BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

M. F. Jordan Simon,

aus dem Eremitenorden des h. Augustin,

weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag 2c.,

sämmtliche

Kanzelreden.

Mit einem Vorworte

von

Anton Westermayer,

ehemal. Domprediger von Regensburg u. dermal. Landpfarrer.

Dritter Band.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1847.

M. F. Jordan Simon,

aus dem Eremitenorden des h. Augustin,

weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag ꝛc.,

Lobreden,

welche

zur Verherrlichung Gottes

in

seinen Heiligen

auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen wurden.

Erster Band.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Die Lobreden für ansehnliche Kanzeln erfordern zwar von ihrem Verfasser eine besondere Stärke der Beredsamkeit und eine Ausarbeitung von besonderem Fleiße, wenn sie heutigen Tages Beifall von den Zuhörern verdienen sollen: und diese beiden Eigenschaften werden denselben desto unentbehrlicher, wenn sie gedruckt an das Licht treten und einer gütigen Aufnahme von den Lesern sich schmeicheln wollen.

Da ich diese Wahrheit erwog, wurde ich schüchtern, gegenwärtige auf verschiedenen Kanzeln vorgetragenen oder zum Unterrichte meiner Schüler zu Papier gebrachten Reden auf die Bitte vieler Lieb=

haber dem Drucke zu überlassen, weil ich mit Schamröthe die Schwäche meiner Redekunst und die häufige Unterlassung des gehörigen Fleißes am besten erkannte. Ich würde sie auch unter andere unnütze Papiere vergraben haben, wenn mich nicht ein anderer Gedanke, dieselben dem Drucke zu überlassen, ermuthigt hätte.

Ich bin durch das Lesen verschiedener Lobreden, die seither in verschiedenen Sprachen erschienen sind und die Büchersäle vermehrt haben, in einer von meiner Jugend an geschöpften Meinung bestärkt worden, daß die Art zu denken, zu reden und zu schreiben sich beständig mit den Zeiten, wie die sogenannte Mode verändert habe, und daß mehrmals die Art zu reden und zu schreiben, die Art zu denken nach der Mode in eine ganz andere Gestalt gekleidet habe. Wir dürfen nur die heutigen Übersetzungen zum Zeugnisse dieser Wahrheit nehmen. Neu übersetzte Reden treten in einer ganz andern Gestalt uns vor die Augen, als wenn wir dieselben in ihrer Muttersprache durchlesen. Ein neu übersetzter Gedanke, der uns in seiner alten Muttersprache beim Lesen gähnen macht, bezaubert uns in seinem neuen Kleide; ziehen wir ihm dasselbe aus, so ist und bleibt es der alte Gedanke; ist er gut, ist er gründlich, so rührt er uns; ist er

schlecht und niedrig, so erringt er von unserm Verstande nichts als Erbarmen. Ich habe also, glaube ich, mit Fug geschlossen, daß, wenn eine Lobrede nicht gedankenleer, wenn sie gleich hernach weder den Schmuck einer erhabenen Beredsamkeit, noch eine Auswahl zierlicher Worte enthält, dennoch dem Leser nicht ganz unnütz sein könne. Es wird alsdann bei ihm stehen, sie nach der Mode und nach dem Geschmacke seiner Zeiten in die üblichen Ausdrücke und in den gefälligen Putz der Ausarbeitung einzukleiden.

Die Beredsamkeit und der Fleiß des Verfassers sind gewiß nicht die Triebfedern, die Leidenschaften und Gefühle seiner Zuhörer zu erregen; nein, er muß vor Allem auf die Fähigkeit seiner Zuhörer sehen, um also zu reden, wie es ihr Geschmack und ihr mehr oder weniger aufgeklärter Verstand, nicht aber, wie es die Regeln der Redekunst oder die Gründe einer gereinigten Sprache fordern. Es ist etwas Altes, daß jene Kunst am stärksten bezaubere, die der Natur am ähnlichsten kommt. Man sollte fast sagen, es gäbe so viele Regeln derselben, als wie die Völker in ihrer Art zu denken, zu reden und zu schreiben sich unterscheiden. Freilich sind viele mangelhaft; wird es aber einem Redner zustehen, auf seiner Kanzel nach den ächten Regeln zu

denken, zu reden und zu schreiben, das Volk zu belehren und ihre Mängel zu bestrafen? Wäre dieses, würde er die Stelle desjenigen vertreten, den das Volk auf dem Rednerstuhle erwartet? Er sieht sich also genöthigt, auch der mangelhaften Natur seiner Zuhörer seine Kunst anzumessen; denn er redet, um verstanden, nicht aber, um befragt zu werden, was er mit seiner neuen ihnen ungewohnten Kunst wolle. Sind demnach meine Lobreden nicht nach allen strengen Regeln der feinen Rednerkunst, sind sie nicht in die reinste Sprache eingekleidet, so rechne man es der Nothwendigkeit zu, nach der Fähigkeit und nach dem Geschmacke meiner Zuhörer zu reden. Indessen wird der Leser doch immer in denselben nicht lauter unnütze Gedanken finden, die sich zu jedem Kleide und Putze in der Hand des Künstlers schicken werden.

Der geehrte Leser wird mir entgegensetzen, daß es etwas Anderes sei, Lobreden von den Kanzeln vortragen, und ein Anderes, die vorgetragenen der Presse zu übergeben. Man könne immer auf der Kanzel seinen Vortrag der Fähigkeit und dem Geschmacke des Landes und des Volkes anpassen, aber den Druck müsse man nach dem reinern und feinern Geschmacke der Leser einrichten, wenn man Beifall verlange. Ich erkenne die Billigkeit dieser Forderung;

allein was würde der Leser sagen, der vielleicht ein Zuhörer des Vortrags gewesen, wenn er die Rede nach dem Drucke in einem andern Kleide sähe, als er dieselbe auf der Kanzel gehört? Würde er nicht auf den Gedanken fallen, der Verfasser suche mit seinem neuen Putze seine gewesenen Zuhörer zu täuschen, und er wolle mit seiner Modekleidung der Eitelkeit der Welt nachahmen, und nachdem er zuvor geredet habe, um zu bewegen, so habe er sich nun einfallen lassen, zu reden, um zu gefallen? Würde er nicht denselben der Heuchelei beschuldigen? Würden auch wohl diese Reden ein Muster des damaligen Geschmackes bleiben? Oder würde er sich nicht nach der Mode wie ein Wetterhahn gedreht haben? Seine Gedanken würde er nicht haben abändern können, ohne den Vorwurf zu erwarten, daß es nicht mehr die nämlichen Reden seien, und es würde sehr mühsam sein, dem Ausdrucke eine andere Gestalt zu geben, nach der neuen Art zu denken, ja mühsamer, als eine ganze Sammlung neuer Reden zu Papier zu bringen. Will er aber, wie er soll, seine Gedanken beibehalten und ihnen nur ein anderes Kleid anlegen, so wird es doch immer dem Leser leichter sein, wenn er sich dieser Reden bedienen will, diesem Gedanken selbst einen neuen Putz nach dem Geschmacke seiner Zeit zu

geben, als dem Verfasser, weil er in die Unmöglichkeit versetzt werden würde, seinen Gedanken und Reden so viele Gestalten und Modekleider anzuziehen, als der tägliche Wechsel des Geschmackes der Leser, der Zuhörer des Landes fordern könnte. Er thut also besser, er gibt seine Lobreden in der nämlichen Kleidung zur Presse, wie sie nach dem Geschmacke seiner Zeiten und nach der Fähigkeit seiner Zuhörer, als er geredet, waren. Die Gedanken werden in allen Zeitaltern von Nutzen sein können, und dieses und nichts anderes ist meine Absicht, wenn ich diese Reden der Presse übergebe. Findet denselben der Leser, was habe ich mich um den Tadel ungebetener Richter zu bekümmern; denn was ist unter der Sonne, das fehler- und tadelfrei ist?

Nur dieses will ich noch bemerken, daß es nicht lauter Originalien, sondern unter denselben auch einige Übersetzungen und Nachahmungen seien, weil ich sie, wie ich schon oben erinnert, meinen Schülern, denen ich die Regeln der Redekunst vorgetragen und ausgelegt, zu Beispielen gegeben.

Ich überlasse demnach auch diese Reden, wie die übrigen, der Bescheidenheit des geehrten Lesers, dessen Nachsicht ich mehrmals erfahren und auch hier mir gehorsamst ausbitte.

Erste Lob- und Ehrenrede.

Von der göttlichen Mutter Maria unter dem Titel: Vom guten Rathe.

Nunc ergo veni, accipe consilium a me, et salva animam tuam. 3. Reg. 1, 12.

So komme denn nun, nimm Rath von mir an, und sorge für deine Seele.

Eingang.

Zu wenig glauben ist Irrthum, zu viel glauben ist Einfalt; der Irrthum artet öfters in Unglauben, und die Einfalt in Aberglauben aus. Beide Mängel sind sträflich, weil sie von der goldenen Mittelstrasse des wahren Christenthums abweichen. Würde ich zu diesen Ungläubigen sagen: Sehen Sie, meine Andächtigen! sehen Sie dort unter dem Baldachin das Bildniß der göttlichen

Mutter mit ihrem zarten Jesukinde; dieses ist eine Abbildung des zu Genazzano in unsrer Augustinerkirche schon bei 300 Jahre lang andächtig von Pilgern aus allen Welttheilen verehrten Wunder- und Gnadenbildes, das sich im Jahre 1467 in einer Kapelle außerhalb Skutari, der Residenzstadt des großen Skanderbeg, bei dem Einfalle der Türken in Albanien von der Mauer abgelöst hatte und durch die Hände der Engel unter einem vielfarbigen Regenbogen unter Begleitung zweier durch ein himmlisches Gesicht hiezu Eingeladenen, und ihm über ungebahnte Wege, Wildnisse und Felsenberge, ja über die in eine steinerne Brücke wunderbar verwandelten Fluten des Meeres folgenden Familien von Giorgi und von Sklavis aus Albanien in Italien durch die Luft, von zwei Säulen umgeben, von denen die eine am Tage eine schattige Wolke, die andere bei der Nacht eine leuchtende Feuersäule vorstellte, dahingetragen worden, wo es in der durch Befehl eines andern himmlischen Gesichtes von Petruccia, einer frommen Klosterfrau meines heiligen Ordens, errichteten neuen Klosterkirche unter den sich selbst läutenden Glocken an der Mauer von ihnen niedergelassen wurde, und ohne an dieselbe geheftet zu sein, noch bis zu dieser Stunde, über 300 Jahre, wunderbar schwebt. Würde ich diese Wundergeschichte, sage ich, den Ungläubigen erzählen, mit Gelächter würden sie mich anhören und die ganze Erzählung als ein altes Weibermährchen und als eine eigennützige Erfindung der Mönche verachten. Wem leugnen sie aber diese Geschichte? Dem ehrwürdigen Alterthume, welches dieselbe von so vielen Zeugen bestättigt in alte Tafeln eingegraben; meinem

ganzen Eremitenorden, der unter den Augen des päbstlichen Stuhles 300 Jahre lang dieses Bild zu Genazzano verehrt; dem alten fürstlichen Hause Catonna, einer Mutter so vieler Päbste und bepurpurten Kirchenväter, welches diesem Wunderbilde einen prächtigen Tempel erbaut; dem hochwürdigen Kapitel des Vatikans zu Rom, welches auf Geheiß Innocentius X. nach genau durchforschten Zeugnissen dieses Wunderbild mit zwei goldenen Kronen geziert; dem großen Pabste und Statthalter Christi Benediktus XIV. glorwürdigsten Andenkens; der so streng nach seinen von aller Welt bewunderten und gutgeheißenen Prüfungsregeln die Beschaffenheit des Bildes untersucht und in einem im Jahre 1753 herausgegebenen apostolischen Briefe die Verehrung des Bildes zu einer mit vielen Gnaden und Vorzügen bereicherten Bruderschaft erhöht und in demselben ausdrücklich beglaubigte, daß nach treuer Erblehre dieses Bild von den Händen der Engel wunderbar nach Genazzano überbracht worden sei. Und eine von so vielen stattlichen Zeugnissen bewährte Erzählung als ein Gedicht der Mönche verlachen oder als eine eigennützige Erfindung verwerfen, ist dies nicht unter vernünftigen und gesitteten Völkern ein übertriebener Unglaube?

Würde ich aber den Leichtgläubigen sagen: Sehen Sie, dieses ist die Abbildung des wunderthätigen Gnadenbildes Mariä vom guten Rathe von Genazzano, bei dem aus allen Welttheilen die Blinden das Licht der Augen, die Tauben das Gehör, die Stummen die Sprache, Lahme und Verwundete ihre geraden Glieder, Kranke und Preßhafte die Gesundheit, Gebärende glückliche Entbindung,

Bedrängte Hülfe und Trost, Verzweifelnde Rath und Beistand, und alle Nothleidenden Schutz und Errettung gefunden; dieses zeugen tausend unzählige Geschenke, die das genazzanische Gotteshaus mit Schätzen von Kleinodien, Gold und Silber bereichert haben; dieses reden die unzähligen Opfertafeln, Bilder und Gemälde, Gelübde und Dankzeichen, mit welchen die Mauern des Gnadentempels überzogen sind; dieses bestättigen tausend beeidete Zeugen, die ihre Bekenntnisse eingeschickt, abgelegt und in ganze Bände eingeschrieben; dieses verkündigen die Begnadigten, die von diesem Gnadenorte erhört zurückgekehrt, oder von fernen Landen ihre treuen Zeugnisse eingeschickt haben — erzähle ich dieses den Leichtgläubigen, sage ich, entbrennt nicht ihre Andacht in die vertrauende Einfalt, daß es genug sei, das Wunderbild zu sehen, selbes bei sich zu tragen oder in ihren Betkammern und Häusern aufzubewahren, oder es im Tempel zu besuchen, um alsdann alles zeitlichen und ewigen Heils, aller Gnaden und Wunderwerke, aller Hülfe und alles Schutzes versichert zu sein? Ja, werden nicht Einige aus einfältigem Glauben in den verwegenen Aberglauben verfallen, daß es genug sei, ein Pflegekind der Mutter des guten Rathes zu sein, um allen Elementen, ja allen Unglücksfällen zu trotzen und verwegen dahinzusündigen, und weder Gott noch seine Gerechtigkeit fürchten zu dürfen, weil sie ihres zeitlichen und ewigen Heils auch in der Mitte der Laster und im Mittelpunkte der zeitlichen und ewigen Gefahren sicher sind, da sie sich Pflegekinder einer so großen und wunderthätigen Mutter nennen?

Ist der Irrthum und Unglaube sträflich, so kann

gewiß die Einfalt und der Aberglaube nicht zu entschuldigen sein, weil beide von einem Artikel unsers Glaubens, der die Verehrung und Anrufung der Heiligen, und zwar der Königin der Heiligen, betrifft, sich falsche Begriffe machen.

Unser gnädigster Fürst und theuerster Landesvater, dessen großes Fürstenherz ebenso von der göttlichen und marianischen Liebe entbrannt, als es von väterlichen Sorgen für die Wohlfahrt seiner Lande glüht, hat gnädigst erlaubt, die Abbildung des wunderbaren genazzanischen Gnadenbildes in diesem Gotteshause auf den Altar zu erheben, und die Verehrer Mariä nach dem Beispiele so vieler kaiserlichen, königlichen, churfürstlichen und fürstlichen Residenzstädte auch in der hiesigen Residenzstadt Würzburg durch das Band einer neu errichteten Bruderschaft unter dem glorwürdigen und trostreichen Namen Mariä vom guten Rathe zur größern Verehrung der göttlichen Mutter zu vereinigen; „denn Alle, Keinen ausgenommen, weß Standes oder Alters er sei," sind die gnädigsten Ausdrücke dieses so frommen als weisen Fürsten, „bedürfen, und zwar besonders in diesen so schlechten Zeiten, des guten Rathes."

Dort sehen Sie Alle das liebreiche Bildniß Mariä, der Mutter des guten Rathes, auf dem Altare erhöht; mich dünkt, sie winke einem Jeden von diesem mütterlichen Throne die Worte meines Vorspruches zu: Veni, et accipe consilium a me, et salva animam tuam; komme, empfange Rath von mir, auf daß du deinen Leib und deine Seele von den Gefahren befreiest. Wie ist es möglich, werden die Ungläubigen denken, daß wir von einem

Bilde Mariä Rath empfangen sollen? Ja, es ist nicht nur möglich, werden die Leichtgläubigen sagen, daß wir Rath empfangen, sondern unter dem Schutze dieses Wunderbildes werden wir unsers zeitlichen und ewigen Heils versichert sein, wenn nur unsre Namen in dem Buche der Brüder und Schwestern dieses marianischen Bundes eingeschrieben stehen werden. Ein zweifacher Irrwahn, den ich heute zu verbessern mich verpflichtet sehe, wenn ich Ungläubigen und Abergläubigen den ächten Begriff von dem Wunderbilde und der unter seinem Namen errichteten Bruderschaft beibringen will. Ich muß die Ungläubigen überzeugen, daß wir bei diesem marianischen Gnadenbilde guten Rath empfangen können, und ich muß die Abergläubigen belehren, wie wir von diesem Gnadenbilde zum Heile unsers Leibes und unserer Seele guten Rath verlangen und erlangen sollen. Ich werde durch den ersten Theil die Maria, der göttlichen Mutter, schuldige Ehre erhöhen, und durch den zweiten ihren Pflegekindern die wesentliche Verehrung Mariä, den Kern der wahren Andacht und die löbliche Absicht der neu errichteten Bruderschaft zeigen. Die Rede ist schon abgetheilt; vernehmet sie!

Erster Theil.

Es wird gegen die Ungläubigen erwiesen, daß wir bei dem Gnadenbilde Mariä guten Rath empfangen können.

Nur die Bosheit der verführenden Irrlehrer, oder nur die Unwissenheit des verführten Volkes kann uns

katholischen Christen die Dummheit aufbürden, daß wir mit den Heiden und Götzendienern todte Gemälde, aus Holz oder Stein geschnitzte Bilder anbeteten, dieselben knechtisch verehrten, und von ihnen Schutz und Hülfe auf unsern gebogenen Knieen erflehten. Unsre Begriffe von den Bildern sind den ihrigen niemals ungleich gewesen. Wir wissen so gut wie sie, daß das Bild eine Vorstellung dessen sei, was der Pinsel des Malers oder der Meisel des Bildhauers auszudrücken sich bemüht hat. Das Kind sieht mit liebe- und ehrfurchtsvollen Blicken das Bild seines Vaters an der Wand seines Zimmers an, nicht weil die Leinwand in einen vergoldeten Rahmen gespannt und der Pinsel dieselbe mit Farben übertüncht, sondern weil ihm die ähnlichen Züge seinen Vater in das Gedächtniß zurückrufen, dem es wegen einer Menge Wohlthaten Liebe und Ehrfurcht schuldig ist. Es liebt also und ehrt den Vater in dem Bilde; aber wäre es das Bild des Vaters nicht, so würde es vor demselben so gleichgültig, als vor den übrigen Gegenständen vorbeigehen. Der Minister und Unterthan erblickt das Bildniß seines Fürsten, und seine Seele erhebt das Gefühl der Hochschätzung und der Ehrfurcht; gewiß nicht gegen die todte Arbeit des Malers, sondern gegen jenen Fürsten, den er hier abgebildet sieht und von dem er Gnade und Schutz erhält. Das Auge des Wanderers erblickt die Bildsäule eines Helden, der die stolzen Feinde mit seinem siegenden Degen gedemüthigt und das Vaterland von Gefahren und Bedrängnissen befreit hat: Bewunderung, Hochschätzung, Dankbarkeit durchströmt seine Brust; der Meisel des Bildhauers und der kalte Stein ist es nicht, der diese

feurigen Gefühle in seinem Herzen entzündet; nein, die Erinnerung an die Thaten des Sieges, der Erlösung, denen die Dankbarkeit dieses verewigende Denkmal aufgerichtet, erregen diese Leidenschaft der Seele. Wahrheiten, die auch den Dummsten bekannt sind.

Die Verehrer Mariä sehen heute auf dem Altare eine Abbildung des genazzanischen Wunderbildes, oder, um deutlicher zu reden, sie sehen das Bild einer liebreichen Mutter, die ihr lächelndes, mit den um den Hals geschlungenen und an die Mutterbrust gedrückten Händchen schmeichelndes Kind auf ihren Armen trägt; Flammen der Liebe steigen in unsern Herzen auf, Anmuth und Verehrung durchströmt unsre Seelen, Vertrauen und Hoffnung bestimmen unsern ganzen Willen. Nicht der Pinsel des Malers, den wir nicht gesehen, noch zu sehen verlangen, nicht die gemeinen Farben, die Staub der Erde mit Öl vermischt sind, sondern das Gedächtniß an die liebevolle jungfräuliche Mutter, wie sie den für unser Heil in die Gestalt eines kleinen Kindes gedemüthigten Gott auf ihren zarten Armen getragen, wie Mutter und Kind sich wechselweise auf Erden umarmt, wie dieses göttliche Kind die süße Milch aus ihrer jungfräulichen Brust gesogen: diese so süßen Wahrheiten ruft dieses Bild in unser Gedächtniß zurück. Dieser süße und zarte Wechsel der Liebe zwischen Mutter und Kind füllt unsre Brust mit brennenden Liebesseufzern, das schmelzende Herz mit trostreichen Ahnungen und die entzückte Seele mit Hoffnung und Vertrauen. Denn wer kann eine zarte jungfräuliche Mutter mit einem göttlichen Kinde wechselweise so unschuldig sich liebkosen sehen, dem das Herz

vor Vergnügen nicht aufschwillt, und dem nicht Liebes-thränen aus dem gerührten Herzen in die Augen steigen? Wer kann den lebendigen Gott in der Gestalt eines scherzenden Kindes einer jungfräulichen Mutter so zärtlich schmeicheln sehen, der sich nicht von jener Alles versprechen kann, die ihr schmeichelndes Jesukind auf den Armen trägt? Also nicht das Bild, nicht das todte Gemälde, nein, die durch dasselbe uns vorgestellte jungfräuliche Mutter Maria und das auf ihren zarten Armen ruhende und ihr liebkosende Jesukind ist es, die unsre Brust mit Liebe, unsern Geist mit Ehrfurcht und unsre Seele mit Vertrauen erfüllen.

Unsre sinnlichen Augen hängen zwar entzückt an diesem liebreichen Bildnisse; aber unser von Ehrfurcht durchdrungene Geist, unsre gerührte Seele schwingt sich zum Throne der göttlichen Mutter in den Himmel auf, wo der dankbarste Sohn der Menschenkinder, der König Himmels und der Erde, seine so liebevolle Mutter als eine Königin erhöht hat. Denn wenn dieser liebreiche Gott einen jeden Trunk kalten Wassers, den man in seinem Namen einem Bettler reicht, wenn er ein jedes liebevolle Wort, mit dem man einen Fremdling aufnimmt, mit Reichen und Kronen im Himmel belohnt, wie er uns so deutlich im Evangelium betheuert, wie mächtig muß das Reich, wie köstlich die Krone, wie erhaben der Thron, wie gebietend der Scepter sein, mit dem der Sohn Gottes seiner eigenen Mutter nicht den Trunk kalten Wassers, nein, ihre jungfräuliche Milch, mit der sie ihn in der Kindheit gesäugt, nicht die liebreiche Beherbergung eines einzigen Tages, sondern die so zärtliche Umarmung,

die so treue Verpflegung, die so sorgfältige Erziehung, die so mütterliche Wartung und Pflege, mit denen sie so viele Jahre ihn genährt, belohnt hat? Welchen gutthätigen Rath, welchen mächtigen Schutz, welche trostreiche Hülfe, welche Menge der Gnaden können wir von dieser Königin uns versprechen, die würdig gewesen, auf Erden die Mutter unsers Gottes zu sein, und die ein weit dankbarerer Sohn, als Salomon seine Mutter, zur Rechten seines göttlichen Thrones erhoben? Durfte Salomon zu seiner Mutter sagen: Begehre was du willst, meine Mutter! und wenn es ein Reich wäre, denn es wäre unbillig, daß ein Sohn seiner Mutter eine Bitte versage: was wird nun der Gesetzgeber seiner Mutter sagen? Lasset mich anders fragen: Was wird dieses göttliche Kind seiner für uns bittenden Mutter versagen, wenn er dem Salomon und allen Kindern das Gesetz gegeben, also ihre Mütter zu ehren?

Lasset uns also mit Vertrauen zu diesem erhöhten Bilde hintreten, lasset immer unsre sinnlichen Augen an dem liebreichen Gemälde hängen, um in unserm Gedächtnisse recht lebhaft die göttliche Mutter uns vorzustellen, wie sie auf Erden ihr göttliches Kind umarmt und gesäugt, und dieses sein göttliches Händchen um ihren zarten Hals geschlungen, und wie es das andere so zart an die jungfräuliche Mutter drückt. Voll von den Bildern dieser zarten wechselseitigen mütterlichen und kindlichen Liebe lasset uns unsre Seele zum Throne Gottes und seiner Mutter erheben; dort lasset uns unser bedrängtes Herz hoffnungsvoll ausschütten: Liebreicher Gott, jungfräulicher Sohn! siehe den zarten Leib, der dich neun

Monate lang getragen hat; siehe die jungfräuliche Brust, aus der du die süße Milch gesogen hast, durch diese mütterliche Liebe, durch diese verdienstliche Pflege deiner liebenden Mutter bittet meine bedrängte Seele: erbarme dich meiner, du Sohn Mariä! Werfet euch zum Throne der Mutter, wenn eure Beleidigungen kein Gehör bei dem Throne Gottes gestatten. Göttliche Mutter! seufzet vertrauensvoll auf, zeige, zeige deinem über meine Sünden erzürnten Sohne die mütterlichen Arme, die ihn so liebreich getragen; zeige ihm die jungfräuliche Brust, die er so kindlich gesogen; zeige ihm die reinsten Lippen, die ihm so viele mütterliche Küsse aufgedrückt; erinnere ihn an deine zärtliche Umarmung. Er ist dein Sohn, er kann dir nichts versagen, besänftige seinen Zorn, erhalte mir Rath, Schutz und Gnade in diesen meinen kummervollen Bedrängnissen.

Und was wird der Irrgläubige zu dieser eurer Andacht vor diesem Bilde der Mutter unsers Gottes sagen? Wie kann er unser Vertrauen schelten, wenn er eingesteht, daß Maria so viel bei ihrem göttlichen Sohne wegen ihrer jungfräulichen Mutterschaft, als Bethsabee bei ihrem Sohne, dem Salomon, vermöge? Oder will er leugnen, daß Maria so Vieles vermöge; und mit welchem Grunde wird er Maria das absprechen, was er der Bethsabee wegen des Geschichtsbuches der Könige einräumt?

Du führst uns, werden sie sagen, in deinem Bilde eine verliebte Mutter mit ihrem tändelnden Kinde auf; was kann aber dieses erproben, wenn du zu Kana auf der Hochzeit von dem erwachsenen Sohne Gottes hörst, daß er sie mit strafenden Worten abweist, als sie von

ihm für andere Gnaden forderte? Andächtige! dieser nichtssagende Grund unsrer Glaubensgegner ist in dem zweiten Kapitel des Evangeliums Johannes zusammengesucht. Quid mihi et tibi est mulier, sind die wichtigen Worte, die sie zu einem so verächtlichen Einwurfe veranlassen. So hoch achtete der Sohn Gottes seine Mutter, sind ihre spöttelnden Worte, in seinem erwachsenen Alter, daß, als sie für Andere Wunderwerke forderte, er sie mit diesen Worten bestrafen durfte: Weib! was geht es mich und dich an? Er hat sie mit dem niederträchtigen Namen eines Weibes angeredet, sind ihre Anmerkungen, und da sie für Andere Wohlthaten forderte, machte er ihr den Vorwurf, daß solche Bedrängnisse der Menschenkinder weder sie noch ihn etwas angingen.

Ich bin unsern Glaubensgegnern großen Dank schuldig, daß sie mich zu einer Stelle geführt, die ihnen eine überzeugende Probe geben kann, daß Maria unsre liebreichste Jungfrau, eine Mutter des guten Rathes sei, und daß sie Alles, wenn es auch Königreiche wären, von ihrem göttlichen Sohne, wie Bethsabee von dem Salomon, durch ihre Fürbitte erhalten könne.

Ich wundre mich, daß Männer, die sich der Kenntniß der Grundsprache rühmen, den Namen Weib so niederträchtig verdolmetschen, da ihnen doch nicht unbekannt sein kann, daß der Sohn Gottes zu Kana seine verehrteste Mutter nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes mit dem prächtigen Namen einer Frau, nicht aber, wie sie die Einfältigen täuschen wollen, mit dem gemeinen Namen eines Weibes angeredet habe. Ich wundere mich, muß ich dazu setzen, daß sie der morgenländischen Sprache

so unkundig sein wollen, daß die Worte: quid mihi et tibi mulier so viel heißen sollen, als: Weib! was geht es mich und dich an? da sie doch nach dem Zeugnisse der Männer, die dieser Sprache kundig sind, nichts Anderes sagen wollen, als daß der Sohn Gottes seiner fürbittenden Mutter geantwortet: Frau! soll ich es nach dem Geschmacke der heutigen höflichen Welt geben? Madame, d. i. gebietende Mutter; wir sind Fremdlinge bei dem Hochzeitmahle, werden sie es uns nicht verdenken, werden wir sie nicht beschämen, wenn wir uns um den Mangel ihres Weines annehmen wollen? Zudem sagte der göttliche Sohn, die Stunde, Wunderwerke der Allmacht zu wirken, welche mir mein Vater bestimmt hat, ist noch nicht gekommen. Denn das erste Wunder ist der Stadt Jerusalem vorbehalten, in der ich das Werk der Erlösung zu vollbringen von meinem Vater gesendet worden. So verstehen und legen diese Worte der große Augustinus, Epiphanius, Gregorius und Chrysostomus aus, Männer, deren Auslegung etwas mehr, als der verächtliche Tadel der heutigen Witzlinge gelten muß. Aber sei es, lasset uns aus dem darauf Folgenden auf die Macht der Mutter bei ihrem göttlichen Sohne schließen. Es gebrach den Hochzeitern an Wein, sie nahmen ihre Zuflucht zur jungfräulichen Mutter Maria. Diese mitleidsvolle Mutter stellte die dringende Noth des Hochzeitpaares ihrem göttlichen Sohne vor, dessen Allmacht sie kannte. Hat er ihr diese Bitte versagt? Keineswegs; er brachte zwar eine zweifache Entschuldigung vor: Gebietende Frau! sagt er, wir als fremde Gäste werden die Hochzeiter beschämen, wenn ich und du ihren Mangel ahnen

werden; zudem ist die Stunde meiner wunderwirkenden Gottheit noch nicht da. Dennoch . . . es war der göttlichen Mutter genug; sie erwartete von ihrem Sohne, denn es war ihr Sohn, keine andere Zusage. Vertrauensvoll sagte sie den Bedienten: thut, was er euch heißen wird, und er verwandelte durch ein unerhörtes Wunder das Wasser in den köstlichsten Wein.

Mehr Zeugnisse bedarf ich nicht, daß der göttliche Sohn seiner Mutter vor seinem Throne nichts abschlagen könne, und daß Maria bei demselben Alles vermöge, um was sie für uns bittet. Es ziemte sich nicht, daß er als ein eingeladener Gast sich des Mangels an Wein zur Beschämung der Hochzeiter annahm, aber seine Mutter bat ihn; die von seinem Vater zu seinen Wundern bestimmte Zeit war noch nicht da, doch seine Mutter bat ihn, und er konnte seiner Mutter nichts versagen. Und da sie so viel auf Erden vermochte, soll ich glauben, daß sie, zur Rechten des Thrones ihres göttlichen Sohnes im Himmel erhoben, weniger vermöge? Dieses können nur Leute denken, die keinen Begriff von der Weltordnung und nur unrichtige Vorstellungen von dem Reiche Gottes haben.

Lassen Sie mich demnach, Andächtige! zum Trotze unsrer Glaubensgegner ganz freimüthig folgern: Hat Maria so viel auf Erden vermocht, daß, als die Dürftigen zu ihr ihre Zuflucht genommen und in ihren Angelegenheiten Rath von ihr gesucht, der Sohn Gottes auf ihre Fürbitte auch noch vor der von seinem Vater bestimmten Stunde Wunder gewirkt, so können wir mit Vertrauen uns ihrem hier erhöhten Bilde nähern und

unsre Seelen zu ihrem königlichen Throne im Himmel erheben, um von ihr in unsern Bedrängnissen Rath und Hülfe zu erflehen, weil ihr göttlicher Sohn ihr nichts abschlagen kann, sondern auch wegen ihrer Bitte nicht nur die Ordnung der Natur, sondern auch sogar die von seinem göttlichen Vater bestimmten Stunden überschreitet. Es sollen unsre Glaubensgegner mir antworten, wenn sie vernünftig können. Da sie aber auf ihren eignen Beantwortungseinwurf es nicht können, so beißen sie beschämt in ihre tadelnden Finger, wenn sie unsre Körper vor einem Bildnisse gebeugt sehen, während unsre Seelen vor dem Throne einer mächtigen Frau liegen, deren Bitten ihr göttlicher Sohn nichts abschlagen kann. Und merken Sie wohl, daß wir nicht von dem todten Bilde, sondern von der im Himmel zur Rechten ihres göttlichen Sohnes thronenden Mutter den Rath erflehen.

Doch bin ich vielleicht zu zaghaft, oder bin ich untreu und unaufrichtig in meinen Absichten, daß ich alle Verehrung und alles Zutrauen auf die göttliche Mutter im Himmel setze und diese so rundweg ihrem wunderthätigen Bilde abspreche? Andächtige! es sei ferne von mir, daß ich einen Gedanken in meinem Herzen verberge, den ich nicht offenherzig von einer offenen Kanzel meinen Zuhörern vorzutragen mir getraue. Ich müßte nur die Nichtsglaubenden noch fürchten, da ich den Irrgläubigen mich unter die Augen zu stellen getraut habe. Wäre es nicht um die Ehre der göttlichen Mutter zu thun, ich würde es für eine Verwegenheit halten, was eine ganze Christenwelt behauptet, erst der Untersuchung der Nichtsglaubenden zu unterwerfen. Ein Bildniß, das der Himmel

selbst, der Verunehrung der wilden Muselmänner zu entziehen, durch die Hände der Engel aus Albanien nach Genazzano so wunderbar übertragen und von seinen Verehrern begleiten hat lassen; ein Bildniß, das schon 300 Jahre lang mit so vielen und großen Wundern geleuchtet; ein Bildniß, das auch nur in Abbildungen seinen Verehrern Gnade in vielen Reichen und Ländern ertheilt; sollen wir diesem Wunder- und Gnadenbilde nicht Verehrung schuldig sein, soll zu demselben unser Vertrauen und unsre Andacht sträflich werden?

Wenn die Geschichte wahr ist, werden die Ungläubigen denken, so können wir dem Wunderbilde die Verehrung nicht absprechen. Was ist aber in der Geschichte, das euch dieselbe zweifelhaft macht; daß die Engel ein Bild von einem Orte an den andern übertragen? Es war im alten Bunde eine unstreitige Erblehre, daß die Engel die entseelten Gebeine des Moses auf den Berg Sinai übergetragen und dieselben gegen die Verunehrung bewacht und beschützt haben; ja der heilige Apostel Judas Thaddäus bezeugt ausdrücklich in seinem Sendschreiben, daß der Fürst der Engel, der heilige Erzengel Michael, den entseelten Leichnam des Moses gegen die Feinde der Hölle, oder wie Einige auslegen, gegen den Raub und die Verunehrung der Heiden geschützt habe. Was ist aber die Absicht Gottes, daß er die entseelten Gebeine des Moses durch die Hände der Engel von einem Berge auf den andern übertragen und sie durch diese nämlichen englischen Geister gegen die Abgötterer schützen hat lassen? Gewiß keine andere, als seinen großen Diener Moses in den Augen der Menschen auf Erden zu verherrlichen und auch

sogar seine Asche der Verunehrung zu entziehen. Glauben Sie, Andächtige! daß Gott seine göttliche Mutter auf Erden minder als Moses wolle verherrlicht wissen? Glauben Sie, daß in den Augen Gottes das Bildniß seiner Mutter in geringerm Werthe als die todte Asche des Moses stehe? Sie müßten die Vorzüge dieser lebendigen Arche, in welcher der wahre Gott neun Monate lang geruht, von jenen des Heerführers Israels nicht unterscheiden können, wenn ihnen beifallen könnte, Gott wolle Moses mehr als seine göttliche Mutter auf Erden verherrlicht wissen. Ist ihnen nun nicht unbegreiflich, daß zur Verherrlichung seines Dieners Moses die Engel die todten Gebeine von einem Berge auf den andern übertrugen, daß diese englischen Geister, um die entseelte Asche gegen die Verunehrung der Götzendiener zu schützen, dieselbe bewacht haben; warum will ihnen unbegreiflich scheinen, daß Gott, die Ehre seiner göttlichen Mutter auf Erden zu vergrößern, ihr Bildniß, das im Werthe der todten Asche des Moses nicht nachgesetzt werden kann, um es der Verunehrung und Mißhandlung der nach seinen unerforschlichen Urtheilen in Albanien einbrechenden wilden Muselmänner zu entziehen, aus Albanien nach Genazzano durch die Hände der Engel habe übertragen lassen? Die Übersetzung der Gebeine des Moses bezeugt die alte Erblehre des alten Volkes Gottes, und die Übersetzung des genazzanischen Wunderbildes bezeugt nach dem apostolischen Breve Benediktus **XIV.** eine treue und von dem heiligen Stuhle genau untersuchte dreihundertjährige Erblehre frommer Christen. Sie bezeugt, daß im Jahre **1466** Petruccia, eine fromme Klosterjungfrau des dritten Ordens

des heiligen Augustinus, einen neuen Tempel unsers Ordens zu Genazzano erbaut, unter dem Vorgeben, daß eine große Frau in demselben zu wohnen ankommen werde, so daß man sie als eine Träumerin mit ihrem Vorgeben verlacht; daß aber wirklich im Jahre 1467 den 25. April Nachmittags drei Stunden vor Nacht alle Glocken des neuerbauten Tempels von sich selbst zu läuten angefangen, daß das herbeilaufende Volk an der innern Mauer des Tempels dieses Wunderbild schwebend gefunden, daß die hernach ankommenden Familien von Giorgi und von Sklavis öffentlich erzählt, daß dieses Wunderbild sich zu Skutari von der Kirchenmauer abgelöst, durch die Luft aus Albanien, mit einem Regenbogen umgeben und von zwei Säulen, von denen die eine bei Tag wie eine Wolke, die andere bei Nacht wie eine feurige Säule erschienen, begleitet, bis nach Rom und von da nach Genazzano übertragen worden sei, und daß sie selbst dieses Bildniß mit trocknem Fuße über das Meer und ohne Beschwerden durch unwegsame Wildnisse und Berge begleitet hätten.

Andächtige! wäre die Geschichte dieses Bildes nur ein reines Mönchsgedicht und eine eigennützige Erfindung meines Ordens, wie die Nichtsglaubenden spotten, würde der Himmel dieses Bild mit so unzähligen Gnaden und Wundern krönen? würde der päbstliche Stuhl zugeben, daß die Verehrung dieses Bildes zu Genazzano, in Spanien, Sicilien, ganz Italien, in Ungarn, Böhmen, Österreich, ja in ganz Deutschland, in den Niederlanden und Frankreich verbreitet, mit Errichtung der Bruderschaften verherrlicht und vermehrt werde? Würden die Statthalter Christi eine solche Verehrung mit so vielen Gnaden,

Freiheiten und Ablässen bereichern; jener päbstliche Stuhl, sage ich, dem Gott die Unfehlbarkeit versprochen hat? Ihr werdet mir antworten: Eben das ist uns unglaublich und unbegreiflich, daß ein gemaltes Bild solche Wunder wirken könne und solle. Ihr könnet doch nicht leugnen, daß der Saum des Kleides Christi den Blutfluß des Weibes gestillt, daß der Schatten des Leibes Petri Kranke und Preßhafte geheilt, daß die Schweißtücher Pauli die Gesundheit ertheilt, und daß schon in dem alten Gesetze die todten Gebeine des Elisäus einen Todten zum Leben erweckt haben. Vermögen der Schatten eines Leibes, Tücher vom Schweiße benäßt, Gebeine, die schon so lange entseelt, so große und mächtige Wunder zu wirken, warum wollen wir dem Bildnisse der göttlichen Mutter und ihres Jesukindes solche gegen so unzählige Zeugnisse absprechen? Es ist wahr, ich gestehe es, und ihr würdet irrig denken, wenn ihr anders dächtet, als ich eingestehe, daß nicht das Bild die Kraft habe, solche Wunder zu wirken, so wenig als der Schatten des Leibes Petri oder die Schweißtücher Pauli, oder die todten Gebeine des Elisäus aus sich die Kraft haben, die Gesetze der Natur zu verändern und Wunder zu wirken; der Finger der Allmacht ist es allein, der die Wunder wirkt, Schatten und Tücher, Gebeine und Asche sind nur die Werkzeuge, durch welche der Finger der Allmacht Wunder wirkt; und Gott wirkt diese Wunder entweder um seine Diener auf Erden zu verherrlichen, oder weil diese großen Freunde und Diener Gottes vor dem Throne Gottes für uns Dürftige und zu ihrem Schatten oder zu ihren Gebeinen unsre Zuflucht Nehmende ihre Fürbitte einlegen,

oder weil Gott unser Gebet und unsre Andacht, unser Vertrauen, unsern Glauben und unsre Verehrung seiner Freunde und Diener belohnen will. Verdient aber ein heiliger Freund Gottes auf Erden mehr von ihm verherrlicht zu werden, als seine göttliche Mutter? Haben wir eine mächtigere Fürbitterin vor seinem Throne, als seine göttliche Mutter? Kann eine Andacht und ein Vertrauen, eine Verehrung und eine Anrufung Gott wohlgefälliger sein, als die seiner göttlichen Mutter? Besonders wenn unser Glaube aufrecht ist, daß nicht das todte Bildniß, sondern der Finger der Allmacht durch das Bildniß seiner göttlichen Mutter als ein glorwürdiges Werkzeug die Wunder wirke und die erflehten Gnaden ausspende, um entweder seine Mutter auf Erden zu verherrlichen, oder ihre für unser Anliegen eingelegte Fürbitte zu krönen, oder unsre Andacht, unser Vertrauen und unsre Verehrung seiner göttlichen Mutter zu belohnen.

Da wir nun hören und lesen, daß es beeidete Zeugen bestättigen und bekräftigen, daß Blinde ihr Gesicht, Taube ihr Gehör, Krüppel ihre geraden Glieder, Kranke und Preßhafte ihre Gesundheit, Bedrängte Rath und Hülfe durch die Fürbitte der in diesem Bilde verehrten göttlichen Mutter und ihres liebreichsten Jesukindes erhalten, und da uns so viele Reiche und Provinzen versichern, daß sie den nämlichen guten Rath in ihren Angelegenheiten, die nämliche Hülfe in ihren Bedrängnissen auch bei den in ihren Tempeln und Altären aufgestellten Abbildungen empfangen: wie sehr muß unsre Verehrung, wie sehr unser Vertrauen, wie sehr unsre Andacht heute sich vermehren, da wir die nämliche Abbildung des wunder-

thätigen Gnadenbildes von Genazzano mit gnädigster Erlaubniß unsers theuersten Landesfürsten in unserm Tempel vor unsern Augen haben, da uns durch dieses liebreiche Bild die Königin des Himmels und der Erde so gnadenvoll zuwinkt: Veni et accipe consilium a me. Komme, mein Sohn, meine Tochter, mein treues Pflegekind, und empfange Rath von mir? Du weißt, daß mein göttlicher Sohn meiner Fürbitte nichts abschlägt, weil ich seine Mutter bin und er mein Sohn ist. Komme, lege dein bedrängtes Herz in meine mütterlichen Hände, ich werde es meinem Sohne als ein Opfer darreichen, und voll des Trostes, voll des göttlichen Rathes wird er es mir und ich dir es zurückreichen. Und wir eilen auf so trostvolles Zurufen und Einladung unsrer göttlichen Mutter noch nicht mit unsern bedrängten Herzen in den Händen zum Throne der göttlichen Mutter, um Rath in unsern Angelegenheiten, Schutz in unsern Bedrängnissen, Hülfe in unsrer Dürftigkeit von ihr zu erflehen?

Ja, ja, Viele sehe ich sich hinzudrängen, aber auch Viele sehe ich zaghaft zurückstehen; aber die Erstern kann ich nicht hinzu lassen und die Andern muß ich selbst zurückweisen, weil ihre Herzen noch nicht so zubereitet sind, daß sie würdig seien, den Händen der göttlichen Mutter überreicht zu werden.

Zweiter Theil.

Es werden die Aftergläubigen belehrt, wie sie zum Heile ihrer Seele guten Rath verlangen sollen und erlangen können.

Herzen, die voll des Aberglaubens und der unächten Andacht gegen die Mutter unsers Gottes; Herzen, die voll der Sünden und Unreinigkeiten, sind keine würdigen Herzen, die als Opfer unsers Gottes in die reinsten Hände der göttlichen Mutter gelegt werden können. Ihr werdet ohne Beweise diese Wahrheit begreifen, aber meine Pflichten fordern es, die Einfältigen und Unwissenden zu belehren, wie sie ihre Herzen reinigen und mit welcher Andacht sie sich dem göttlichen Throne nähern sollen, um sich durch ihre mütterliche Fürbitte Rath in Bedrängnissen, Schutz in ihren Angelegenheiten und Hülfe in ihre Dürftigkeit zu erholen.

Ich möchte es lieber mit Thränen beklagen, als mit Worten auf offener Kanzel erwähnen, daß viele menschliche Herzen mit einer unächten Andacht gegen Gott und seine Heiligen angefüllt seien. Viele glauben, sie gehörten unter die Zahl der Frommen, und vielleicht wollen sie unter die Zahl der Heiligen gerechnet sein, wenn sie von einem Tempel in den andern rennen, wenn sie Bibliotheken von Gebetbüchern dahin schleppen, wenn sie Stunden lang vor Altären und Bildern liegen, wenn sie Wälder von Wachskerzen aufstecken, wenn sie ganze Bücher von Bruderschaften herabbeten, wenn sie die Bilder der Heiligen unter erpreßten Seufzern küssen, wenn sie ihren

Hals, ihre Brust und ihre Lenden mit Gürteln, Bändern und Bruderschaftszeichen umhängen: alsdann glauben sie, sie seien gegen alle Anfälle der Versuchungen bewaffnet, ihre Leiber seien gegen alle Übel und Bedrängnisse geschützt, und in der Stunde des Todes würden sie reich mit Verdiensten beladen, mit Gnaden und Abläßen bereichert, die Thüre des Himmels offen finden und aus dem Thale der Thränen geraden Weges zu den Kronen übergehen.

Was sagt aber Gott, der der Richter und Belohner aller guten Werke und Andachten ist, zu der Frömmigkeit dieser Heuchler? Dieses Völkchen, sagt und klagt er, ehrt mich mit den Lippen und Zungen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernt. Wahrlich, ich sage euch, diese haben ihren Lohn für ihre Andachten und guten Werke schon empfangen; denn sie haben Wind ausgesät, und Spreu werden sie einärndten. Woher eine so reiche Aussaat und eine so leere Ärndte?

Andächtige! der ganze Mangel besteht darin, daß sie keine ächten Begriffe von der wahren Andacht und keine richtige Ansicht von der wesentlichen Verehrung Gottes und seiner Heiligen haben. Was ist eine wahre Andacht? Sie ist, antworten die Gottesgelehrten, eine Erhebung des menschlichen Herzens zum Throne der höchsten Majestät Gottes; Herz und Zunge müssen übereinstimmen, weil beide die Wesenheit der Andacht ausmachen. Wie kann aber das Herz zu Gott erhoben sein, wie kann dasselbe mit der Zunge übereinstimmen, wenn es alle Winkel des Hauses und alle Strassen der Stadt durchschweift, wenn sich nichts als das Haupt und die Lippen bewegen

und das Herz so kalt und frostig bleibt, daß es keinen einzigen Funken von wahrer Andacht spürt? Und sind die Andachten vieler tausend Christen anders? Ihre Herzen liegen tief in den Geschäften der Welt begraben oder durchschweifen alle Winkel der Welt, während ihre Lippen die geistlosen Gebete herabschnattern. Welches ist die wahre Anbetung Gottes, welches die ächte Verehrung seiner Heiligen? Denn beide sind so genau miteinander verknüpft, daß eine ohne die andere, ich meine die Verehrung der Heiligen, unmöglich ohne die Anbetung Gottes bestehen kann, weil alle Verehrung der Heiligen auf die wesentliche Anbetung Gottes als in einem Mittelpunkte sich vereinigt. Wenn nun die Christen vor den Altären und Bildern der Heiligen liegen, wenn sie so andächtig ihre Bildnisse küssen, wenn sie ihre Lenden mit so vielen Gürteln und Bändern umstricken und ihre Brust mit Bruderschaftszeichen umhängen, wo haben sie einen Gedanken auf Gott gerichtet? wo verehren sie in den Freunden Gottes den Brunnen der Heiligkeit, der Gott ist?

Die wahre Verehrung der Heiligen Gottes — lautet die von der Kirche allgemein bestättigte Lehre des großen Augustinus — ist die Nachfolge ihrer Tugenden, Vollkommenheit und Heiligkeit. Wer sich der mächtigen Fürbitte der Heiligen bei dem Throne Gottes erfreuen und in seinen Angelegenheiten und Bedrängnissen sich ihres Schutzes und ihrer Hülfe trösten will, der muß in den Lampen seines Gebets das Öl der Nachfolge der Tugenden und guten Werke der Heiligen haben, sagt der große Sittenlehrer der Kirche, der heilige Gregorius, sonst wird es heißen wie bei den thörichten Jungfrauen: **nescio vos**

— wir kennen euch nicht. Was nützt es, wenn wir vor den Augen der Welt mit Zeichen der Bruderschaften prahlen? Was nützt es, wenn wir von einer Kirche zur andern laufen, von einem Altare zum andern rutschen, ganze Büschel von Zetteln in unsern Gebetbüchern tragen, und nicht das mindeste Kennzeichen der Tugend eines Heiligen, dessen Namen wir uns als Brüder und Schwestern rühmen wollen, in unserm Leben vorzeigen? Unsre ganze Andacht wird eine leere Schale sein, welcher der Kern der Andacht fehlt, und unsre ganze Verehrung wird in einer leblosen Bewegung unsrer Lippen bestehen, weil von ihr unser Herz nichts weiß; wie wir ohne Andacht und Verehrung die Heiligen belästigen, so wird all unser Bemühen frucht- und hülflos sein.

Andächtige! wollet ihr demnach eure Herzen in die Hände der unter dem genazzanischen Gnadenbilde uns vorgestellten göttlichen Mutter heute legen, sehet, so müssen eure Herzen geziert sein, wenn nicht der göttlichen Mutter und noch mehr ihrem göttlichen Sohne davor eckeln soll. Es muß in denselben die wahre Andacht brennen, sie müssen zur Anbetung der höchsten Majestät Gottes erhoben sein, es müssen selbe wie eine Lampe mit dem Öle der Nachfolge der Tugenden und guten Werke dieser göttlichen Mutter gefüllt sein.

Betrachtet nur das liebreiche Gnadenbild, und ihr werdet eine Menge von Tugenden, Gnaden und Vollkommenheiten aus demselben leuchten sehen, mit denen das jungfräuliche Herz dieser göttlichen Mutter auf Erden geziert war. Der heilige Erzengel Gabriel betrachtete dieses schöne Herz beim Eintritte in ihre geschlossene Bet-

kammer, und ganz entzückt rief dieser englische Geist aus: Gegrüßet seist du, Maria, du bist voll der Gnaden, voll der Heiligkeit, voll der Tugenden! So voll der Vollkommenheiten war das Herz dieser mehr als englischen Jungfrau, daß selbes der lebendige Gott zu einem neun Monate langen Aufenthalte gewählt; den Himmel und Erde nicht fassen können, dieser hat ein Vergnügen gefunden, neun ganze Monate lang unter diesem tugend- und gnadenvollen Herzen zu ruhen! Ich würde leichter die Sterne des Himmels in eine Zahl bringen, welches doch nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift noch kein menschliches Auge noch Gedächtniß vermocht, als alle die Gnaden und Tugenden, mit denen dieses jungfräuliche Herz geziert war, aufzählen: denn sie war voll der Gnaden, wie der Engel gesagt. Schauet ihr liebreiches Bildniß an, und die wenigen Blicke, die aus ihrem Angesichte leuchten, werden uns ein Überfluß sein, den wir zwar bewundern, aber niemals genugsam nachahmen können. Welche Liebe zu ihrem göttlichen Kinde funkelt aus ihren Augen! Welche liebreiche Sanftmuth verbreitet sich in ihrem königlichen Angesichte! Welche Schamhaftigkeit glüht auf ihren Wangen! Welche Lilien der Keuschheit und Reinigkeit blühen auf ihrer Brust! Welche Inbrunst der Andacht brennt auf ihren Lippen! Welches zarte Mitleiden gegen uns bedrängte Adamskinder lächelt aus ihrem Antlitz! Welche Unschuld und Eingezogenheit umhaucht ihren ganzen jungfräulichen Leib! Welche Demuth redet aus allen Zügen ihres Gesichtes! Und ich sterblicher, ich sündiger Mensch erkühne mich, die Tugenden einer Jungfrau zu zählen, die sie würdig gemacht,

eine Mutter des Allerhöchsten zu sein? Ach, lasset mich wie von dem Strahlenlichte der Sonne geblendet zu ihren Füßen niederstürzen. Da die Königin aus Saba geist- und leblos zur Erde gesunken, als sie den Salomon in seiner Pracht und Herrlichkeit erblickte, die nach seinem eigenen Bekenntnisse nur Thorheit und Eitelkeit war; wollet ihr euch wundern, wenn ich entzückt und geblendet zu den Füßen eines jungfräulichen Herzens niedersinke und verstummt schweige, das ein Engel des Himmels selbst voll der Gnaden und Tugenden mit gebogenen Knieen gegrüßt hat?

Ich will in die Hände dieser Mutter voll der Gnaden alle unsre Herzen zu einem Opfer heute darreichen, um durch sie bei ihrem göttlichen Sohne Schutz, Hülfe, Rath und Fürbitte zu erflehen. Allein wie sehen unsre Herzen aus? Kein Zug ihrer belobten jungfräulichen Tugend ist in denselben anzutreffen. Liebe zu unserm Gotte, ihrem göttlichen Sohne — wo unsre Herzen so eiskalt wie der Krystall in den gefrornen Nordfelsen an der Liebe Gottes erstarren? Sanftmuth — da unsre Herzen auf jede finstere Miene, auf jedes rauhe Wort in Raserei des Zornes und in Verzweiflung aufstrudeln? Schamhaftigkeit, Keuschheit und Reinigkeit — da unsre Herzen von Geilheit wie Schlangen- und Vipernnester voll sind? Inbrunst und Andacht — da unsre Herzen Jahrmärkten der Zerstreuung und Ausschweifung gleichen? Mitleiden und Liebe des Nächsten — da unsre Herzen in Flammen des unversöhnlichen Hasses und des blassen Neides lodern? Unschuld und Eingezogenheit — da die Frechheit auf unsrer Stirne steht und jeder Tritt und

Blick die Ausgelassenheit und zügellosen Begierden unsers Herzens verräth? Demuth — ja Demuth, da unsre stolzen Herzen Allen über die Köpfe tanzen wollen?

Und so häßliche, so ungestaltete, so lastervolle Herzen wollen wir heute der Mutter unsers Gottes auf dem Altare zum Opfer darreichen? Lasset mich weit anders fragen: Wenn wir so sündenvolle Herzen der göttlichen Mutter in die Hände legen, wie können wir so blindlings hoffen, sie werde für uns Rath in unsern verworrenen Bedrängnissen, Schutz in unsern dringenden Nöthen, Hülfe in unsern schweren Angelegenheiten, Trost und Beistand in unsern Bedürfnissen von ihrem göttlichen Sohne erhalten? Wir wollen bei unserm Sünden- und Lasterleben uns versprechen, sie werde unsre Seele vor dem ewigen Untergange und unsre Leiber vor allen zeitlichen Gefahren und Übeln bewahren, weil wir unsre bloßen Namen ohne ihre Nachfolge, ohne Andacht und Verehrung in das Buch der Bruderschaft ihres heiligsten Ehrennamens vom guten Rathe einschreiben lassen und nicht einmal den dreimaligen englischen Gruß und das kurze Ave Maria mit wahrer Andacht und Sammlung des Geistes beten? Wie weit ist unser Betragen von der wahren Absicht der heute errichteten Bruderschaft entfernt!

Alle marianischen Bruderschaften haben dieses gemein, daß es eine Versammlung und Verbindung der Gläubigen beiderlei Geschlechts sei, die Anbetung und den Dienst des Allerhöchsten und die Verehrung seiner göttlichen Mutter mit vereinigten Kräften zu befördern, um sowohl der mächtigen Fürbitte und des Schutzes dieser

göttlichen Mutter, als auch der vom römischen Statthalter Christi aus dem allgemeinen Schatze der Kirche verliehenen Gnaden sich theilhaftig zu machen. Diese Bruderschaft Mariä vom guten Rathe hat dieses noch besonders, daß sie sich zur Verehrung des reinsten jungfräulichen Herzens verbindet, um aus demselben in allen Angelegenheiten wie aus einer Schatzkammer des göttlichen Rathes und der göttlichen Weisheit zu schöpfen; denn dieses jungfräuliche Herz ist mit dem Vater des Lichtes und aller Weisheit, und mit dem heiligen Geiste, dem Geber aller Gnaden, auf das engste vereinigt. Wo ist aber die Anbetung und der wahre Dienst unsers Gottes, wenn unsre Herzen von Beleidigungen gegen ihn überfließen? Wo ist die wahre Verehrung dieses reinsten jungfräulichen Herzens, wenn in dem unsrigen kein Zug der Nachfolge ihrer Tugenden und Vollkommenheiten anzutreffen ist?

Komme, winkt uns die jungfräuliche Mutter durch dieses so liebreiche genazzanische Gnadenbild, komme, empfange Rath von mir, aber zum Heile deiner Seele. Hier habet ihr die ganze Kunst und die ganze Lehre, eure Herzen heute zu einem würdigen Opfer der göttlichen Mutter zuzubereiten. Et salva animam tuam, der gute Rath, den wir von ihren mütterlichen Händen erflehen, soll das Heil unsrer Seelen zum Endzwecke haben, da wir nun unser Seelenheil unmöglich bewirken können, ohne die Laster zu fliehen und die Tugenden zu üben, d. i. ohne Gott wahrhaft zu dienen und durch eine wahre Nachfolge ihrer heiligen Tugenden die göttliche Mutter zu verehren, welches meine Lehre war, die ich bisher den

neuen marianischen Brüdern und Schwestern einzuflößen mich bemüht habe.

Und wer ist, Andächtige! der von uns Allen, wie wir hier zugegen sind, von der Mutter des göttlichen Rathes nicht solchen bedürfe und nicht guten Rath verlange? Sehet, heute wird euch hier in diesem Tempel der Thron der Mutter des guten Rathes aufgerichtet, täglich, stündlich, ja augenblicklich ist euch der Zugang zu diesem Throne der Gnaden und des guten Rathes gestattet; Räthe, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, euch Allen steht dieser Thron der Gnaden offen; es bedarf nichts, als daß ihr eure Namen in die Zahl der Pflegekinder einverleiben lasset, diese Mutter des guten Rathes täglich mit einem englischen Gruße begrüßet, ihr göttliches Kind, das sie auf ihren jungfräulichen Armen trägt, liebet und anbetet, und sie durch eine treue Nachfolge ihrer Tugenden verehrt, und eure Belohnung wird nicht nur der gute Rath in allen euern Angelegenheiten, ihr mütterlicher Schutz in allen euern Bedrängnissen, ihre mächtige Hülfe und Fürbitte in allen euern Bedürfnissen sein, sondern auch alle eure guten und christlichen Werke werden euch mit besondern Gnaden und Abläßen von dem römischen Stuhle aus dem Schatze der Kirche vergolten werden. Ich wüßte nicht, wie ich mehr reden könnte, da ich Alles geredet, was eure Herzen zu dieser neuen Verehrung der göttlichen Mutter und der Anbetung ihres zarten Jesukindes entflammen kann. Sehet das liebreiche Gnadenbild an, und in jedem Zuge ihres Angesichtes werdet ihr die Einladung und die Bestättigung meiner Worte lesen.

Ich sehe euch von Liebe, von Andacht, von Verehrung dieser göttlichen Mutter vom guten Rathe durchdrungen. Mir, mir übertraget ihr das Geschäft, daß ich im Namen von euch Allen, Keinen ausgenommen — denn wer kann von euch Allen sein, der nicht ein Bruder, eine Schwester dieser marianischen Pflegekinder werden will, da unser theuerster Landesfürst, unser gnädigster Herr nicht nur die Errichtung dieser trostvollen Bruderschaft gnädigst genehmigt, sondern auch selbst zum glorwürdigsten Beispiel seiner ihm anvertrauten Heerde seinen der deutschen Welt so köstlichen und dem Priesterthume Gottes so preiswürdigen Namen zuerst ihr einverleibt und gleichsam das Haupt seines der göttlichen Mutter verlobten Volkes zu sein, geruht haben? — mir also übertraget ihr, daß ich eure durch die österliche Bußtaufe gereinigten und in die marianische Bruderschaft einzuschreibenden Herzen zum Throne der göttlichen Mutter als ein Opfer niederlegen soll. Ich thue es: Mutter des lebendigen Gottes! du Schatzmeisterin des göttlichen Rathes! siehe, ich überreiche in deine mütterlichen Hände die heute durch das Band der Bruderschaft zur Anbetung deines göttlichen Sohnes und zur täglichen Beförderung deiner Ehre verbundenen Herzen. Wir geloben hier Alle vor deinem mütterlichen Throne, deinen göttlichen Sohn nicht mehr zu beleidigen und deinen leuchtenden Tugenden durch die Gnade deines Sohnes nach unsern Kräften nachzufolgen. Laß deinen mütterlichen Augen dieses unser Opfer gefallen, und so oft unsre angstvollen Herzen in unsern Bedrängnissen, Gefahren, Bedürfnissen und Nöthen zu dir rufen werden, ertheile

uns Rath, Schutz, Hülfe und Gnade. Mich aber, o göttliche Mutter! da ich dich in diesem Tempel auf einen würdigen Thron erhoben sehe, entlasse nun von hier in Frieden, und laß dir dieses Opfer gefallen, das ich mit dem ganzen Volke dir zu Füßen lege. Amen.

Zweite Lobrede.

Vom heiligen Sebastianus, dem heiligen Blutzeugen und Schützer wider die Pest.

Vidi, et ecce equus albus, et qui sedebat super illum, habebat arcum, et data est ei corona, et exivit vincens, ut vinceret. Apocal. 6, 2.

Und sehet, ich sah ein weißes Pferd, und der auf demselben saß, trug einen Bogen, ihm wurde eine Krone gegeben, siegend ging er aus, auf daß er siegte.

Eingang.

Niemals sehe, niemals höre ich euch, geliebteste Landsleute! in diesen bedrängten Zeiten, ohne daß mir nicht das Feuer des gerechten Eifers durch die Adern walle, oder nicht eine mitleidige Thräne aus den Augen schleiche.

Denn niemals sehe ich euch, ohne daß ich nicht Hast und Ungeduld in euern Gesichtern lese, und niemals höre ich euch, ohne daß euerm Munde nicht bittere Klagen gegen die Härte des Krieges oder gegen die Unversöhnlichkeit der kriegführenden Monarchen entfallen und ihr nicht kleinmüthig an der Güte der Vorsehung gezweifelt habt. Andere Staatskörper, sind eure allgemeinsten Klagen, haben hitzige Fieber und jähe Schlagflüsse niedergeschlagen und den unsrigen zehren langsame und schleichende Fieber aus.

Wisset ihr, wie ihr mir vorkömmt? Wie das Volk Israel in der Wüste. Gott hatte es der fürchterlichen Geißel des Pharao entzogen, er hatte es von dem knechtischen Joche der Egyptier befreit, er hatte es mit trockenem Fuße durch das rothe Meer geführt, er hatte seinen Durst mit Wunderwasser aus dem Felsen gestillt, er hatte seinen Hunger mit dem wohlschmeckenden Brode des Himmels gespeist. Er hatte es zwar wegen seines Mißtrauens und seiner Ungeduld mit dem siegenden Schwerte des Kananäerkönigs Arad gedrückt; kaum aber hatte es dem Herrn sich wieder angelobt, lieferte er ihm Arad mit seinen Völkern und Städten in seine siegenden Hände. Aber anstatt daß es dem Herrn hätte Danklieder anstimmen sollen, murrte es gegen Gott und gegen Moses, seinen Heerführer; es klagte über die Länge des beschwerlichen Weges und des langwierigen Krieges mit seinen Feinden.

Diesem murrenden Volke Israel gleichet ihr. Gott hat euch mit trockenen Füßen durch das rothe Meer des in diesem verderblichen Kriege vergossenen Menschenblutes

hindurchgeführt, denn eure Äcker und Felder hat weder das Blut der Schlachten gefärbt, noch sind sie Friedhöfe der niedergemetzelten und verstümmelten Leichen geworden; eure Mauern hat weder der Donner des Geschützes der Erde gleichgemacht, noch haben eure Häuser und Wohnungen die fressenden Kriegsflammen in Brandstätten und Asche verwandelt. Und während andere erschöpfte und verwüstete Länder an dem schwarzen Hungertuche nagten und ihre verödeten Felder und unbebauten Äcker ohne Ärndte trauerten, hat doch der vorsichtige himmlische Vater es euch niemals an dem täglichen Brode gebrechen lassen, und ihr habet mit friedfertiger Sichel den Segen eurer Ärndte eingeschnitten. Gott ließ zwar wegen euren gehäuften Sünden den Feind mit seinem Schwerte einen Streich über eure Häupter thun, und es zischte bis an unsre Stadtmauern. Er ließ nur einige Städte und Dörfer die bittern Früchte des Krieges kosten, er ließ nur einige Streiche der andere Länder so erbärmlich züchtigenden Kriegsgeißel euern Rücken empfinden, ihr mußtet nur dem unersättlichen Feinde den Zehent von euern Habschaften durch Brandsteuern zahlen, ihr sahet eure Vorsteher und Mitbürger als Geißeln dahinschleppen, ihr mußtet fremden Völkern eure Häuser zu Winterwohnungen und eure Tische zu ihrer Nahrung einräumen. Ich will nicht erwähnen, daß ihr auf diesen einzigen Streich wie verzogene Kinder jämmerlich und zeterhaft zusammengeschrieen habt; ich will euch nur an die Wohlthat eures Gottes erinnern, daß, als ihr kaum mit den gezüchtigten Israeliten in dieser eurer dringenden Noth zu Gott gerufen, die Feinde sogleich wieder von euern Grenzen

gewichen, eure Beamten und Bürger ohne fernere Zahlung von Brandschatzungen aus der Gefangenschaft zurückgekehrt sind, und ein aus dem trüben Kriegsgewölke in diesen Tagen dringender Friedensblick eure fremden Gäste bald in ihr ausgesöhntes Vaterland zurückzuberufen scheint.

Wer sollte nun zweifeln, daß ihr dem Herrn Lob- und Danklieder anstimmen, die aus euern Sünden gebundene Zuchtruthe Gottes mit bußfertigen Händen zerreißen und dieselbe mit vereintem Gebete dem strafenden Gotte aus den Händen ringen, und seine Barmherzigkeit zur Aussöhnung und zum allgemeinen Frieden zu bewegen euch beeifern würdet? Dieses müßte man von euch als dem wahren Volke Gottes vermuthen; aber ihr tretet in die Fußstapfen des mit Wohlthaten überhäuften Israel; ihr murret gegen Gott, daß er den stolzen Waffen der siegenden Feinde nicht Ziel und Grenze setzt; ihr murret gegen die Heerführer, daß sie nicht mit ihren mächtigen Kriegsheeren die geschlagenen Feinde in ihre Marksteine treiben; ihr murret gegen die gekrönten Häupter, daß sie euch hülflos zum Raube des Feindes gelassen; ihr murret gegen euern Landesherrn, der mit Thränen in den Augen euer Schicksal betrauert, der mit schlaflosen Augen für euer Wohl wacht und wie Onias Tag und Nacht für sein Volk die Hände gen Himmel ausstreckt; ihr murret gegen ihn, daß er euch nicht mit mächtigern und tüchtigern Waffen geschützt hat.

Was war aber die Folge der Klagen des murrenden Israel? Feurige Schlangen, erzählt uns das vierte Buch Mosis, schickte Gott unter sie, welche sie zu Tausenden

tödteten und ins Grab im Sand der Wüste stürzten. Habet ihr nicht gleiches Schicksal für eure gleichen Klagen und euer Murren zu befürchten? Zwar nicht feurige Schlangen, weil ihr keine feurige Wüste von Edom bewohnt, sondern feurige und giftige Seuchen, die euch undankbare, murrende und mißtrauische Christen zu Tausenden in die Gruft des Todes dahinreißen können.

Oder habet ihr euch weniger vor dieser, als vor einer andern Zuchtgeißel des erzürnten Gottes zu fürchten? Als David nur aus Übermuth sein Volk zählen ließ, ergriff Gott seine dreizackige Zuchtruthe und überließ ihm die Wahl, Krieg, Hunger oder Pest zu seiner gerechten Strafe zu wählen. Es sind also Seuchen und Krankheiten wie Krieg und Hunger Zuchtruthen unsrer Sünden. Krieg und Hunger haben schon andere Länder verheert und verzehrt, und warum? Würden es die Gedemüthigten auch nicht bekennen, so ist uns Augustinus Bürge dafür, daß wir selbst aus unsern Sünden die Zuchtgeißeln des Kriegs und des Hungers flechten. Sind nun unsre Sünden geringer, als jene der andern gezüchtigten Länder? Wir würden lügen, wir würden uns selbst betrügen, wenn wir hochmüthig behaupten wollten, unsrer Sünden seien weniger, als der Sünden unsrer Nachbarn. Sind aber unsre Sünden gleich, und sind sie vielleicht, da wir katholische Christen sind, noch größer, haben wir nicht gleiche, wo nicht größere Strafen zu befürchten?

Das Schwert des Krieges hat uns noch nicht verheert, der gierige Hunger hat uns noch nicht ausgezehrt, müssen wir nicht wegen unsrer Sünden, wenn wir sie

nicht mit Thränen der Buße auslöschen, die dritte Zuchtgeißel Gottes mit Recht befürchten?

Welches sind die Sünden, welche der Hand Gottes die Geißel der Seuche aufdringen? Der heilige Karolus Borromäus, nicht ich, hat folgende Sünden und Laster als Quellen der in seinen mailändischen Staaten rasenden Pest genannt: Ehebruch und Beischlaf, Wucher und Ungerechtigkeit, Raub und Diebstahl, Unterdrückung der armen Wittwen und Waisen, Haß und Feindschaft, Lauigkeit in der Religion und im Christenthume, Verunehrung der Tempel und Verachtung des Priesterthums.

Gerechter Gott! folgen auf diese Sünden giftige Seuchen, pestilenzische Krankheiten — ach, ich zittere, niemals hatten wir diese fürchterliche Strafe mehr zu befürchten, als in diesen Zeiten, weil niemals diese Sünden freier und häufiger geherrscht haben, als jetzt. Allein ich würde sträflich und für euer Heil unbesorgt scheinen, wenn ich mit unnöthigen Beweisen säumen wollte, euch bei dieser so gefährlichen und unsern Sünden so nahen Seuche einen Helfer und Schützer, wie dem Volke Israel, zu zeigen.

Voll der giftigen Beulen, welche die feurigen Schlangen gebissen, krochen die übriggebliebenen Israeliten zu dem Zelte ihres Heerführers, des Moses: Wir haben gesündigt, seufzten in ihren Todesschmerzen die Elenden, weil wir gegen Gott und gegen dich gemurrt; ach, bitte für uns, daß Gott unsre giftigen Beulen heile und uns den feurigen Bissen des Todes entreiße. Moses, sagt das göttliche Buch, streckte seine Hände zum Herrn aus

und bat für Israel. Der Herr setzte ihnen die eherne Schlange zum Zeichen, und die, welche dieselbe anschauten, wurden heil und gesund.

So glücklich war Israel in seinen Todesgefahren, und wo werden wir in den wegen unsrer Sünden, wegen unserm Murren, wegen unsrer Klagen gegen Gott und unsren Monarchen und Heerführer, gehäuften Gefahren einen Schützer, einen Fürbitter, einen Moses finden?

Was frage ich? Unsre Mutter, die mitleidige Kirche, hat uns selbst einen Moses, einen mächtigen Fürbitter in diesen erbärmlichen Züchtigungen ausgewählt und anempfohlen; es ist dieses der unüberwindliche christliche Glaubensheld Sebastianus, der durch seine Unschuld die Sünde und den Unglauben und durch seine christliche Starkmuth den Tyrannen in seinem Leben, und nach seinem Tode durch seine verdienstvolle Krone der Glorie den schrecklichen Feind, den Tod, so oft und vielmal, wie ein anderer Moses, besiegt und überwunden hat. Es ist dieses jener unüberwindliche Ritter, den Johannes in seinen hohen Offenbarungen erblickt hat. Er saß auf einem schneeweißen Pferde, trug einen Bogen in seinen Händen, und war mit der Krone der Glorie geschmückt, auf daß er siegend ausgehe und den fürchterlichen pestilenzischen Tod besiege. Das weiße Pferd bedeutet die Unschuld des heiligen Sebastianus, mit der er die Sünde und Abgötterei besiegt; der Bogen rühmt uns seine christliche Stärke, mit welcher er den Tyrannen überwunden, und seine Krone zeigt uns seine verdienstvolle Fürbitte an, mit der er so oft den blassen Ritter, den Tod, überwunden. Die beiden ersten Siege werden das Lob dieses neutestament-

lichen Moses in dem ersten, und der letzte Sieg den Drang eurer Andacht und die Ursache eurer Zuflucht zu diesem großen Heiligen im zweiten Theile ausmachen. Vernehmet beide!

Erster Theil.

Sebastianus hat durch seine Unschuld die Sünde und Abgötterei, und durch die christliche Stärke den Tyrannen in seinem Leben besiegt.

Dieses ist die Geschichte des siegenden Ritters, den der entzückte Prophet des neuen Bundes auf seiner einsamen Insel Pathmos erblickte. Er sah in der Hand des Vaters der Zeiten auf einem vom Blitze und Donner umgebenen Throne ein Buch mit sieben Siegeln umhangen. Wer ist würdig, rief ein Engel mit lauter Stimme, die Siegel des Buches zu öffnen? Johannes zerfloß in bittere Thränen, weil Keiner im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde war, der würdig erfunden wurde, eines der Siegel zu erbrechen. Es erschien ein geschlachtetes und von seinem Blute gepurpurtes Lamm, und dieses öffnete unter tausend Jubel- und Dankgesängen die verschlossenen Siegel. Als das erste geöffnet war, rief eines von den geflügelten Thieren, die den Thron Gottes bewachten: Sieh hin und betrachte. Johannes schaute hin, und er sah einen mächtigen Ritter auf einem schneeweißen Pferde, ein gespannter Bogen bewaffnete seine Hände, ihm wurde eine Krone auf die Stirne gesetzt, und wohin er einen Fuß bewegte, ärndtete

er Siegespalmen ein; denn siegend ging er aus, unüberwindlich zu siegen.

Daß das verschlossene Buch die zukünftigen Verhängnisse der Kirche des neuen Bundes, daß das Lamm, welches diese verschlossenen Siegel der Zeiten öffnete, das für unsre Sünden auf dem Kreuzaltare geschlachtete Lamm Gottes, daß dieser unüberwindliche Ritter die für den Glauben mit den Tyrannen kämpfenden Blutzeugen Christi seien, ist die allgemeine Auslegung der Väter und Schriftsteller. Es wird also mein Gedanke nicht zu tadeln sein, wenn ich sage, Johannes hat schon auf seiner Insel den unüberwindlichen Glaubenskämpfer Sebastianus erblickt; denn auf eine sonderbare Art beschreibt der apokalyptische Seher diesen Helden. Auf einem schneeweißen Pferde ist er gegen die Feinde der Kirche und des Glaubens, ich meine mit der Unschuld seiner Sitten gegen Sünden und Abgötterei zu Felde gezogen. Mit Bogen und Pfeilen, ich meine mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit hat er auf dem blutigen Marterplatze den Tyrannen und seine Wütheriche besiegt. Kronen der Unsterblichkeit hat ihm die belohnende Hand Gottes auf die Stirne gedrückt, und so oft noch dieser siegende Ritter seine Krone fürbittend am Fuße des Thrones Gottes niedergelegt hatte, so oft siegte und besiegte er den allgemeinen Menschenfeind, den grausamen und unversöhnlichen Tod. Johannes sah ihn bei Erbrechung des vierten Siegels, auf einem falben Pferde im Gefolge der Hölle, mit Krieg, Hunger und Pest die vier Theile der Erde verwüsten.

Mit Recht, sage ich, halte ich Sebastianus für diesen apokalyptischen siegenden Ritter, der zum Siegen

geboren und unter Siegespalmen erwachsen ist. Die Welt hat ganz irrige Begriffe, wenn sie nur den für einen Ritter hält, welcher zertrümmerte Harnische, mit Blut bespritzte Streitkolben, mit Lorbeern umwundene Schwerter, mit Kleinodien besetzte Helme in der Rüstkammer seiner Voreltern geerbt, der Blut in seinen Adern rinnen hat, das vor Jahrhunderten auf Schlachtfeldern geflossen, oder der die verrauchten und staubigen Bilder seiner Ahnherren in langen Reihen in seinem Bildersaale hängen hat. Trümmer von Waffen, trotzige Gesichter der Alten sind zwar Zeugnisse von der Tapferkeit der Ahnherren; aber wer nicht mit dem alten Blute die Stärke des Körpers und die edle Tugend und adelige Sitten geerbt hat, beschimpft und verunehrt seinen Stamm. Sebastianus erblickte das Licht der Welt zu Narbonne in Languedoc in Frankreich; er sproßte aus der Blüthe des mailändischen Adels; von seinem Vater erbte er den Heldengeist, und mit der Muttermilch saugte er die Gottesfurcht, den Glauben und die Tugend ein. Er wuchs unter ihren wachsamen Händen reich an Gaben der Natur und des Körpers und ausgestattet mit Tugenden und Gnaden des heiligen Geistes auf. Seine prächtige Leibesgestalt, seine erhabenen Sitten, sein unerschrockener Muth, sein aufgeweckter Geist bahnten ihm den Weg in die Weltstadt Rom und an den glänzenden Hof des Kaisers Diokletian. Diokletian war eben mit den orientalischen Völkern in Krieg verwickelt, mit mächtigen Kriegsheeren zog er gegen die Widerspenstigen aus. Alexandria und ganz Egypten sollten gebeugt seinen römischen Scepter küssen. Unser tapfere Ritter sah diesen Feldzug für

eine Ärndte an, in welcher er Siegespalmen einärndten könnte. Er umgürtete seine Lenden mit dem römischen Degen, und wirkte in diesem Feldzuge solche Wunder der Tapferkeit, daß er, von Siegespalmen umwunden und mit reicher Beute von den gedemüthigten Egyptiern zurückkehrend, von Diokletian als Heerführer an die Spitze seiner Leibwache gesetzt wurde. Eine Würde, die nur den edelsten und tapfersten Rittern und treuesten Lieblingen von den eifersüchtigen römischen Weltbeherrschern zu Theil wurde.

Ach, wie habe ich geirrt! Glänzend habe ich den Hof Diokletians genannt; jenen Hof, den uns die Federn der Geschichtschreiber als eine Pfütze von Sünden, Lastern und Ausgelassenheiten, als einen Tempel des abergläubischen Götzendienstes, als eine blutströmende Schaubühne einer aller Menschlichkeit entblößten Grausamkeit schildern; jenen Hof, in welchem die gräuliche Bestie, der abscheuliche Wüthrich Diokletian thronte, den Laktantius eine Ausgeburt aller Laster, einen Gräuel der Unmenschlichkeit und Bosheit nennt; auf dessen blutgierigen Befehl Kerker für die Gefangenen, Richtplätze für die Sterbenden, Henkersknechte für die Martyrer fehlten; der an Einem Tage seine teuflischen Klauen in dem Blute von siebenzehntausend heiligen Blutzeugen gewaschen! Und an diesem abgöttischen, an diesem blutdürstigen Hofe hat Sebastianus gedient? Und diesem Ungeheuer hat Sebastianus gedient? Sebastianus, ein Christ? Sebastianus, ein so frommer und tugendhafter Ritter? Ich begreife es nicht, Andächtige! ich muß es gestehen, was einen so wohlgesitteten, einen so tugendhaften Helden an einen Hof gereizt, wo das gekrönte Laster auf dem Throne allen

Sünden und Lastern Freibriefe ertheilte; wo das Christenthum ein Ärgerniß, der Name Christi eine Thorheit, ein tödtliches Verbrechen war; wo Aber- und Unglaube, Abgötterei und Teufelsanbetung die Beschäftigung der Hofleute war; wo Priester und Christen in Fesseln schmachteten und Ströme von Blut von den zerfetzten Leibern floßen. Gewiß nichts als die Begierde der Martyrerkrone kann unsern christlichen Helden entschuldigen, daß er sich dieser Schaubühne der Unmenschlichkeit und diesem lasterhaften Tyrannen genähert hatte.

So kurz sind unsre Augen, wenn sie durch den Vorhang der göttlichen Vorsehung dringen wollen. Der Fürst der Finsterniß bot seine letzten Kräfte auf, sich auf den Götzenaltären des alten Heidenthums festzuhalten und den siegenden christlichen Glauben mit der Wurzel aus der Weltstadt Rom zu reißen. Diokletian war das gefährliche Werkzeug, welches der Höllendrache gegen das Christenthum gewählt. Galerius steckte durch seine Vertrauten den kaiserlichen Palast Diokletians zu Nikodemia in Brand; die so oft von den Christen beschämten heidnischen Weltweisen schoben auf diese die Schuld, und dieser unglückliche Brand zündete die schrecklichste Verfolgung, welche jemals die Welt gesehen, in allen ihren Theilen an. Hier war ein mächtiger Held vonnöthen, der den herrschenden Lastern sich widersetzen, der teuflischen Grausamkeit widerstehen und den Fürsten der Finsterniß mit seinem Anhange besiegen und überwinden könnte; und zu einem so wichtigen Werke hatte die göttliche Vorsicht den heiligen Sebastianus gewählt und an den Hof Diokletians geführt. Er sollte die Laster mit seiner

Tugend und Unschuld und die Grausamkeit mit seiner Standhaftigkeit besiegen. Sebastianus hatte beide großmüthig bekämpft und glorwürdig besiegt, zur Verbesserung des Vorurtheils vieler Menschen, welche den Soldatenrock nicht mit dem weißen Kleide der Unschuld und den Dienst eines ungläubigen, lasterhaften Fürsten nicht mit der Tugend eines wahren Christen zusammenreimen können. Wenn uns auch die göttliche Schrift nicht bezeugte, daß Job und Daniel in der Mitte der Götzendiener aufrecht vor ihrem Gotte gewandelt und daß Noe und Loth in der Mitte der Sünden und Laster unbefleckt gelebt, so würde unser unüberwindliche Held allein das Zeugniß mit seinem Beispiele geben, daß in der Mitte der Finsterniß das Licht des Glaubens nur heller brennen und nützlicher wirken könne. Die mit den erhabensten Sitten verknüpfte Unschuld und die mit der Treue seines Dienstes verschwisterten Tugenden reizten Diokletian und seinen ganzen abgöttischen Hof zur Verehrung, Hochschätzung und Liebe gegen Sebastianus; denn so schön und edel ist die Tugend, daß sich auch die Lasterhaften in dieselbe verlieben. So hatte es die göttliche Vorsehung geordnet, daß die Unschuld und Tugend den heiligen Sebastianus in der Gnade des abgöttischen und grausamen Kaisers erhöhte, damit er desto sicherer und ungehinderter unter seinem Soldatenrocke und Hofkleide das Amt eines Apostels des Glaubens verrichten könnte.

Gehet hin, betrachtet Sebastianus in seinen Siegen gegen die Laster und Abgöttereien, und saget mir hernach, ob ich in ihm mehr einen tapfern christlichen Soldaten, oder mehr einen Apostel am Hofe Diokletians zu bewun-

dern befugt sei. Dort sehet ihr ihn in den Kerkern und Gefängnissen die Gefangenen trösten, den Ungläubigen predigen, die Zweifelnden und Unwissenden belehren, die Wankenden stärken und die Schmachtenden laben; dort sehet ihr ihn den aus Furcht vor Verfolgung in den Klüften der Erde und in den Gräbern der Friedhöfe versteckten Christen Nahrungsmittel zuschleppen, seinen Sold und seine Habschaft unter die Dürftigen austheilen; dort sehet ihr ihn ungescheut die zum Tode Verdammten zum Kampf- und Richtplatze begleiten, die Leidenden zur Marter ermuntern, die Sterbenden stärken, die Wankenden aufrecht erhalten, die Gefallenen aufrichten; dort sehet ihr diesen feurigen Apostel auf Strassen und Gassen den Heiden das Evangelium predigen, die ganze kaiserliche Leibwache zum Glauben Christi bekehren, mit eigenen Händen die Neubekehrten taufen und die Getauften von den weiten Strassen der Laster zum engen Wege der Buße, der Frömmigkeit und Heiligkeit führen; dort sehet ihr ihn die Götzen zertrümmern, die Altäre niederreißen und das Zeichen des Kreuzes als eine unüberwindliche Siegesfahne in den Häusern der Neubekehrten und auf den Strassen zu den Richtplätzen aufrichten. Er konnte sich mit Paulus rühmen: Ich bin Allen Alles geworden, auf daß ich sie Christo gewinne. Wie knirschte mit seinen giftigen Zähnen das blinde Heidenthum mit seinem Höllentroste von Lastern, da es an allen Orten diesem siegenden Helden und seiner überwindenden Unschuld das Feld räumen und unserm apostolischen Ritter die Siegespalme in den Händen lassen mußte! Seine Glaubensreden waren durchdringend und nichts konnte seinem beredsamen

Geiste widerstehen. Seine Predigten waren mit der Kraft, Wunderwerke zu wirken, begleitet. Markus und Marcellianus, zwei wegen des Glaubens schmachtende römische Ritter, hatten auch nach standhaft ausgestandener Marter das klägliche Winseln des Vaters und die zärtlichen Thränen der Mutter schon wankend gemacht. Unser Apostel wußte mit solchem Nachdrucke die lasterhafte Blindheit des Götzendienstes, das himmlische Licht des wahren Glaubens und die Schönheit der Martyrerkrone vorzustellen, daß nicht nur beide Ritter in ihrem Glauben und in ihrer Marterbegierde gestärkt, sondern auch Vater und Mutter, Söhne und Töchter, und ihre Gemahlinnen, der Kerkermeister und die Gefangenen, vierundsechzig an der Zahl, Wächter und Offiziere, das Heidenthum verfluchten und sich zum Christenthume bekannten. Er heilte zugleich durch das Taufwasser die kranken Leiber der Gefangenen, und mit Aufdrückung des heiligen Kreuzzeichens löste er die stumme Zunge der Kerkermeisterin Zoe zum Reden. Und damit dieser neubekehrte Haufen zur Stärkung des Glaubens einsehe, wie kostbar diese apostolischen Werke in den Augen Gottes seien, sahen sie unter einem himmlischen Glanze, der den Kerker in ein helleres Licht als jenes des Tages setzte, wie der Sohn Gottes von den heiligen Engeln begleitet in den Kerker trat, liebreich diesen siegenden Helden umarmte und ihm den Kuß des Friedens aufdrückte, wie der heilige Ambrosius in seinen Honigschriften erzählt.

Hier stand sein apostolischer Eifer nicht still. Chromatius, der kaiserliche Statthalter in Rom, sollte auch eine Beute der Siegesfahne des Kreuzes Christi sein.

Sebastianus wußte durch die vernünftigsten Schlüsse den abergläubischen Weltweisen durch den Lauf der Sterne zur Kenntniß des Schöpfers, durch die Armseligkeiten dieses Lebens zur Erkenntniß des Falles der ersten Eltern, und durch diese zur Anbetung des mitleidigen und für unsre Sünden geopferten Weltheilandes zu bringen. Chromatius legte mit dem Unglauben seine Statthalterschaft und sein Richteramt nieder; er schenkte vierzehnhundert Leibeigenen, die Sebastianus mit ihm durch das Wasser der Taufe dem Himmel geboren, die Freiheit, und entwich mit seinem ganzen bekehrten Hause auf sein Landgut, wo er seinen Palast zu einem Tempel Gottes und seine Güter zu einer Zufluchtsstätte der verfolgten und vertriebenen Christen machte. Auch Sebastianus, seinen Apostel, lud er dahin ein; aber dieser Held hatte noch nicht genug Siegespalmen eingeärndtet, oder vielmehr, die Vorsehung, die ihn zur Martyrerkrone bestimmt hatte, hielt ihn zu neuen Siegen zurück, die er über den Tyrannen erlangen sollte. Bleibe, mein Sohn! sagte Cajus, das damalige Oberhaupt der Kirche, da er die tapfere Entschließung dieses Helden vernommen, bleibe auf dem Kampfplatze und vertrete unter dem Kleide eines Hauptmanns die Stelle eines Verfechters des Glaubens und eines Schützers der Gläubigen.

Bis hieher hatte er mit seiner Unschuld und Tugend die Abgötterei und die Laster besiegt; nun sollte er auch mit seinem Blute und seiner unüberwindlichen Standhaftigkeit den grausamsten Tyrannen mit seiner Unmenschlichkeit überwinden. Zu diesem Ende hatte ihn die Vorsehung mit dem starken Bogen der christlichen Stand-

haftigkeit als einen wahren Ritter und Blutzeugen der Kirche Gottes bewaffnet.

Es war ja nicht möglich, daß so prächtige apostolische Werke, mit denen Sebastianus alle Strassen, Gefängnisse und Richtplätze der Stadt Rom, als so vielen Triumph- und Siegeszeichen des zerstörten und beschämten Heidenthums, erfüllt hatte, dem Wüthrich Diokletian in die Länge verborgen bleiben konnten. Ein Abtrünniger hatte Fabian, dem Nachfolger in der römischen Statthalterschaft des Chromatius, hinterbracht, daß Sebastianus der Verwegene sei, der die Götter verachte, Christus den Gekreuzigten predige, die Herzen der Christen mit der Begierde zur Marter entflamme und zu Tausenden die Heiden zum Glauben an Christus bekehre. Fabian hinterbrachte dem Kaiser Diokletian diese Nachricht; erstaunt hörte er sie aus dem Munde des Statthalters, aber noch erstaunter aus dem Munde des gerufenen und seinen Glauben unerschrocken bekennenden Sebastianus an. Schäumend vor Zorn und zähneknirschend hörte er von dem Helden die Vorwürfe an, daß es die Majestät eines Kaisers erniedrige, vor Stein und Holz die Kniee zu beugen und den Teufeln der Hölle Weihrauch und Schlachtopfer zu bringen, daß es aber seinen Scepter verherrlichen würde, wenn er denselben dem zu Füßen legen würde, aus dessen Hand er ihn empfangen; daß die Abgötterei seinen erhabenen Verstand mit Blindheit bestricke, daß aber der Gehorsam des Glaubens denselben erleuchten würde; daß er mit nichts als Bächen von Bußthränen die Flecken aus seinem kaiserlichen Purpur waschen könne, welcher die freigelassenen Sünden der Römer

besudelt, und daß auch Ströme von Thränen nicht hinlänglich sein würden, das Blut so vieler tausend unschuldig ermordeten Christen zu ersetzen.

Diese so heilige als wahrhafte Strafpredigt eines christlichen Apostels war zu streng für einen heidnischen Kaiser, für eine Ausgeburt der Laster und für einen unmenschlichen Tyrannen. Die Liebe rang mit dem Zorne in dem aufgebrachten Herzen des Kaisers; zur Liebe gesellte sich die schmeichlerische Hoffnung, einen so treuen, einen so verehrten Ritter durch Liebkosungen zur Anbetung der Götter zu bewegen. Berge von Schätzen, Throne der Ehre, Kommandostäbe, Fürstenthümer, Kronen und Scepter versprach die Arglist dem heiligen Sebastianus, und Sebastianus trat alle diese kaiserlichen Versprechungen wie Koth und Staub, nach der Lehre Pauli, mit Füßen. Die unsterbliche Seele, sagte der unbewegliche Held, sind die Kleinodien, die mich reizen; aber Staub der Erde, Gespinnste der Würmer, Rauch der Ehre, Wind der Hoheit werden mich nicht verführen. So werden Scheiterhaufen, glühende Kämme und Zangen, Schwerter und Räder, Folter und Banden dich eines Bessern belehren, schrie der stampfende Wütherich. Waffen und Mordwerkzeuge, die nur die Hütte der Seele zusammenreißen, um ihr den freien Flug in das Land der Unsterblichkeit zu lassen, schrecken mich nicht; aber vor Sünde, Unglauben und Abgötterei, welche die Seele tödten, entsetzt sich und zittert meine Seele.

Ergreift den unsinnigen Hauptmann, befahl der vor Zorn berstende Kaiser seiner Leibwache, und schießt den Verächter und Lästerer unsrer Götter und unsrer Majestät

mit Pfeilen todt. Die Unglücklichen, die den unwiderruflichen Befehl des Wütherichs kannten, führten ihren gebundenen Hauptmann an das Ende der Stadt, dort fesselten sie ihn entblößt an einen Baum und machten seinen Körper zur Zielscheibe ihrer spitzigen Pfeile. Er ward wie von einem Platzregen damit überschüttet, und die ermüdeten Kriegsknechte ließen den mit Blut überronnenen und mit Pfeilen fürchterlich durchbohrten Körper für todt zurück. Dieses war der erste Kampf, den dieser unüberwindliche und mit dem unzerbrechlichen Bogen der Standhaftigkeit bewaffnete Held mit dem blutdürstigen Tyrannen gewagt, glücklich und unüberwindlich gewagt; denn sein großmüthiges Herz war standhafter als die Grausamkeit der Kriegsknechte. Sebastianus lebte noch, weil ihn die Vorsehung zu einem glorwürdigern Kampfe bestimmt hatte. Irene, die fromme Gemahlin Castulus', des kaiserlichen Feldherrn, den Sebastianus zur Martyrerkrone begleitet, als ihn Diokletian lebendig verscharren lassen wollte, zog die grausamen Pfeile aus seinem verwundeten Leibe und heilte in wenig Tagen denselben. Wer sollte nicht glauben, Sebastianus würde das Angesicht dieses Bluthundes fliehen? Umgekehrt — dieses wäre niederträchtig von der Großmuth eines siegenden Helden gedacht, wenn ich glauben sollte, daß er einen Feind fliehen könne, aus dessen Händen er die Krone der Marter erwartet. Siegend ist er ausgegangen, auf daß er siegte, hat von diesem tapfern Ritter im prophetischen Geiste Johannes gesprochen. Ja, siegend, geheilt, gesund und großmüthig wie zuvor ist er ausgegangen, Diokletian aufzusuchen und ihm neue Vorwürfe über seine Blindheit zu machen. Auf der

Altane des Heliogabalus ist Sebastianus in der kaiserlichen Burg auf Diokletian gestoßen. Erblaßt, erstarrt, wie ein furchtsamer Mensch, dem die Seele eines Verstorbenen begegnet, hat sich Diokletian über den Anblick dieses Helden entsetzt. Ich bin kein Geist, ich bin der lebende Hauptmann, sprach Sebastianus zu dem Furchtsamen. Und du bist Sebastianus, den meine Leibwache mit Pfeilen durchbohrt? fragte der noch zitternde Wütherich. Ja, der bin ich, antwortete der unerschrockene Held; siehe, wie schwach die Mordwerkzeuge deiner ohnmächtigen Götter sind, denn die Hand des Allerhöchsten, die du vor Blindheit nicht siehst, schützte und deckte mich. Mein Gott, der der Herr des Lebens und des Todes ist, hat mich erhalten, auf daß du erkennest, daß nur Ein Gott sei, der dem Erdkreise gebietet. Sebastianus wollte mit seiner gewohnten Beredsamkeit die Grausamkeit und Blindheit des Tyrannen ferner bestrafen, als der beschämte Wütherich den Umstehenden befahl, so lange Sebastianus mit Prügeln und Geißeln zu schlagen, bis er seinen Geist aushauche. Er hat ihn unter den erbärmlichsten Ruthen- und Stockschlägen ausgehaucht, großmüthig hat er ihn ausgehaucht, so wie es bei den Helden und Rittern unter den blutigen Kreuzesfahnen auf den Kampfplätzen der Martyrer gewöhnlich war.

So hat Sebastianus mit dem blutdürstigen Tyrannen gekämpft, so hat er gesiegt, so hat er ihn und seine grausamen Kriegsknechte überwunden; denn auf dem Marterplatze sterben ist siegen in den Augen Gottes. Die Leiber der Martyrer werden zwar als Opfer des göttlichen Lammes geschlachtet und getödtet, aber ihre großmüthigen

und unüberwindlichen Seelen, die von einer Liebe brennen, welche stärker als der Tod ist, werden, mit Siegespalmen und Heldenkränzen geschmückt, von den Händen der Engel unter die Schaar der Blutzeugen Christi in das Reich Gottes getragen; ihre entseelten, aber noch immer vom Geruche der Heiligkeit duftenden Gebeine werden auf die Altäre der Christen erhoben und unaufhörlich mit dem Weihrauche des Gebetes der Kirche verehrt. So wurde die Seele dieses unüberwindlichen Helden von den Engeln zum Throne Gottes unter Palmzweigen und Siegeslorbeern übergetragen und sein in eine Pfütze versenkter Leichnam von der frommen Lucina erhoben, und die prächtigsten Tempel der Christenheit halten es für eine unschätzbare Ehre, wenn sie einen mit seinem Marterblute getränkten Pfeil oder den geringsten Theil seiner heiligen Asche oder Gebeine auf ihren prächtigen Altären verehren können. Glücklich ist unsre Stadt Würzburg, noch glücklicher sind die Mauern dieses unsers Augustinertempels, daß sie einen von jenen geheiligten Pfeilen als ein Kleinod verwahren, dessen unüberwindliche Stärke gegen den stärksten Feind des menschlichen Lebens sie in ihrer dringenden Noth so siegreich erfahren; denn auch noch nach dem Tode siegt dieser unüberwindliche Ritter.

Zweiter Theil.

Sebastianus besiegt durch seine Krone den Tod nach seinem Leben.

Sebastianus hat, wie Johannes gesehen, deßwegen die Krone empfangen, auf daß er wiederum siege. Daß wir keinen mächtigern und unversöhnlichern Feind unsers Geschlechtes haben als den Tod, davon überzeugen uns seine täglichen und stündlichen Beuten, die er bald aus den Palästen der Könige, bald aus den Werkstätten der Bürger, bald aus den Hütten des Landmannes ohne Unterschied des Alters und Ansehens dahinrafft und in die kühlen Kammern der Gräber versammelt. Tausend und unzählige andere Arten hat dieser geschworne Feind, das menschliche Geschlecht zu vertilgen; aber keine ist fürchterlicher, keine schreckbarer, als die Unbarmherzigkeit, mit der er bei pestilenzischen Seuchen und giftigen Krankheiten die Menschen zu Tausenden aus der Zahl der Sterblichen dahinrafft. Er gleicht einem fertigen Schnitter, der mit seiner unbescheidenen Sichel zeitige und unzeitige Halme, Waizen und Unkraut, Blumen und Stengel niedermäht; denn in der fürchterlichen Pest rafft der schnelle Tod Fromme und Gottlose, Schuldige und Unschuldige, Greise und Kinder, Hohe und Niedere, Blumen und Blüthen der Menschen dahin, und dieses zwar so schnell, so erbarmungslos, so fürchterlich, daß sich die ganze Natur entsetzt und alle Sterblichen erbeben.

Ich muß euch die Verwüstung der Pest schildern, damit ich euch einen rechten Begriff von diesem unüber=

windlichen Feinde unsers Geschlechtes beibringe. Stellet euch eine Stadt vor, welche von der pestilenzischen Seuche ergriffen ist. Alle Thore bis auf eines, aus dem man die Todten zu Hunderten schleppt, sind verschlossen, Keinem ist der Eingang, Keinem der Ausgang gestattet, ja von ferne sind alle Grenzen bewacht, die Flüchtigen werden zu ihren lebendigen Friedhöfen wieder zurückgetrieben und den Fremdlingen ist aller Zugang versperrt; keine Zufuhr an Lebensmitteln ist erlaubt, aller Handel und Wandel ist gehemmt, und in wenig Tagen hört aller Umgang der menschlichen Gesellschaft auf; die Gesunden werden in ihre Häuser gesperrt, ihnen ist aller Ausgang, und Jedem von außen aller Eingang verboten; Thüren und Fenster sind vermauert und nur eine einzige kleine Öffnung ist ihnen gelassen, durch welche ihnen täglich von gutherzigen Händen eine schmale Nahrung gereicht wird; gehen aber die Lebensmittel ab, oder fehlt es an Menschen, die sie zubereiten und den Dürftigen reichen, so müssen sich die Eingeschlossenen entweder in augenscheinliche Todesgefahr wagen, oder erbärmlich und elend in ihren umschlossenen Mauern verhungern. Dieses ist die Noth der Gesunden, nun lasset uns das Elend der Kranken und Sterbenden betrachten. Hat die giftige Seuche ein Haus angesteckt, auch den Gesunden wird der Ausgang und Freunden und Verwandten der Eingang verwehrt; Menschen, die am Morgen gesund von ihren Betten aufgestanden, liegen am Abende schon todt dahingestreckt; dort seufzt ein Vater, dort winselt eine Mutter, dort heulen Kinder, dort schmachtet ein Ehemann, dort erblaßt ein Eheweib, dort heulen Kinder über ihre erblaßten

Eltern, dort beweinen Blutsfreunde die erblaßten Leichen ihrer Verwandten; Niemand ist, der tröstet, Niemand, der Arzneien reicht, Niemand, der Nahrung und Lebensmittel gibt, Niemand, der den Sterbenden zu Hülfe kömmt. Der Geistliche in einem langen schwarzen Sacke von Wachstuch trägt in einer Hand einen Kreuzstock, in der andern die klägliche Todtenglocke; mit diesem fürchterlichen Geklingel geht er durch Gassen und Strassen; wo man ihn in ein angestecktes Haus ruft, hört er von der Ferne den Beichtenden, reicht ihm das Brod der Engel und eilt zu einem Andern; indessen reißt die giftige Seuche Hunderte ohne Beicht und Kommunion dahin, ehe der Priester ihre Schwelle erreicht. Es rasseln die schweren Leichenkarren durch die Strassen, und mit ihren kläglichen Schellen fordern sie die todten Leichen aus den Pesthäusern; dort werden einige aus den Fenstern gestürzt, dort wieder andere aus den Thüren geschleift und gestoßen; ohne Unterschied und Ansehen werden die entblößten Leichen der Reichen und Armen, der Edlen und Unedlen mit eisernen Haken thurmhoch auf die Karren geworfen, hinaus vor die Stadtthore geführt und ohne Licht und Kreuz, ohne Segen und Gebet wie todtes Vieh in die Gruben verscharrt. Welch schauderhaftes Begräbniß! Dort reißen die unbarmherzigen Leichensammler dem schmachtenden Ehegatten seine verblichene Gattin von der Seite, dort zerren sie den todten Vater den heulenden Kindern aus den Armen, dort sieht der Sohn aus den Spalten seines Fensters den Leichenkarren bei dem Hause seines Vaters stehen; Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Freunde und Verwandte sieht er dahinschleppen, unwissend,

ob ihn nicht noch am nämlichen Abende dieser nämliche Leichenkarren zu dem Haufen und den Gräbern der Verstorbenen führen werde. Kurz, wo die Augen hinsehen, sehen sie das blasse Bild des Todes, des fürchterlichen und schrecklichen Todes. Und vor einem so erbärmlichen Auftritte fürchtet ihr euch noch nicht? Oder glaubet ihr, daß solch ein erbärmlicher Jammer noch weit von euern Grenzen und Mauern entfernt sein werde?

Ich habe es im Eingange meiner Lobrede gesagt, daß diese pestilenzischen Seuchen und Krankheiten eine von den drei fürchterlichen Zuchtruthen sei, mit denen der erzürnte Gott die Sünden der Welt zu strafen pflegt; aus dem Munde des heiligen Karolus Borromäus haben wir gehört, daß Ehebruch und Beischlaf, Wucher und Ungerechtigkeit, Raub und Diebstahl, Unterdrückung der Armen, der Wittwen und Waisen, Haß und Feindschaft, Lauigkeit im Christenthume, Verunehrung der Tempel Gottes, Verachtung des Priesterthums die Sünden gewesen, welche den Arm Gottes im Jahre 1575 mit der Zuchtruthe der Pest bewaffnet, so daß in fünf Monaten in Mailand und den umliegenden Örtern 122,000 Menschen dahingerafft wurden. Ich habe es gesagt, ich wiederhole es, ich zittere, weil ich niemals diese Strafe Gottes näher an unserer Stadt und an unserm Vaterlande gesehen habe, als in diesen Zeiten, weil niemals die erstbenannten Sünden, welche die Quellen dieser jämmerlichen Strafe sind, freier und häufiger unser Vaterland überschwemmten, als in diesen bedrängten Zeiten.

Saget, wie viele Ehen werden durch Treulosigkeit gebrochen, da es zur Mode geworden, daß der Ehemann

eine Fremde bediene und das Weib mehr als einen Aufwärter habe; nicht zu gedenken, was in Winkeln und verschlossenen Kammern geschieht? Saget mir, welches Haus, welche Strasse, welcher Winkel, der nicht mit sodomitischem Wuste in diesen frechen Kriegszeiten besudelt wird? Saget mir, wo größerer Wucher und öffentlichere Ungerechtigkeiten getrieben werden, als in unsern Zeiten; wo der Geiz und Eigennutz alle Waaren und Lebensmittel über den höchsten Preis gesteigert und sich Niemand scheut, fremde und ungerechte Güter zu besitzen und mit Geschenken und Bestechungen sich zu bereichern? Saget mir, wo Raub auf offenen Strassen, Diebstahl in Häusern, Plünderung in Städten, Erpressung und Aussaugung in Dörfern freier und unbestrafter getrieben werden, als in unsern Zeiten? Saget mir, wo man die Thränen der Armen weniger achtet, Wittwen und Waisen boshafter drückt, die Gläubiger und Taglöhner langsamer bezahlt, als in unsern Zeiten? Saget mir, wo der schändliche Neid, der unversöhnliche Haß, die treulosen Feindschaften freier geherrscht, als in unsern Zeiten; wo Weiber und Männer, Kinder und Eltern, Brüder und Schwestern, Freunde und Verwandte Jahre lang durch Zank und Hader, durch Streit und Processe unversöhnlich einander in den Haaren liegen? Saget mir, wo der Glaube, die Religion und das Christenthum lauer als in unsern Zeiten ist; wo die Religion zu einem Gespötte, das Christenthum zu einer leeren Ceremonie, Unglaube aber und Gottesleugnung zu einer Galanterie der Freigeister, der Wohlerzogenheit und Gelehrtheit geworden ist? Saget mir, wo die Tempel mehr entheiligt und die Priester spöttischer

verachtet worden, als in unsern Zeiten; wo man nur zum Zeitvertreibe, aus Gleißnerei, oder aus noch ärgerlicheren Absichten in den Kirchen erscheint und sich ungezogener und frecher als auf Redouten und in Ballhäusern aufführt; wo man die Gott geweihten Priester den Knechten und Mägden, den Schmeichlern und Metzen nachsetzt und eher ein betrügerischer Hebräer als ein Priester und Beichtvater Zutritt in dem Hause eines Großen findet?

Gerechter Gott! folgt auf diese Sünden die Zuchtruthe der Pest, wie die heiligen Väter mit dem bepurpurten Kirchenfürsten Karolus Borromäus versichern, saget, saget, Andächtige! wie weit kann diese fürchterliche Geißel von unsern Grenzen entfernt sein? Ist nicht die leidige Pest die gemeinste Folge des landverderbenden Krieges und des schwarzen Hungers? Wann waren aber die Kriege hartnäckiger und blutiger als dieser? Wann war der Hunger uns näher als in diesen erschöpften, spröden, theuern und unfruchtbaren Zeiten? Und ihr fürchtet euch noch nicht, und ihr spottet nur meiner Warnungen und Folgerungen? Worauf wartet ihr? — bis euch der Zorn Gottes wirklich heimsuche; bis die Geißel Gottes wirklich dreinschlage und eure von Pestbeulen ergriffenen Leiber niedergestreckt werden? So sei es; erwartet die gerechte Strafe eurer Sünden, wartet, bis ihr, auf das Krankenbett geworfen, dem unerbittlichen Tode entgegen sehet; alsdann werdet ihr um Barmherzigkeit schreien, alsdann werdet ihr um Hülfe rufen, und wer wird euch hören? wer wird die Schmerzen lindern; wer die Pfeile des Todes einhalten? Wer? der erzürnte Gott? Es ist wahr, ihr habet nach der Lehre Pauli und des heiligen Evan-

geliums einen mächtigen Fürsprecher bei dem Throne Gottes, seinen für uns geopferten Sohn; durchdringend ist die Stimme seines Blutes, Alles vermögen seine beredten Wunden. Wenn er aber zu euch sagt: Gott hört die Sünder nicht; wenn euch der Glaube sagt, daß er so gerecht in der Strafe, als barmherzig im Erbarmen sei; wenn er wirklich als ein' Rächer seiner beleidigten Majestät, seines verunehrten Leidens, seines mit Füßen getretenen Blutes die Pestgeißel ergreift: glaubet ihr, daß er sie eher aus den Händen legen werde, als bis seiner Gerechtigkeit genuggeschehen? Wer wird alsdann in den schlagenden Arm Gottes fallen? wer wird die Pestpfeile aus seinen Händen ringen?

Ich habe euch im Eingange erzählt, daß, als das sündige und murrende Volk Israel in der Wüste von feurigen Pestschlangen gebissen dalag, es seine Zuflucht zu Moses genommen, der seine Hände gegen den erzürnten Himmel ausgestreckt und durch seine mächtige Fürbitte den Sterbenden Hülf= und Heilmittel erflehte. O daß ihr alsdann einen solchen Moses finden möchtet, der durch seine Fürbitte den Zorn Gottes besänftige und euern Pestbeulen Heilung und Gesundheit verschaffe!

Ich habe euch heute einen so mächtigen Fürbitter, einen so viel vermögenden Moses in dem unüberwindlichen Helden Sebastianus vorgestellt; dieser ist jener siegende Ritter, den der apokalyptische Adler im Himmel erblickte; er sah ihn auf einem weißen Rosse mit einem Bogen bewaffnet ausziehen, um zu siegen. Ich habe euch bewiesen, daß dieser unüberwindliche Glaubensheld durch seine unbefleckte Unschuld Laster und Abgötterei, und durch seine

Pfeile und seinen Bogen den blutdürstigen Tyrannen in seinem Leben überwunden habe. Johannes sah, wie ihm das für unsre Sünden geschlachtete Lamm eine unverwelkliche Krone der Glorie auf die Stirne gesetzt, auf daß er noch nach dem Tode den schrecklichen Ritter auf dem falben Pferde, welches der Tod ist, mit seinem ganzen Gefolge der Hölle, des Krieges, des Hungers und der Pest, durch seine Krone, d. i. durch seine verdienstvolle Fürbitte besiegte. Denn das Rauchwerk, welches die kronetragenden Himmelsfürsten vor dem mit Blitz und Donner umgebenen Throne Gottes im Angesichte Johannis aus ihren goldenen Schalen aufsteigen ließen, war das Gebet und die Fürbitte der Heiligen für die bedrängten und gezüchtigten Menschen auf Erden.

Oder könnt ihr noch zweifeln, daß die Fürbitte dieses unüberwindlichen Helden in eurer dringenden Noth bei dem Richterstuhle Gottes so viel für eure Pestbeulen als das Gebet Mosis für die giftigen Bisse der feurigen Schlangen vermöge? Wollet ihr mir vielleicht mit unsern Glaubensgegnern den Einwurf machen, daß nicht das Gebet des Moses, sondern der Anblick der aufgerichteten und den an seinem Kreuzholze für unsre Sünden gestorbenen Heiland vorstellenden ehernen Schlangen die giftigen Bisse geheilt? Ihr denket recht, wenn ihr also schließet. Nicht die Fürbitte des heiligen Sebastianus ist es, die eure Beulen heilt und die Pestpfeile in den Köcher zurück steckt; das Kreuz ist es, das den Tod besiegt, das Blut ist es, das unsre Beulen und Wunden heilt, der unendliche Werth seines Leidens ist es, der unsre strafwürdigen Sündenschulden tilgt. Aber wenn einmal

der gerechte Richter die Zorn- und Zuchtgeißel ergriffen, wenn er einmal in seinem weisesten und gerechtesten Rathschlusse beschlossen, unsre Sünden zu bestrafen und die Sünder von der Erde zu vertilgen: alsdann bedarf unser sündiges, unser unkräftiges Gebet der Fürbitte und der Fürsprache eines gerechten, eines verdienstvollen Moses, der den erzürnten Gott an sein für uns vergossenes Blut, an sein für uns so schmerzhaft ertragenes Leiden, an seinen für uns am schmählichen Kreuzholze überstandenen Tod erinnere, auf daß er sich seines Volkes erbarme und dessen giftige Beulen heile. Und sehet, dieser mächtige Fürbitter ist der unüberwindliche Held Sebastianus; zu diesem Ende ist er mit dem Kranze der Märtyrer und mit der Krone der Glorie im Himmel geschmückt worden, damit er durch seine verdienstvolle Fürbitte den Zorn Gottes besänftige und die giftigen Strafpfeile der Pest zurückhalte, und also noch nach seinem Leben den schrecklichsten Feind des menschlichen Geschlechts, den fürchterlichen Tod, in der jammervollen Pestzeit besiege.

Und wie oft hat er diesen Wütherich schon besiegt; wie oft hat er durch die Krone seiner apostolischen Verdienste, durch seine Siege und Marterpalmen, ich meine, durch seine vielvermögende Fürbitte in der fürchterlichen Pestzeit die Pfeile des Zornes aus den Händen Gottes gerungen? Rom, das dankbare Rom bekennt noch durch eine jährliche Feierlichkeit am heutigen Tage, daß es in dieser dringenden und fürchterlichen Noth die mächtige Fürbitte dieses Blutzeugen erfahren und seine mit Blut besprengten Pfeile die giftigen Pfeile der Pest besiegten. Zu Tausenden wurden täglich die Unglückseligen dahin-

gerafft; es mangelte an Menschen, welche die Todten begruben, Häuser und Strassen waren mit Leichen bedeckt. Ein sichtbarer Würgengel wandelte alle Nacht durch die Strassen, und so viele Streiche er mit seinem Wurfspieße gegen die Häuser führte, so viele Todte fand man am andern Morgen. Zu Sebastianus nahmen die bedrängten Bürger ihre Zuflucht, die von seinem Blute bepurpurten Pfeile wurden in einer Bitt- und Bußprocession umhergetragen, und sogleich waren der wüthenden Seuche Grenzen gesetzt und der fürchterliche Würgengel erschien nicht mehr. Mailand, Paris, Wien und unzählige andere Städte unsers Deutschlands bringen noch heute mit dem feierlichsten Gepränge die Opfer ihrer Dankbarkeit diesem glorwürdigen Blutzeugen, weil sie bei herrschenden Seuchen und kläglichem Sterben seine mächtige Fürbitte bei der schlagenden Hand Gottes empfunden haben und durch seinen vielvermögenden Schutz aus den giftigen Banden des Todes befreit worden sind.

Und was bedarf ich fremder Zeugnisse, da die einheimischen vor unsern Augen liegen? Ihr selbst sollt die sichersten geben. Warum versammelt ihr euch heute so zahlreich in diesem Gotteshause? Warum besuchet ihr acht ganze Tage lang diesen Tempel und diesen Altar? Warum küsset ihr so inbrünstig diesen ausgesetzten heidnischen Pfeil? Warum opfert ihr Geschenke, verrichtet Gebete und Andachten in dieser Kirche und schüttet eure Herzen vor diesem Bilde aus? Wenn ich nicht irre, so ist es entweder Dankbarkeit, die ihr dem in diesem Tempel verehrten glorwürdigen Blutzeugen zollet, weil er vor einem Jahrhundert durch seine mächtige Fürbitte diese

eure Vaterstadt und eure Großeltern von einer herrschenden Seuche befreite, als sie zu dem mit seinem glorwürdigen Marterblute bepurpurten Pfeile ihre Zuflucht genommen und durch den vertrauensvollen Kuß den Geist des Lebens eingesaugt hatten; oder es ist Andacht und Verehrung, durch welche ihr bei diesen so bedrängten, gefährlichen und drohenden Zeiten seinen mächtigen Schutz und seine vielvermögende Fürbitte bei dem Throne Gottes zu erflehen suchet. Habet ihr andere Absichten bei eurer Gegenwart und euerm feierlichen Gepränge, so verzeihet mir, wenn ich sie keiner Gnade, sondern strafwürdig achte. Ist aber eure Versammlung Dankbarkeit, ist sie Verehrung und Bitte, so belobe ich die erstere und verspreche der zweiten die gehoffte Hülfe. Versammelt ihr euch aus Vorwitz, Gewohnheit, Gleißnerei, Begierde, gesehen zu werden und wieder zu sehen, ist euer Besuch Zeitvertreib und Hochmuth, sind eure Opfer Pfennige des ungerechten Mammons, Zoll der Eitelkeit, Gepräge des Aberglaubens, Münze der Thorheit, sind eure Gebete und Andachten Gewebe der Ausschweifung, des Vorwitzes und der Eitelkeit, geifern eure Küsse von Sünden und Lastern, so denket, daß ihr die Pfeile des Zornes Gottes schärfen, nicht aber abstumpfen werdet.

Eure Verehrung dieses unüberwindlichen Glaubenshelden und allgemeinen Schützers der Christenheit muß würdig sein, wenn sie sich der mächtigen Fürbitte desselben theilhaftig machen will. Wir verehren würdig die Heiligen Gottes, ist die Lehre meines großen Vaters Augustinus, wenn wir ihren Tugenden nachahmen. Werdet ihr demnach nach dem glorwürdigen Beispiele dieses großen

Glaubenshelden Sünden und Laster, Unglauben und abgöttische Anbetung der elenden Geschöpfe durch Tugend und Unschuld besiegen, werdet ihr Kreuz und Drangsale, welche die Tyrannen des menschlichen Lebens sind, mit gesetzter und christlicher Standhaftigkeit überwinden, so werdet ihr durch die mächtige Fürbitte dieses großen Moses die drohenden und schon an unsern Thüren klopfenden Gefahren der pestilenzischen Seuche und Krankheiten des zeitlichen und ewigen Todes besiegen und Kronen des Sieges und der Glorie als Früchte eurer Andacht und Verehrung sammeln. Amen.

Dritte Lobrede.

Von dem nämlichen heiligen Blutzeugen am Sonntage unter der Oktav.

Volo, mundare. Matth. 8, 3.
Ich will, daß er geheilt werde.

Eingang.

Welche betrübte, welche bedrängte, welche fürchterliche Zeiten haben wir erlebt; Zeiten, die leichter mit blutigen Thränen beweint, als mit traurigen Worten beschrieben und geschildert werden können! Schon im sechsten Jahre schwirrt das entblößte Schwert des land- und menschenverderbenden Krieges um unsre Ohren; der Donner des Geschützes, der Lärm der Trommeln, das Geräusch der Waffen erschüttern beständig unsre Herzen, und unsre

Augen erschrecken auf allen Seiten vor mörderischen Auftritten des Todes. Ganze Blutströme haben unsre benachbarten Länder überschwemmt, ganze Felder und Haiden sind mit erblaßten und verstümmelten Leichen überstreut. Städte, Schlösser und Dörfer liegen von den Flammen des Krieges verzehrt in Schutt und Brand vergraben, und die das Feuer und Schwert verschont, die sind durch Raub und Plünderung, durch Heereszüge, Brandsteuern und Erpressungen erschöpft und entvölkert. Die männliche, ja die noch unreife Jugend ist den bedrängten Eltern, den hülflosen Wittwen aus den Armen und in die feindlichen Lager geführt worden und seufzt unter dem drückenden Gewehre, das sie gegen ihr eigenes Vaterland tragen müssen. Unbebaut liegen die mit Unkraut überzogenen Felder, schwache Greise mit Weib und Kindern schmachten in ihren leeren Hütten oder irren todtmüde und hungrig in Wäldern und unfruchtbaren Gebirgen umher.

Auch bis an unsre Grenzen hat das Schwert des Krieges gerast und die verzehrenden Flammen haben schon einige unsrer Häuser ergriffen. Der Landmann seufzt unter der drückenden Last des in seiner armen Hütte wohnenden fremden Kriegsknechts und sieht mit schwerem Kummer, wie der Soldat seinen geringen Vorrath für den Winter aufzehrt und die wenigen Früchte, die seine Hände gebaut, verschwenderisch an seine Rosse verfüttert. Der Bürger, der bei so harten und theuern Zeiten kaum seine nothwendige Nahrung verdienen kann, muß den Schweiß seines Angesichtes in Steuern und Abgaben verwandeln, und dabei schwebt ihm noch immer die blasse

Furcht vor feindlichem Einfalle und vor gänzlichem Verderben vor Augen. Mit Furcht legt er sich nieder und mit Kummer steht er auf.

Unser ganzes gezüchtigtes Deutschland, ja auch fremde durch den ungeheuern Aufwand des Krieges erschöpfte Reiche und Länder heben ihre Hände gen Himmel empor und mit blutigen Thränen flehen sie den Herrn der Heerschaaren um den so lange ersehnten Frieden. Alle unsre Priester bitten täglich im Hochopfer der heiligen Messe, daß Gott uns von diesen Übeln befreien möge. Früh und spät versammeln sich ganze Gemeinden in Tempeln und Kirchen und rufen mit einmüthiger Stimme: Gib uns, Herr! den Frieden in unsern Tagen. Aber ach, anstatt daß wir hoffen, die liebliche Sonne des Friedens werde durch die schwarzen Wolken endlich durchbrechen, ziehen sich neue Ungewitter über unsern Häuptern zusammen; auch Königreiche, die bisher im ruhigen Schooße des Friedens ihr Brod gegessen, rüsten zu Wasser und zu Lande ihre Kriegsmacht aus und drohen dem ganzen Europa Krieg, Mord, Blut und vollkommene Zerstörung.

Ist also alle Hoffnung zum Frieden verschwunden? Aber was wird es werden; wie wird es uns ergehen? Den geringen Vorrath, der uns im vorigen Mißjahre gewachsen, zehren fremde Truppen auf, und wenn in diesem Jahre unsre unfruchtbaren Felder den reichen Segen der Ärndte versagen sollten, sehen wir nicht der schwarzen Hungersnoth entgegen? Die auf den höchsten Preis gestiegenen Nahrungs- und Lebensmittel drohen uns wirklich die äußerste Theuerung, der gemeiniglich die Hungersnoth auf dem Fuße folgt. Und hernach? Ach, hernach

bedroht der erzürnte Himmel mit seiner unbeständigen und ungesunden Witterung Menschen und Vieh mit giftigen Seuchen und Krankheiten und mit allgemeinem Sterben. Wie Viele hat schon der Tod in die finstern Gräber gerafft, und wie Viele schmachten noch in Städten und Dörfern auf ihren Krankenlagern! So betrübte, so bedrängte, so fürchterliche Zeiten haben wir erlebt, und so umringt uns auf allen Seiten die Furcht vor unzähligen Übeln. Doch was erzähle ich von demjenigen, was ihr wisset und fühlet?

Saget mir, Andächtige! warum versammelt ihr euch in diesen Tagen so häufig in diesem Tempel? Gestehet es nur, die Furcht vor diesen Übeln, die ich nur flüchtig genannt, treibt euch hieher. Die Furcht vor dem verderblichen Kriege, die Furcht vor allgemeiner Theuerung und Hungersnoth, die Furcht vor giftigen Seuchen und Krankheiten führt euch zum Altare des in betrübten Zeiten allgemeinen Schützers der ganzen Christenheit, des mächtigen Fürbitters und Blutzeugen Christi, des heiligen Sebastianus; hier macht ihr Gelübde, hier steigen eure Gebete um Erhörung zum Himmel auf, hier findet ihr Erleichterung eurer Bedrängnisse, und flehet mit beklommenem Herzen, daß er dem erzürnten Gotte in seinen ausgestreckten und dareinschlagenden Arm seines Zornes fallen, die schon aufgelegten Pfeile seiner Rache einhalten und euch und unser Vaterland gegen die vielfach drohenden Übel und Gefahren schützen und verwahren wolle.

Ich lobe euern Eifer und eure Andacht; ihr habet mehrmals seinen kräftigen Schutz und seine mächtige Hülfe

erfahren. Seine Fürbitte und seine Macht ist groß am Throne des Allerhöchsten; noch mächtiger ist der Wille Gottes, wenn er durch die Fürbitte seiner Heiligen ausgesöhnt ist. Er darf nur sagen: ich will, so kehrt das gezückte Schwert des Krieges friedlich in die Scheide zurück, so tragen die Felder reichen Segen und überflüssige Ärndte; Theuerung und Hungersnoth weichen aus den gesegneten Grenzen; der Würg- und Pestengel zerbricht seinen schwarzen Pfeil, die Gräber schließen sich, die Kranken stehen von ihrem Lager auf und die Preßhaften werden geheilt. Erst in dem heutigen Evangelium haben wir es mit Augen gesehen. Herr, sagte der Aussätzige, wenn du willst, kannst du mich heil und gesund machen, und so sagte auch der Hauptmann von seinem kranken Knechte; und kaum hatte der göttliche Sohn gesagt: ich will, daß er gesund werde, so fielen die Schuppen des Aussatzes von dem Kranken, heil und gesund kehrte er nach Hause zurück, und gesund stand der Knecht von seinem Bette auf. Es steht also nur bei Gott, daß er wolle, so wird das Schwert des Krieges in Pflugscharen und Sicheln verwandelt; die fruchtbaren Felder geben uns reichen Segen und reiche Ärndte, und die Kranken und Preßhaften stehen gesund von ihrem Bette auf.

Aber, Andächtige! wann, wann wird dieser große Gott wollen? Da habt ihr die Antwort und zugleich den Inhalt meiner heutigen Rede: Wann wir wollen, was Gott will, so wird auch Gott wollen, was wir wollen. Denn weil unser Wille bisher der Wille Gottes nicht war, deßwegen züchtigt und straft er uns so empfindlich und droht uns mit noch größern Übeln; erster Theil.

Werden wir aber nach dem Beispiele des großen Blutzeugen Sebastianus wollen, was Gott will, so wird er auf seine mächtige Fürbitte wollen, was wir wollen und bitten, nämlich Frieden, Segen und Schutz gegen alle Seuchen und Krankheiten; zweiter Theil. Beides will ich beweisen; merket auf!

Erster Theil.

Weil wir nicht wollen, was Gott will, darum straft und züchtigt er uns.

Wer wird leugnen, daß wir die Pflichten, in Allem den Willen unsers Gottes zu erfüllen, mit zur Welt bringen? Es fordern die Eltern von ihren Kindern, daß sie sich in Allem ihrem Willen unterwerfen und ihren Befehlen gehorsam sein sollen. Es fordern die Vorgesetzten und Obern, daß man ihren Willen, den sie in ihren Gesetzen und Verordnungen ausdrücken, buchstäblich erfüllen solle. Mit welch größerm Rechte wird nun nicht Gott von dem Menschen fordern, daß er seinem heiligsten Willen gehorsam sei? Er hat ihn erschaffen, aus dem Nichts gezogen, und was der Mensch hat und besitzt, sind Geschenke seiner freigebigen Hand; er ernährt und erhält ihn und überhäuft ihn täglich und stündlich mit tausend Wohlthaten. Kurz, Gott ist unser Schöpfer, unser höchster Monarch und Beherrscher, unser Ernährer und Erhalter und unser unendlicher Wohlthäter. Er kann also aus unzähligen Rechten von uns Menschen fordern, daß wir seinen heiligsten Willen in Allem erfüllen und ihm gehorsam sein sollen.

Er hat uns diesen seinen heiligsten Willen in dem allgemeinen Gesetze, das er bei unsrer Erschaffung der Seele eingeprägt hat, ausgedrückt. Wir können uns keiner Vernunft rühmen, ohne daß wir zugleich eingestehen müssen, daß wir die Erkenntniß seines heiligsten Willens mit zur Welt bringen. Wollten wir es leugnen, so zeigt uns der alte und neue Bund die steinernen Gesetztafeln auf, in welche der Finger Gottes seine heiligen Gesetze, d. i. seinen göttlichen Willen deutlich eingeschrieben hat. Es lehren uns denselben die Eltern in der unmündigen Jugend; wir hören ihn in den Schulen in unsern Kinderjahren, und er wird beständig und unaufhörlich von den Kanzeln verkündet, also daß, wenn auch die Vernunft schweigen würde, wir uns doch niemals entschuldigen könnten, daß uns sein göttlicher Wille oder seine heiligsten Gebote und Gesetze nicht hinlänglich bekannt seien.

Welcher Mensch ist so dumm geboren, daß er nicht wisse, daß er seinen Gott allein lieben und anbeten und neben ihm keine fremden Götter haben soll; daß er seinen heiligsten Namen nicht verunehren, den Sabbath heiligen, seine Eltern und Vorgesetzten ehren und ihnen gehorchen; daß er nicht tödten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, kein falsches Zeugniß geben, weder seines Nächsten Weib, noch das Mindeste, was nicht sein ist, begehren soll? Und sehet, dieses ist der Wille Gottes, den er in diesen zehn Geboten ausgedrückt hat. Wie erfüllen wir aber nun diesen seinen heiligsten Willen, wie gehorchen wir seinen Geboten und Gesetzen?

Lasset uns nur mit flüchtigem Auge die Sitten und Handlungen der Meuschen überschauen, und mit Erstaunen

werden wir sehen, daß nichts weniger als der Wille Gottes in unsern Zeiten erfüllt werde, und daß von dem kleinsten Kinde an bis auf den alten Greis alle Menschen die Gesetze und Gebote Gottes mit Füßen treten.

Dieses ist der Wille Gottes, daß wir ihn allein anbeten und neben ihm keinen Gott haben sollen. Saget mir, beugt sich jener Hofmann so tief vor seinem Gotte, als er seine Kniee vor dem Fürsten beugt? Ihr sehet ihn in den Tempel Gottes treten und vor seinem Throne vorbeigehen, kaum daß er halb das Knie beugt; der Priester hebt seinen verwandelten Gott in die Höhe, kaum neigt er das Haupt oder kauert sich wie ein Schütze mit halbgebogenem Knie zur Erde; und vor seinem Fürsten, vor einem Menschen liegt er auf den Knieen und beugt sein Angesicht bis zur Erde! Wer ist nun sein Gott, den er anbetet? Der Mensch ist es, auf den setzt er sein Vertrauen, seine Hoffnung, und an seinen Gott denkt er viele Wochen, was rede ich? Jahre lang nicht einmal. Wer ist der Gott jenes Reichen? Es ist sein in Kisten und Kasten versperrtes Geld, dem er alle seine Sinne und Gedanken weiht. Wer ist der Gott jenes Prassers? Es ist sein Bauch, den er Tag und Nacht mit Speisen vollpfropft und mit Getränken füllt. Wer ist der Gott jenes Mannes? Eine unzüchtige Venus, die er in seinem Herzen anbetet. Und wer ist der Gott jenes Weibes? Ein liederlicher, gepuderter Adonis, dem sie Altäre in ihrem Herzen erbaut. Und dieses heißt Gott allein anbeten, an den sie weder beim Aufstehen noch beim Niederlegen, weder vor noch nach dem Essen, weder in noch außer dem

Tempel, ja niemals, außer wenn sie seinen heiligen Namen lästern, denken.

So hört man doch noch den Namen Gottes in unsern Zeiten? Ja, man hört ihn in Kauf- und Kramläden durch falsche Eidschwüre und lügnerische Betheuerungen entheiligen und mißbrauchen; man hört ihn in Gesellschaften und Zusammenkünften, aber ohne Ehrerbietung und Andacht, in Scherz- und Spottreden, in Gelächter und Eitelkeit verunehren; man hört ihn auf Gassen und Strassen, aber unter tausend Schwüren, Flüchen und Lästerungen entweihen; und dieses heißt den Namen Gottes heiligen.

Eben so heiligen die Menschen in unsern Zeiten den Sabbath oder die Sonn- und Feiertage. Dort sitzt der Handwerker halbe Tage lang in seiner Werkstatt und beschäftigt seine Hände mit knechtischer Arbeit; dort hört man den größten Theil des Tages an den höchsten Sonn- und Feiertagen in Schenken und Weinhäusern tanzen und springen, fressen und saufen, hadern und zanken, lärmen und unzüchtige Zoten reißen; dort sieht man ganze Gesellschaften an Sonn- und Feiertagen an Spieltischen sitzen oder die geheiligte Zeit mit Müssiggang und unnützem Geschwätze entheiligen. Doch ich irre; man sieht sie in den Tempeln und Gotteshäusern, aber ärgerlich schwätzen und lachen und Andere im Gebete stören; man sieht sie, aber kaufen und handeln, Zeitungen und Neuigkeiten erzählen; man sieht sie, denn sie sind gekommen, gesehen, bewundert und angebetet zu werden, und vielleicht haben sie noch ärgerlichere Absichten und ein sträf-

licheres Vorhaben in den Tempel geführt; und dieses heißt den Sabbath, den Sonn- und Feiertag heiligen.

Was soll ich erst von der Ehre und dem Gehorsame reden, den die Kinder in unsern Zeiten ihren Eltern erzeigen? Betrachtet die Jugend: ungerathene, ungezogene, ausgeartete Kinder, die, anstatt den Befehlen ihrer Eltern zu gehorchen, sie verhöhnen und auslachen, widerreden und mit ihnen zanken; betrachtet die Erwachsenen: nichts weniger thun sie, als dem Befehle ihrer Eltern gehorchen, sie wissen durch List und Ränke sich des Gehorsams gegen die Eltern zu entschlagen oder wohl mit Gewalt ihren Befehlen sich zu widersetzen und ihre gottesräuberischen Fäuste gegen die grauen Haare ihrer Eltern auszustrecken. Mit ungerührtem Herzen, mit unempfindlichen Augen können sie ihren greisen Vater, der ihnen das Leben gegeben, mit der äußersten Noth und dem Hunger ringen sehen; dieses heißt die Eltern ehren.

Es ist wahr, Todtschläge sind in unsern gesitteten Zeiten nicht mehr so allgemein; allein was ist der tödtliche Haß, die unversöhnliche Feindschaft, die viele Jahre ganze Familien trennen und die Nachbarn in Zwist und Uneinigkeit versetzen? Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger, sagt Johannes und nach ihm Augustinus. Was ist die Verleumdung und das Ehrabschneiden, durch welche die Menschen in unsern Zeiten ihren Nächsten um seinen guten Namen, um seine Ehre, um Dienst und Nahrung bringen? Es sind Todtschläge, sagt der heilige Chrysostomus, und so viele Todtschläge, als du Kinder um ihre Erziehung und Versorgung bringst, weil du ihren Vater seines Dienstes und Brodes beraubt.

Was ist die Unbarmherzigkeit und Hartherzigkeit, mit welcher ihr den vor Hunger schmachtenden Bettler von euern Häusern und Thüren stoßet? Es ist ein Todtschlag deines Bruders, sagt der heilige Gregorius.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus noch Gut, dieses ist der Wille Gottes. Wollte Gott, hier bliebe die Begierde der Menschen stehen! Allein wie viel Raub und Diebstähle werden in unsern Zeiten begangen! Was ist der ungerechte Wucher und Gewinn, den der Kauf- und Handelsmann durch Steigerung des Preises, durch zu leichtes Gewicht und Kürze der Elle, durch Betrug und Lug dem Käufer abnimmt? Raub und Diebstahl ist es, sagt der heilige Chrysostomus. Was ist der ungerechte Rechtshandel, mit dem du deinem Gegner Hab und Gut abstreitest? Raub und Diebstahl ist es, sagt der heilige Bernardus. Was ist die Last der Schulden, welche du deinen Gläubigern nicht zahlst; was ist der verzögerte Lohn, den du dem Taglöhner und Arbeitsmann vorenthältst; was ist der verminderte oder zurückbehaltene Liedlohn, den du deinem Hausgesinde schuldest? Raub und Diebstahl, sagt der heilige Ambrosius. Was ist der Betrug und die Arglist, mit der du deinem Nächsten das Seinige nimmst und an dich ziehst; was sind die Judenzinse, die du von deinem Bruder forderst; was ist der Neid, mit dem du deinen Mitbürgern ihr Gewerbe und ihren Handel schwächst? Raub und Diebstahl, sagt der Sittenlehrer Gregorius.

Was soll ich nun erst von dem sechsten Gebote sagen? Ach, ich muß mit einem heiligen Hieronymus aufseufzen: nichts darf ich sagen, weinen sollte ich. Saget,

in welchen Zeiten sind die fleischlichen Sünden allgemeiner gewesen, als in den unsrigen? Ist nicht fast die ganze Welt von diesem sodomitischen Wuste überschwemmt? Ist nicht jedes Menschenalter von der Unzucht besudelt? Ist auch noch ein Ehebett vor Schandthaten sicher? Ist auch noch ein Winkel, der nicht mit solchem Gräuel befleckt ist? Ich muß schweigen, damit ich ehrbare Ohren nicht beleidige und gottesfürchtige Seelen nicht ärgere. Wenn ich aber schweige, reden nicht Mauern und Steine, daß sie Zeugen so vieler Sünden und Laster sein müssen?

Christen! so wird in unsern Zeiten der Wille Gottes erfüllt, so werden seine heiligsten Gebote und Gesetze mit Füßen getreten. Ich habe nur kurz und im Vorbeigehen die allgemeinsten Übertretungen des göttlichen Willens und seiner heiligsten Gesetze berührt, und ich muß schon mit David ausrufen: Die ganze Welt liegt in Bosheit versenkt, und es ist kaum Einer, der Gutes thut und den Willen Gottes erfüllt. Ist es ein Wunder, daß endlich der langmüthige Gott die Zucht- und Strafruthe ergriffen, das Schwert seines Zornes gezogen und die Pfeile seiner Rache auf den Bogen gelegt, und bis zu dieser Stunde uns zu strafen und zu züchtigen nicht nachläßt? Und da wir nach so empfindlicher Züchtigung uns noch nicht seinem heiligsten Willen unterwerfen und hernach wie zuvor seine heiligsten Gebote mit Füßen treten, ist es ein Wunder, sage ich, wenn er noch mehrere Pfeile seines Zornes auf seinen Bogen legt und auf unsre ungehorsamen Häupter abdrückt?

Saget mir, warum straft Gott; warum züchtigt er die Menschen; warum verheert er Städte und Länder

durch das Schwert des Krieges; warum drückt er ganze Reiche mit Theuerung und Hungersnoth; warum entvölkert er durch die Pfeile der Pest ganze Provinzen und Königreiche? Warum? Durchblättert die Geschichte des alten Bundes und ihr werdet die Ursache finden. Israel wurde mit fremder Kriegsmacht überzogen und gefangen nach Babylon geschleppt; und warum? Sie wurden nach Babylon geführt, sagen die Jahrbücher der Könige, weil sie die Gebote Gottes übertreten und fremde Götter angebetet hatten. Hundertfünfundachtzigtausend Menschen wurden von dem Würgengel getödtet; und warum? weil der einzige Rabsaces den Namen Gottes gelästert, antwortet das vierte Buch der Könige. Auf Befehl Gottes wurde ein Israelit aus dem Lager gesteinigt, damit nicht ganz Israel durch das Schwert umkomme; und warum? weil er an einem Sabbate Holz gesammelt hatte, sagt das vierte Buch Mosis. Das Feuer legte einen ganzen Theil des Lagers Israel in Asche, und feurige Schlangen tödteten zu Tausenden das Volk; und warum? weil sie gegen ihren Führer, den Moses, gemurrt, erzählt das nämliche Buch. Bei der Stadt Hai wurde Israel geschlagen und in die Flucht getrieben; und warum? wegen des einzigen Diebstahls des Achan, sagt das göttliche Buch. Abimelech, dem Könige, drohte Gott den Tod, und dem David starb sein Sohn; und warum? weil der Erste unwissend dem Abraham sein Eheweib genommen, und der Andere das Ehebett des Urias befleckt. Siebenzigtausend Menschen riß die Pest in die Gruft des Todes; warum? wegen des einzigen Hochmuths des David, erzählt das zweite Buch der Könige, weil er sein

Volk gegen den Willen Gottes gezählt. Saul geht mit seinem ganzen königlichen Hause durch das Schwert des Krieges zu Grunde; warum? weil er gegen den Befehl Gottes gehandelt und gegen seinen Willen ihm die Opfer geschlachtet.

Doch was brauchen wir Beispiele, wenn wir die ausdrücklichen Worte Gottes haben? So redet Gott durch den Mund des Propheten Oseas: Gotteslästerung, Lüge, Todtschlag, Diebstahl, Ehebruch, Unzucht und Blutschande haben die Erde überschwemmt, und deßwegen, hört und erzittert, deßwegen soll die Erde trauern, und alle Menschen, die sie bewohnen, sollen erkranken. Da habet ihr die Strafen und Züchtigungen Gottes und auch die Ursachen derselben. Wo Lüge und Betrug, Mord und Todtschlag, Unzucht und Ehebruch, Raub und Diebstahl, Schwören und Fluchen in einem Lande herrschen, dieses soll trauern. Es soll trauern, weil es das Schwert des Krieges verheert und die Flammen verzehren; es soll trauern, weil die Erde unfruchtbar sein und keinen Segen noch Ärndte tragen wird; es soll trauern, weil die Einwohner von Seuchen und Krankheiten in die Gruft des Todes gerissen werden.

Wie ist es, Andächtige! trauert unser Land? Ach ja, es trauert. Es trauert der Landmann, weil er, seiner hausväterlichen Gewalt entsetzt, als ein Knecht dem fremden Kriegsknechte aufwarten, ihn mit dem von seinem Munde ersparten Bissen Fleisch und Brod sättigen und die rohesten Schmähungen und fürchterlichsten Drohungen ertragen muß; es trauert der Bürger, weil die aufs Höchste gestiegenen Preise aller Waaren ihn

außer Stand setzen, seinen hungrigen Kindern Brod und seinem armen Weibe Kleider auf den Leib zu schaffen, und er mit seinem täglichen Verdienste und Schweiße seines Angesichts kaum die Steuern und Abgaben mehr erschwingen kann; es trauert der arme Vater, da ihm der fürchterliche Krieg die Stütze seines Alters dahingerafft; und untröstlich trauert die Mutter, da sie hört, daß ihr Sohn todt auf der Wahlstatt ausgestreckt liege; es trauert die Armuth, weil der Mißwachs der Felder und die Theuerung des Brodes sie mit bitterm Hunger drückt; es trauert der Edelmann, weil der geplagte Unterthan seine Gefälle und Einkünfte nicht abtragen kann, und er mit häufigen Aus- und Abgaben gedrückt ist; es trauert Stadt und Land, weil das feindliche Schwert seine Grenzen bedroht und es noch immer den bittern Früchten des Krieges, wie Plünderung, Brandschatzung und tausend andern Drangsalen, entgegen sieht, unter deren schwerer Last die benachbarten Länder seufzen; es trauern die Felder und der Ackersmann, weil ihnen bald Wassergüsse und Überschwemmungen, bald Trockenheit und Dürre und andere betrübte Vorboten einer allgemeinen Unfruchtbarkeit, Theuerung und Hungersnoth drohen; es trauern Menschen und Vieh, weil die ungesunde Witterung, Regen und Nebel, Kälte und wechselndes Thauen dem Körper Krankheiten und giftige Seuchen verkünden.

So trauert das Land, so trauert der Landmann und der Bürger; und warum? Gestehet es nur aufrichtig, ihr trauert, weil ihr nur einige kleine Streiche der Zuchtruthe Gottes und einige herbe Schläge seiner erzürnten Hand gefühlt habt. Aber wer hat diese Zuchtruthe gebunden

und sie in die Hand eures langmüthigen Gottes gegeben? Wer hat die Pfeile geschmiedet und sie auf den Bogen seiner Rache gelegt? Wer? Ihr antwortet, der Ehrgeiz der kriegenden Theile, die Unruhe der herrschsüchtigen Gemüther, die Lüsternheit nach Reichen und Ländern. — — Aber ihr irret; aus euern Sünden und Übertretungen des heiligsten Willens Gottes und seiner Gesetze und Gebote hat Gott seine Zuchtruthe gebunden, sagt Augustinus; eure Sünden und Laster sind die Geißeln und Pfeile, mit denen Gott unser Vaterland züchtigt. Du abgöttischer Jeroboam, der du eine Venus auf den Altar deines Herzens gestellt; du Astarte, die du einem Adonis Weihrauch opferst; du Prasser, der du deinen Bauch zu deinem Gotte gemacht; du Wucherer, der du dein Gold für einen Götzen hältst: du bist die Geißel deines Vaterlandes. Du Rabsaces, der du den Namen Gottes lästerst und zu falschen Schwüren und Flüchen mißbrauchst, du bist die Geißel unsers Vaterlandes; du Sabbatschänder, der du die Tage des Herrn durch Spielen und Müssiggang, durch Tanzen und Unzucht, durch Hader und Zank entheiligst; du Achan, der du durch Raub und Diebstahl, durch Betrug und Arglist, durch zu leichtes Gewicht und zu kurze Elle, durch verringerten Liedlohn und zurückgehaltene Bezahlung deinem Nächsten das Seinige stiehlst, du bist die Geißel unsers Vaterlandes. Du ehebrecherischer David, der du das Ehebett deines Nächsten befleckst; du ungehorsamer Saul, der du den Willen deines Gottes mit Füßen trittst, du, du bist die Geißel des Vaterlandes. Und dieses sind noch nicht alle Streiche, welche dir dein erzürnter Gott zubereitet hat; nein, nein, noch nicht ganz, sagt Gott,

habe ich den von deinen Sünden angefüllten Kelch meines Zornes über dich ausgegossen, ich habe dir nur einige Tropfen zu kosten gegeben, ich habe den Kelch meiner Gerechtigkeit noch mit Barmherzigkeit gemildert, der Grund und die Hefe ist noch übrig geblieben; aber nun sollen alle Sünder von demselben trinken, und bis auf den Grund sollen sie ihn austrinken. Es sind keine leeren Drohungen, es ist schon ein neues Feuer des Krieges angeblasen, die erschöpften Länder und die täglich steigende Theuerung drohen mit der äußersten Noth, wenn dieses Feuer des Krieges noch ferner dauert und unser Vaterland drücken soll; und was kann darauf folgen als der bittere Hunger und auf diesen Städte und Länder entvölkernde und verödende Seuchen und Krankheiten und die leidige Pest?

Sind meine Worte vielleicht nur leere Reden eines geschwätzigen Predigers, sind es nur Schreckbilder eines unzeitigen Eifers? Keineswegs; euer eigenes Gewissen, eure eigene und gerechte Furcht sagt es euch; deßwegen eilet ihr jetzt zu diesem Tempel, deßwegen lieget ihr vor dem Altare des großen Blutzeugen Sebastianus, deßwegen bringet ihr Gelübde und Opfer und rufet gegen die eindringenden Übel seinen mächtigen Schutz und seine Fürbitte an, um durch seine großen Verdienste und seine hülfreiche Fürbitte vor den drohenden Gefahren geschützt und bewahrt zu werden.

Zweiter Theil.

Wenn wir nach dem Beispiele des heiligen Sebastianus dem Willen Gottes gehorchen, so wird uns auf seine Fürbitte Gott befreien.

Ich lobe eure Andacht, ich billige euer Vertrauen zu diesem großen Fürbitter und Schützer der ganzen Christenheit gegen die drohenden Gefahren, Seuchen und Krankheiten; aber glaubet ihr, daß euer Gebet erhört und die Fürbitte eines so großen und mächtigen Heiligen bei dem Throne des erzürnten Gottes etwas fruchten werde, so lange ihr euch dem Willen Gottes widersetzt und seine heiligsten Gesetze und Gebote mit Füßen tretet? Ihr irret, wenn ihr also denket. Das Gebet eines widerspenstigen und ungehorsamen Sünders hört Gott nicht. Was hilft es, wenn Sebastianus, der mächtige Schützer, die zubereiteten Pfeile des Zornes Gottes von dem Bogen der Rache nimmt und die Straf- und Zuchtruthe aus der Hand Gottes ringt, wenn ihr durch euern Ungehorsam, durch eure täglichen Übertretungen neue Pfeile des Zornes schmiedet und neue Ruthen der Rache bindet? Um mit Einem Worte Alles zu sagen, so lange wird Gott nicht wollen, was ihr wollet, so lange ihr nicht wollet, was er will; so lange wird er das Schwert des Krieges nicht in die Scheide stecken, so lange wird er unsre Felder nicht mit Fruchtbarkeit segnen, und so lange wird er die Luft von den giftigen Dünsten nicht reinigen und dem schlagenden Würgengel den Pfeil der Pest nicht aus den Händen nehmen, bis wir aufhören, durch unsre Sünden

den Willen Gottes zu bekriegen, bis wir aufhören, seine Gesetze zu übertreten und mit dem aufsteigenden Qualm der Laster den Himmel zu umwölken.

Es ist wahr, es liegt nur an dem Willen Gottes, so kehrt das Schwert in die Scheide zurück, so überschüttet Segen und Überfluß unsre Felder und Weingärten, und alle Kranken und Preßhaften steigen gesund von ihrem Lager auf. Wir haben das Beispiel im heutigen Evangelium; er sagte: ich will, und der Aussätzige wurde heil, und der kranke Knecht des Hauptmanns gesund. Aber Gott will nicht eher, bis wir wollen, was er will; und die Fürbitte der Heiligen fruchtet bei seinem Throne nicht, bis wir nach dem Beispiele der Heiligen seinen Willen erfüllen und seinen Geboten gehorchen. Dieses, sagt der große Kirchenlehrer Augustinus, ist die wahre und nützliche Verehrung der Heiligen, wenn wir ihren Beispielen folgen, und durch unsre Nachfolge verbinden wir sie zur Fürbitte und Fürsprache bei dem Throne Gottes.

Wir müssen also nach dem Beispiele des großen Blutzeugen Sebastianus den Willen Gottes erfüllen und seinen Geboten gehorchen, wenn wir uns seiner Fürbitte versichern und von Gott die Erhörung unsrer Seufzer und unsers Gebetes erwarten wollen. Seine Beispiele sind leuchtend und reizend, und sie sind fähig und mächtig, uns zur Nachfolge anzueifern. Ihr wartet umsonst, wenn ihr glaubet, daß ich die großen Tugenden und Heldenthaten eines so glänzenden Heiligen zum Gegenstande einer Lobrede machen und sie heute von dieser Kanzel preisen wolle. Es haben sich schon beredtere Zungen viele Jahre hindurch auf dieser Kanzel erschöpft, und erst vor

wenigen Tagen hat sich ein eifriger Redner in dem schuldigen Lobe dieses großen Heiligen geübt, und sie haben allzeit am Ende ihrer Lobreden bekennen müssen, daß sie nicht fähig seien, einem so großen Heiligen und tapfern Blutzeugen nach seiner Würdigkeit das Lob zu sprechen. Ich will also nur heute den Dienst einer Ruth verrichten und die Kornähren sammeln, die so eifrige Schnitter und Arbeiter auf dem Acker Gottes übrig gelassen; ich will nur von jenen Tugenden sprechen, die unsre schwachen und verweichlichten Kräfte nachahmen können.

Doch ich mag von den Tugenden des heiligen Sebastianus betrachten, welche ich will, so sind sie groß und leuchtend und verdienen von uns Lob, Bewunderung und Nachfolge.

Er lebte an dem üppigen und lastervollen Hofe Diokletians, eines heidnischen und grausamen Tyrannen und Verfolgers der Kirche Gottes. Wenn es nach den Bemerkungen von Männern, die voll des heiligen Geistes sind, ein Wunderwerk ist, an den Höfen christlicher Kaiser und Könige seine Unschuld unversehrt und seine Tugend unbefleckt zu erhalten: ein wie weit größeres Wunderwerk hat Sebastianus gewirkt, da er an einem heidnischen und blutdürstigen Hofe seinen Glauben unversehrt und seine Tugend unbefleckt erhalten hat? Er sah keine andern Beispiele als die des abergläubischen Götzendienstes und der schändlichsten Gebräuche, mit denen sie ihren Aftergötzen opferten. Aber Sebastianus hatte einmal das erste Gebot Gottes mit der Milch von seiner frommen Mutter eingesogen, daß nur ein einziger und eifersüchtiger Gott sei, der keine fremden Götter neben sich leide, und

in der Mitte der Götzendiener, ja in der Mitte der Verfolger und Tyrannen hat er dieses Gebot erfüllt und den wahren, lebendigen Gott allein und ohne Scheu angebetet. O daß wir doch diesem prächtigen Beispiele folgten! wir, wir sind in dem wahren Glauben geboren und erzogen, wir leben in der Mitte des Christenthums, wir haben weder Tyrannen zu fürchten, die uns zu ihren Richterstühlen fordern, noch haben wir Beispiele des Unglaubens und der Abgötterei, die uns verführen können; und dennoch scheuen wir uns, unsern lebendigen Gott mit gebeugten Knieen und gefalteten Händen in seinem Tempel anzubeten und uns durch das Zeichen des heiligen Kreuzes, durch Besprengung mit dem Weihwasser, durch Gebetbuch und Rosenkranz in öffentlichen Versammlungen als Christen zu bekennen. Unsre Christen meinen, sie seien keine glänzenden Hofherren und sie redeten die feine Sprache des Hofes nicht, wenn sie nicht von Gott zweifelhaft, von der Religion niederträchtig, von den Gebräuchen der Kirche und den heiligen Sachen verächtlich, von dem Glauben und der Geistlichkeit spöttisch redeten. Heißt dies das erste Gebot Gottes erfüllen: Du sollst deinen Gott in Wahrheit und im Geiste anbeten? Sebastianus war ein Liebling des Wütherichs Diokletian; und wie konnte ein verhaßter Christ, werdet ihr denken, der Liebling eines Heiden, eines Wütherichs sein? Da sehet den Magnet, der das Herz des Kaisers und des Hofes angezogen; er war wahrhaft in seinen Reden, eingezogen in seinen Geberden, treu in seinem Dienste, groß und tapfer in seinem Muthe, gutthätig und freundlich gegen Alle. O daß diesem herrlichen Beispiele gewisse

Menschen folgten, die meinen, sie könnten keine Lieblinge eines Großen sein, wenn sie nicht schmeichlerisch in ihren Reden, hochmüthig und prahlerisch in ihren Geberden, verleumderisch und ehrenrührig mit ihrer Zunge, ausgelassen und lasterhaft in ihren Sitten, ungestüm und grob gegen Jene, die weniger als sie sind, wären; und, gerechter Gott! wie viele Gesetze Gottes übertreten sie, und wie weit sind sie von dem Willen Gottes entfernt, der ihnen zuruft: Lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen!

Sebastianus war ein Hofmann und ein Kriegsmann, aber zugleich ein wahrer Christ, ja ein Apostel der Christen. Wie widersprechend lauten diese Worte in den Ohren einiger unsrer Kriegsleute und Hofmänner! Sie meinen, ein tapferer Kriegsmann und lasterhaft, oder ein böser Christ zu sein, sei eins. Sie glauben, als ein Hofmann zu leben und das Amt eines Apostels zu vertreten, seien unverträgliche Dinge. O möchten sie auf das Beispiel des heiligen Sebastianus schauen! Er theilte seine reichen Einkünfte und Renten unter die Armen und Dürftigen aus; er besuchte die Kranken und Preßhaften in ihren armen Hütten und reichte ihnen dienst- und hülfreiche Hände; er tröstete die Bedrängten und labte die Nothleidenden. Da sehet einen wahren Christen, der nach dem Befehle Gottes seinen Nächsten werkthätig liebt. Bewundert ihn aber auch als einen Apostel: er eilte in die Kerker und Gefängnisse zu den Gefangenen und zu den zur Marter verdammten Christen; er sprach ihnen Trost und Muth ein; er stärkte sie in ihrem Glauben; er munterte sie zur Marter auf; er richtete die Wankenden

auf und unterrichtete die Unwissenden; er suchte in den blinden Heiden das Licht des Glaubens anzuzünden, sie zur Erkenntniß des wahren Gottes zu führen, das Reich Gottes durch die Gläubigen zu vermehren und das Reich des Satans und die Abgötterei zu zerstören; und er hat durch seine eifrigen Predigten, die der Finger Gottes mit Wunderwerken begleitet, ganze Schaaren von Heiden zum wahren Glauben bekehrt. Er begleitete die Verurtheilten auf die Kampf- und Richtplätze; er stärkte und ermunterte sie zur standhaften Ertragung von Qualen, Schmerzen und des fürchterlichen Todes, durch Worte und Zeichen, und suchte als ein Apostel den Himmel mit Auserwählten zu füllen. Wie ist euch zu Muthe, Christen! da ihr so leuchtende Beispiele sehet? ihr, die ihr nicht nur nach dem Beispiele des heiligen Sebastianus eure Einkünfte unter die Dürftigen nicht austheilet, sondern die Nothleidenden und Preßhaften mit Schmäh- und Scheltworten von euern Thüren stoßet? die ihr nicht nur mit euern eckelhaften Händen den Kranken und Preßhaften keine Labung reichet, sondern sie ohne Erbarmung und Mitleiden in ihren kummervollen Hütten schmachten sehen könnet? Heißt das den Willen Gottes, das Gesetz der Liebe des Nächsten, das nicht nur dem heiligen Sebastianus, sondern allen Christen gegeben worden, buchstäblich erfüllen? Und ihr, die ihr nicht nur dem Himmel Seelen zu gewinnen euch nicht bestrebt, sondern vielmehr sucht, sie durch eure freigeisterischen Afterlehren, durch eure ärgerlichen Beispiele, durch eure verführerischen Schmeicheleien, durch euern Hohn und euer Gespötte, durch eure sündigen Rathschläge und boshaften Anschläge

dem Himmel zu rauben und in den Abgrund zu stürzen und ewig zu verdammen — wisset ihr nicht, daß Gott einem Jeden die Seele seines Bruders als einem Apostel anbefohlen hat, und heißt dieses den Willen Gottes erfüllen?

Es ist wahr, so leuchtende Tugenden, ein so wirksames und apostolisches Leben konnten nicht lange den Augen des Wütherichs Diokletian verborgen bleiben. Sebastianus wurde als ein Christ in Ketten und Bande geworfen; seine Standhaftigkeit wurde bald durch Schmeicheleien und Versprechungen, bald durch Drohungen und Verfolgungen geprüft; allein sein starker Geist blieb unbeweglich, die betrügerischen Versprechungen trat er großmüthig mit Füßen und der fürchterlichen Drohungen spottete er. Herrliche Beispiele für Christen, die durch jeden Reiz und jede Schmeichelei vom Wege der Tugenden auf die Irrbahn der Laster gezogen und durch jede Drohung oder Furcht vor Übeln vom Guten abgeschreckt und abgehalten werden! Wie viele sonst standhafte und keusche Seelen werden von den Schmeicheleien einer reizenden Sirene um ihre Unschuld gebracht, und wie manche Unschuld wird durch Geschenke und Schmeicheleien in die Fallstricke der Sünde verwickelt! Wie viele standhafte Männer wanken in ihrer Treue, wenn das Ansehen eines Mächtigen, die Drohungen eines Wütherichs und die Rohheit eines Unbescheidenen sie zur Untreue und Ungerechtigkeit auffordert! O daß sie von dem standhaften Christen Sebastianus lernen möchten, die Schmeicheleien zu verachten und den Drohungen und Verfolgungen zu trotzen!

Ich muß es eingestehen, Sebastianus mußte seinen Heldenmuth mit seinem Blute und Leben büßen. Diokletian, der Wütherich, übergab Sebastianus seinen eigenen Kriegsknechten, deren Hauptmann er wär; es waren Heiden, es waren wilde Kriegsknechte, die meinten, ihren Götzen ein Opfer zu schlachten, wenn sie Sebastianus jämmerlich ermordeten. Sie entblößten ihn von seinen Kleidern, sie fesselten ihn außerhalb Rom an einen Baum, sie machten ihn zur Zielscheibe ihrer mörderischen Pfeile; zu Hunderten drückten sie dieselben auf den entblößten Leib ihres Obersten ab, stromweis rann das Blut aus den Wunden, und da sie ihn getödtet glaubten, kehrten sie wie von einem siegreichen Schlachtfelde zurück. Irene, die Gemahlin des heiligen Blutzeugen Castulus, war es, die ihm die Pfeile herauszog und seine Wunden heilte, aber nur damit er nachher desto starkmüthiger widerstrebe. Unerschrocken trat er dem Wütherich unter die Augen und verwies ihm die Falschheit seiner Götter und die Schwachheit seiner Qualen. Er erbitterte aber den Tyrannen nur mehr; unter den grausamsten und unbarmherzigsten Geißelstreichen mußte er seine großmüthige Seele aushauchen, welche Schaaren von Engeln unter Palmzweigen und Lorbeerkronen zur Stadt Gottes begleiteten. So hat Sebastianus gesiegt. O daß wir nach dem prächtigen Beispiele dieses unüberwindlichen Helden die Verfolgungen und Drangsale aus der Hand unsers Gottes annähmen! Es ist wahr, es sind Hammerstreiche, aber sie verfertigen uns die Krone der Glorie; es ist an dem, daß es Pfeile und Lanzenstiche sind, aber es sind Wunden eines gutthätigen Arztes, der auf unser Wohl bedacht ist.

Warum murren wir gegen die Hand eines liebreichen Vaters, der uns züchtigt, weil er uns liebt, und zwar ewig liebt, der uns auf Erden den Kelch zeitlicher Qualen einschenkt, den wir durch unsre Übertretungen tausendmal verdient haben, damit er uns ewig mit vollen Bechern himmlischer Wonne tränke?

Doch wenn eure verweichlichten Körper auch die verdienten Strafen, die gerechten Streiche der Zucht- und Strafruthe eures billig erzürnten Gottes nicht ertragen können — wohlan, so viel hat Sebastianus durch seinen blutigen und großmüthigen Martertod verdient, daß auf seine einzige Fürbitte der erzürnte Gott seine Strafruthe niederlegt, die bereiteten Pfeile in seinen Köcher steckt und seinen gespannten Bogen nachläßt. Zweifelt ihr? Fragt die Weltstadt Rom, und sie wird euch erzählen, daß auf die Fürbitte des heiligen Sebastianus die giftige Pestseuche, die schon so viele tausend Menschen in die Gruft des Todes gerafft hatte, zum zweitenmale aufgehört hat zu toben. Fraget Mailand, und es wird euch bekennen, daß Sebastianus dem Würgengel durch seine Fürbitte den schrecklichen Pestpfeil aus den Händen gerungen. Fraget eine andere kleine Weltstadt, Paris, und sie wird euch das dankbare Zeugniß ablegen, daß des heiligen Sebastianus mächtige Fürbitte der schwarzen Pest, die schon die Hälfte der Stadt entvölkert hatte, eine Grenze gesetzt und dem würgenden Tode einen Zaum angelegt hat. Was bedarf ich aber auswärtiger Zeugnisse, die ihr schon so oft von weit beredteren Zungen von dieser Kanzel gehört habet? Lasset mich viel lieber unsre eigene Stadt Würzburg zur Zeugin auffordern und sie wird diesem

glorreichen Pfeile, der in dem köstlichen Blute des heiligen Sebastianus geheiligt worden, die Kraft und die Stärke zueignen, mit der im vorigen Jahre Hunderte von giftigen Pestpfeilen abgestumpft und unsre Stadt und unser Land von der giftigen Seuche befreit wurden.

Glaubet nicht, als sei in diesen unsern gefährlichen und bedrängten Zeiten der mächtige Schutz des heiligen Sebastianus geschwächt oder der Arm der Barmherzigkeit Gottes abgekürzt, daß er nicht mehr der erzürnten Gerechtigkeit in den Strafarm fallen und ihn von seinen drohenden Pfeilen entwaffnen könne; Gott kann, wann er will.

Wann wird er aber wollen? fragen eure bangen Gemüther; da habet ihr die Antwort: Gott wird wollen, was wir wollen, nämlich uns den süßen und lang ersehnten Frieden, die Fruchtbarkeit und den Segen unsern Feldern schenken und Seuchen und Krankheiten von unsern Grenzen verbannen, wenn wir wollen, was er will; ich will sagen, wenn wir seinem heiligsten Willen gehorchen und seine heiligsten Gesetze und Gebote buchstäblich erfüllen. Sebastianus hat uns das leuchtende Beispiel gegeben; werden wir ihm folgen, werden wir ihn würdig verehren? denn die Nachfolge der Heiligen, wie ich aus den Werken meines heiligen Vaters Augustinus erinnert, ist die würdige und verdienstvolle Verehrung eines Heiligen, und auf unsre würdige Verehrung wird seine fruchtbare Fürbitte erfolgen; denn so und nicht anders wurde seine Fürbitte so vielen gezüchtigten Ländern und Städten zu Theil. Bußfertig sind sie zu ihrem Gotte zurückgekehrt, mit eingeäscherten Häuptern, mit Stricken um den Hals,

mit härenen Bußkleidern umgeben sind sie zum Altare dieses Heiligen geflohen, sie haben nach seinem Beispiele dem Willen Gottes sich unterworfen und seine Gesetze zu beobachten versprochen, und so war seine Fürbitte kräftig und der Wille Gottes zur Schonung bereit. Lasset uns demnach nach diesen leuchtenden Beispielen den Willen Gottes erfüllen und seinen Geboten gehorchen, und auf seine Fürbitte wird Gott wollen, was wir wollen, nämlich den lang ersehnten Frieden, die Fruchtbarkeit der Erde und die Gesundheit der Menschen und des Viehes. Amen.

Vierte Lob- und Ehrenrede.

Vom heiligen Vater und Patriarchen Benediktus.

Amen, amen dico vobis, nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet; si autem mortuum fuerit, multum fructum affert. Joan. 12, 24. 25.

Wahrhaftig, wahrhaftig, ich sage euch, wenn das Waizenkorn nicht in die Erde vergraben wird und abstirbt, wird es unfruchtbar bleiben; stirbt es aber ab, so bringt es viele Früchte.

Eingang.

Hier steht die ganze Menschenvernunft still und die sonst so geschwätzige Weltweisheit legt beschämt den Finger auf den stummen Mund. Der Freigeist, der Gott leugnet, damit er ihn nicht fürchten dürfe, weiß aus dem

Schooße der Natur alle Geschöpfe zu entwickeln, deren Erschaffung er dem geleugneten Gotte abspricht. Wenn er aber über diese wunderbare Entstehung einer körnerreichen Ähre aus einem verstorbenen und verwesten Saamenkorne zur Rede gesetzt wird, hat seine Beredsamkeit ein Ende; er nimmt seine Zuflucht zur Unwissenheit und entschuldigt sich mit einer geheimen Naturkraft, die er selbst nicht begreift und noch weniger zu erklären fähig ist. Wir Christen beten in diesem kleinen Korne die Hand der Allmacht an und bewundern Gottes Vorsehung und Güte in einem Wunder, das uns täglich vor Augen liegt und unser befangener Menschenverstand doch niemals begreifen kann.

Daß das kleine Saamenkorn, wenn es aus seiner stolzen Ähre gekörnt und von der Hand des Ackermannes in den durchpflügten Schooß der Erde vergraben worden ist, in derselben erst sterben und verwesen müsse, und dennoch nach seiner Verwesung in viele Stengel und Halme aufsprosse und in eine körnerreiche Ähre sich entwickle, und also ein einziges todtes Korn so viele Früchte bringe: dies ist das Räthsel, das unsre Vernunft nicht ergründen, die Weltweisheit nicht entziffern, der Freigeist nicht erklären und der Christ nur bewundern, aber nicht begreifen kann.

Als der Sohn Gottes im Evangelium seinen Aposteln und Jüngern seinen zukünftigen Kreuztod begreiflich machen wollte, verglich er in den Worten meines Vorspruches seinen heiligsten Leichnam mit einem Waizenkorne, das erst in der Erde absterben und verwesen müsse, ehe es zu einer so herrlichen Ärndte aufginge; aber sie ver-

standen seine Rede nicht und er verwies sie zum Glauben. Glaubet an das Licht, sagte er, damit ihr Kinder des Lichtes seid.

Als Paulus zu Athen vor dem großen Areopage, wo sich alle Gelehrten und Weltweisen jener hohen Schule versammelten, um entweder neue Weisheit zu lehren oder zu lernen, von der zukünftigen Auferstehung der Todten redete und zum Beweise dieser tröstlichen Wahrheit als Gleichniß dieses in die Erde vergrabene, verweste und zu einer reichen Ärndte wieder erstehende Saamenkorn gebrauchte, kam ihnen seine Rede so unverständlich vor, daß ihn Einige auslachten, Andere aber spottweise sagten: Morgen wollen wir dich wieder davon reden hören. Also nicht die Weltweisheit, nicht der grübelnde Menschenverstand, sondern der Glaube der Christen kann diese evangelische Wahrheit begreifen, daß die Leiber der Sterblichen erst in die Erde begraben, zu Staub und Asche verwesen und hernach wie das fruchtbare Saamenkorn zu einer reichen und herrlichen Ärndte auferstehen werden. Paulus hat dieses große Geheimniß in seinen Sendschreiben an die Korinther weitläufig den Gläubigen erklärt; er hat aber ausdrücklich dabei gelehrt, daß zwar die Körper aller Sterblichen auferstehen werden, aber nicht alle zu einer so glorreichen Ärndte. An einem andern Orte lehrt er uns: wer Hoffnung habe, verherrlicht und früchtevoll aus seinem Erdengrabe zu einer solchen kornreichen Ähre aufzusprossen; wer mit Christus stirbt, wer mit Christus begraben wird, der wird mit Christus verherrlicht auferstehen.

Aber nur die Leiber der Heiligen und Gerechten, die

nach dem Beispiele Christi dieselben kreuzigten und ihnen abgestorben sind, werden so herrlich auferstehen und die Kirche Gottes verherrlichen. David hat sie im Geiste gesehen, und staunend schrie er auf: **Nimis honorati sunt!** Zu viel, allzu viel hast du, o Herr, deine Diener vor den Augen der Welt und des Himmels verherrlicht! Doch muß ich auch gestehen, daß keine herrlichere Auferstehung noch in diesem Leben meine Augen entzückte, als die Auferstehung des großen und glorwürdigen Patriarchen Benediktus. Dieser war das wahre Waizenkorn, das nach dem Beispiele Christi noch in seinem Leben in die Erde begraben worden und abgestorben und noch in seinem Leben zu einer früchtereichen Ärndte der Ehre und Glorie auferstanden ist. So reich ist die Ärndte, so viele früchtevolle Ähren sind es, mit welchen dieses begrabene und abgestorbene Saamenkorn noch in seinem Leben und hier auf Erden den Acker der Kirche Gottes verherrlichte, daß hundert Schnitter, ich meine hundert Lobredner, nicht im Stande sind, sie in Garben zu sammeln, zu binden und den Augen der Christen darzustellen. Ich schwacher Redner will nur, wie die arme Ruth, auf diesem weiten benediktinischen Felde den emsigen Schnittern nachtreten, und ich weiß, ich werde so reich als die Ruth nach Hause zurückkehren.

Meine Rede will ich durch Folgendes begründen: Ich bin auf diese Kanzel gerufen worden, dem großen und glorwürdigen Patriarchen Benediktus heute das Lob zu sprechen, und wenn ich schon der Geringste und Schwächste unter den Rednern bin, welche diese Kanzel betraten, wenn schon meine stammelnde Zunge unfähig ist,

einem so großen und heiligen Freunde Gottes das würdige Lob zu sprechen, so werde ich doch sein schuldiges Lob nicht verdunkeln, wenn ich von allen seinen hohen Verdiensten und Verherrlichungen in der Kirche Gottes nichts Anderes sage, als daß er noch in seinem Leben nach dem Beispiele Christi wie ein Waizenkorn in die Erde vergraben worden und abgestorben und noch hier auf Erden nach dem glorreichen Beispiele Christi zu einer frucht- und segenvollen Ärndte auferstanden ist.

Die Begrabung und Verwesung dieses zur Himmelsscheune bestimmten Waizenkornes macht den ersten und die Glorie und fruchtreiche Auferstehung desselben den zweiten Theil meiner benediktinischen Lob- und Ehrenrede aus; vernehmet sie!

Erster Theil.

Benediktus war in seinem Leben das begrabene und abgestorbene Waizenkorn.

Der Ackersmann, sagte der göttliche Redner in seinem Evangelium, geht aus; er wirft das aus seiner reichen Ähre ausgekörnte Waizenkorn in die mit der Pflugschar geöffneten Furchen der Erde, er gräbt es ein mit seiner gezackten Egge, es stirbt in seiner kleinen Höhle, die scharfen Salze der Erde lösen es auf und grünend keimt es wieder hervor. Wer ist dieses Saamenkorn? fragten seine Jünger. Euch, antwortete er, ist es vorbehalten, die verborgenen Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen. Das Saamenkorn ist das Wort Gottes, jenes göttliche Wort, das der Vater von Ewigkeit geboren, und das seine

allmächtige Hand in der Mitte der Zeiten zum Heile der Welt in die jungfräuliche Erde gesät, aus welcher selbiges hervorgesproßt und die gebenedeite Frucht unsrer Erlösung so reichlich getragen hat, daß es noch tausend Welten zu erlösen hinlänglich gewesen wäre. Unendliche und unbegreifliche Geheimnisse liegen in dieser wunderbaren Saat des göttlichen Wortes verborgen; es ruhte von Ewigkeit in dem Schooße des Vaters, es war Gott selbst in seiner Wesenheit, und es hat den Schooß des himmlischen Vaters verlassen. Es hat seine Gottheit gleichsam ausgeleert, sagt der große Weltapostel; jener Gott, den Himmel und Erde nicht fassen können, hat sich in der jungfräulichen Erde, ich meine in unser staubiges Fleisch begraben; er ist in demselben abgestorben. Es erlitt den Kreuztod, auf daß es reich an Früchten für unser Heil von seinem glorreichen Grabe wieder auferstehe.

Und dies alles ist geschehen zu unserm Beispiele, zu unsrer Lehre. Wollen wir zu einer früchtereichen Ärndte auferstehen, so müssen wir wie dieses göttliche Saamenkorn ausgekörnt, wir müssen in die Erde vergraben werden, wir müssen in selbiger absterben und verwesen, wir müssen zu einem neuen und früchtevollen Leben aufkeimen. Soll ich diese Lehre meinen Andächtigen begreiflich machen, so muß ich nach der Sprache der heiligen Väter sagen: Wenn wir dem göttlichen Worte gleichen wollen, so müssen wir Alles verlassen, wie es den Schooß seines Vaters, seinen Thron, seinen Himmel verlassen hat; wir müssen die Kleider der Ehren und Würden, wie er die Majestät seiner Gottheit, ausziehen und verbergen; wir müssen in die Erde begraben werden, in derselben sterben

und verwesen, d. i. wir müssen der Welt absterben, wir müssen auch in der Welt aus der Welt entfliehen, wir müssen nach seinem Beispiele unser Fleisch kreuzigen und tödten. Diese geheimnißvolle Lehre begreifen nicht Alle, oder sie erfüllen sie doch nicht, und deßwegen darf man an ihrer Fruchtbringung zweifeln. Der göttliche Lehrmeister gab diese Lehre in seinem Predigtamte einem Jünglinge, der Frucht bringen und mit Christo herrlich auferstehen wollte. Gehe hin, sagte er, verkaufe Alles, gib es den Armen und folge mir nach. Alles verlassen, d. i. sich von allen Gütern, wie ein einsames Saamenkorn von der Ähre, schälen; Christo nachfolgen, d. i. der Welt absterben und sein Fleisch kreuzigen, war diesem Jünglinge eine harte Lehre; er ging betrübt fort, und wir lesen nicht, daß er zu einem neuen Leben auferstanden sei.

Besser hat diese göttliche Lehre der edle Jüngling Benediktus begriffen und nach dem Beispiele des Sohnes Gottes vollbracht. Benediktus war ein edles Saamenkorn; er war aus dem edelsten Stamme Italiens entsprossen, denn Eutropius, sein Vater, stammte von dem kaiserlichen Blute der Anicier her, und Abundantia, seine Mutter, war eine geborne Herzogin von Spoleto in Narsia. Sein Name zeigte schon, daß er ein Saamenkorn sei, das zu einer reichen und gesegneten Ärndte aufgehen würde. Er war nicht nur ein Erbe dieser adeligen Häuser, sondern auch alle Würden und Ehren, mit denen seine Voreltern glänzten, kamen erblich auf ihn, und ihm standen Güter und Reichthümer zu Gebote, die seines hohen Geschlechtes würdig waren. Seine frommen Eltern,

um ihn zu einem würdigen Erben dieser zeitlichen Hoheit zu bilden, hatten ihn in der Blüthe seiner Jugend, nämlich im siebenten Jahre seines Alters, in die Weltstadt Rom gebracht; die Gottesfurcht, die ihm mit der Muttermilch eingeflößt worden war, hatte tiefe Wurzeln in seinem zarten Herzen gefaßt, und an dem päbstlichen Hofe Felix' **II.**, welches Oberhaupt der Kirche mit ihm blutsverwandt war, wuchs selbe zu reifen Früchten der Tugenden und Weisheit auf. Der tugend- und weisheitsvolle Jüngling hatte ganz andere Begriffe von der evangelischen Lehre, welche Christus dem oben gemeldeten Jünglinge gab. Er sah seine Unschuld, die er bis hieher so unversehrt erhalten, in der Weltstadt Rom den Gefahren ausgesetzt; er sah die glänzenden Würden, die mächtigen Reichthümer, zu deren Besitz er als Erbe bestimmt war, für eine schwere Last an, die ihn an der Nachfolge des Sohnes Gottes hinderte; er hatte in den Schriften des heiligen Hieronymus gelesen, denn die Schriften der Heiligen waren die Bücher, in denen er die wahre Weisheit suchte, daß der arme und von allen Gemächlichkeiten entblößte Sohn Gottes nur Arme und Nackte zu seiner Nachfolge verlange. Als ein unerhörtes Beispiel hatte sich der tapfere Jüngling entschlossen, Vater und Mutter, Würden und Ehren, Güter und Reichthümer und alle Gemächlichkeiten des menschlichen Lebens zu verlassen, arm und entblößt in eine Wildniß zu entfliehen und auf den Fußstapfen des armen Sohnes Gottes die Bahn der evangelischen Vollkommenheit anzutreten. Eine Entschliessung, die das so zarte Alter eines zu solcher Hoheit der Welt gebornen Jünglings weit übersteigt; er hatte aber

aus dem Munde Christi, dessen Leben er sich zum Vorbilde gemacht hatte, gehört: wer nicht Vater und Mutter, Güter und Alles verlasse, sei seiner nicht werth.

Der behutsame Jüngling hatte seinen heiligen Entschluß Niemand als seiner Säugamme geoffenbart, und betrübt folgte ihm diese nach, als er mit vertauschten Kleidern, von allem Zeitlichen entblößt, aus Rom der Wüste zu pilgerte. Zu Afile wurde er den Augen seiner Säugamme wunderbar entzogen, und mit einsamen Schritten eilte er der Wildniß bei Subiaco zu — eine Wildniß, deren fürchterliche Stille, deren hohe und ungangbare Felsen, deren Rauhheit und Unfruchtbarkeit das Auge eines Mannes entsetzen und das tapferste Herz eines Wanderers mit Schrecken und Bangigkeit erfüllen konnte. Nur der kleine Benediktus sah diese Einsamkeit für ein Paradies der Ruhe und Sicherheit an. Eine finstere Höhle an einem abhängigen Felsen war seine Wohnung, die Erde, mit Blättern von Bäumen bestreut, war sein Ruhebett, ein harter Stein sein Kopfpolster, bittere und unschmackhafte Wurzeln seine Speise und das Wasser eines aus dem Felsen rieselnden kleinen Baches sein Trank, wilde Thiere seine Gesellschaft, Gebet und Betrachtungen in schlaflosen Nächten seine Beschäftigung.

In Wahrheit ein Saamenkorn, das von seiner körnerreichen Ähre gesondert; in Wahrheit ein Jünger und Nachfolger Christi, der Alles verlassen und arm dem Sohne Gottes nachgefolgt! Ein Entschluß, der weit jenen der Apostel übertrifft; denn sie hatten nur arme Hütten, nur geflickte Netze und zerbrochene Nachen verlassen. Aber Benediktus hat Herzogshüte und Fürstenthümer,

Länder und Reiche mit Füßen getreten. Der Tadler, der die evangelische Armuth verachtet, wird mir antworten, Benediktus habe noch nichts besessen, er habe nur Rechte und Ansprüche auf so reiche Erbschaften gehabt. Verzeihet mir, die ihr also denket, ihr müßt noch keine ächten Begriffe von der evangelischen Armuth haben. Güter und Reichthümer besitzen und die Hoheit dieser Welt genießen, und dieselben aus Liebe zu Christus verlassen, dünkt mir lange keine so heroische Entschließung, als solche noch nicht besitzen, noch nicht genießen und dennoch ihnen großmüthig entsagen. Wenn ihr die Begierden des menschlichen Herzens kennen würdet, müßtet ihr auch meine Begriffe rechtfertigen. Dieses ist die ganze Größe der irdischen Güter, daß sie nur groß und reizend in den Augen und in der Einbildung der Menschen sind. Ein Herz, das noch nicht ihre Flüchtigkeit und Nichtigkeit gekostet, läuft ihnen mit unersättlichen Begierden und Hoffnungen nach; aber Herzen, die einmal von den Dornen gestochen wurden, mit denen die Güter der Erde durchflochten sind, und die einmal den Wermuth gekostet, mit dem der Zucker der Wollust vermischt ist, trennt sich sehr leicht vom Irdischen los, und dieses ist es, was der große Sittenlehrer Gregorius an den Aposteln als groß bewunderte, daß sie auch die Hoffnung und die Begierde, das Zeitliche zu besitzen, abgelegt hatten. Es ist also unstreitig die Armuth des heiligen Benediktus, mit der er auch die Hoffnung und Begierde besiegte, glänzender als jene der Apostel; seine zarte Jugend erhöht ihren Werth, und daß er dem armen Sohne Gottes folgte, ohne sichtbar wie die Apostel

von ihm berufen zu werden, macht seine Nachfolge wunderbar.

Er hatte einmal so den evangelischen Lehrsatz begriffen, daß er als ein Saamenkorn von der Ähre gesondert werden müsse, wenn er dem göttlichen, fruchtbringenden Saamenkorne gleichen wolle, und er wußte auch, daß das Saamenkorn in die Erde begraben werden müßte, wenn es zu reichen Früchten aufkeimen sollte. Er hatte aus dem Evangelium gehört, daß Körner, die nicht in die Erde begraben werden, sondern im Freien oder am Wege liegen, leicht von den Vögeln geraubt oder von den Vorübergehenden zertreten werden könnten. Er glaubte, er wäre in dieser einsamen Wildniß noch nicht genug vor den Augen der ihm nachspürenden Verwandten verborgen, weil der Geruch seiner Heiligkeit die in den einsamen Klüften verborgenen Einsiedler zu ihm zog; er wollte sich also lebendig in den Schooß der Erde vergraben. Romanus, einem in diesen öden Gegenden lebenden Einsiedler, vertraute er sein Vorhaben an; dieser billigte seinen unerhörten Vorsatz und versprach ihm wöchentlich zweimal Brod und Wasser durch ein mit einem Glöckchen gegebenes Zeichen in seine erwählte Höhle hinabzulassen. Benediktus, erstaunet, ihr Jünglinge! die ihr in diesen zarten Jahren nicht nur die Einöden fliehet, sondern euch auch alle Winkel der weiten Erde zu eng sind, um sie mit euern Ausschweifungen zu beflecken, erstaunet, sage ich, Benediktus vergräbt sich im fünfzehnten Jahre seines Alters lebendig von der Höhe eines steilen Felsens in eine tiefe, finstere Höhle, die einem Grabe der Verstorbenen nicht ungleich, und in dieser finstern Höhle lebt er

Jahre lang, auch den Augen der Sonne verborgen; denn er mußte erst als ein Waizenkorn in die Erde vergraben werden, ehe er zu einer früchtevollen Ärndte aufkeimte. Menschen, die nicht Stunden lang von ihren Freunden, von der Gesellschaft der Menschen entfernt leben können; Menschen, die glauben, sie seien schon aus der Zahl der Sterblichen getilgt, wenn sie einen Tag lang eine kleine Unpäßlichkeit in die Einsamkeit verschließt, werden leicht sich vorstellen können, was es für eine heroische Entschliessung eines zu so hohen Herrlichkeiten der großen Welt gebornen Jünglings gewesen sei, sich in der ersten Blüthe der Jugend lebendig in eine Felsenhöhle, in ein von Menschen gesondertes Grab zu versenken. Auch der Gedanke nur allein von solcher Entfernung macht sie scheu; würden sie aber als Christen sich ihres göttlichen Lehrmeisters erinnern, der so oft seinen Aufenthalt in den ödesten Wildnissen gesucht, so würden sie sich schämen, daß sie noch so weit von den Fußstapfen Christi entfernt sind und Benediktus, ein so adeliger Jüngling, ihnen diesen großen Schritt in Verachtung der Welt voraus gethan. Würden sie zugleich die Lehren des heiligen Geistes zu Rathe ziehen, der sie ausdrücklich belehrt, daß in der Stille und Einsamkeit Stärke des Geistes und Weisheit der Heiligen vergraben liege, dagegen im Geräusche der Welt und in den Gesellschaften der Menschen Gefahren und Thorheiten, welche die Seele zu Grunde richten, herrschen, ich weiß, sie würden den begrabenen Benediktus um sein einsames Schicksal beneiden und die Gesellschaft der Menschen nach seinem Beispiele fliehen, wo die Tugend mit

Füßen getreten wird und die Unschuld in das Gedränge kömmt.

Glaubet ihr aber, meine Andächtigen! Benediktus sei in seinem Grabe, in seiner dunkeln Höhle müssig gelegen, so wie heute unsre Menschen gewöhnt sind, die sich deßwegen von den Mitbürgern entfernen und weit von der Gesellschaft in die Einsamkeit verschließen, um träg auf ihren Polstern zu schlafen oder lebenssatt mit Gott und ihrem Schicksale zu zürnen? Ihr irret; Benediktus hatte sich die evangelische Vollkommenheit zur Vorschrift genommen; er wußte, daß das Saamenkorn, welches Früchte bringen soll, nicht nur begraben werden, sondern auch in seinem Grabe sterben und verwesen müsse. Ich habe es schon gesagt, Saamenkörner, die nach dem Beispiele des Saamens des göttlichen Wortes sterben und verwesen wollen, müssen nach dessen Beispiel durch einen Kreuztod sterben und ihr Geist muß durch die Buße, wie David sagt, modern und verwesen, oder, was eins ist, er muß zerknirscht und zermalmt werden. Gehet hin, sehet den edelsten, den zartesten, den unschuldigsten Jüngling. Der Welt ist er abgestorben; was rede ich, abgestorben? Er liegt schon in ihren Augen begraben und seine trostlosen Eltern haben ihn schon längst als einen Verstorbenen beweint. Heiligere Thränen als jene Zähren, welche Eltern über ihre Söhne vergießen, wenn sie dieselben im Leben beweinen, deren Tod ihnen keine Thränen kosten würde, weil ihnen ihr Tod ein Trost sein würde, da für sie das zügellose Leben ein Schandflecken ist. Betrachtet ihn aber auch, wie er als ein evangelisches Saamenkorn stirbt und verwest oder sich selbst nach dem Beispiele des

unschuldig getödteten Sohnes Gottes tödtet. Daß David seinen Fürstenpurpur in einen härenen Bußsack verwandelte, daß er sein Nachtlager mit Thränen durchweichte, sein Brod mit Asche bestreute und seinen Trank mit bittern Thränen vermischte; daß Petrus die Quelle seiner Thränen nicht mehr verstopfen kann und bei jedem Schrei eines Hahnes sein bußfertiges Herz mit einem tödtlichen Stahle durchstoßen fühlt; daß Magdalena ihre weichen Hände mit Geißeln bewaffnete und ihren zarten Leib bis auf die Gebeine zerfleischte, läßt mich ihre Buße bewundern und ihre Heiligkeit preisen; aber David hatte Ursache, ein beflecktes Ehebett, das Blut eines unschuldigen Urias forderte Thränen, um vor den Augen der strengen Gerechtigkeit ausgelöscht zu werden; die Verleugnung eines Meisters, dem Petrus Treue bis in den Tod geschworen und die er noch im Vorhofe des unblutigen Gerichtes gebrochen hatte, verdienten Thränen, verdienten Schmerzen der Buße; und Magdalena konnte immerhin mit Geißelstreichen das unbändige Thier ihres Körpers züchtigen, welcher lange zum Ärgerniß der Jugend und zum Untergange der Unschuld ausgeschweift hatte.

Aber wenn ich Benediktus, den Unschuldigsten der Jünglinge, in seinem Grabe sehe; wenn ich sehe, wie er, wie David, seine Bissen Brod, die ihm Romanus in seine Höhle hinabläßt, mit dem Staube der Erde bestreut; wenn ich sehe, daß er den Becher kalten Wassers mit seinen heißen Thränen mischt; einen Jüngling, dessen Auge sich noch an keiner Bethsabee versehen; einen Jüngling, dessen Hände noch mit keinem Blute eines Urias besudelt sind, wenn ich sehe, daß ihm Tage lang die Thränen aus

den Augen fließen, und er in schlaflosen Nächten die harte Erde und unerweichlichen Steine, die seine Lagerstatt sind, mit Thränen durchnäßt; einen Jüngling, der ungerufen dem Sohne Gottes in die Wüste gefolgt und noch keinen Schritt, wie Petrus, ihn verlassen, wenn ich sehe, wie er Geißeln von Wurzeln und Ästen, die in seiner Höhle aus den unfruchtbaren Steinen wachsen, flechtet und mit denselben ein Fleisch züchtigt, das noch niemals mit Magdalena auf Abwegen der Unzucht gewandelt, ein Fleisch, das noch mit den unversehrten Lilien der Reinigkeit umflochten, was muß ich denken? Euch, Andächtige! muß ich zu Richtern dieser Strenge auffordern; könnet ihr anders schließen, als daß der unschuldige Leib des heiligen Benediktus das vergrabene Saamenkorn sei, das nach der Lehre der evangelischen Vollkommenheit in diesem Erdengrabe abgetödtet, verwest und aufgelöst sein will, um mit dem göttlichen Saamenkorne zu einer herrlichen und segenreichen Ärndte aufzustehen?

Freilich, freilich mußte dieses in der Erde so glücklich keimende Saamenkorn dem Feinde mißfallen, der gewöhnt ist, in dem Acker Gottes Unkraut auszusäen. Ihr werdet ohne meine Erinnerung verstehen, daß dieser wilde Sämann der Höllenfeind sei, der mit scheelen Augen eine solche heilige Verwesung eines guten Waizenkornes beneidet; reich von Unkraut beladen sucht er das Menschenherz mit Unkraut zu verwildern. So tief war ihm Benediktus nicht in die Erde begraben, daß er nicht mit seinen neidischen Augen erblicken sollte, daß dieses begrabene und getödtete Saamenkorn zu einer herrlichen Ärndte aufsprossen würde, wenn er es nicht mit Unkraut erstickte.

Der arglistige Feind suchte zuerst äußerlich das Wachsthum dieses Saamenkornes zu verhindern; er zerbrach dem armen Begrabenen die Glocke, mit der ihm Romanus, sein Nährvater, zu seiner gebrachten Nahrung das Zeichen gab; wäre er nicht in der Gestalt eines abscheulichen Vogels in seiner Höhle erschienen, vielleicht hätte ihn der unschuldige Jüngling nicht mit dem Zeichen des Kreuzes, an das er nach dem Beispiele seines göttlichen Lehrmeisters geheftet war, in die Flucht getrieben. Er holte zwar noch sieben bösere Geister, die den armen begrabenen Jüngling mit fürchterlichem Geräusche, wie Gespenster der Erde, zu erschrecken sich bemühten; aber das siegreiche Zeichen des Kreuzes hatte sie allzeit in schmähliche Flucht getrieben. Und der beschämte Feind, der so alte und geübte Feind mußte einem jungen Kämpfer die Siegespalme überlassen.

Trotzige und stolze Feinde lassen sich mit einer Niederlage nicht entkräften; er brauchte Arglist, der verwegene Feind, er suchte Unkraut in das Herz des unschuldigen Jünglings einzustreuen, und es glückte ihm: der unschuldige Benediktus hatte in seiner Kindheit zu Rom eine Schönheit gesehen, er hatte sie damals bewundert und in derselben, wie Heilige gewohnt, die Hand der Allmacht in seinem Geschöpfe verehrt. O Jünglinge! zittert vor der Gefahr, wenn euch auch gleichgültig eine Schönheit reizt. Der Feind erweckte im Gedächtnisse des heiligen Benediktus das längst erloschene Bild einer römischen Schönheit. Die Phantasie erhitzte das Geblüt des keuschen Jünglings, der ganze alte Adam kam in Bewegung, Seufzer, Thränen und Gebet konnten die Versuchung

nicht dämpfen. Was thut der keusche Kämpfer? Er flieht seine Höhle, er klettert über den unwegsamen Felsen, er sammelt die unfruchtbaren Disteln und Dornen, er flechtet sie mit blutigen und verwundeten Händen zusammen, er reißt die halb verfaulten Lumpen von seinem Leibe, er wälzt so lange sein zartes und in der finstern Höhle geschwächtes, durch Fasten und Wachen ausgemergeltes Fleisch auf denselben, bis der Leib Eine Wunde und der ganze Boden ein Blutbad war. Schamroth und von einem so großmüthigen Blute beschämt flieht der Feind, und er sieht sein eigenes Unkraut von Dornen erstickt und die Lilien der Keuschheit mit Rosen der Schamhaftigkeit zu seiner ewigen Beschimpfung so prächtig aufgeblüht; denn von selbiger Stunde an hat der Feind sich nicht mehr getraut, einen so siegreichen Kämpfer zu versuchen, und der Balsam seines Blutes hat eine Krankheit geheilt, die allen Sterblichen gemein ist, und sie hat einen Brand in den Lenden des heiligen Benediktus ausgelöscht, der sonst nur mit dem Hauche des Lebens ausgeht. Ihr wundert euch, Zuhörer! über den so muthigen als blutigen Sieg des heiligen Benediktus; ich mich nicht im Mindesten, denn dieses Saamenkorn mußte in einer durchpflügten Erde begraben liegen, es mußte verwesen, es mußte von einem Lebenssafte aufgelöst und getödtet werden, damit es zu einer herrlichen und früchtevollen Ärndte aufkeimen könnte. Ich habe euch die Sonderung von seiner kernreichen Ähre, ich habe euch sein Grab in der Erde, ich habe euch seine Abtödtung und Verwesung gezeigt; nun bewundert mit mir, wie es zu einer fruchtreichen Ärndte erwachsen ist.

Zweiter Theil.

Benediktus ist noch in seinem Leben wie das Waizenkorn zu einer früchtereichen Ärndte aufgesproßt.

Das Saamenkorn ist jenes Wundergeschöpf der Allmacht, in welchem, wie Augustinus bemerkt, die göttliche Vorsehung täglich das Wunder erneuert, welches sie in der Wüste gewirkt, als Jesus Christus fünftausend Menschen mit fünf Gerstenbroden so reichlich gesättigt, daß noch zwölf Körbe voll übrig geblieben. Die Menschen staunen, sagt Augustinus, über das große Wunder, weil es selten ist, aber daß dieser nämliche Gott mit den wenigen ausgesäten Körnern eine ganze Welt sättigt und noch so viele Scheunen und Kornböden voll Getreid übrig bleiben, bewundert Niemand, weil es täglich vor unsern Augen geschieht. Das Wunder ist groß, Andächtige! tausend Körner werden ausgesät und Millionen werden eingeärndtet. Das kleine Saamenkorn wird wiederum zu neuen Ärndten ausgesät, es nährt und sättigt unzählige Menschen und füllt mit körnerreichen Ähren Scheunen und Böden. Alle diese Eigenschaften müssen wir in unserm evangelischen Saamen- und Waizenkorne Benediktus bewundern; es hat den Acker der Kirche Gottes reichlich mit Körnern besät, es hat unzählige Menschen gesättigt, es hat die Tenne der Kirche mit reichen Früchten angefüllt. Lasset uns die Wahrheit dieser verblümten Rede entwickeln und in seiner reichen Ärndte das Waizenkorn Benediktus bewundern.

Es hat den Acker der Kirche Gottes mit fruchtbarem Saamen besät; ihr werdet ohne meine Erinnerungen verstehen, daß ich unter diesem Saamen den evangelischen Saamen des Wortes Gottes und des wahren Glaubens verstehe, welchen Benediktus in der Kirche Gottes fortgepflanzt; und wie reich, wie prächtig hat er diesen Saamen in der Kirche Gottes angepflanzt? Große Lichter bleiben nicht lange unter dem Schäffel verborgen, die Hand der Vorsehung zieht sie hervor, stellt sie auf den Leuchter, auf daß sie Allen, die im Hause Gottes wohnen, leuchten müssen. Benediktus war eines von diesen großen Lichtern, lange genug war es im Dunkeln, in einem Grabe, in einer Höhle der finstern Erde gestanden, es sollte, auf den goldenen Leuchter der Kirche erhöht, den in den Finsternissen der Abgötterei und des Unglaubens herumtappenden Heiden leuchten. Kaum hatte sich dieses Licht, Benediktus meine ich, aus der finstern Höhle erhoben, als es alle Gegenden der Wildniß von Subiaco in ein helles Licht des Glaubens setzte; und damit ich mich nicht zu weit von meiner Parabel entferne, kaum war dieses Saamenkorn aus der Erde gekeimt, als es reiche Ärndte des Wortes Gottes trug.

Die aus allen Winkeln der Erde vertriebene Abgötterei hatte sich auf den Berg Casinus geflüchtet; dort in dem Götzenbilde des Apollo und in verschiedenen auf diesem Berge errichteten Tempeln thronte der Fürst der Finsterniß, und durch sein teuflisches Gaukel- und Zauberwerk verblendete er die umliegenden Völker und zog sie zu seiner abergläubischen Anbetung auf diesen Berg. Gott hatte Benediktus wie einen andern Moses, wie die heilige

Hildegardis ihn nennt, zu diesem neuen Berge Sinai bestimmt, diese wilden heidnischen Felder anzubauen, sie mit dem Worte Gottes zu besäen und sie zur reichen Ärndte fruchtbar zu machen. Welches war das Erste, was Gott dem Moses befohlen, als er ihn zum Gesetzgeber des Volkes Israel auf den Berg Sinai bestimmte? Gehe hin, sagte Gott zu Moses, wie wir im Buche Exodan lesen, gehe hin, reiße die Götzenaltäre nieder, zertrümmere die Bilder und Statuen, haue aus und verbrenne die Wälder und Gebüsche, in denen der Aberglaube wohnt. Und dieses war auch die erste Arbeit des heiligen Benediktus; brennend vom heiligen Eifer bestieg er den wilden Berg Casinus, die Götzentempel riß dieser Moses nieder, er zertrümmerte die Bildsäule des Apollo und die Statuen der Götzen, er haute die Zaubergebüsche aus und steckte sie in Flammen und Brand. Der Höllenfeind suchte sich auf seinem Berge zu behaupten, er erschütterte mit Erdbeben den ganzen Berg, er verfolgte Benediktus mit den um sich fressenden Flammen, aber der standhafte Held ließ sich nicht irre machen; er befestigte die bebende Erde und löschte das Zauberfeuer mit dem siegreichen Zeichen des Kreuzes und trieb die heulenden höllischen Geister in den finstern Abgrund. Aus den Trümmern der Götzentempel und Altäre erbaute er dem wahren Gotte auf der Mitte des Berges Tempel und Altäre. Kaum war dieser wilde Berg von den Überbleibseln des Heidenthums gereinigt, als er die blinden, um diesen Berg in Dörfern und Hütten wohnenden Völker um sich sammelte, und ihnen dann mit so gutem Erfolge den wahren Glauben predigte, daß in wenigen Wochen alle Bewohner der

Umgegend getauft sich zum wahren Glauben bekannten. Der Ruf seiner Heiligkeit und seiner Lehre verbreitete sich sehr bald bis in die Weltstadt Rom, durch ganz Italien und in das Königreich Sicilien. Schaarenweise kamen Gläubige in diese große Wildniß gezogen, die Lehre des Heils aus dem Munde dieses neuen Johannes zu hören; sie hörten ihn nicht nur, sondern sie wollten als Söhne unter einem so heiligen Vater leben und in kurzer Zeit wuchs die Zahl seiner Jünger so stark an, daß er zwölf Klöster um den Berg Casinus erbauen mußte, um den reichen Segen zu fassen, den er durch den ausgestreuten evangelischen Saamen gewonnen. Könige und Fürsten schickten Benediktus ihre Söhne zu, damit er sie im Glauben und in der Lehre Christi erziehe. Sehet, so eine reiche Ärndte hat dieses aus der Höhle aufgesproßte Waizenkorn der Kirche Gottes gebracht. Gehet hin und betrachtet diese evangelische Pflanzschule; einen reich besäten Acker sehet ihr, ein blühendes Paradies findet ihr; denn so viele Söhne des heiligen Benediktus ihr in diesen Klöstern antreffet, so viele Heilige zählet ihr. Dieser Vater der Väter, dieser Lehrmeister der Ordensstände, dieser Abt der Äbte, wie ihn der Pabst Zacharias nannte, bewunderte und verehrte, schrieb diesen neuen zu einer neuen Glaubensärndte bestimmten Schnittern eine christliche Ordensregel vor, eine Ordensregel, in welcher jeder Buchstabe ein Goldkorn, jedes Wort ein Kleinod, jeder Satz ein evangelischer Schatz ist; eine Regel, welche der Inbegriff der evangelischen Vollkommenheit und die Abschrift der Lehre Jesu Christi; eine Regel, welche Gott der heilige Geist diesem Patriarchen unzähliger Völker,

wie dem Moses das Gesetz Gottes auf dem Berge Sinai, in die Feder geflößt; eine Regel, unter welcher der in alle Welt verbreitete Benediktinerorden dreizehnhundert Jahre zu einem so ungemeinen Wachsthume und zur Zierde der ganzen Kirche geblüht hat; eine Regel, unter welcher so viele heilige Ordensstände, als da sind der Kluniazenser, der Kamaldulenser, der von Vallumbrosa, der Cistercienser, der Grandmontaner, der Olivetaner, der von Certosa und so viele andere, die Kirche Gottes verherrlichen; eine Regel, welche der Welt so unzählige Lehrer, dem Himmel so unzählige Heilige und der Kirche so unzählige Schnitter geboren hat. Denn diese reiche Ärndte, welche aus diesem einzigen Waizenkorne auf dem Berge Casinus entsprossen, konnte die enge Gegend nicht lange fassen; es wurden fremde Felder aufgesucht, um diesen reichen Saamen anzupflanzen. Placidus wurde nach Sicilien, Maurus nach Frankreich, Andere nach Italien, Andere in verschiedene Reiche von Benediktus abgeschickt, um seinen evangelischen Saamen auszusäen und die Kirche Gottes mit der fruchtbaren Ärndte des Glaubens und des Geistes zu bereichern. Ihr erwartet umsonst von mir, daß ich euch die ganze fruchtbare Ärndte schildern sollte, welche diese aus dem Benediktinerorden in alle Welt ausgesendeten Sämänner der Kirche Gottes gebracht haben. Meine Zunge müßte eine schnellfliegende davidische Feder sein, wenn sie euch alle die reichen Früchte erzählen wollte, welche diese aus dem einzigen benediktinischen Saamenkorne entsprossenen Sämänner auf der ganzen Erde in kurzer Zeit angesät. Durchblättert die Weltgeschichte und saget mir, wer hat in England, Schottland

und Irland den Saamen des Wortes Gottes ausgesät? Es waren Söhne des heiligen Benediktus. Wer hat in Holland, Brabant, Friesland den Saamen des wahren Glaubens angebaut? Es waren Söhne des heiligen Benediktus. Wer hat den Saamen des Wortes Gottes durch die nordischen Reiche ausgestreut? Es waren Söhne des heiligen Benediktus. Wer hat durch die weiten Reiche, Länder und Provinzen unsers deutschen Landes den Saamen des Glaubens angesät? Es waren Söhne des heiligen Benediktus. Was brauchen wir fremde Zeugnisse, wer hat in den Wildnissen des abgöttischen Frankenlandes die Saat des wahren Glaubens gelegt? Es waren Kilianus, Kolonatus und Totnanus. Wer hat in unsern benachbarten Ländern angebaut? Es waren Bonifacius und seine heiligen Gefährten. Und wer waren diese Alle? Lauter Söhne des heiligen Benediktus. Nun werdet ihr mir also eingestehen, daß Benediktus aus seinem dunkeln Grabe zu einem fruchtbaren Waizenkorne aufgekeimt, daß er die Länder fast aller Reiche mit dem Saamen des Wortes Gottes angesät und zu jener fruchtbaren Ärndte des christlichen Glaubens gezeitigt habe, in welcher wir heute Italien, Frankreich und ganz Deutschland blühend sehen. Es ist zwar wahr, daß der neidische Feind in England, Irland, Schottland und den andern nördlichen Ländern verschiedenes Unkraut der Ketzerei und Irrthümer angezettelt und den guten Saamen fast erstickt hat; aber Geduld! Schnittern, denen es aufgetragen war, den guten Waizen in Garben zu binden, ist es auch vorbehalten, das Unkraut wieder auszuraufen und den guten Saamen des Evangeliums wieder anzupflanzen. Es

schwitzen wirklich diese Söhne des heiligen Benediktus auf diesen mit Unkraut übersäten Ländern, und wir werden mit Bewunderung sehen, wie sie diese verwilderten Äcker der Kirche Gottes zu einer vollkommenen Ärndte zeitigen werden. Das Blut, mit dem sie zu Tausenden diese von ihnen angebauten Felder überströmt haben, verspricht uns eine bald zeitigende Saat.

Mit so reichen Früchten dieses evangelische Saamenkorn, Benediktus, die christlichen Felder besaamt, eben so reichlich hat es die hungrigen Menschen gespeist und gesättigt; es sammelten sich um den Berg Casinus, wo dieses evangelische Saamenkorn mit so reichen Ähren aufgesproßt war, ganze Völker, um von Benediktus das Brod des ewigen Lebens zu empfangen. Es wurden in diesen sonst so verwilderten Gegenden Städte, Flecken, Dörfer und Höfe erbaut, um die alldort sich lagernden Menschen zu fassen; aber die Natur hatte diesen Gegenden die Fruchtbarkeit versagt, unfruchtbare Felsen, sandige Einöden, verbrannte Berge, morastige Sümpfe lagen öde da; sie hatten weder zeitige Körner zum Brod, noch gesundes Wasser zum Trank, und sie wollten doch Benediktus, ihren Vater, nicht verlassen; sie schmachteten vor Hunger und rangen mit dem tödtlichen Durste, sie nahmen ihre Zuflucht zu Benediktus, und sie thaten wohl, denn er war das fruchtbare Waizenkorn, das ganze Völker ernähren konnte; kaum streckte er seine wunderthätigen Hände aus, als die kahlen Berge und steilen Felsen fruchtbar wurden, die sandigen Felder besaamten sich häufig, und gesunde Quellen drangen aus Sümpfen und Felsen; und

auf diese Weise nährte dieses fruchtbare Waizenkorn reichlich die hungernden Völker.

Nun ist noch übrig, Andächtige! daß wir dieses fruchtbare Waizenkorn bewundern, wie es die Scheunen und Tennen der Kirche Gottes mit herrlichen Früchten angefüllt hat, mit Früchten der Ehre, mit Früchten der Weisheit, mit Früchten der Heiligkeit. Oder muß ich euch vielleicht die Früchte der Weisheit, welche dieses evangelische Waizenkorn gebracht hat, neuerdings schildern? Ist denn nicht die einzige goldene Regel des heiligen Benediktus eine ganze Schatzkammer der göttlichen und himmlischen Weisheit? Jeder Satz dieser heiligen Regel hat zu allen Zeiten für eine Bibliothek himmlischer Schriften den größten Männern gedient, und Petrus Damianus hat von derselben den Ausspruch gethan, daß sie allen Menschen und allen Gattungen derselben zu einer sichern Richtschnur ihres ganzen Lebens dienen könne. So groß war der Geist des heiligen Benediktus; es war ein göttlicher Geist, der die verborgenen Dinge entdeckte und die zukünftigen weissagte; eine Frucht der Weisheit, die nur den größten Heiligen gemein ist. Totila wollte diesen gepriesenen Geist der Weissagung vom heiligen Benediktus prüfen; einer seiner Hofherren, dem er den königlichen Purpur umlegte, sollte Benediktus versuchen, aber noch in der Ferne rief ihm dieser zu: Lege ab die Kleinodien, die Königen, nicht aber Dienern gebühren. Beschämt trat Totila vor, den Geist der Weisheit dieses großen Heiligen zu bewundern; aber wie demüthig warf er sich zu den Füßen des Heiligen, da er ihm weissagte, daß er die Geißel Gottes wegen seines Raubes und seiner

Plünderungen, die er in Italien verübt, empfindlich fühlen und nach neun Jahren aus diesem Zeitlichen zum Richterstuhle Gottes werde gefordert werden, um über seine Grausamkeiten Rechenschaft zu geben. Dieses Einzige wird euch überzeugen, welche Früchte der Weisheit dieses Waizenkorn getragen, da mir die Zeit mehrere aufzuzählen verbietet.

Vielleicht sind es die Früchte der Heiligkeit noch, die ihr in Benediktus zu bewundern verlangt. O wie häufig waren diese! Die Wunderwerke waren ihm so gemein, als uns die natürlichen Handlungen. Kranke heilte er mit der bloßen Auflegung seiner Hände und mit dem Zeichen des Kreuzes auf ihre Stirne. Er zersprengte mit diesem glorreichen Zeichen die mit Gift gefüllten Becher; er löschte Feuersbrünste mit demselben; er verwandelte durch den bloßen Befehl einen See in steinerne Mauern, und wie Elisäus befahl er dem in den Fluß gesenkten Beile, aus der Tiefe zurückzukehren. Maurus wandelte auf sein Geheiß über die flutende See wie auf einem trockenen Boden, und riß Placidus aus dem Rachen des Todes durch Ertrinken. Er erweckte zum Leben die Verstorbenen; er gab wie Elisäus den Eltern ihren todten Knaben wieder, der aus dem Fenster gestürzt war, und einer trostlosen armen Wittwe rief er ihren verblichenen Ehemann zum Leben zurück. So groß waren die Früchte seiner Heiligkeit, daß er noch in seinem Leben das Angesicht Gottes, was nur den von den Banden des Körpers aufgelösten heiligen Seelen als Lohn vorbehalten ist, zu sehen würdig war, wie ein anderer Moses; ja, er hat nicht nur das Angesicht Gottes gesehen, sondern auch in

dieser Wesenheit aller Wesenheiten den ganzen in einen Punkt zusammengezogenen Erdkreis; er sah wie in einem hellen Lichtstrahl, der sich vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne verbreitete, den weitschichtigen Weltkreis, weil der Glanz seiner Heiligkeit, wie Baronius bemerkt, alle Welttheile erleuchten und durchdringen sollte. So heilig war Benediktus, daß er stehend seine Seele in die Hände des Schöpfers aushauchte, eine Stärke, die kaum einem Heiligen zu Theil geworden; und daß seine heilige Seele auf einem vom Berge Casinus an bis an die Pforte des Himmels mit brennenden Lampen, welche leuchtende Früchte seiner Verdienste waren, besetzten Weg zur Krone der Glorie aufgestiegen ist. Wenn dieses nicht Früchte der Heiligkeit sind, saget mir, Andächtige! was ich Früchte der Heiligkeit nennen soll?

Oder verlanget ihr noch Früchte der Ehre zu sehen, mit denen dieses Waizenkorn auf Erden geblüht? Kaiser und Könige beteten ihn als einen Vater an; die geheiligten Väter der Kirche, die Statthalter Christi selbst verehrten ihn als ein Kleinod der Kirche und seinen Rathschlägen folgten sie als Orakel. Fürsten und Mächtige der Welt schätzten sich glücklich, wenn sie den Saum seines Kleides küssen konnten, und ganze Völker beugten sich vor ihm als einem Heiligen; sein gesegneter Name und der Ruf seiner Heiligkeit wallte auf den Zungen aller Menschen von einem Welttheile zum andern.

Doch Ehrenkränze, die den Menschen auf Erden geflochten werden, sind verdächtige Lobsprüche; aber Ehrenkränze, die erst nach Jahrhunderten auf die Gräber der Heiligen gestreut werden, sind ächte Zeugen der Ehren.

Und wie groß, wie häufig waren diese, die zum Grabe des heiligen Benediktus nach Casinus flogen! Wir wollen das einzige Zeugniß von Anastasius hören, das er von Stephanus dem Dritten, römischen Statthalter um das Jahr 757, aufgezeichnet. Dieser große Kirchenprälat betete also in seinem Vatikan in Gegenwart Kaiser Karls des Großen und seines Sohnes Pipin, sowie ihres ganzen königlichen Hofstaates, aller Bischöfe zu Rom, aller anwesenden bepurpurten Kirchenväter, der ganzen Klerisei, alles Volkes und des ganzen römischen Adels: Heiliger Benediktus, du Jünger Christi, du Prediger der Wahrheit, du Lehrer der Heiden, du allgemeiner Gesetzgeber, du Stützer der Kirche! ich bin dein, diese mächtigen Könige sind dein, diese Bischöfe sind dein, diese Klerisei ist dein, dieser Adel ist dein, dieses Volk ist dein, diese Kirche ist dein, weil du sie Alle mit deinem Geiste belebst. Schütze diesen apostolischen Stuhl, schütze das römische Reich, schütze die Könige, schütze den Adel, schütze das Volk, und bitte für uns, daß wir zeitlich und ewig deinen Namen preisen mögen.

Dieses, Andächtige! sind Früchte der Ehre, welche dieses Waizenkorn auf dem Acker der Kirche Gottes getragen hat.

Und sollte ich erst die Früchte der Weisheit, der Heiligkeit und der Ehre, welche dieses evangelische Waizenkorn in seinem ganzen Orden getragen und mit denen es die Scheunen und Tennen der Kirche Gottes gefüllt, in Schäffeln sammeln und in Garben binden; wo werden wir Stunden finden, sie nur mit flüchtigem Auge zu überschauen, da sie ganze Bände der bewährtesten Schriftsteller füllen? Früchte der Weisheit sind die weitschichtigen

Bibliotheken unzähliger Bücher, die aus den gelehrtesten Federn der Söhne des heiligen Benediktus durch so viele Jahrhunderte geflossen und noch unerschöpft fließen; Früchte der Weisheit sind alle Lehren der Wissenschaften, welche die Söhne des heiligen Benediktus auf den hohen Schulen unsers Europa durch so viele Jahrhunderte in Fülle ausgegossen, also daß sie bis auf diese Stunde die Lehrer der Lehrer genannt zu werden verdienen; Früchte der Weisheit sind jene fruchtreichen Saamenkörner, die sie von den Kanzeln und Lehrstühlen in den Acker Gottes unermüdet ausstreuen; Früchte der Weisheit sind jene heiligen Grundsätze des Glaubens, mit denen sie die Irrthümer bekämpfen und die Ungläubigen erleuchten.

Früchte der Heiligkeit, welche dieses evangelische Waizenkorn in der Kirche Gottes getragen, sind die 3600 Heiligen, mit denen Benediktus den Himmel bevölkert, mit deren Blut er die Kirche Gottes befruchtet, deren glorwürdige Gebeine auf den Altären verehrt und von der ganzen Christenheit wegen des Geruches ihrer Heiligkeit bewundert werden; ich meine, ich hätte genug gesagt, aber ich habe doch nur das Geringste gesagt, weil ich eine Krone der Heiligen in einen Punkt zusammenbinden muß.

Früchte der Ehre sind die vierzig römischen Päbste, die zweihundert bepurpurten Kirchenväter, die unzähligen Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, die vielen Kaiser und Könige, Fürsten und Herzoge, die Alle unter der Regel dieses großen Benediktus die Kirche Gottes geziert haben. Sie sind lauter Früchte dieses evangelischen Waizenkorns. Ich habe mich in einen Irrgarten verloren, da ich gewagt, die reichen Früchte dieses evangelischen Waizen-

kornes in eine Zahl zu bringen. Mein Gedächtniß verläßt mich.

Ich weiß, wie ich mich aus diesem Gedränge winden will. Zu den Söhnen des heiligen Benediktus dieses Gotteshauses will ich mich wenden; und was werde, was kann ich ihnen sagen? Ich werde Alles gesagt haben, wenn ich von ihnen rühme: Ihr seid wahre aus diesem evangelischen Saamenkorne entsprossene Waizenkörner, denn ihr seid in den Mauern eines einsamen Klosters, wie das Waizenkorn Benediktus, in die Erde verscharrte Saamenkörner; so tief seid ihr verscharrt, daß das Auge der Welt sich wundert und die Zunge der Sterblichen eure Absonderung tadelt. Hier sterbet ihr ab, hier verweset ihr, aber nur um Früchte, Früchte der Weisheit, der Heiligkeit und Ehre zu bringen; denn dieses ist euch Ehre genug, daß ihr Früchte, daß ihr Saamenkörner des evangelischen Waizenkornes Benediktus seid. Vielleicht erwarten auch meine Zuhörer noch Sittenregeln aus meiner benediktinischen Lob- und Ehrenrede? Ich würde ein Verwegener sein, wenn ich euch größere, geistreichere zu geben glaubte oder wagte, als euch der Sohn Gottes gegeben. Wollet ihr als gute Waizenkörner in die Scheunen des Himmels gebracht werden, vergrabet euch in die Erde, sterbet ab und verweset, und ihr werdet Früchte des Heils, der Weisheit, der Heiligkeit und Ehre bringen. Wie ist dieses möglich? werdet ihr sagen. Hier ist die Lehre: Folget dem heiligen Benediktus nach! Amen.

Fünfte Ehrenrede.

Am Festtage des heiligen Patriarchen Benediktus.

Benedictus vir, qui confidit in Domino; et erit quasi lignum, quod transplantatur super aquas, quod ad humorem mittit radices suas, et non timebit, cum venerit aestus. Et erit folium ejus viride, et in tempore siccitatis non erit solicitum, nec aliquando desinet facere fructum.

Jerem. 17, 7. 8.

Gesegnet ist der Mann, der auf den Herrn vertraut; er wird einem Baume gleichen, der an das Wasser gepflanzt wird und in saftigem Boden Wurzeln schlägt, und wenn die Hitze kömmt, wird er sich nicht fürchten, sein Blatt wird grün sein, und in der Zeit der Trockenheit wird er nicht besorgt sein, und er wird niemals aufhören, Früchte zu bringen.

Eingang.

Ich habe es von dem heiligen Geiste erlernt, Benediktus, den großen Stifter und Ordenspatriarchen, in der mir aufgetragenen Ehrenrede mit einem Baume zu ver-

gleichen. Wenn der heilige Geist einen Gerechten loben will, so vergleicht er ihn mit einem Baume, der an das Ufer eines Baches gepflanzt ist, dessen Blätter nicht abfallen und der zu seiner Zeit viele Früchte bringt. Und wieder, wenn er den Gerechten im Schmucke seiner Tugenden uns schildern will, stellt er uns denselben wie einen blühenden Palmbaum oder einen mit seiner Königskrone von Blättern und Früchten gekrönten Cederbaum auf dem Berge Libanon vor. Ja seine geliebte Braut, die Kirche selbst, wenn er sie loben, oder sie sich selbst in seinen Augen glücklich preisen will, nennt sich einen erhöhten Cederbaum vom Berge Libanon, einen immer grünenden Cypressenbaum vom Berge Sion, einen aufrechten Palmbaum von Cades, einen prächtigen Olivenbaum in den Feldern. Ja sie rühmt ausdrücklich von sich selbst, daß sie ihre Wurzeln in einem verherrlichten Volke gefaßt habe und daß ihr Aufenthalt in der Mitte der Heiligen sei. Sie will also sagen, daß die Heiligen und Auserwählten Gottes jener Wald und jene immer grünen, blühenden und früchtebringenden Bäume seien, in deren Mitte sie Wurzel gefaßt und ihren Aufenthalt habe.

Es ist also die Sprache des heiligen Geistes und seiner Braut, der Kirche, die Heiligen, Gerechten und Auserwählten den Bäumen zu vergleichen, und diese Sprache ist auch den übrigen geheimnißvollen Ausdrücken der Schrift gemäß. Als Gott im Anfange die Welt erschuf, pflanzte er mit eigener Hand einen Lustgarten an und besetzte denselben mit den prächtigsten Bäumen; ihr grüner Schmuck, der mit Blüthen und Früchten vermengt war, reizte die Augen und ergötzte den Geschmack. Gott,

sagt das heilige Buch, hatte im Anfange den Garten der Wonne, das Paradies, gepflanzt und in demselben alle Gattungen von Bäumen, die schön anzusehen und deren Früchte lieblich zu kosten waren, hervorgebracht. Es war dieser Lustgarten des Paradieses ein Vorbild der Kirche Gottes; die Bäume sind die Gerechten und Auserwählten, welche die Hand Gottes in derselben anpflanzt. Der Schmuck der grünen Blätter, der Reiz der Blüthen sind ihre Tugenden, die mit ihrer Schönheit die Augen reizen; die Früchte, die der Braut und dem Bräutigam so lieblich vorkommen, sind die Werke ihrer Heiligkeit. In diesen Lustgarten ladet die Braut ihren Bräutigam und der Bräutigam seine Braut ein.

Mein Gedanke kann euch also nicht neu vorkommen, wenn ich den großen Patriarchen und Ordensstifter Benediktus als einen im Garten der Kirche mit so vielen Blüthen und Früchten prangenden Baum euch vorstelle; ich finde denselben in den Weissagungen des Propheten Jeremias lebhaft geschildert, und ich borge von demselben das Gleichniß. Gesegnet, sind seine Worte, ist der Mann, der auf den Herrn vertraut, er ist einem Baume gleich, der an das Wasser gepflanzt worden ist, in den Säften hat er Wurzel gefaßt; weder in der Zeit der Hitze, noch in der Zeit der Trockenheit hat er die Verdorrung zu befürchten, denn seine Blätter werden allzeit grünen und er wird niemals aufhören, Früchte zu tragen.

Sehet und bewundert das wahre Ebenbild in diesem großen und heiligen Patriarchen. Benediktus, kann ich dem Propheten nachsprechen, war der Mann, der in seinem ganzen Leben auf den Herrn vertraute; er war der

Baum, den die Hand Gottes selbst aus dem Lande Sennaar auf den Berg Libanon gepflanzt hat; sie hat ihn an das Wasser seiner göttlichen Gnade gepflanzt, in und durch diesen Saft hat er Wurzel gefaßt. In der Hitze der Versuchungen und in der Trockenheit der Prüfungen ist dieser Saft der Gnade nicht ausgetrocknet; er hat unaufhörlich im Schmucke der seltensten Tugenden gegrünt und hat nicht nur in seinem ganzen Leben die Früchte der Wunder und Heiligkeit getragen, sondern auch nach seinem glorwürdigsten Übergange in den Lustgarten des himmlischen Paradieses bringt er noch heute in der Kirche Gottes die herrlichsten Früchte der Heiligkeit und Weisheit. Ich bedarf nichts, als in der Ordnung seines heiligsten Lebens euch darauf hinzuweisen und zu eurer Bewunderung und Verehrung vor Augen zu legen, wie die wunderthätige Hand Gottes Benediktus noch als eine zarte Pflanze an die Wasser seiner Gnade aus dem Lande Sennaar gesetzt und er in derselben tiefe Wurzeln der Heiligkeit gefaßt, und dieses erweise ich im ersten Theile meiner Rede. Ich werde ferner euch die Hitze der Versuchungen und die Trockenheit der Prüfungen vorstellen und euch zeigen, wie Benediktus in der Mitte derselben blühend und grünend verblieben, und dieses zeige ich im zweiten Theile; und darauf will ich euch die Früchte der Wunder und Heiligkeit dieses großen Patriarchen vor Augen stellen und wie diese noch immer in seinem heiligen Orden vorkommen, welches die Aufgabe des dritten Theiles meiner vorhabenden Lob- und Ehrenrede sein wird, um eure Beistimmung zu erlangen, daß dieser große Patriarch und Ordensstifter der Baum sei, den der Prophet Jeremias in seinen Weis-

sagungen geschildert und mit Namen genannt habe. Da ihr nun den Inhalt meiner Rede wisset, unterstützet die Ausführung mit aufmerksamer Geduld!

Erster Theil.

Die Hand Gottes hat Benediktus aus dem Lande Sennaar auf den Berg Libanon in die Wasser der Gnade gepflanzt, und er hat in denselben Wurzel gefaßt.

Daß das Land Sennaar, auf welchem der stolze Nimrod den Thurm Babel erbaut und jene berüchtigte Stadt der Abgötterei und der Wollust, Babylon, angelegt hat, ein Vorbild der Welt sei, darüber geben mir die Schrift und einige ihrer Ausleger Zeugniß. Sennaar ist das unfruchtbare Feld, das mit trockenem und heißem Sande bedeckt ist. Wenn auch Bäume in demselben aufsprossen und Früchte tragen, so welken doch die Blätter bald ab, der Stamm vertrocknet und die Früchte, so reizend und lieblich sie auch aussehen, gleichen doch den Äpfeln von Pentapolis, die unter ihrer Purpurschale Asche verbergen. Es umströmt zwar auch ein Fluß die Stadt Babylon, die in der Mitte dieses sandigen Feldes erbaut ist, aber seine Gewässer geben den Wurzeln keinen Saft; sie berauschen Jene, die aus dem Flusse dieses Babylon trinken und sie senken ein tödtendes Gift in die Glieder der Berauschten. Ein vollkommenes Bild der Welt. Ihre Felder sind mit trockenem Sande und unfruchtbarer Asche übersät, und die Pflanzen und Bäume, die darin aufsprossen, haben keinen Saft des Lebens, ihre

Früchte mögen noch so sehr die Augen der Weltkinder mit ihrer Schönheit reizen, so sind sie doch innen voll todter Asche. Der Bach der Wollust, der die Felder der Welt durchströmt, berauscht Alle mit einem feurigen und tödtlichen Gifte, die davon kosten. Ich brauche nicht deutlicher zu reden.

Benediktus war aus diesem Lande Sennaar entsprossen, zu Mursia in Umbrien hat er das Licht der Welt erblickt, er war ein Zweig von dem berühmten alten römischen Kaiserstamme der Anicier und ein edler Sprosse seiner Eltern Eutropius und Abundantia. Die sorgfältigen Hände der Eltern brachten diesen edlen Sprossen in die Weltstadt Rom, die damals wegen der Überbleibsel des Heidenthums und der heidnischen Sitten den Namen eines zweiten Babylon noch nicht ganz verloren hatte. Benediktus sollte in dieser Weltstadt unter den Händen der größten Lehrer und berühmtesten Meister zu einem würdigen Stamme seines fürstlichen Hauses reich an den Früchten der Wissenschaften, der Welt und des Adels aufwachsen.

Allein das Auge Gottes, das diese zarte Pflanze zu einem großen Baume in seinem Paradiesgarten der Kirche bestimmt hatte, ließ dieselbe keine Wurzel in dem sandigen Lande Sennaar fassen; sie sollte nicht in diesem Babylon den tödtlichen Saft aus dem Bache der Wollüste kosten, sondern es wollte die Hand Gottes im ersten Keime der Unschuld dieselbe an die Wasser seiner Gnade pflanzen, und dort sollte sie Wurzel fassen. Ein heiliger Trieb, der nur von Gott kommen konnte, brachte ihn aus der Weltstadt Rom in die ungeheure Wüste, die hinter den

Alpen des römischen Gebietes gegen das Königreich Neapel hin liegt. Zarte Pflanzen, die weder in der Hitze der Sonne abdorren, noch durch den kalten Schauer und Reif verbrannt werden sollen, werden zuerst in dunkle Glashäuser versetzt; dort müssen sie Wurzel fassen und die nöthige Stärke und Kräfte erlangen, damit sie alsdann an die freie Luft und in die Gärten gesetzt werden können. So war es mit Benediktus. Er wurde in eine dunkle Felsenhöhle, die in jener ungeheuern, bei Subiaco gelegenen Wüste war, in seinen zartesten Kinderjahren den Augen aller Menschen begraben; dort mußte er erst durch den Saft der wirksamen Gnade Wurzel fassen und solche Kräfte und Stärke erhalten, damit er im Garten der streitenden Kirche, wo die heißen Tage der Versuchungen und die rauhen, trocknenden Winde der Prüfungen nicht ausbleiben, frei ausgesetzt werden könne. Die Hand Gottes hat also diese zarte Pflanze aus dem Lande Sennaar dieser Welt in die Wüste und Höhle bei Subiaco an die Wasser der Gnade verpflanzt, wo sie Wurzeln der Heiligkeit gefaßt.

Lasset uns einen Augenblick von unserm Gleichnisse abweichen und zu unserer Belehrung kennen lernen, wie die Hand Gottes Benediktus aus der Welt in die Einöde geführt und wie sie in der Höhle diese Pflanze mit dem Wasser seiner Gnade befeuchtet und sie die Wurzeln der Heiligkeit gefaßt hat.

Daß ein Kind, und zwar ein Fürstenkind, welches an einem fürstlichen Hofe in Reichthum und Überfluß, in Pracht und Herrlichkeit erzogen wird, die Welt flieht, das Haus seines Vaters, sein Erbe und Fürstenthum und alle

Hoheit der Welt verläßt und arm und dürftig sich lebendig in eine Wüste und Höhle vergräbt, dieses ist ein Werk der Hand Gottes; kurz, es ist ein Werk der nicht nur rufenden, sondern ziehenden Gnade. Jener Jüngling im Evangelium brannte von Verlangen, Christus nachzufolgen und vollkommen zu werden; was soll ich thun, sagte er zu dem göttlichen Lehrer, auf daß ich vollkommen werde? Gehe hin, sagte der Sohn Gottes, verkaufe Alles, gib es den Armen und folge mir nach. Der Jüngling wurde traurig, er ging fort, und wir lesen nicht, daß er ihm nachgefolgt, weil die Gnade sein Herz von der Welt und ihren Gütern noch nicht abgezogen hatte.

Aber sehet und staunet, wie Benediktus aus der Weltstadt Rom, aus dem Schooße seiner Eltern, des Glückes, der Reichthümer und des Überflusses so großmüthig sich losreißt, wie er arm und dürftig, ohne Güter und Lebensmittel der Wüste zupilgert und sich lebendig in die Höhle eines fürchterlichen Felsens begräbt. Aber, großmüthiger Jüngling! ich begreife es, du bist der Stimme, die der evangelische Jüngling verachtete, gefolgt, du hast Alles verlassen und willst arm und dürftig dem Sohne Gottes nachfolgen; aber wer wird dir Nahrung, wer wird dir Lebensmittel in deiner Höhle geben? Was frage ich? Benediktus war der Jüngling, der auf den Herrn vertraut; der die Vögel in der Luft nährt, wird auch ihn nicht außer Augen lassen. Er hat Romanus, einen heiligen Einsiedler, bestellt, der muß dem lebendig begrabenen Jüngling täglich ein Stück Brod und einen Becher kalten Wassers an einem Seile in seine Höhle hinablassen, und so nährte die Vorsehung den Jüngling, der Alles verlassen

hatte. In Wahrheit ein großes Vertrauen auf Gott, das Benediktus einer Pflanze gleich gemacht, die der Herr an die Wasser seiner Gnade gepflanzt hat, wo sie Wurzeln der Heiligkeit faßte!

Verlanget ihr diese Wurzeln zu sehen, so betrachtet nur seine Beschäftigungen in dieser Höhle, und ihr werdet sie bald kennen. Ganze Tage und schlaflose Nächte brachte er mit Gebet und mit Betrachtung der himmlischen Dinge zu. Ein Stück trockenes Brod und ein Becher Wasser war seine ganze Nahrung, und dieses genoß er so mäßig, daß sein Leben in dieser Höhle ein beständiges Fasten war. Er hatte keine andere Liegerstatt als die kalte und feuchte Erde, und sein Pfühl war ein Stein des Felsens; sein zartes Fleisch, das noch mit keiner Sünde befleckt war, tödtete er durch diese Strenge seines Lebens ab und er schlug es mehrmals mit den Wurzeln der Bäume, aus welchen er Geißeln verfertigte; seinen Augen waren alle Gegenstände, ja selbst die Sonne des Himmels entzogen; seine Ohren hörten nichts im stummen Grabe; er kostete nichts als hartes Brod, mit dem Staube der Erde bestreut, und kaltes Wasser, mit Thränen der Unschuld vermischt.

Aber wozu eine solche Strenge für einen unschuldigen Jüngling in einer einsamen Wüste, in einem lebendigen Grabe? Benediktus, hier ist die Antwort, mußte Wurzeln der Heiligkeit fassen; die Abtödtung des Fleisches, die Betrachtung himmlischer Dinge, der Geist des beständigen Gebetes, die Einsamkeit und Absonderung von allen Geschöpfen, die Blöße, Armuth und Dürftigkeit, die Reinigkeit des Gemüthes und die Erhabenheit der Seele sind

Wurzeln der Heiligkeit, welche der Saft der göttlichen Gnade belebt. Christen! verweichlicht ihr euer Fleisch, schmeichelt ihr euern Sinnen, liebet ihr die Welt, ihre Pracht, ihre Güter und Reichthümer, den Umgang der Menschen, hasset ihr das Gebet und die Betrachtung: dann seid versichert, daß ihr noch nicht eine einzige Wurzel der Heiligkeit geschlagen, und daß ihr Pflanzen des Landes Sennaar, aber keine Bäume der Kirche Gottes sein werdet.

Zweiter Theil.

Benediktus hat in Mitte der Hitze der Verfolgungen und in der Trockenheit der Prüfung gegrünt.

Nachdem die Pflanze durch die Sorgfalt des Gärtners in dem dunkeln Treibhause Wurzeln gefaßt und der Saft ihre Zweige und Blätter belebt, setzt er sie der Sonne und den Winden aus und die Hitze dörrt sie nicht ab, und die Winde vertrocknen sie nicht.

Das neidische Auge des Versuchers konnte den in der Höhle aufwachsenden Baum, Benediktus, nicht mit Gleichgültigkeit ertragen; er sah, daß er die Wurzeln der Heiligkeit schon so tief gefaßt und daß der Schmuck seiner Tugenden in voller Blüthe war und große Früchte an Wundern und Heiligkeit versprach. Er suchte durch das Feuer der erhitzten Einbildungskraft diesen aufwachsenden Baum abzudorren oder durch die rauhen Winde zu vertrocknen; allein dieser Baum war von der Hand Gottes an die Wasser der stärkenden Gnade gepflanzt, er ist in

der Hitze der Versuchung nicht abgedorrt, die rauhen Winde der Verfolgung haben seine Wurzel nur tiefer getrieben, und der Schmuck der Blätter, welches die Tugenden waren, ist blühender erschienen.

Ich muß meiner Rede die Verblümung nehmen, um euch den Sieg des heiligen Benediktus kenntlich zu machen. Benediktus, als er noch in der Weltstadt Rom unter dem Adel als ein Knabe in den Sitten und Wissenschaften unterrichtet wurde, hatte mit unschuldigen Augen einige Schönheiten des Adels betrachtet. Der arglistige Feind, dessen scharfen Augen nicht ein Blick der unsrigen entgeht, ergriff die Gelegenheit, diese Bilder der ehemals gesehenen Schönheiten im Gedächtnisse und in der Einbildungskraft des heiligen Benediktus wieder rege zu machen und dieselben so lebhaft den innern Augen seiner Seele vorzustellen, daß sich der ganze Mensch zu empören anfing; ein wildes Feuer erhitzte das Geblüt und siedend wallte es durch die Adern, der ganze Benediktus kam in Brand und Flammen; es war an dem, daß diese Pflanze hätte verdorren, der Saft der Gnade hätte vertrocknen und der grünende Schmuck seiner Unschuld abwelken müssen.

Ihr wisset es, welche Sorgfalt der Gärtner anwendet, um die brennende Hitze durch kühles Wasser zu mäßigen und durch Begießung seine Pflanze wieder zu erfrischen. Nun höret auch, was Benediktus gethan: er kriecht aus seiner Höhle, er trägt einen Haufen stachliger Büsche und Dornhecken zusammen, er reißt die Kleider von seinem Leibe, so entblößt wälzt er sich so lange auf den Dornen und Stacheln herum, bis sein ganzer Leib mit Blut überronnen ist. Dieses Blut war das heilsame Wasser, das

die Hitze gedämpft und die schon dorrende Pflanze mit neuem Leben erfrischte. Betrachtet diesen edlen Baum, wie er den grünen Schmuck seiner Unschuld unter Dornen emporhebt, wie purpurne Blüthen lilienweiser Reinigkeit an diesem Baume lächeln und tausend Früchte der Heiligkeit versprechen. Habe ich nun recht gesprochen, daß Benediktus der Baum wäre, der der brennenden Hitze getrotzt und seinen grünen Schmuck der Unschuld in Mitte des Feuers der Versuchung in seiner ersten Schönheit erhalten hat?

Lasset uns auch bewundern, wie dieser Baum in der Zeit der Trockenheit den stürmenden Winden der Prüfungen widerstanden.

Prächtige Bäume, ich habe es schon erwähnt, werden in den Gärten von Königen aufgestellt, und auch Bäume, die im Schmucke der Unschuld grünen und Blüthen der Heiligkeit zeigen und reiche Früchte der Kirche Gottes versprechen, werden in den Garten der Kirche verpflanzt. Benediktus war bisher in der dunkeln Höhle verborgen; das Licht, das Andern leuchten soll, läßt die Hand Gottes nicht lange unter dem Schäffel stehen, sie setzt es auf den Leuchter der Kirche, damit es Vielen leuchte.

Der Geruch der Heiligkeit von Benediktus hatte sich nicht nur in alle Gegenden dieser Wüste, sondern auch in entfernte Länder verbreitet. So wie ehemals ganz Galiläa und Judäa in die Wüste pilgerte, Johannes, das Wunder der Menschen, zu sehen und aus seinem Munde die Lehren des Heils zu hören: so eilten Hohe und Niedere aus den römischen Staaten, aus dem Königreiche

Neapel, aus der Grafschaft Capua und aus dem Herzogthume Ravenna in die Wüste, dieses Wunder der Einsiedler, Benediktus, zu sehen und aus seinem Munde die Lehren des heiligen Geistes zu hören; Fürsten und Grafen warfen sich zu seinen Füßen, aus seinem Munde die Wissenschaften der Heiligen zu erlernen, sie brachten ihre Söhne an ihren Händen und übergaben sie seiner himmlischen Lehre. Es mehrte sich die Zahl der neuen Jünger so sehr, daß Benediktus gezwungen war, zwölf Klöster zu errichten und in denselben diese neuen Lehrlinge zu vertheilen, und man sah in Kurzem die ganze Wüste in einen Lustgarten verwandelt, wo man nichts als hochstämmige Cederbäume der Heiligkeit wahrnahm.

Der neidische Feind, der niemals schläft, sondern allzeit geschäftig ist, das Unkraut in den Acker Gottes zu streuen, konnte auch hier diesen blühenden Lustgarten nicht lange gleichgültig ertragen. Benediktus hatte seinen neuen Jüngern eine goldene Ordens- und Lebensregel vorgeschrieben, die nicht von einem Menschen, sondern im Himmel abgefaßt zu sein schien, weil sie eine Abschrift der göttlichen Lehre Jesu Christi, ja ein Inbegriff evangelischer Vollkommenheit war. Benediktus wachte wie ein treuer Vater und Vorsteher über die ihm anvertrauten neuen Lehrlinge; er wußte, daß der Gehorsam und die Beobachtung der Regel die Seele des geistigen Lebens sei, welches von ihm zu erlernen sie in die Wüste gekommen waren. Er suchte also nicht sowohl durch sein Beispiel als durch seine Bitten und Warnungen die ihm anvertrauten Jünger zur Beobachtung und Erfüllung seiner goldenen Regel anzufeuern. Menschen, die der Welt noch nicht ganz

abgestorben waren, die noch die Regungen des Fleisches und den Hochmuth des Geistes besaßen, lehnten sich gegen ihren heiligen Abt und Vater auf, sie murrten, sie waren ungehorsam, sie wiegelten Andere auf; aber Benediktus blieb standhaft und suchte durch den Geist des Gebetes, der Demuth und der Liebe diesen sich empörenden Weltgeist zu besiegen.

Der Satan, welcher merkte, daß er durch dieses Unkraut die täglich wachsenden Pflanzen nicht ersticken und durch diese Stürme der Verfolgungen den grünenden und blühenden Baum Benediktus nicht vertrocknen könnte, suchte ihn durch einen erregten Sturm mit der Wurzel auszureißen; denn er glaubte, wenn dieser Baum ausgerissen sein würde, sollte es ihm leicht sein, dieses neue Paradies zu verwüsten und die neuen Pflanzen zu verderben. Der Arglistige gab einigen Unzufriedenen ein, ein tödtendes Gift in den Becher ihres Lehrers zu mischen; der standhafte Benediktus, dem ein prophetischer Geist die Gefahr entdeckte, bezeichnete mit dem heiligen Kreuze den tödtlichen Becher, er zersprang in Stücke und machte den Satan mit all seinem Anhange zu Schanden und füllte die Herzen der Thäter mit Reue. Habe ich nun recht gesprochen, daß Benediktus der prophetische Baum war, der auch in der Zeit der trocknenden Winde und in den Stürmen der Verfolgungen nicht verdorrte, sondern mit dem Safte des Lebens erfrischt den grünenden Schmuck seiner Heiligkeit zum Trotze der ganzen Hölle in seiner reizenden Blüthe erhalten hat?

Sehet, Andächtige! so erhält die Hand Gottes auch wunderthätig den Mann, der nach den prophetischen

Orakeln in der Zeit der Hitze, der Trockenheit, der Versuchungen und Anfechtungen auf Gott vertraut.

Nun war es endlich Zeit, daß die Kirche Gottes die Früchte von diesem prächtigen Baume sammelte, Früchte der Wunderwerke, Früchte der Heiligkeit und des apostolischen Eifers.

Dritter Theil.

Benediktus hat Früchte der Wunder und Heiligkeit gebracht und bringt sie noch unaufhörlich in seinem heiligen Orden.

Bis hieher hatte Benediktus nur seinem neuerrichteten Orden gelebt und er hatte denselben auf den Felsen seiner wunderbaren Ordensregel und der von allen Männern, die Kenntnisse des Geistes haben, bewunderten Lehre gegründet; nun sollte er auch der ganzen Kirche nützen. Auf dem Berge Libanon wollte die Hand Gottes einen für die Kirche herrliche Früchte bringenden Baum pflanzen, damit sie alle Gläubigen bewunderten und davon genießen könnten.

Der Satan war allgemach aus der heidnischen Weltstadt Rom und allen abgöttischen Gegenden vertrieben worden, seine Götzentempel waren niedergerissen, seine Altäre und Götzenbilder zerstört und zerbrochen, auf dem Berge Casinus hatte er sich noch bis hieher behauptet im Götzenbilde des Apollo, das auf diesem Berge in einem prächtigen Tempel von den zu ihm pilgernden Heiden besucht wurde und mit falschen Orakeln und Afterprophe-

zeiungen die Ungläubigen betrog. Benediktus konnte diesen Gräuel des Aberglaubens nicht ertragen; wie ein anderer feuriger Moses bestieg er diesen abgöttischen Berg, er haute mit eigener Hand die abgöttischen Haine aus, er zertrümmerte das Bildniß des Apollo, er zerschlug seinen Opferaltar, er riß den Götzentempel nieder. Der Satan, der sich diesem apostolischen Eifer wie ein in die Zügel greifender Drache widersetzte, erschütterte bald den ganzen Berg mit einem fürchterlichen Erdbeben, bald füllte er den ganzen Berg mit Feuer und Flammen; aber Benediktus war standhaft, mit dem Zeichen des Kreuzes befestigte er die Erde und löschte die Feuersbrunst, er errichtete aus dem Schutte des heidnischen Tempels ein Kloster, eine Pflanzschule von Heiligen, einen Tempel des lebendigen Gottes, einen Bau, der bis heute noch als ein Wunderwerk Italiens besucht und bewundert wird.

Benediktus begnügte sich nicht mit dem, dieses Raubnest des Satans zerstört zu haben; er sammelte die um den Berg wohnenden Völker, er predigte ihnen Christus den Gekreuzigten, er unterrichtete sie im Glauben und erklärte ihnen die evangelische Lehre. Aus allen Gegenden strömten Gläubige und Ungläubige auf diesem Berge zusammen, sie wollten ihren Vater, ihren Lehrer nicht mehr verlassen; aber die sumpfige und unfruchtbare Erde brachte nicht Lebensmittel genug, einen so großen Haufen Menschen zu nähren. Der mitleidige Benediktus segnete mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes die unfruchtbaren Berge und die sumpfigen Moräste, und sie wurden in fruchtbare Felder und in gesunde Brunnen und Wasserquellen verwandelt, und bald war dieses abgöttische, wilde und

unfruchtbare Land in ein Paradies der gläubigen Kirche und des neapolitanischen Staates verwandelt.

Sehet, so reichliche Früchte des Glaubens brachte dieser auf den Berg Casinus verpflanzte Baum Benediktus. Wer wird erst die Früchte seiner Wunderwerke zählen? Sie waren ihm so gewöhnlich, als uns Menschen die natürlichsten Handlungen. Er drückte den Kranken und Preßhaften das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne und gesund standen sie von ihren Krankenbetten auf; er befahl den Todten und sie kamen zum Leben zurück; einen aus dem Fenster auf einen Felsen gestürzten und zerschmetterten Knaben stellte er lebendig und gesund seinen betrübten Eltern wieder zu; einer bedrängten und dürftigen Wittwe erweckte er ihren begrabenen Mann zum Leben; er verwandelte einen See in eine steinerne Mauer; er befahl Maurus, seinem Jünger, den in den See versunkenen Placidus zu retten, und dieser ging auf der See wie auf einem krystallenen Boden; er erkannte im prophetischen Geiste den verstellten Totilas und weissagte dem wahren die Stunde seines Todes; er sah noch in seinem Leben, wie ein anderer Moses, das Angesicht Gottes, und in einem einzigen Lichtstrahle, der vom Aufgange bis zum Niedergange sich ausbreitete und die Verbreitung seines glorwürdigen heiligen Ordens anzeigte, alle Reiche und Herrlichkeiten der Welt. Welches Wunder aber alle Wunder übertraf, ja welches seines Gleichen in der ganzen Schaar der Heiligen nicht hat: stehend, aufrecht stehend hat er im Tempel Gottes seine heiligste Seele in die Hände seines Schöpfers ausgehaucht, und sie wurde von den Händen der Engel auf einer mit brennenden Lampen

behangenen Strasse im Mantel der Glorie zu den Freuden des Himmels getragen; und es war billig, daß dieser fruchtbringende Baum in den himmlischen Paradiesgarten versetzt wurde.

Doch Jeremias hatte von einem solchen prächtigen Baume geweissagt, daß er niemals aufhören werde, Früchte zu tragen. Auch in Benediktus, diesem prächtigen Baume der Kirche Gottes, mußte diese Weissagung erfüllt werden; und wie vollkommen wurde sie erfüllt, wie unzählige Früchte des apostolischen Eifers, der Weisheit, Heiligkeit und Wunder hat dieser benediktinische Wunderbaum, dessen Wurzeln und Äste sich über alle Theile der Welt verbreitet haben, in der Kirche Gottes von seinem Ursprunge an bis auf diese Stunde getragen, und wird er sie nicht bis an das Ende der Zeiten tragen!

Wir müßten alle Theile von Europa und wohl auch die fremden und entlegensten Welttheile durchlaufen, wenn wir alle Früchte des apostolischen Eifers, den der in seinen Söhnen zurückgebliebene Geist des heiligen Benediktus der Kirche Gottes getragen, sammeln wollten. Nennet mir einen Theil von Europa, in welchem nicht diese eifrigen Söhne des heiligen Benediktus den Saamen des göttlichen Wortes ausgestreut, denselben mit ihrem Blute befeuchtet und mit dem Feuer des apostolischen Eifers gezeitigt haben. Würde nicht unser ganzes Deutschland noch in der Finsterniß des Unglaubens liegen, wenn nicht die Söhne des heiligen Benediktus unsern Voreltern das Licht des Glaubens angezündet hätten? Und so wendet euch gegen Süd, West, Nord und Ost, und ihr werdet überall von den Söhnen des heiligen Benediktus das

Kreuz Christi gepflanzt und Früchte des Glaubens gesammelt finden.

Verlanget ihr die Früchte der Weisheit zu sehen, die dieser benediktinische Wunderbaum der Kirche Gottes getragen? Genug, wenn ich sage, die Söhne des heiligen Benediktus waren die Väter, waren die Lehrer aller Wissenschaften; sie reden noch heute durch den Mund aller Prediger von den Kanzeln, sie lehren noch heute auf allen Kathedern der hohen Schulen, sie schreiben noch mit allen Federn der Schriftsteller, sie unterrichten noch alle Menschen in den Sitten durch den Mund der Weisen. Kurz, alle Werke der Weisheit sind Früchte des heiligen Benediktus und seiner Söhne, weil alle Gelehrten ihre Früchte von diesem Baume pflücken und die Schätze ihrer Weisheit aus diesem unerschöpflichen benediktinischen Brunnen schöpfen.

Die Früchte der Heiligkeit, die dieser benediktinische Wunderbaum getragen, sind so häufig, daß ich nicht Stunden, sondern Jahre brauchte, dieselben euern Augen zur Bewunderung auszustellen. Dreitausend und sechshundert sind feierlich im Buche der Lebendigen durch die Heiligsprechung der Kirche verzeichnet, deren Glanz den Himmel beleuchtet und deren heilige Gebeine die Altäre der streitenden Kirche zieren; Häupter, die von ihrem eigenen Blute gefärbt und von den Marterpalmen umwunden; Häupter, die mit der dreifachen Krone des Statthalters Christi auf Erden geschmückt; Häupter, die mit Purpurhüten, mit Infuln von Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten geschmückt sind, verherrlichen unsre Tempel ohne Zahl. Welche Verwegenheit

von mir, daß ich mich in das Heiligthum dieses großen Ordens wage!

Lasset mich wieder zu mir selbst kommen, lasset in diesem benediktinischen Ehrentempel mich selbst wieder sammeln. Dieses königliche Stift ist ein Zweig von diesem unaufhörlich fruchtbringenden Wunderbaume; o Erfurt, wie oft hast du diese theuern Früchte der Weisheit, der Heiligkeit, des apostolischen Eifers von diesem benediktinischen Stamme gekostet! Warum sage ich aber: Du hast? du kostest sie noch, die Früchte des apostolischen Eifers, der Weisheit, der benediktinischen Heiligkeit, welches die natürlichen, die eignen Gaben dieser benediktinischen Söhne sind. Ihre Demuth legt mir den Finger auf den Mund, ich muß schweigen. Amen.

Sechste Lobrede.

Vom heiligen Hermann Joseph.

Ite ad Joseph. Gen. 41, 55.
Gehet zu Joseph.

Eingang.

Jetzt begreife ich erst, warum ihr euch, Andächtige! so zahlreich in diesem ansehnlichen Gotteshause versammelt und unter Kreuz und Fahnen, unter Gebet und Lobgesängen zu diesem prächtigen Tempel wallet; ich will euch meine Gedanken eröffnen, sehet zu, ob ich eure Absichten errathen habe.

Die allgemeine Hungersnoth hatte sich durch ganz Egypten und alle benachbarten Länder verbreitet. (In dem Buche der Schöpfung erzählt es die göttliche Offenbarung.) Schaarenweise pilgerten hungrige und bedrängte

Landleute nach der Hauptstadt des mächtigen Königreichs und flehten vor dem Throne des Königs Pharao um Brod und Lebensmittel. Ite ad Joseph, war die Antwort des mitleidigen Königs; gehet zu Joseph, den ich wegen seiner hohen Verdienste, wegen seiner reinsten Keuschheit, wegen seiner Treue und Frömmigkeit, wegen seinem Weissagungsgeiste an meiner Seite in diesem Reiche auf den Thron erhoben habe. Zu diesem Joseph gehet, und seine mitleidigen Hände werden euch Brod ausspenden und euern euch plagenden Hunger stillen. Sie gingen zu Joseph, er öffnete die gefüllten Scheunen Egyptens und sättigte alle Völker.

Es ist zwar wahr, der Hunger hat sich noch nicht durch unser Vaterland verbreitet, den Landmann drückt noch nicht eine allgemeine Noth; allein sie ist nicht so weit von unsern Grenzen entfernt, wie vielleicht sorglose Menschen glauben. Das verflossene Mißjahr, die schon so viele Jahre unser Deutschland drückenden Unruhen und verheerenden Kriege, die unser Vaterland von allen Seiten umzingelnden mächtigen Kriegsheere, der schon mehrere Jahre bei uns sich lagernde fremde Kriegsmann, die beständigen Ausfuhren und Lieferungen, der so hoch gestiegene Preis aller Lebensmittel, was drohen sie uns anders, als eine schwere Hungersnoth, wenn der billig erzürnte und strafende Gott uns nur in diesem Jahre den Segen des Ackerbaues und der Felder versagen sollte? Es dürften nur Regen und Wassergüsse, Donnerwetter, Hagel und Überschwemmungen, Schauer, Frost und Kälte, Dürre und Trockenheit oder feindliche Einfälle und Verheerungen den auf unsern Feldern so spät und sparsam

aufkeimenden Saamen und die Früchte der Erde verheeren und vernichten, so wären wir der äußersten Noth ausgesetzt und wir würden elend vor Hunger verschmachten müssen. Und sind diese gerechten Strafen Gottes von uns noch weit entfernt? Unsre sich täglich über die Ohren häufenden Sünden sagen uns: nein. Ihr sehet diese dringenden Gefahren selbst ein, deßwegen, wie die hungrigen und gedrückten Egyptier zum Throne des Pharao drangen und um Brod flehten, so pilgert ihr schaaren- und processionenweise hieher in dieses Gotteshaus, um bei dem Throne des barmherzigen Gottes den Segen für eure Feldfrüchte und das euch so nöthige Brod zu erbitten. Ich lobe euern Eifer, ich preise eure vorsichtige Andacht.

Allein unser Gott ist ein gerechter Gott, und er ist in diesen bedrängten Zeiten ein erzürnter Gott. Wie lange rufen wir schon mit den vereinten Stimmen so vieler verwüsteter Länder um den mit Millionen blutiger Thränen beweinten Frieden; allein unsre auf so bittere Strafen sich nicht mindernden, sondern noch täglich sich häufenden Sünden verstopfen unserm Gotte die Ohren und fordern seine Gerechtigkeit zur Strafe und Rache heraus. Sie werden zu mir schreien und rufen, hat uns Gott längst durch die Propheten Isaias und Jeremias bei den sich häufenden Sünden verkündigen lassen, aber ich werde sie nicht erhören.

Andächtige! ich zittere, und aus gerechter Furcht zittere ich vor den drohenden und so nahen Gefahren unsers sündigen Vaterlandes. Wir bedürfen des Brodes, unsre Sünden sind häufig, die Strafen sind da, wir

bessern uns nicht, und Gott will die Stimmen der unbekehrten Sünder nicht hören; wo werden wir Hülfe finden?

Sehet, ich habe es reiflich überlegt und endlich zu euerm Besten einen himmlischen Rath gefunden. Wende dich zu einem der Heiligen, war der wohlmeinende Rath eines Freundes von Job. Er wollte sagen: ist dein schlagender Gott über dich erzürnt und sieht er deine Thränen nicht, so wende dich zu einem Heiligen, der durch seine Verdienste und Fürbitte deinen erzürnten Gott aussöhne und von ihm erhalte, um was du bittest. Diesen Rath gebe ich euch; euer Gott ist erzürnt, ihr habet die Strafen und Gefahren vor Augen, er hört euer Gebet nicht, weil ihr Sünden auf Sünden häufet; so wendet euch denn zu einem seiner Heiligen, und dieses ist Joseph, der heilige Hermann Joseph, **ite ad Joseph**, dessen Festtag heute hier feierlich begangen wird. Groß und mächtig sind seine Verdienste und Fürbitten bei Gott; das Brod, das ihr wegen eurer Sünden von Gott nicht hoffen könnet, wird er durch seine versöhnende Fürbitte für euch erhalten und wie der Joseph des alten Bundes ausspenden. Da habet ihr den Inhalt meiner heutigen Trost- und Ehrenrede. Wir haben Ursache, uns in diesen bedrängten und gefahrvollen Zeiten zu einem der Heiligen zu wenden; erster Theil. Groß und mächtig sind die Verdienste des heiligen Hermann Joseph vor dem Throne des erzürnten Gottes; zweiter Theil. Was ihr also von ihm bei euerm Gotte bitten werdet, werdet ihr durch seine mächtige Fürbitte erhalten; dritter Theil. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Wir haben Ursache, uns in diesen Zeiten zu einem der Heiligen zu wenden.

Daß die Verdienste und Fürbitten der Heiligen groß und mächtig vor dem Throne unsers Gottes seien, und besonders dann, wenn unsre gehäuften Sünden seine beleidigte Gerechtigkeit zur Strafe herausfordern und unser sündiges Gebet ihn mehr zur Rache als zur Barmherzigkeit bewegt, bedarf ich heute nicht, euch von dieser Kanzel zu lehren. Die göttliche Schrift, sowohl des neuen als des alten Bundes, gibt hievon so deutliche Zeugnisse und legt uns so leuchtende Beispiele vor Augen, und die Lehre der heiligen Väter von der Anrufung der Heiligen ist so einstimmig und zahlreich, daß ich Jenen für keinen wahren katholischen Christen erkennen könnte, der diesen Glaubenssatz in Zweifel ziehen, oder denselben aus Unwissenheit oder Bosheit verleugnen oder verwerfen wollte.

Als der alte Jakob seine Söhne segnete, rief er den Namen seines Engels und seiner Väter Abraham und Isaak an und flehte also durch die Fürbitte und Verdienste der Heiligen bei Gott um den Segen für seine Söhne; als Moses für das sündige Volk Israel seine Hände zum erzürnten Gotte ausstreckte, rief er um Barmherzigkeit in Ansehung der Verdienste und Fürbitten seiner Diener Abraham, Isaak und Jakob; als der Grimm Nabuchodonosors die drei jüdischen Knaben in den feurigen Ofen warf, beteten sie zu Gott um Hülfe und Beistand durch die Verdienste dieser nämlichen heiligen Patriarchen. Ja,

Gott selbst betheuert im vierten Buche der Könige, daß er der Stadt schonen und sie schützen wolle wegen der Verdienste und Fürbitte des heiligen Königs David. Ja, als er in seinem Grimme beschlossen hatte, Sodoma durch Feuer- und Schwefelregen wegen seiner abscheulichen Sünden zu vertilgen, betheuerte er noch dem Abraham, daß er die sündigen Städte verschonen wollte, wenn noch zehn Heilige und Gerechte darin wären, die durch ihre Verdienste und Fürbitte seinen Zorn besänftigten. Machabäus sah im Geiste, wie der längst verstorbene Hohepriester Onias und mit ihm der Prophet Jeremias ihre Hände zu Gott aufhoben und für die Angelegenheiten des bedrängten jüdischen Volkes und der grausam verfolgten Stadt Jerusalem beteten. Ja, sogar als die Juden den Sohn Gottes an seinem blutigen Kreuzblocke das letzte **Eli lama sabactani** ausrufen hörten, glaubten und vermeinten sie, der gekreuzigte Sohn Gottes rufe in seiner Todesangst den Propheten Elias um Beistand an; folglich war im alten Gesetze schon die allgemeine Lehre, daß die Heiligen Gottes durch ihre Verdienste und ihr Gebet den erzürnten und strafenden Gott aussöhnen und den bedrängten Menschen auf Erden Hülfe und Beistand von ihm erflehen könnten. Verlangen wir Zeugnisse im neuen Bunde, so dürfen wir nur alle Bücher und Schriften der heiligen Väter durchblättern, und wir werden zu unserm Troste und zu unsrer Belehrung wahrnehmen, daß die von Christus errichtete, von den heiligen Aposteln belehrte und von den heiligen Vätern errettete Kirche zu allen Zeiten in ihren Bedrängnissen und Verfolgungen, wenn sie ihren Gott durch die Sünden der Christen erzürnt und zur

Strafe gereizt glaubten, zu den Heiligen Gottes ihre Zuflucht genommen und sie um Schutz und Fürbitte angefleht habe. Deßwegen pilgerten sie zu den Gräbern der heiligen Blutzeugen und Bekenner Christi; deßwegen setzten sie ihre heiligen Gebeine auf die Altäre des Herrn; deßwegen lagen sie auf ihren Knieen und in ihren Thränen in den ihrem Namen geweihten Tempeln; deßwegen legten sie ihre Opfer auf die Altäre; deßwegen mahnten die heiligen Väter selbst von ihren Kanzeln das versammelte Volk, daß sie mit vereinten Stimmen und Herzen den Schutz und Beistand der Heiligen Gottes in ihren Nöthen und Verfolgungen anrufen sollten, und sie schrieben und beteten ihnen hiezu verfertigte Gebete und Formeln vor. Wir wollen von tausenden nur eines gedenken, nämlich jenes kräftigen Gebetes, das Augustinus, mein heiliger Vater, zu der seligsten Gottesgebärerin Maria aufgesetzt hat, und die Kirche Gottes bis heute noch in ihren Tempeln und ein jeder rechtgläubige Christ in seiner Betkammer unaufhörlich betet. Ich meine das euch Allen bestens bekannte so saft- als kraftvolle Gebet: Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin!

Also war denn von Anfang bis auf diese Stunde der löbliche und heilsame Gebrauch des gläubigen Volkes, daß sie in ihren Bedrängnissen und Angelegenheiten ihre Zuflucht zu den Heiligen Gottes genommen, ihre Verdienste und Gebete angefleht und die Heiligen Gottes im Himmel ihnen die größten Gnaden bei dem Throne Gottes ausgewirkt, niemals aber mehr und eifriger, als wenn der erzürnte und durch unsre Sünden beleidigte

Gott die Zuchtruthe ergriffen und nach seiner Gerechtigkeit die Sünder gestraft hat.

Die Natur und Vernunft selbst scheint uns über diese Gewohnheit zu belehren und sie gutzuheißen. Bedürfen wir einer Gnade oder Aussöhnung vor dem Throne eines Königs oder Fürsten; erinnern wir uns an eine Beleidigung, Unwürdigkeit oder Unvermögenheit, um mit unsrer Bitte den König oder Fürsten zur Gnade und Barmherzigkeit zu bewegen, so suchen wir uns bei dem Throne des Fürsten einen Freund, Minister oder Liebling aus, von dessen Verdiensten und mächtiger Fürbitte wir überzeugt sind, damit wir dasjenige, was wir für uns suchen und bitten wollen, durch seinen Schutz und seine Fürsprache erlangen möchten. Sollen aber die mächtigen Fürbitter dieser Erde bei dem Throne ihrer Könige und Fürsten mehr vermögen, als die Heiligen Gottes, die vor dem Throne des Allerhöchsten stehen, die Gott seine Freunde, seine Vertrauten und seine Diener nennt? Lasset uns nicht aufs Neue in Zweifel ziehen, was uns die göttliche Offenbarung des alten und neuen Bundes, die Gewohnheit und der Gebrauch der ganzen Kirche und die einstimmige Lehre aller heiligen Väter, sowie die Geschichte der Kirche Gottes mit so häufigen Beispielen und so unzähligen Wirkungen überflüssig überzeugen.

Lasset uns vielmehr, von dieser Wahrheit belehrt und überzeugt, ein Auge auf unsre Noth und Bedrängnisse werfen und das andere auf einen der Heiligen Gottes richten, durch dessen Verdienste und Fürbitte wir Schutz und Hülfe zu erwarten haben.

Ich habe im Eingange meiner Rede euch unsre

betrübten und bedrängten Zeiten geschildert; ich habe euch die Gefahren, die uns auf allen Seiten drohen, vor Augen gelegt; ich habe euch an eure eignen Absichten erinnert, warum ihr am heutigen heiligen Markustage mit Kreuz und Fahnen in so vielen Processionen und so großer Anzahl in diesen ansehnlichen Tempel wallet. Es ist selbe keine andere, als den allerhöchsten Gott um den Segen für eure Feldfrüchte, Gärten und Weinberge anzuflehen, damit er zu eurer Ernährung und Erhaltung euch euer tägliches Brod, den Segen der Ärndte und des Weinstockes gnädig verleihen möchte. Wann hattet ihr aber jemals größere und dringendere Ursachen, dieses tägliche Brod, diesen reichlichen Segen von Gott zu erflehen, als eben in diesen weit aussehenden und gefahrvollen Zeiten, wo theils der vorhergehende Mißwachs, theils die eingerissene schwere Theuerung, theils die lange und große Dürre und Trockenheit, theils die zahlreichen und Alles verzehrenden Kriegsheere uns die Noth und den Mangel des täglichen Brodes und eine allgemeine Hungersnoth, theils endlich die über uns gezückte Strafruthe Gottes eine allgemeine Noth des Vaterlandes androhen? Wann, sage ich, hatten wir größere Ursache, Gott um Barmherzigkeit, um Hülfe und Schutz anzuflehen, und wann hatten wir zugleich eine größere und billigere Furcht, von ihm nicht erhört zu werden, wenn wir nicht um eine mächtige Fürbitte bei seinem Throne uns bewerben werden, als eben in diesen bedrängten und jammervollen Zeiten?

Wir sehen es vor unsern Augen, wir greifen es mit Händen, daß der durch unsre Sünden beleidigte Gott seine schreckliche Zucht= und Strafruthe ergriffen habe;

wir sehen so viele benachbarte Länder in Blut und Thränen schwimmen, mit denen sie uns so wehmüthig klagen, wie erbärmlich sie von Gott wegen ihrer Sünden gezüchtigt werden; und da wir weder auf die Drohungen des strafenden Armes Gottes, noch auf die traurigsten Beispiele so vieler gezüchtigten Länder uns bekehren und bessern, sondern nur täglich unsre abscheulichen Sünden mit noch abscheulichern häufen, können wir uns etwas Anderes versprechen, als daß Gott in seinem Zorne und Grimme fortfahren werde, die boshafte Welt zu strafen und zu züchtigen, und daß er jene Länder, die bis jetzt seine langmüthige Barmherzigkeit mit dem blutigen Schwerte des Krieges geschont hat, mit der schrecklichen Strafruthe des Hungers, der Seuchen und Krankheiten heimsuchen und züchtigen werde?

Gehet hernach hin, rufet und schreiet zu euerm Gotte; euer Gebet, eure Thränen wird er in eurer Verstocktheit nicht erhören, weil sie von sündigen Lippen und aus gottlosen Herzen aufsteigen, die ihn noch mehr zum Zorne und zur Rache, als zum Mitleiden und zur Barmherzigkeit zu bewegen fähig sind. Ich werde das Geschrei und das Gebet dieses Volkes nicht erhören, sagt und droht Gott durch den Mund des Propheten; nein, in meinem Zorne werde ich sie strafen und heimsuchen, weil sie nicht auf mich, sondern auf sich selbst vertraut; weil sie meinen Namen entheiligt und gelästert; weil sie den Sabbat, die Sonn- und Feiertage geschändet; weil sie alle meine Gebote mit Füßen getreten; weil sie die ganze Erde mit Mord, Ehebruch, fleischlichen Sünden, Hurerei und Unzucht, Ungerechtigkeiten, Raub und Diebstahl, falschen

Eidschwüren, Verleumdung, Ehrabschneidung, Haß und Feindschaft, Hochmuth und Aufgeblasenheit, Verfolgung und Unterdrückung der Unschuld angefüllt und überschwemmt haben. Sie werden zu mir schreien in ihrer Noth und Bedrängniß; aber ich werde meine Ohren verstopfen, meine Augen werde ich zuschließen, ich werde sie nicht erhören, ich werde mich ihrer nicht erbarmen, ich werde ihre Noth vergrößern; zehn ausgesäte Schäffel Saamen werden kaum eine Hand voll Getreid bringen; Weinberge, die zehn Fässer Wein getragen, werden kaum eine Flasche voll Most geben; ich werde fremde Kriegsheere schicken, ganze Heerden von Heuschrecken, die ihnen ihren Vorrath aufzehren, ihre Gärten, Felder und Äcker verwüsten und verheeren werden; ich werde die Überbleibsel durch Hagel und Ungewitter, durch Trockenheit und Überschwemmungen, durch Frost und Kälte vernichten.

Wann, Andächtige! wann haben wir diese fürchterlichen Drohungen Gottes, die ich aus den Schriften der Propheten gesammelt, mehr zu befürchten, als in diesen unsern gefährlichen Zeiten, wo alle diese oben beschriebenen Sünden so häufig im Schwunge sind und wo alle Städte und Dörfer von Lug und Betrug, Verleumdung und Ehrabschneidung, Feindschaft und Todtschlag, Raub und Diebstahl, Hurerei und Ehebruch, wie der Prophet Oseas klagt, überschwemmt sind, und Gott aus diesen unsern Sünden die Geißeln und Zuchtruthen schon wirklich gebunden hat?

Und erkennt ihr noch nicht die dringende Nothwendigkeit, uns zu einem der Heiligen zu wenden, der dem erzürnten und strafenden Gotte in den ausgestreckten Arm

falle, durch seine Verdienste seinen Zorn und Grimm versöhne und durch seine mächtige Fürbitte uns Gnade und Barmherzigkeit erflehe?

Ach ja, ihr erkennet es und erwartet nur aus meinem Munde den guten Rath, welchen Heiligen ihr wählen und wessen Verdienste und Fürbitte ihr anflehen sollet. Da habet ihr also meinen Rath: **Ite ad Joseph** — gehet zu Joseph, wenn ihr Brod und den Segen der Felder und Weinberge für dieses gefährliche Jahr verlanget. Der heilige Hermann Joseph ist der mächtige Fürbitter, der verdienstvolle Heilige, der durch seine Fürbitte Gott versöhnen und eurer Bitte Gewährung verschaffen kann.

Zweiter Theil.

Der heilige Hermann Joseph ist der Heilige, zu dem wir uns wenden können.

Welches waren die Verdienste dieses egyptischen Joseph, daß ihn Pharao, der König von Egypten, an seine Seite auf den Thron erhoben und zum allgemeinen Brod- und Nährvater von ganz Egypten und aller umliegenden Länder bestellte? Durchblättere ich die göttliche Schrift und die Lebensgeschichte dieses heiligen Patriarchen, so waren seine Vorzüge die Frömmigkeit und Gottesfurcht, die Keuschheit und Reinigkeit, die Treue und Standhaftigkeit, die er in allen seinen Handlungen blicken ließ. Joseph lebte an einem heidnischen und abgöttischen Hofe und seine gottesfürchtige Seele wurde mit keiner Abgötterei befleckt; es reizte ihn das unkeusche Weib des Putiphar, und durch Zurücklassung seines Mantels in den unzüchtigen

Händen siegte er über die Unkeuschheit des Weibes; er schmachtete in Fesseln und im Kerker und seine standhafte Seele blieb Gott getreu. Dieses waren die drei Stufen, auf welchen der egyptische Joseph den egyptischen Thron bestieg, und die ihn zum vertrautesten Freunde des Pharao gemacht haben. Und auch dieses waren die drei Tugenden und Vollkommenheiten, die den heiligen Hermann Joseph zu einem Heiligen und vertrauten Freunde Gottes auf Erden gemacht und im Himmel auf den Thron der Glorie nahe an der Seite des Monarchen des Himmels und der Erde erhoben haben. Seine zarteste Frömmigkeit und Gottesfurcht, seine Keuschheit und Unschuld, seine Treue und Standhaftigkeit haben ihn zu einem großen Heiligen auf Erden gemacht und ihm die Krone der Glorie im Himmel geflochten.

Die Gottesfurcht und Andacht ist mit ihm aufgewachsen; die berühmte Stadt Köln war der glückliche Geburtsort, der eine so vortreffliche Pflanze der Kirche Gottes getragen, und auch alldort hat er zwar aus armen, aber doch gottesfürchtigen Eltern diese Tugenden mit der Muttermilch eingesogen. Die in seiner unschuldigen Seele aufkeimende Heiligkeit haßte alle Spiele und Ergötzungen, mit denen sich die Jugend seines Alters erfreute, und noch als ein Kind sah man ihn schon Tage lang im Tempel vor den Altären liegen und seinen Gott und dessen jungfräuliche Mutter mit zartester und brennender Andacht verehren. So wie der kleine Joseph wegen seiner Unschuld und Gottesfurcht der Liebling des Patriarchen Jakob war, so war der kleine Hermann in seinen Kinderjahren ein Liebling der göttlichen Mutter und ihres göttlichen Jesu-

kindes. Seine unschuldige Einfalt sammelte die Blumen aus Feldern und Gärten, er flocht sie in Kränze und schmückte mit denselben das Haupt und die Brust der jungfräulichen Mutter und des zartesten Jesukindes. So angenehm und wohlgefällig waren diese kleinen Gaben seiner so zarten Frömmigkeit, daß die göttliche Mutter und das zarte Jesukind Stunden lange aus ihren Bildnissen mit dem unschuldigen Hermann sich im liebreichsten Gespräche unterhalten und ihn in den himmlischen Lehren und Gründen der Heiligkeit unterrichtet haben. O wie wahr ist es, was Gott der heilige Geist gesprochen: Die Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit! Diese Gottesfurcht und Frömmigkeit des unschuldigen Hermann war der Anfang seiner Weisheit, nicht zwar jener weltlichen Weisheit und natürlichen Wissenschaften, mit denen sich die Witzlinge dieser Welt brüsten und die, wie der heilige Paulus bemerkt, die Schüler aufbläst und das Gehirn mit unnützen und oft verwegenen Kenntnissen anfüllt, sondern jener himmlischen Weisheit, die eine Schule der Demuth, Heiligkeit und Tugenden ist. Mit welch großen Schritten ist der kleine Hermann Joseph, von seiner göttlichen Mutter und ihrem zarten Jesukinde unterrichtet, vorgeschritten? Schon im zwölften Jahre seines Alters ist er in den weisen, von so vielen großen und heiligen Dienern und Dienerinnen Gottes leuchtenden Prämonstratenserorden zu Steinfeld eingetreten, und nachdem er in Friesland in diesem heiligen und für das Wachsthum der Kirche Gottes so eifrigst bemühten Orden die ihm erbliche Wissenschaft erlernt, hat er das weiße Ordenskleid angelegt und damit seine fromme und unschuldige Seele mit den drei

Ordensgelübden dem Dienste Gottes und seiner jungfräulichen Mutter auf ewig gewidmet und verbunden. So wie der Vater Jakob seinen geliebten Joseph mit einem weißen und buntgefärbten Rocke zum Zeichen seiner ausnehmenden Liebe gekleidet, so hat Maria, die göttliche Mutter, verlangt, daß ihr geliebter Hermann im weißen Kleide, welches sie dem heiligen Stifter Norbertus vom Himmel überreichte, gekleidet würde, und die bunten Streifen oder Farben, die dieses weiße Kleid schmückten, waren seine schönen Tugenden und die Bande der Gelübde, die er buchstäblich zu erfüllen sich beeiferte.

Aus allen seinen Reden und Handlungen glänzten diese Tugenden und schon in den ersten Jahren seines geistlichen Ordensstandes wurde er ein Muster und Beispiel den alten und geübten Männern. Er war der Reichste an Armuth, der Willfährigste im Gehorsam und der Reinste in der Keuschheit; in den zwei letztern Tugenden war er ein wahrer egyptischer Joseph.

Der alte Patriarch Jakob schickte seinen kleinen Joseph zum Dienste seiner Brüder nach Sichem; und wenn schon der kleine Joseph den Haß und Neid seiner über die Träume gereizten Brüder kannte, so folgte er doch ungesäumt der Stimme seines Vaters und eilte zu seinen Brüdern von Sichem nach Dothaim. Den noch jungen Hermann setzte der Obere zur Verwaltung des Speisesaals im Dienste seiner Brüder; Hermann sah wohl, daß dieses Amt ihn an seinen gewöhnlichen und mit himmlischen Süßigkeiten und Gnaden untermischten Andachten und Tugendwerken verhinderte. Da er aber aus dem Munde seiner himmlischen Lehrerin hörte, daß ihr und ihrem

göttlichen Sohne kein wohlgefälligeres Opfer als der Gehorsam und der liebevolle Dienst seiner Brüder könnte gebracht werden, suchte er seine einzige Freude im Gehorsame; er hat keinen Schritt gethan, keine Hand bewegt, ja, was das Wunderbarste war, er hat seinen Mund nicht geöffnet, noch ein Gebet verrichtet, das ihm nicht der heilige Gehorsam aufgelegt hatte, weil er in den Werken des Gehorsams eine größere Lust und Süßigkeit als in allen seinen vorigen freiwilligen Andachten gekostet. Vielleicht seid ihr begierig, zu wissen, wie dieser gehorsame Hermann den schönen Namen eines Joseph erlangte? Doch ich habe euch schon versichert, daß die Keuschheit und Reinigkeit einen gleichen Vorzug im Herzen des frommen Hermann erhalten habe; und hiedurch habe ich euch schon die Ursache angegeben, warum er verdiente, von seinen geistlichen Brüdern und den Weltleuten Joseph genannt zu werden.

Ihr wisset, wie groß die Treue des egyptischen Joseph gegen seinen Herrn, den Putiphar, war, daß er aus Liebe zur Keuschheit aus den frechen Armen des reizenden und wollüstigen Weibes entflohen; und diese schöne Tugend hat dem keuschen Jünglinge in ganz Egypten, ja bei der ganzen Welt bis heute noch den schönen Namen des keuschen Joseph verschafft. Und auch die Keuschheit und Reinigkeit war es, die dem unschuldigen und frommen Hermann den schönen Namen Joseph beilegte. So keusch war dieser englische Jüngling, daß er sein weißes Prämonstratenserkleid in seinem ganzen Leben mit keinem Schatten eines unreinen Gedankens befleckte; seine Augen hatten nimmermehr ein Angesicht des andern

Geschlechts angeschaut; denn diesen Bund hatte er mit Job schon in seiner Kindheit mit seinen Augen aufgerichtet, daß er nicht einmal daran denken solle, das Angesicht eines Weibes anzusehen, weil er wußte, daß die Augen die Fenster seien, durch welche der Räuber der Keuschheit in das Herz zu steigen suche; seine Ohren waren allen auch nur zweideutigen Worten geschlossen, welche die Unschuld beleidigen konnten; eine Schamröthe überzog sein Angesicht, eine blasse Traurigkeit verdunkelte es, wenn in seiner Gegenwart von denen, die ihn besuchten oder mit ihm redeten, der Name eines Weibes genannt wurde, also, daß ihn Alle den keuschen Joseph nannten; und wenn ihm schon seine angeborne und mit ihm aufgewachsene Demuth verbot, diesen Namen anzunehmen, weil er sich desselben unwürdig schätzte, so hat ihm doch die göttliche Mutter, der er sich als der reinsten und keuschesten Braut durch das Gelübde der Keuschheit auf ewig verbunden hatte, selbst befohlen, diesen Namen zu tragen und anzunehmen, weil er ihm wegen seiner Treue und Reinigkeit gebühre; und von selbiger Stunde an ist ihm der schöne und süße Name eines keuschen Hermann Joseph bis zum Ende des Lebens geblieben. O wie muß bei der Erinnerung an diesen ausnehmenden Vorzug uns Allen, und besonders Jenen, die sich Joseph nennen, die Schamröthe in das Angesicht steigen, da sie sich eines so vorzüglichen Namens nicht nur durch so unzählige unreine Gedanken, sondern durch so allgemeine, gewöhnliche und in ihrem Umgange so übliche unflätige Worte, noch mehr aber durch unkeusche und fleischliche Werke unwürdig machen und mit ihren Unreinigkeiten so schändlich diesen keuschesten Namen entheiligen!

Doch ich habe nicht die Kanzel bestiegen, eine Sittenrede zu halten, sondern durch die Anpreisung und Verdienste unsers großen Hermann Joseph Vertrauen und Zuflucht in unsern bedrängten Zeiten in den Herzen meiner Zuhörer zu erwecken. Und sehet, wie sich die Verdienste und Tugenden dieses Heiligen vergrößern!

Der unschuldige egyptische Joseph wurde zum Lohne seiner Treue und Keuschheit in Fesseln geworfen, weil das Weib des Putiphar ihn fälschlich verklagte, daß er das Ehebett seines Herrn beflecken wollte. Der arme Joseph schmachtete in seinem Kerker, Wasser und Brod war seine Nahrung, der harte Boden seine Liegerstatt, Kummer und Schmach seine Unterhaltung. Allein sein unschuldiges Herz, das nur sein Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung gesetzt, wurde mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit gegen so schreckliche Anfälle gewaffnet und zu größern und höhern Verdiensten zubereitet.

Unser Hermann Joseph wurde zwar nicht von grausamen Händen in Kerker und Fesseln geworfen, doch wurde seine Tugend und Standhaftigkeit eben wie jene des keuschen Joseph im Feuer der Drangsale geprüft und wie jenes mit hohen Verdiensten gekrönt. Seine einsame Zelle und die von der Armuth entblößten Mauern derselben waren wirklich einem Kerker nicht ungleich, wie solche Zellen der heilige Hieronymus zu nennen beliebt; seine Speisen und tägliche Nahrung waren Wasser und Brod, und sogar dieses genoß er nach dem strengsten Maße und Gewicht; seine Liegerstatt war die rauhe Erde und sein Hauptpfühl ein Stein; die schlaflosen Nächte brachte er in beständigem Wachen, Beten und Betrachtungen zu;

seinen unschuldigen Leib fesselte er mit härenen Bußstrikken, eisernen, stachligen Ketten, und häufig zerschlug er unbarmherzig denselben mit blutigen Geißeln. Diese erstaunlichen Bußwerke waren noch die mindeste Qual für einen so unschuldigen und keuschen Joseph.

Hatte er mit Job einen Bund der Keuschheit errichtet, so sollte auch seine Geduld und Standhaftigkeit durch die Versuchung des Satans, wie bei Job, geprüft und bewährt werden. Die Vorsehung Gottes, die ihre Diener durch Kreuz und Leiden zur Krone und zum Throne der Glorie bereitete, überließ die Seele und den Leib den Versuchungen dieses neidischen Feindes. Himmel! mit welchen fürchterlichen und schrecklichen Versuchungen wurde die fromme Seele unsers heiligen Hermann Joseph von diesem unreinen und boshaften Geiste angefallen; jene reine Seele, die sich auch nur vor dem Schatten einer Sünde entsetzte und bebte, wurde mit den gefährlichsten Reizungen und von den schwersten Verfolgungen umhergetrieben; trocken, trostlos, von allen himmlischen Süßigkeiten entblößt, schmachtete sie in einer erbärmlichen Gewissensangst; das war noch nicht genug, auch über den von den grausamsten Bußwerken geschwächten und entkräfteten Körper hatte der Satan eine Gewalt erhalten, und wie entsetzlich quälte dieser Geist den ausgemergelten Körper! Die gefährlichsten Krankheiten und schmerzlichsten Schwächen warfen ihn zur Erde, und er erlitt so empfindliche Qualen an allen Gliedern seines kranken Leibes, daß er allen Umstehenden mitleidige Thränen aus den Augen preßte. Das Wunderbarste war, daß er gemeiniglich an den Vorabenden der größten Festtage des

Herrn und seiner jungfräulichen Mutter von diesem innern und äußern Feinde auf das erbärmlichste versucht und gequält wurde, und daß häufig seine mitleidigen Ordensbrüder das Ende seines schmerzenvollen Lebens vermutheten und erwarteten. Allein wie weder die Finsterniß des Kerkers, noch die Bande und Fesseln, noch der Kummer und die Furcht des Todes den keuschen Joseph in seiner egyptischen Gefangenschaft in der Treue gegen seinen Gott und im Vertrauen zu seiner Vorsehung wankend machen konnten, also blieb auch Hermann Joseph standhaft, geduldig und vertrauensvoll gegen seinen Gott. Er überließ sich mit einer heiligen Gelassenheit den göttlichen Verhängnissen, und in der Mitte seiner Schmerzen betete er die züchtigende Hand Gottes an; und also demüthig, standhaft und geduldig besiegte er allzeit den schalkhaften Feind. Jählings verschwand der beschämte Feind, die Seele wurde von himmlischen Tröstungen umflossen, der kranke Körper wurde augenblicklich gestärkt und gesund, und er wohnte mit seinen geistlichen Ordensbrüdern den heiligen Tageszeiten mit einer entzückenden Andacht bei, und mit von göttlichem Feuer verklärtem Angesichte, mit in Liebesthränen zerfließenden Augen, und mit vor Inbrunst schmelzendem Herzen opferte er das unschuldige Lamm Gottes auf den Altären. Und so wurden Hermann Josephs wunderbare Tugenden durch viele Jahre und in diesem schmerzlichen Feuerofen der Versuchungen und tödtlichen Schwachheiten geprüft und wie das feinste Gold gereinigt, bis endlich die Zeit herannahte, wo Gott diesen unüberwindlichen Kämpfer und starkmüthigen Sieger zur Krone der Glorie berufen wollte.

Denn so ist die Liebe und unendliche Güte unsers Gottes, er ertheilt seinen Dienern seine mächtige Gnade auf Erden, und vermöge dieser wirken sie Wunder der Heiligkeit und sammeln sich herrliche Verdienste. Die Gnade ist der Saame der Glorie, sagt Paulus, und die Werke der Tugend und der Verdienste sind der Saame der Belohnung, welche die Freunde Gottes auf Erden durch ihre Verherrlichungen und im Himmel durch ihre Erhöhung zu erwarten haben.

Ich habe euch die großen Tugendwerke eines heiligen Hermann Joseph und seine reichen Verdienste geschildert; nun ist noch übrig, daß ich euch seine mächtige Fürbitte und seine Macht am Throne Gottes entschleiere, um ein eben so großes Vertrauen zu ihm in euch zu erwecken, als ich Bewunderung seiner seltenen Tugenden in euch erregt habe.

Dritter Theil.

Mächtig ist die Fürbitte des heiligen Hermann Joseph vor dem Throne Gottes.

Die Frömmigkeit, Keuschheit und Standhaftigkeit des keuschen egyptischen Joseph war geprüft, und nun wollte der belohnende Gott seine bewährte Tugend belohnen. Sein weissagender Geist befreite ihn aus den Fesseln des Kerkers und setzte ihn an der Seite des egyptischen Monarchen auf den Thron. Seine Tugenden und Verdienste wurden mit einer Krone belohnt und er zum allgemeinen Beschützer, Helfer und Brodvater von ganz Egypten und aller benachbarten vom Hunger heimgesuchten Länder

erwählt, also daß Pharao selbst die ihn um Brod anflehenden Egyptier und Ausländer zum Joseph verwies, sprechend: **Ite ad Joseph** — gehet zu Joseph.

Ein prächtiges Beispiel für unsern im Feuerofen der Versuchungen und Drangsale geprüften Hermann Joseph. Er war voll des weissagenden Geistes wie Joseph. Die Jungfrauen des Cistercienserklosters ohnweit Steinfeld verlangten diesen Heiligen, auf daß sie bei der österlichen Zeit einem so vollkommenen Seelenhirten ihre Gewissen anvertrauen könnten; Joseph, der keine Zeit versäumte, wie der im heutigen Evangelium beschriebene gute Hirt die Seelen mit der Weide des göttlichen Wortes zu speisen, eilte zu diesem jungfräulichen Chore, noch außer den Mauern des Klosters sah er im prophetischen Geiste, wie der egyptische Joseph, die zukünftigen Dinge voraus. Er zeichnete mit seinem eignen Stocke einen engen Raum aus, in welchen er nach etlichen Tagen seinen von der Seele getrennten Körper zu begraben bestimmte. Seine Weissagung erfüllte sich; er starb am Osterdonnerstag voll der Verdienste und im süßesten Geruche der Heiligkeit, und sein entseelter Leichnam wurde in den bezeichneten Raum begraben, seine unschuldige Seele aber unter süßen Lobgesängen von den Engeln Gottes in das Reich der Himmel übertragen; noch an der Pforte des Himmels hörte er die Einladung des zur Rechten des himmlischen Vaters sitzenden Sohnes Gottes: Komme, mein guter und getreuer Diener, gehe ein in die Freuden des Himmels.

Sterblichen Augen ist es nicht erlaubt, einem zum Throne der Glorie erhobenen Freunde Gottes in das

Reich der Himmel zu folgen. Doch sollte auch den Menschen auf Erden nicht unbekannt bleiben, wie hoch dieser tugend- und verdienstvolle Freund Gottes im Himmel vor seinem Throne erhöht und wie mächtig seine Verdienste und seine Fürbitte im Angesichte Gottes seien. Sein entseelter Leichnam wurde vom heiligen Prämonstratenserorden auf Erlaubniß des kölnischen Erzbischofs nach geraumer Zeit aus seinem Grabe erhoben; der süßeste Geruch duftete aus demselben, unversehrt und in blühender Schönheit fanden sie den leblosen Leib; er wurde mit feierlichem Gepränge nach Steinfeld übergeführt; Blinde und Taube, Lahme und Kranke sammelten sich bei seiner heiligen Gruft, sehend kehrten die Blinden, hörend die Tauben, gehend die Krummen und Lahmen, gesund die Kranken und Preßhaften zurück, und Keiner verehrte die heilige Asche dieses großen Freundes und Dieners Gottes, der nicht in seinen Bedrängnissen getröstet, in seinen Angelegenheiten erhört und von seiner Noth errettet zurückgekehrt wäre: also daß die Kirche Gottes auf Anhalten Ferdinands **II.**, des römischen Kaisers, und Ferdinands, Herzogs in Bayern und Kurfürsten von Köln, diesen mächtigen Wunderwirker und Fürbitter der Christen unter die Zahl der Seligen feierlichst versetzt und derselbe vom heiligen Prämonstratenserorden und andern Orden des kölnischen erzbischöflichen Kirchensprengels mit einem besondern Festtage verehrt und verherrlicht wird.

So, sagte Pharao, als er den israelitischen Joseph an seiner Seite auf den Thron erhöhte und zum allgemeinen Erretter und Nährvater Egyptens erklärte, soll Joseph — nach dem Gebrauche der morgenländischen

Monarchen — erhöht werden, wenn ihn der König erheben will.

Und so meine ich, höre ich die Stimme des Monarchen Himmels und der Erde im Himmel erschallen, als er den heiligen Hermann Joseph auf den Thron der Glorie erhob und an seiner Seite mit der Krone der Herrlichkeit schmückte: So, so soll ein Freund und Diener Gottes verherrlicht werden, den der König der Glorie ehren will. Seine Wunderwerke, mit denen er die zu seinen großen Verdiensten und seiner Fürbitte ihre Zuflucht nehmenden Christen schützte und in ihren Bedrängnissen tröstete, die sollen Zeugen sein, wie herrlich und mächtig seine Fürbitte vor dem Throne Gottes sei, auf welchen ihn der Alles belohnende Gott wegen seiner Tugenden und seiner Heiligkeit erhoben hat.

Andächtige! ich habe euch im ersten Theile unsre Bedrängnisse und Angelegenheiten in diesen betrübten und gefahrvollen Zeiten geschildert und ich habe die Nothwendigkeit erwiesen, daß wir in selben des Schutzes und der Fürbitte eines mächtigen Heiligen wegen unsrer gehäuften Sünden und unzähligen Beleidigungen des erzürnten Gottes bedürfen, und besonders, daß wir bei dem großen Gotte einen treuen Joseph, einen liebreichen Nährvater, einen Ausspender des uns so nöthigen Brodes auswählen müßten. Ich habe euch in meinem zweiten Theile erwiesen, daß der heilige Hermann Joseph durch seine hohen Tugenden, durch seine Heiligkeit und Verdienste dem egyptischen Joseph nicht nur gleich sei, sondern daß er auch an seiner Unschuld, Gottesfurcht, Keuschheit und Stand-

haftigkeit ihn noch weit übertreffe. Ich habe euch wegen der zu kurzen Zeit nur in Wenigem dargethan, daß in allen Gefahren, Angelegenheiten, Nöthen und Bedrängnissen die Fürbitte dieses großen Heiligen vor dem Throne Gottes sehr mächtig und hülfreich sei, und er das, was wir von seinen Verdiensten verlangen und flehen, zuverlässig vor dem Throne Gottes als ein verherrlichter Freund zu erwirken fähig sei.

Gehen euch nun bei diesen betrübten Zeiten eure dringenden Gefahren zu Herzen, sehet ihr wirklich eure unglücklichen Umstände ein, daß ihr wegen euren schweren und gehäuften Sünden von dem erzürnten Gotte den Segen eurer Felder und Weinberge ohne die Fürbitte eines Heiligen zu erlangen euch nicht getrauet, und sind eure Absichten, weßwegen ihr euch heute in diesem ansehnlichen Gotteshause unter Kreuz und Fahnen versammelt, nicht gleißnerisch, sondern aufrichtig, daß ihr nämlich von euerm drohenden Gotte die euern Feldern drohenden Strafen abwenden und den nöthigen Segen für dieselben erflehen wollet; sehet, so sage und rufe ich euch zu: Ite ad Joseph. Gehet mit andächtigen und vertrauensvollen Herzen zum Altare dieses großen Heiligen; und was meinet ihr, was ihr zu hoffen habet?

Lasset es mich mit einer heidnischen Geschichte, um eure so schwachen christlichen Herzen mit einem lebendigen Vertrauen zu entzünden, erklären. Cambyses, so erzählen die persischen Geschichten, noch ein Kind, wurde gefragt, was er mache. Ich beherrsche der Perser Land, war seine Antwort; denn er erhielt Alles, sagt der Geschicht-

schreiber, was er von seiner Mutter verlangte, und die Mutter erhielt Alles, was sie von dem Monarchen begehrte, und also beherrschte er die ganze Monarchie. Verzeihet mir, daß ich von einem Gleichnisse zu einer christlichen Wahrheit aufsteige. Hermann Joseph ist ein wahrer Sohn Mariä, der göttlichen Mutter, ich habe es euch in Proben dargelegt; was Hermann Joseph für uns im Himmel von seiner himmlischen Mutter verlangt, kann sie ihm nicht versagen, und was Maria, die göttliche Gebärerin, von dem Monarchen Himmels und der Erde verlangt, kann ihr göttlicher Sohn ihr nicht absprechen. Also was wir von dem heiligen Joseph begehren, wird er durch seine Fürbitte von Maria und Maria von ihrem göttlichen Sohne für uns erhalten. Da sehet ihr, mit welchem Rechte ich euch in diesen bedrängten Zeiten zu diesem Joseph verwiesen und mit welcher Zuversicht ich euch versprochen, daß er euer Brod- und Segens-Joseph vor dem Throne Gottes sein werde. Nichts bleibt mehr übrig, als daß ihr euch mit Vertrauen und andachtsvollem Herzen zu diesem Joseph wendet und ihn um seine Hülfe, seinen Beistand und seine Fürbitte anflehet. **Ite ad Joseph** — wendet euch zu Joseph, wenn ihr Brod verlanget.

Doch ja, noch Eines billige ich, daß ihr diesem heiligen und schneeweißen Prämonstratenserorden, der eben so viele Apostel und treue Seelenhirten, ja gutthätige Josephe der Kirche Gottes gibt, als er tugendhafte, fromme, eifrige und im Hause Gottes unermüdete Söhne erzeugt, mit mir den schuldigen Dank erstattet, daß er

uns in diesen bedrängten Zeiten einen so mächtigen Schützer, einen so großen Fürbitter und einen so liebreichen Joseph geboren, durch dessen Fürbitte und Verdienste wir Schutz, Hülfe und Beistand in so unglücklichen Zeiten uns versprechen können. Amen.

Siebente Lobrede.

Vom heiligen Evangelisten Markus.

Ponet desertum ejus quasi delicias, et solitudinem ejus quasi hortum Domini. Gaudium et laetitia invenietur in ea, gratiarum actio et vox laudis. Isai. 51, 3.

Es wird die Wüste in einen wonnevollen Aufenthalt und die Einöde in einen Garten des Herrn sich verwandeln; Freude und Fröhlichkeit, Danksagung und Lobgesänge werden in derselben gefunden werden.

Eingang.

Daß die Kirche Gottes der schöne und prächtige Garten sei, in welchen die liebende Braut im hohen Liede ihren göttlichen Bräutigam mit so reizenden Worten einladet, ist die allgemeine Auslegung der heiligen Väter. Komme, mein Geliebter, in meinen Garten, ist ihre sanfte und

liebevolle Anrede; komme, der Winter ist vorüber, der warme Regen hat den kalten Schnee geschmolzen und den Schooß der schlafenden Erde aufgeschlossen; die mit grünen Matten umlaubten Beete sind mit Blumen bewachsen, die Bäume treiben aus den aufgesprungenen Knospen den mit Purpur gemengten Schnee der Blüthen, sie durchduften die Luft mit balsamischem Geruche und die neubelebte Turteltaube läßt ihre Seufzer hören, ihren einsamen Gatten zu rufen. Komme, mein Geliebter!

Welch herrlicher, welch entzückender Garten! Er ist in viele Felder und Beete abgetheilt; dort ragen die hohen Cedern mit ihren gekrönten Gipfeln bis an die Zinne des Himmels; dort blühen Büsche von Rosen und leuchten in glänzendem Rothe; dort lächeln goldene Granatäpfel und zeigen in ihrem geöffneten Schooße Schätze von Perlen, Diamanten und Rubinen; dort locken ganze Beete von süßduftenden Veilchen; dort erhebt sich aus dem dornigen Haine die kreuzgezeichnete Passionsblume; dort dreht sich nach dem Zirkel der Sonne die mit goldenen Strahlen umkrönte Sonnenwende; dort reizt ein ganzes Feld von schneeweißen Lilien zur Bewunderung, und ihr lieblicher Geruch durchdringt alle Gänge des Gartens.

Ihr werdet ohne meine Auslegung verstehen, daß die hochstämmigen Cedern im Garten der Kirche Gottes die apostolischen Männer und geistvollen Propheten des neuen Bundes; daß die purpurnen Rosen die Schaaren der heiligen Martyrer und Blutzeugen Christi; daß die goldenen Granaten die von den Schätzen der Weisheit bereicherten Väter und Lehrer der Kirche; daß die niedern Veilchen die demüthigen Beichtiger und Bekenner; daß

die bittern Passionsblumen die strengen Büßer; daß die weißen Lilien die schneeweiße Schaar der Jungfrauen, in deren keuschen Herzen das Gold der göttlichen Liebe flammt, und daß endlich die Sonnenwenden die heiligen Frauen und Wittfrauen seien, deren frommer Wille dem Auge der Vorsehung wie die Sonnenblume der Sonne folgt.

In Wahrheit ein himmlischer Frühling, ein göttlicher Garten, der eingeladene Bräutigam ist in seinen Garten hinabgestiegen, und welches von so unzähligen Blumenfeldern hat sein Auge am meisten gereizt, und wo hält er sich am längsten auf? Die Braut erzählt es uns im hohen Liede: Mein Geliebter, sagt sie, ist in seinen Garten hinabgestiegen, auf daß er im gewürzten Blumengarten Lilien sammle; dort unter den Lilien haben wir uns niedergelassen, unter den Lilien weidet er sich. Also die schneeweißen Lilien haben am meisten sein Auge entzückt und unter den Lilien ist sein liebster Aufenthalt.

Verzeihet mir den Vorwitz, wenn ich heute frage: Wer hat nun immer den so prächtigen Garten der Kirche Gottes angepflanzt? Ich, sagt Paulus, habe ihn angepflanzt, Apollo hat ihn begossen, aber Gott, der Schöpfer der Natur und der Urheber der Gnade, hat denselben zu einem so herrlichen Wachsthume gebracht. Wir Apostel, will Paulus sagen, haben den Garten der Kirche Gottes angepflanzt, wir haben denselben mit unserm vergossenen Martyrerblute angefeuchtet, aber die Gnade Gottes hat ihn zum Wachsthume gebracht.

Paulus kann sich mit Recht rühmen, daß er der Erste gewesen, der die weißen Lilien der Jungfrauschaft im Garten der Kirche Gottes angepflanzt. Der Sohn Gottes,

der Bräutigam der Kirche, war der Erste, der in seinem Evangelium mit verblümten Reden den Lilien der Jungfrauschaft das Lob gesprochen, und seine heiligste, jungfräuliche Mutter und sein jungfräulicher Nährvater Joseph waren die Ersten, welche die Lilien der Reinigkeit durch feierliches Gelübde geheiligt hatten; denn die Jungfrauschaft war dem alten Volke Gottes eine unbekannte Tugend, weil sie wegen der Hoffnung der Geburt des Messias die Unfruchtbarkeit für eine Schmach hielten. Aber kaum hatte der göttliche Bräutigam den Garten seines neuen Bundes angelegt und denselben mit seinem göttlichen Blute bethaut, als Paulus die verblümte Rede Christi von der Jungfrauschaft auslegte und sie öffentlich pries; er hat sie als eine dem himmlischen Bräutigam wohlgefällige Tugend angerathen. Ich rathe sie euch, sagte er; denn ich meine, daß ich den Geist Gottes habe.

Auch die übrigen Apostel und Jünger Christi sind dem Beispiele Pauli gefolgt, und in allen Welttheilen, wo sie den Garten der Kirche angelegt, haben sie in demselben die Lilien der Jungfrauschaft angepflanzt, mit ihrem Blute begossen und durch ihre mächtige Fürbitte geschützt.

Der apostolische Evangelist, der vertrauteste Jünger des großen Apostelfürsten Petrus, der heilige Markus, den heute die Kirche Gottes mit den schönsten Blumen aus ihrem Garten so feierlich krönt, gibt uns das Zeugniß. Das wilde, das abgöttische Egypten, das mit Recht die Wüste und Einöde des Erdkreises genannt werden konnte, wurde ihm zu Theil, um in dieser Wüste den Garten der Kirche Gottes anzulegen. Der evangelische Prophet Isaias hatte von ihm im Geiste geweissagt: Ponet

desertum ejus quasi delicias etc. Er wird die Einöde Egyptens in ein Paradies und ihre Wüste in einen Garten des Herrn verwandeln, nichts als Freude und Fröhlichkeit, nichts als Danksagung und das Lob Gottes wird man in derselben hören. Was der Prophet geweissagt, hat der heilige Evangelist Markus erfüllt. Er hat die wilde Einöde und die unfruchtbare Wüste Egyptens in ein Paradies der heiligen Einsiedler, in einen Liliengarten der Jungfrauen verwandelt; er hat diesen Garten des Herrn mit seinem Blute befeuchtet und er beschützt heute noch durch seine mächtige Fürbitte die nach seinem Beispiele in der Kirche Gottes blühenden Lilienbeete, wie eines hievon dieses schneeweiße jungfräuliche Gotteshaus ist.

Ich wüßte nicht, was ich Größeres heute zu dem von mir geforderten Lobe dieses großen heiligen Evangelisten Markus in meiner vorhabenden Lobrede sprechen könnte, als wenn ich mit dem Propheten von ihm rühme, der heilige Markus hat die Wüste Egyptens in ein Paradies der Einsiedler, in einen Liliengarten der Jungfrauen verwandelt; er hat diesen Garten des Herrn mit seinem Blute befeuchtet und er schützt in dem Garten der Kirche Gottes durch seine mächtige Fürbitte das Lilienbeet der Jungfrauen. Daß er die Wüste Egyptens in ein Paradies und ihre Einöde in einen Garten des Herrn verwandelt, zeige ich im ersten, daß er selbes mit seinem Blute befeuchtet, erweise ich im zweiten, und daß er das Lilienbeet der Jungfrauen durch seine mächtige Fürbitte schütze, lehre ich im dritten Theile meiner Rede. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Der heilige Markus hat die Wüste und Einöde Egyptens in einen Lustgarten verwandelt.

Daß die emsige Hand des Gärtners ein fruchtbares Feld, eine mit gedeihlichen Salzen schwangere Erde in einen blumenreichen Garten verwandelt, kann zwar das Lob seines unermüdeten Fleißes, aber keine Bewunderung seiner Geschicklichkeit in unsern Augen verdienen. Wenn sie aber eine sandige Wüste, eine mit wilden Gebüschen bewachsene Einöde, unfruchtbare Felsen und steile Klippen in einen prächtigen Lustgarten verwandelt, dann strahlt unser entzücktes Auge vor Bewunderung, und was wir bei dem Ersten als ein Meisterwerk der gütigen Natur gepriesen, loben wir bei dem Zweiten als ein Wunderwerk von schöpferischen Händen. Wir müssen also erst die wilde Wüste und die unfruchtbare Einöde Egyptens schildern, ehe wir die apostolische Wunderarbeit eines heiligen Markus würdig bewundern können, womit er diese egyptische Wüste in ein so prächtiges Paradies und einen so herrlichen Garten Gottes verwandelt hat.

Ihr werdet ohne mein Erinnern begreifen, daß nicht die Sandhügel Egyptens, die unfruchtbaren Klippen und Felsen, die ungeheuern Haiden, die dunkeln und ungebahnten Wälder und Wüsteneien dieses Erdstriches heute mein Augenmerk sein werden. Wenn ich von der wilden Einöde Egyptens heute rede, an welche der heilige Markus seine apostolischen Hände angelegt, verstehe ich darunter die sittliche Wüste, welche eine höllische Finsterniß

des Unglaubens und Aberglaubens bedeckte und in welcher die blindesten Heiden und die wahnwitzigsten Götzendiener gewohnt. Gerechter Gott! wie verwildert im Unglauben, wie blind in der Abgötterei war in den Apostelzeiten Egypten! Die Egypter beteten nicht nur mit den übrigen Heiden sterbliche und mit viehischen Lastern gekrönte Menschen, den Jupiter, die Venus, die Isis, die todte Sonne und Sterne als Götter an, sondern sie opferten auch in ihren Tempeln den auf die Altäre gestellten häßlichsten Thieren. Ihr größter Gott, Apis, war ein stummer Ochse, ihre berühmtesten Götzen waren Löwen, Wölfe, Hunde und Katzen, und ihre vertraulichsten Götter waren die abscheulichsten Krokodille, die häßlichsten Schlangen und Nattern und die stachligen Fische, die Rochen. Ja, so weit trieben sie ihren blinden Aberglauben, daß sie Gartengewächse, wie stinkenden Knoblauch und übelriechende Zwiebeln, als Götter verehrten; wie Juvenalis deßhalb über sie gespottet, daß sie die glückseligsten Menschen seien, weil ihnen die Götter in ihren Küchengärten wüchsen. Ihre Altäre floßen von unschuldigem Menschenblute, ihre Tempel rauchten von dem Fette der gebratenen Thiere und ihre Hände waren von dem Blute und Geifer des abscheulichsten Ungeziefers besudelt, und den eckelhaftesten Geschöpfen erwiesen sie eine so eifersüchtige göttliche Ehre, daß sie Jene mit Feuer und Schwert verfolgten, die ihre vermeinten Götter verunehrten oder ihren blinden Götzendienst verlachten. So verwildert, so finster sahen die Wüsteneien Egyptens aus.

Und es konnte möglich sein, daß diese fürchterliche Wüste und Einöde in einen blühenden Garten des Herrn,

in ein Paradies der Kirche verwandelt werden sollte? Ja, Andächtige! es war möglich; denn der unermüdete Eifer des heiligen Markus hat dieses große Wunder zu Stande gebracht.

Markus war einer von den Juden, die sich am heiligen Pfingsttage zu Jerusalem versammelt hatten, und der, als bei Herabsteigung des heiligen Geistes jener Donnerschlag auf dem Berge Sion erschallte, mit den Andern hinauflief, das Wunder zu sehen. Er war in der egyptischen Landschaft Cyrene zu Pentapolis, aus dem Priesterstamme, wie der ehrwürdige Beda bemerkt, geboren, hörte die Wunderpredigt des Apostelfürsten Petrus, und war Einer von den Dreitausenden, die selbigen Tages durch diese Wunderpredigt, welche siebenzehnerlei Völker, und jedes in seiner eignen Sprache, aus dem einzigen Munde Petri hörten, bekehrt und getauft wurden. Markus war Einer von den Vornehmsten dieser Neubekehrten, denn Petrus rühmte sich hernach selbst, daß er ihn in Jesu Christo wiedergeboren; er nannte ihn seinen Sohn und erwählte ihn zu einem treuen Gefährten seiner Reise und seines apostolischen Predigtamtes. Markus hatte diesem großen Statthalter Christi in dem abgöttischen Babylon, ich meine in der Weltstadt Rom, die treueste Hülfe bei Bekehrung der stolzen Römer geleistet; den Saamen des evangelischen Glaubens, den Petrus in Rom mit so großem Wachsthume ausgesät, daß eine ganze Welt den neu eingepflanzten Christenglauben der Römer bewunderte, hat der heilige Markus mit seinem evangelischen Schweiße befeuchtet; Beide aber unterstützte die Gnade des Herrn. Denn wenn Gott durch die feurigen

Strahlen seiner Gnade das Wachsthum nicht befördert und den Saamen zeitigt, vermag weder der etwas, der den Saamen ausstreut, noch der, welcher ihn befeuchtet, so wie der Ackersmann den Saamen in die Erde vergeblich pflügt und umsonst der Gärtner mit seiner Gießkanne die Pflanzen bethaut, wenn nicht das gütige Feuer der Sonne die Erde erwärmt.

Der heilige Markus hatte auf Begehren der neubekehrten Christen zu Rom die evangelischen Geschichten, so wie er sie aus dem Munde des heiligen Petrus vernommen, in Tafeln verzeichnet, und er erhielt hiedurch die ausnehmende Ehre, unter die Zahl der vier vom heiligen Geiste erleuchteten Evangelisten versetzt und von der Kirche Gottes dem geflügelten Löwen an dem geheimnißvollen Ezechielischen Wagen Gottes verglichen zu werden, weil er sein heiliges Evangelium von dem Löwen Juda, welches Christus ist, mit prophetischem Geiste angefangen. Er hatte sein heiliges Evangelium aus dem Munde Petri empfangen, wie ich soeben bemerkt, und deßwegen hat er den von Petrus mit Thränen beweinten Fall, aber nicht seine Erhöhung auf den Fürstenthron der Kirche gemeldet, weil er aus dem demuthsvollen Munde Petri nichts, was zu seinem Lobe, wohl aber was zu seiner Demüthigung gereichen konnte, vernommen hatte.

Und wie mächtig hat dieser heilige Jünger in der Schule des heiligen Petrus zugenommen? Der Kaiser Claudius, von dem Zauberer Simon und durch die aufrührischen Juden verhetzt, trieb alles jüdische Volk, unter welches auch in jenen Zeiten die neuen Bekenner des Evangeliums gezählt wurden, aus der Weltstadt Rom

und aus ganz Italien; Petrus, der den Geist dieses großen Evangelisten und seinen apostolischen Eifer geprüft hatte, sendete Markus als einen bevollmächtigten Apostel in sein Vaterland Egypten; er aber ging in das jüdische Land zurück, nachdem er seinen päbstlichen Stuhl schon zu Rom errichtet hatte.

Meine Zunge müßte vom Geiste der Beredsamkeit belebt sein, wenn ich euch einen Gärtner schildern wollte, der mit seiner unermüdeten Hand Klippen und Felsen in ein fruchtbares Erdreich verkehrt, Wälder von Bäumen, Büschen und Gesträuchen aushaut und ganze heiße Sandberge in blühende Felder verwandelt; kurz, der eine wilde Wüste in ein Paradies und eine finstere Einöde in einen lichten Garten verwandelt, in welchem fruchtbare Bäume aufsprossen und Blumenbeete blühen. Dieser glückliche Gärtner würde alsdann ein Schatten unsers apostolischen Arbeiters Markus sein, als er in Egypten anlangte. Hier herrschte der Gräuel der Verwüstung. Ich habe es schon im Anfange erwähnt, die Egypter beteten fast eben so viele Götter an, als es vernunft- und leblose Geschöpfe gibt. Ihre Herzen glichen den steilen Felsen des Unglaubens, den sandigen Wüsteneien des Aberglaubens und den wilden Gebüschen abgöttischer Irrthümer; in diese Herzen streute Markus anfänglich in seiner Vaterstadt Pentapolis den Saamen des Evangeliums, hernach in dem weiten Lybien und endlich in Ober- und Unteregypten aus, und Himmel, mit welcher Frucht!

Er stellte ihren Augen ihre Blindheit vor, daß sie nicht nur Stein und Holz, Erz und Erde, welches Geschöpfe von Menschenhänden wären, sondern auch ver-

nunftlose Geschöpfe und leblose Kreaturen, die so weit unter die vernünftigen Geschöpfe erniedrigt und die ein Auswuchs der Erde seien, anbeteten und sich also unter so häßliche und abscheuliche Geschöpfe erniedrigten; wogegen sie den wahren Gott, der nicht nur wegen ihnen diese Geschöpfe aus dem Nichts zu ihrem Dienste erhoben, sondern auch um ihre vernünftigen Seelen ewig glückselig zu machen, seinen eignen Sohn auf die Erde zu einem Opfer für die Sünden der Welt geschickt, nicht einmal kannten, viel weniger anbeteten. Er begleitete seine apostolischen Predigten mit den Beispielen der erhabensten Tugenden und der größten Wunderwerke, da er ihre Kranken und Preßhaften heilte, die Todten zum Leben erweckte und mit bloßen Befehlen die teuflischen Gespenster aus ihren verzauberten Götzenbildern trieb.

Seine Reden, seine Wunder hatten das nämliche Schicksal, das Paulus in Lystra erfahren. Paulus hatte einem Lahmen vom Mutterleibe aus befohlen, aufrecht zu stehen und gesund dahinzuwandeln; kaum sahen die Götzendiener dies Wunder, als sie entzückt ausriefen: Die Götter sind vom Himmel zu uns auf die Erde herabgestiegen. Es traten schon die Götzenpriester mit den Schlachtthieren zu den Stadtthoren ein und das Volk trug Kronen in seinen Händen, um diesem neuen Gotte zu opfern. Ebenso erging es Markus; das abergläubische Volk sah seine himmlische Beredsamkeit und seine Wunderwerke für Zeugschaften der Gottheit an, sie beugten sich schon vor ihm tiefer als vor dem Götzen Äskulap; allein Markus bestrafte sie wie Paulus die Lystrier: Männer von Egypten! was denket ihr? Ich bin ein sterblicher Mensch, wie ihr

seid; ich komme nur, euch einen wahren Gott zu verkünden, der Himmel und Erde, Meer und Gewässer und Alles, was sie umfassen, aus Nichts erschaffen hat. Diesen lebendigen Gott müßt ihr erkennen und anbeten; diesem müßt ihr Tempel und Altäre erbauen; diesem müßt ihr nicht Heerden von Thieren, sondern eure bußfertigen Herzen schlachten; denn sein Auge hat kein Wohlgefallen an dem sprudelnden Fett der Schlangen und Nattern, noch an den falschen Thränen der Krokodille, noch an dem Rauche der gerösteten Ochsen und Kälber; Herzen und Seelen, die in Thränen der Buße zerfließen, sind seine wohlgefälligen Opfer.

Welches waren nun die Früchte dieser apostolischen Predigten? Mit vereinten Fäusten rissen sie die Götzentempel nieder, mit eifernden Händen zertrümmerten sie Altäre und Bilder, sie hauten die abgöttischen Haine aus und steckten die Zaubergebüsche in Brand, sie errichteten aus den Trümmern der Tempel dem lebendigen Gotte Altäre, sie pflanzten auf Thürmen und auf ihren Häusern und Feldern das glorreiche Siegeszeichen des Kreuzes auf, das sie zuvor als eine Thorheit verlacht und als ein Ärgerniß verabscheut hatten. Zu Tausenden lagen sie zu den Füßen des heiligen Markus und verlangten in Zerknirschung des Geistes und unter Verabscheuung ihres blinden Götzendienstes das Wasser der heiligen Taufe; und mit entzückten Augen bewunderten sie das auf dem unblutigen Opfertische unter der Gestalt des Brodes geschlachtete göttliche Lamm und unter der Gestalt des Weines das für ihr Seelenheil geopferte Blut; wie entzückt empfingen sie aus seinen Händen diese englischen Brosamen und diese kostbaren Tropfen

des göttlichen Blutes! Sehet, so geschwind hat dieser evangelische Sämann dieses abgöttische Egypten, diese verwilderte Wüste besaamt und in einen fruchtbaren Acker der Kirche Gottes verwandelt.

Aber dieses war seinem apostolischen Eifer nicht genug; Egypten sollte nicht nur ein fruchtbares Saamenfeld der Kirche Gottes sein, er wollte diese egyptische Wüste auch in einen evangelischen Lustgarten und diese Einöde in ein Paradies des Himmels verwandeln. Es war ihm nicht genug, daß er aus dieser abgöttischen Einöde die wilden Gebüsche der Abgötterei und das Unkraut des Unglaubens ausgerottet und den fruchtbringenden Saamen des Evangeliums eingepflanzt hatte, sie sollte auch mit evangelischen Tugenden blühen, welche die Seelen in Blumen und die Felder in Gärten des Herrn verwandeln.

Ich bemühe mich vergeblich, wenn ich erst meine Andächtigen zu überweisen gedenke, daß die apostolischen Tugenden jene feierlichen Gelübde seien, welche heut zu Tage in den verschlossenen Gärten der männlichen und jungfräulichen Klöster als vielfarbige Blumen blühen. Es ist viel zu deutlich in den evangelischen Blättern verzeichnet, daß in diesen drei evangelischen Räthen die Vollkommenheit bestehe, zu welcher der auf Erden wandelnde Weltheiland seine Apostel und Jünger berufen. Wenn du vollkommen sein willst, sagte er zu einem heilbegierigen Jüngling, so gehe hin, verkaufe Alles und folge mir nach. Er hat an mehreren Stellen ihnen erklärt, daß diese Vollkommenheit in einer freiwilligen Armuth, in einer ewigen Keuschheit und Enthaltsamkeit und in einem beständigen Gehorsam oder in Absagung seines eignen

Willens bestehe; und als sich Petrus der Erfüllung seines apostolischen Berufes rühmte, erwähnte er keine andern Tugenden, als daß sie Alles verlassen hätten: Güter und Reichthümer durch freiwillige Armuth, Weiber und Ehegatten durch ewige Keuschheit und Reinigkeit, und den eignen Willen durch blinde Folge und treuen Gehorsam. Sie hatten Alles verlassen und sind ihm nachgefolgt, sagt der große Lehrer Augustinus in dem schönen Buche von der Stadt Gottes, weil sie nach seinem heiligsten Beispiele sich zur Armuth, zur Keuschheit und zum Gehorsam feierlichst verlobt hatten; und deßwegen, als er durch seine goldene Ordensregel seine geistlichen Söhne und Töchter zu dieser dreifachen Vollkommenheit verbinden wollte, nannte er dieselbe eine apostolische Vorschrift.

Diese apostolischen Vollkommenheiten suchte Markus in die Herzen der Egyptier beiderlei Geschlechts einzupflanzen, und mit welch glücklichem Erfolge! Man sah in kurzer Zeit, wie die edelsten und reichsten Bürger und Jünglinge aus der Stadt Alexandria, welche nach der Weltstadt Rom in jenen Zeiten die prächtigste und berühmteste war, und aus andern Städten Ober- und Unteregyptens, aus Lybien und Cyrene schaarenweise der egyptischen Wüste Thebais zueilten; sie hatten Alles verlassen, Schätze und Reichthümer, Länder und Güter, arm kamen sie in dieser Einöde an; sie hatten ihre reichen Kleider von Seide und Purpur, von Gold und Silber mit rauhen und groben Bußsäcken, ihre prächtigen Palläste mit niedern Hütten, von Baumästen geflochten, vertauscht; ihre Speise bestand in trockenem Brode, in ungekochtem

Byblus oder Lothus und in kaltem Wasser, welches sie noch nach Gewicht und Maß genoßen; sie lebten abgesondert von dem andern Geschlechte in ewiger Keuschheit und Enthaltsamkeit; denn der Mann hatte seine Ehegattin und der Bräutigam seine Braut verlassen. Sie lebten unter einem Oberhaupte, Priester oder Anführer, dessen Befehlen und Winken sie aufs Genaueste gehorchten, und nicht nur das männliche Geschlecht lebte in dieser Strenge in der Wüste Thebais, sondern auch Weiber und Jungfrauen wohnten in dieser Wüste in abgesonderten Zellen und Hütten, und dieses zarte Geschlecht lebte in der strengsten Armuth, ewigen Keuschheit und im genauesten Gehorsame.

Habe ich nun recht gesagt, daß der heilige Markus die wilde Wüste und fürchterliche Einöde Egyptens in ein himmlisches Paradies und in einen apostolischen Garten des Herrn verwandelt habe? Philo, ein Jude, in Wahrheit ein unverdächtiger Zeuge, sah diese neue Pflanzschule in den Einöden um Alexandria, und er weiß nicht Worte genug zu finden, dieses himmlische Paradies zu schildern und zu preisen. Alles, was ich so eben von diesen neuen Einsiedlern und Einsiedlerinnen gesprochen, hat er mit weitläufiger Feder beschrieben, und er gibt das herrliche Zeugniß, daß man in diesen neuen Lustgärten des Himmels ganze Nächte hindurch, bei anbrechender Morgenröthe und während des ganzen Tages nichts als Danksagung und Lobstimmen gehört, die alle vom Lobe Gottes in der von Heiligen bevölkerten Einöde erschallten.

Und wer hat dieses Paradies angelegt, wer hat diesen blühenden Garten des Herrn angebaut, wer hat diese

Lilienbeete von Jungfrauen in Egypten angepflanzt? Die Hand des heiligen Evangelisten Markus, antworten und bezeugen mit einstimmigem Munde die ältesten Väter der Kirche, der heilige Hieronymus, Eusebius, Epiphanius, Cassianus, Nicephorus u. A., welche alle die von dem Juden Philo in den egyptischen Einöden beschriebenen Einsiedler und Einsiedlerinnen als die ersten Früchte des apostolischen Eifers des heiligen Erzbischofs und Patriarchen zu Alexandria, ich meine des heiligen Markus, bewundern und verehren.

Zweiter Theil.

Der heilige Markus hat den in Egypten angelegten Garten des Herrn mit seinem Blute befeuchtet.

Markus war der Erste, der in Alexandria einen bischöflichen Sitz errichtet hat. Er sah diese prächtige Stadt in den egyptischen Finsternissen der Abgötterei und des Unglaubens begraben und den höllischen Fürsten der Finsterniß in so unzähligen Göttern und Götzenbildern anbeten und den Weihrauch, der nur dem einzigen und lebendigen Gotte gebührt, Thieren und Pflanzen als Göttern auf die Altäre streuen. Von Erbarmung über diese Blindheit durchdrungen, von apostolischem Eifer entzündet, eilte er in diese blinde Heidenstadt, um in derselben das Licht des Glaubens anzuzünden und sie zur Erkenntniß des wahren, lebendigen Gottes und zur schuldigen Anbetung des Erlösers der Welt zu bekehren.

Der Herr segnete seinen Eingang mit einem herrlichen

Wunder, aus welchem kleinen Saamenkorne hernach so herrliche Früchte des Evangeliums keimten. Seine beschwerliche Reise durch die heißen Wüsteneien von Cyrene und Lybien hatte seine Sandalen zerbrochen: er kehrte am Eingange der Stadt bei einem Schuhmacher, Anianus genannt, ein, um seine zerbrochenen Sandalen ergänzen zu lassen. Der unvorsichtige Schuhmacher verwundete seine Hand mit dem Pfriemen, vor Heftigkeit des Schmerzes erhob er seine Augen gen Himmel und seufzte: Ach Gott! Dieses ist das größte und stärkste Zeugniß der wahren und einzigen Gottheit, sagt der alte Tertullian, daß Heiden und Ungläubige, die Holz und Steine für ihre Götter anbeten, in ihren Nöthen und Schmerzen durch einen natürlichen Trieb ihre nassen Augen zum Himmel erheben und von einem Gott Hülfe erflehen, den sie nicht kennen. Dieser Seufzer veranlaßte den heiligen Evangelisten, den Verwundeten zu befragen, ob er auch den Gott kenne, den er im Himmel um Linderung seiner Schmerzen angefleht; und da der Verwirrte und Beschämte nichts zu antworten wußte, fing der heilige Markus an, dem Anianus die Begriffe von diesem wahren und einzigen Gotte auszulegen und ihm die tiefsten Geheimnisse unsers heiligen Glaubens zu entschleiern. Du hast recht, sagte der heilige Markus, daß du den in deinen Schmerzen um Hülfe angerufen, der dich nur allein, und zwar durch das Zeichen des Kreuzes, an dem sein göttlicher Sohn für das Heil der Welt geopfert worden, heilen kann. Er bestättigte seine Lehre mit dem Wunderwerke, er bezeichnete die blutende Wunde mit dem heiligen Kreuze und sie verschwand mit dem Schmerz. Anianus, von dem Wunder

gerührt, mehr aber von den göttlichen Lehren erleuchtet ließ sich mit seinem ganzen Hause taufen und folgte von selbiger Stunde an als ein Jünger dem heiligen Markus nach.

Sie fingen an, in den weiten Straſſen der Stadt Alexandria den wahren Gott und Christus den Gekreuzigten zu predigen, und der heilige Markus beſtättigte mit so vielen herrlichen Wundern seine göttlichen Lehren, daß in kurzer Zeit der heilige Evangelist genöthigt war, viele Tempel und Gotteshäuser zu errichten, um den sich mehrenden Gläubigen die heiligen Sakramente auszuspenden, und in zwei Jahren hatte sich also die Zahl der Gläubigen und ihr Eifer zu dem geistigen Leben, zu welchem sie der heilige Markus anführte, vermehrt, daß Viele von beiderlei Geschlecht haufenweise aus Alexandria in die Wüste eilten, um in derselben ein beschauliches und apostolisches Leben zu führen.

Freilich konnte diese täglich sich mehrende Ärndte des Evangeliums der Fürst der Finsterniß nicht mit gleichgültigen Augen ansehen; er sah sein Reich zerstört, er sah auf dem Schutte seiner niedergestürzten Tempel das Siegeszeichen des Kreuzes aufgepflanzt, er sah sich aus den zertrümmerten Götzenbildern vertrieben und seine Anbeter, die Heiden, aus seinen Sklavenfesseln erlöst, in der Freiheit der Kinder Gottes mit den erhabensten Tugenden der Heiligkeit gekrönt; er sah seine Zaubergebüsche und abergläubischen Einöden in ein Paradies der Vollkommenheit, in einen blühenden Garten des Herrn und in ein Lilienbeet der Jungfrauschaft verwandelt. Er entzündete in den Herzen der ihm noch treuen Anbeter und blinden Heiden

einen tödtlichen Haß gegen die neubekehrten Christen; er erregte Sturm und das Ungewitter der Verfolgung gegen den angewachsenen Haufen der Gläubigen in der boshaften Absicht, seinen ganzen Grimm und Zorn gegen den heiligen Markus auszugießen und den hagelschwangern Sturm über das Haupt des heiligen Evangelisten auszuschütten, glaubend, daß, wenn der Hirt geschlagen wäre, sehr bald die ganze neue Heerde würde zerstreut und zum alten Dienste der Götter zurückgeführt werden. Der erste seiner Anschläge glückte ihm, aber den andern vereitelte das Marterblut des heiligen Evangelisten. Der treue Hirte, welcher den im Geiste Gottes unter seinem Lehramte erwachsenen Anianus zum Bischof von Alexandria geweiht und seiner Obsorge die neubekehrte Heerde anvertraut hatte und indessen seine in dem weiten Egypten errichteten Kirchen besucht und sie durch seine apostolischen Lehren und Predigten gestärkt hatte, vernahm kaum die von dem Feinde der Hölle in Alexandria angezettelte Verfolgung, als er seinen bedrängten Gläubigen nach Alexandria zu Hülfe eilte.

Die übrigen noch unter dem Joche der höllischen Dienstbarkeit und Abgötterei lebenden Heiden feierten eben das Fest ihres größten Abgottes, des Apis, dem sie Blumen und Kräuter unter den lächerlichsten Gebräuchen zu opfern und zu weihen gewöhnt waren. Kaum hatten sie vernommen, daß der heilige Evangelist nach Alexandria zurückgekommen, rotteten sie sich zusammen und schwuren dem Heiligen den schimpflichsten Tod. Dieser Galiläer, schrie das unsinnige Volk, hat unsre Tempel zerstört, unsre Altäre zerbrochen, unsre Götter zertrümmert, und

sucht ihren Dienst auszurotten; lasset uns den Feind unserer Götter ergreifen und statt eines Ochsen unserm Gotte Apis schlachten und opfern. Mit gewaffneten Händen drangen sie in den ersten Tempel der Christen ein und in rasender Wuth suchten sie den heiligen Evangelisten auf. Er stand eben am Altare und opferte mit seinen unschuldigen Händen das unblutige Lamm; sie warfen ihm einen Strick um den Hals, und unter Jauchzen und Schreien schleppten sie den Heiligen über die Steine der Strasse, über Felsen und Klippen, über Dornen und Gesträuche der Rinderweide zu, auf welcher sie gewöhnt waren, dem stummen, mit Ochsenhörnern geschmückten Abgotte ihre Kräuter und Blumen zu opfern. Matt und kraftlos, mit Blut überströmt, voll Wunden brachten sie den heiligen Leichnam auf den bestimmten Platz, sie sperrten ihn in eine finstere Höhle, um denselben am andern Tage ihrem Abgotte zu schlachten und auf dem in derselben Nacht noch zubereiteten Scheiterhaufen zu Asche zu verbrennen. Der von dem Sohne Gottes in seinem finstern Kerker zu seinem bevorstehenden glorreichen Martertode ermunterte und gestärkte Apostel brachte die ganze Nacht in Dank- und Lobgesängen zu und bei anbrechendem Tage rissen ihn die unbändigen Barbaren mit dem Strick am Halse aus seiner finstern Höhle; sie schleppten ihn neuerdings unter Jubel- und Zetergeschrei auf der Rinderweide umher, unter welchen schmerzlichen und blutigen Qualen der muthige Apostel seine heilige Seele unter den süßesten Lob- und Dankgesängen aushauchte und sein glorwürdiges Apostelamt mit dem herrlichsten Martertode krönte.

Kaum sahen die Tobsüchtigen den heiligen Leichnam

todt, so eilten sie mit demselben dem angezündeten Scheiterhaufen zu; allein der Himmel, der dieses Kleinod der Kirche Gottes zur ewigen Verherrlichung und Zierde bestimmt hatte, löschte mit einem jähen Platzregen den flammenden Scheiterhaufen aus, und mit fürchterlichen Donnerschlägen und prasselndem Hagel jagte er die Heiden und Abgötterer zu den Thoren von Alexandria zurück. Den frommen Christen, die sich auf dem Kampfplatze des heiligen Martyrers versammelt hatten, wurde der heilige Leichnam zu Theil, sie legten ihn in einen ausgehauenen Felsen, über welchem hernach ein prächtiger Tempel gebaut wurde, bis durch den Verfall der griechischen Kirche dieses edelste Kleinod aus Afrika in unser Europa überführt worden.

Es war also dem Fürsten der Finsterniß gelungen, diesen eifrigen Apostel zu einem Schlachtopfer seines Aftergottes Apis, ich habe geirrt, zu einem prächtigen Opfer unsers Glaubens zu machen. Ist es ihm aber auch gelungen, den von dem heiligen Markus in Egypten angepflanzten Lustgarten des wahren Glaubens auszurotten? Nichts weniger als dieses, sein kostbares Marterblut hat die neuen Pflanzen der Kirche Gottes befeuchtet und sie sind zu hundertfältigen Früchten aufgesproßt; ganz Alexandria, ja ganz Egypten hat sich nach und nach zum christlichen Glauben bekehrt und ist zu einer der blühendsten Kirchen des ganzen Orients erwachsen. Es hat unzählige Schaaren von Heiligen geboren und den Himmel mit den stärksten Blutzeugen des Glaubens in den grausamsten Verfolgungen bevölkert, die Wüsten von Thebais, von Lybien und die Einöden von ganz Egypten sind mit

unzähligen Schaaren von heiligen Einsiedlern und Einsiedlerinnen und unzähligen Klöstern beiderlei Geschlechts bevölkert und in ein Paradies des Himmels, in einen prächtigen Garten der Kirche Gottes verwandelt worden; welches herrliche Wachsthum dem von dem heiligen Markus in Egypten ausgestreuten evangelischen Saamen und seinem zu Alexandria für den Glauben vergossenen Marterblute die oben belobten heiligen Väter mit einhelligem Munde zueignen. Markus war also der große Gärtner der Kirche Gottes, der in Egypten den wahren Glauben angepflanzt und dessen Wüsten und Einöden in ein himmlisches Paradies und in einen blühenden Garten des Herrn nach der Weissagung des Isaias verwandelt hat, in welchem so viele Felder von Blumen, so viele Stämme der Heiligkeit und so viele Lilienbeete der Jungfrauschaft geblüht haben. Er hat sie mit seinem glorreichen Marterblute befeuchtet und zu so herrlichem Wachsthume gebracht, und heute schützt er noch durch seine mächtige Fürbitte diese weißen Lilienbeete der Jungfrauschaft.

Dritter Theil.

Der heilige Markus beschützt bis heute noch die Lilienbeete der Jungfrauschaft durch seine mächtige Fürbitte.

O daß ich doch jetzt die Sprache der Engel reden könnte, denn diese allein sind es, welche das würdige Lob den weißen Lilien der Jungfrauschaft sprechen können. So wie sie nur allein nach dem Zeugnisse der göttlichen Wahrheit den Engeln des Himmels unter allen Menschen-

kindern gleich sind, also sind es auch nur die Engel allein, die der englischen Tugend der Jungfrauschaft das würdige Lob sprechen können. Der Himmel hat zwar zu allen Zeiten dieser englischen Tugend durch herrliche Vorzüge das Lob gesprochen; allein Wenige sind, die ihren ächten Werth erkennen, weil unsre Herzen zu viel mit dem Sinnlichen verwandt und unser Geist zu genau mit dem Fleische verknüpft ist.

Wir dürfen nur von der Erschaffung der Welt an alle Weltalter bis zu unsern Zeiten durchlaufen und wir werden mit Bewunderung wahrnehmen, daß die Lilien der Reinigkeit dem Auge Gottes ganz vorzüglich gefallen und daß er dieselben mit dem besondern Thaue seiner göttlichen Gnade gesegnet. Er hat unsre ersten Eltern im Stande der Unschuld und mit allen himmlischen Gnaden bereichert zu Beherrschern des Paradieses gemacht. Das erste Opfer, das von den Menschen durch die Hände eines meuchelmörderischen Bruders geschlachtet wurde, war der keusche und unschuldige Abel, eben als wenn dieses Erstlingsopfer dem Himmel nicht angenehm gewesen wäre, wenn es nicht eine Lilie der Jungfrauschaft gewesen. Krone und Scepter, Thron und Fürstenthümer waren die Früchte der Keuschheit und Jungfrauschaft des keuschen Joseph, da er lieber die Bande des Kerkers als die Befleckung seines jungfräulichen Leibes tragen wollte. So hoch achtete der Himmel die Lilien der Jungfrauschaft in dem Gesetze der Natur. War sie ihm vielleicht in dem geschriebenen Gesetze weniger angenehm, weil in demselben die Jungfrauschaft und Unfruchtbarkeit für eine Schmach des Volkes Gottes geachtet wurde? Nichts weniger als

dieses; die größten Propheten des geschriebenen Gesetzes, welche die herrlichsten Weissagungen von dem zukünftigen Messias und der Erlösung seines Volkes gegeben und die größten Wunder gewirkt, waren im Leibe ihrer Mutter geheiligt, d. i. wie die Ausleger sagen, sie waren durch ewige Keuschheit und Reinigkeit dem Herrn geweiht, wie Isaias, Jeremias, Elias und Elisäus. Kommen wir näher zu dem Bunde der Gnade, so kann uns nicht verborgen sein, daß der Sohn Gottes keine andere als die keuscheste und dem Herrn verlobte Jungfrau zu seiner göttlichen Mutter gewählt. Wir wissen, daß sein Vorläufer, welcher der Größte unter den Menschenkindern war, die unversehrten Lilien seiner Jungfrauschaft aus dem Kerker des Herodes mit zu Grabe getragen; wir wissen, daß er Johannes den Evangelisten zu seinem Vertrautesten gemacht, daß dieser beim letzten Abendmahle an seiner göttlichen Brust geruht, und daß er ihm sterbend sein größtes Kleinod, seine jungfräuliche Mutter, als ein Erbe hinterlassen; und woher so ausnehmende Vorzüge? Weil Johannes eine unversehrte Lilie der Jungfrauschaft war; wir wissen, daß unter so unzähligen Männern Joseph allein würdig geachtet worden, ein Nährvater des Sohnes Gottes, ein Bräutigam der göttlichen Mutter und ein Schützer der göttlichen Familie auf Erden zu werden, weil in seinem keuschen Herzen die Lilie der Jungfrauschaft geblüht.

Treten wir in unsre neueren Zeiten des Gnadengesetzes, so sind wir überzeugt, daß der Bräutigam der Jungfrauen, der göttliche Sohn, alle keuschen Seelen, die sich durch das Band der Jungfrauschaft mit ihm ewig

vermählt, mit unzähligen Gnaden und himmlischen Vorzügen bereichert, ja daß er zum Zeugnisse ihrer unversehrten Reinigkeit ihre vor vielen Jahrhunderten verblichenen Leichen mit der Gabe der Unverweslichkeit zum Erstaunen der Natur bis auf diese Stunde in allen Welttheilen verherrliche. Sehet, Andächtige! in solchem Werthe und Ansehen stand in allen Zeiten die Lilie der Jungfrauschaft in den Augen Gottes; jene Lilie, von welcher der Sohn Gottes sprach, daß sie prächtiger in ihrem Silberkleide auf dem Felde der Kirche Gottes stünde, als der goldene Salomon auf seinem prächtigen Königsthrone, bei dessen Anblick die weiseste Königin aus Saba vor Erstaunen besinnungslos zur Erde gesunken ist.

Es ist zwar wahr, wie ich schon im Eingange meiner Lobrede bemerkte, daß der auf Erden wandelnde Sohn Gottes keine Gesetze der Jungfrauschaft seinen neubekehrten Gläubigen vorgeschrieben; doch ist es die einstimmige Lehre der heiligen Väter, daß Alle, die er zu Aposteln und Jüngern berufen, durch ein ewiges Gelübde der Keuschheit sich zu dem Stande der Vollkommenheit verbunden. Deßwegen forderte er von ihnen, daß, wer sein würdiger Nachfolger sein wollte, nicht nur Vater und Mutter, sondern auch Weiber und Ehegatten verlassen müßte. Er hat mehrmals unter verblümten Reden — denn die damaligen fleischlichen Menschen konnten nicht mehr von dieser himmlischen Vollkommenheit verstehen — diese Lilien der Reinigkeit gerühmt, und es ist genug, daß er die unversehrten Jungfrauen den Engeln des Himmels verglichen und selbst das Reich Gottes den weisen Jungfrauen gleichgeachtet hat.

Paulus, der sein Evangelium im Himmel empfangen, weil er selbst ein noch unversehrter Junggeselle war, redete schon mit dreisteren Worten von dieser himmlischen Tugend der Jungfrauschaft. Ich eifere, sagt er zu den neuverlobten Jungfrauen, die auf seinen evangelischen Rath die Lilien ihrer Jungfrauschaft dem Herrn verlobt hatten, mit einer Eifersucht, die Gott allein eigen ist; denn ich habe euch einem einzigen Bräutigam vermählt, auf daß ihr Christo keusche und unversehrte Jungfrauen bleibet. Paulus hatte in seinen neubekehrten christlichen Gemeinden nur eine oder die andere dem himmlischen Bräutigam verlobte Jungfrau; aber nachdem der heilige Markus in den egyptischen Wüsten den heute gelobten himmlischen Lustgarten angelegt, hat er in demselben ganze Lilienbeete einer verlobten Jungfrauschaft beiderlei Geschlechts angepflanzt, und von jenen Zeiten an blühten ganze Gärten oder Klöster von dem Herrn verlobten Jungfrauen beiderlei Geschlechts, und unter seinem mächtigen Schutze blühen sie bis auf diese Zeiten und bringen die herrlichsten Früchte der Tugenden.

O wäre es uns erlaubt, in einen dieser verschlossenen Gärten des himmlischen Bräutigams zu dringen, diese prächtigen Lilien der Jungfrauschaft zu bewundern, die Silberblüthe ihrer vielen Tugenden zu sehen und den süssen Geruch ihrer Heiligkeit zu empfinden; wie entzückt würden wir den ersten Gärtner dieses englischen Paradieses, den heiligen Evangelisten Markus meine ich, loben!

Und was würden wir sehen? Töchter, unschuldige Töchter würden wir sehen, die in der Blüthe ihrer Jugend, die in der Blume ihrer Schönheit aus dem väter-

lichen Hause in die heilige Einöde geschlossener Mauern eines Klosters entflohen, die Schätze und Reichthümer, Würde und Ansehen und die Ergötzlichkeiten der schmeichelnden Welt großmüthig mit Füßen zu Boden getreten und aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam sich zu lebendigen Schlachtopfern der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams gemacht; die nicht erst wie eine untröstliche Jephte auf einsamen Bergen ihre Jungfrauschaft beweint, sondern mit freudigem Munde, mit ermuntertem Herzen das Gelübde der ewigen Jungfrauschaft an den Altären in die Hände des Priesters abgelegt haben. Weise Jungfrauen würden wir sehen, die täglich ihre Lampen mit dem Öle der Tugenden füllen und brennende Lichter der guten Werke in ihren Händen tragen. Doch ich weiche zu weit von dem Gleichnisse meiner jungfräulichen Lilien ab. Lilien würdet ihr sehen, die von den Dornen der Buße und der Abtödtung umzäunt sind, auf daß kein freches Auge, ich will nicht sagen, eine verwegene Hand, das keusche Silber ihrer Reinigkeit beflecken könne; denn wenn ich den Naturlehrern glauben will, so machen nicht nur unreine Hände, sondern auch ein vergifteter Hauch, ja ein unkeuscher Blick die milchweiße Schönheit der Lilien welken. Lilien würdet ihr sehen, die den süßesten Geruch der Heiligkeit, der Frömmigkeit, der Andacht und der Gottesfurcht ausduften und durch das Beispiel ihres geistreichen Lebens die verwegensten Weltkinder rühren; Lilien, die in ihrem weisen Herzen die Goldflammen der göttlichen Liebe und ihres himmlischen Bräutigams tragen, mit denen sie wie die flammenden Seraphim um den Thron des göttlichen Lammes schweben, und nach

nichts Anderm sich sehnen, als aufgelöst und in den Armen ihres himmlischen Bräutigams ewig als reinste Bräute Christi zu ruhen; Lilien, die in ihrem den Geruch der Heiligen ausduftenden Schooße ganze Schätze und Kleinodien von Tugenden der Demuth, der Eingezogenheit, der Schamhaftigkeit, der Geduld, der Sanftmuth, der Ergebenheit in den göttlichen Willen und unzähliger anderer verborgen tragen.

Jungfrauen würdet ihr sehen — denn Lilien und Jungfrauen sind in dem Lilienbeete der Kirche Gottes ganz eins — Jungfrauen also, die Tag und Nacht unter den süßesten und zartesten Gesängen der Danksagung und des Lobes Gottes, wie der Prophet Isaias von der neuen jungfräulichen Sionsburg geweissagt, dem Lamme Gottes um den Berg Sion nachfolgen und ohne Unterlaß durch ihre jungfräuliche Stimmen das Lob Gottes in den geheiligten Mauern ihres Tempels in wechselnden Chören anstimmen.

Ihr werdet doch ohne mein Erinnern verstehen, daß ich bis hieher von den weißen Lilien dieses Gotteshauses, von den schneeweißen Jungfrauen des heiligen Predigerordens, von diesem jungfräulichen Kloster gesprochen habe. Denn dieses jungfräuliche Kloster ist das reinste Lilienbeet, das schon durch so viele Jahrhunderte unter dem Schutze des glorwürdigen heiligen Evangelisten Markus in unsrer Residenzstadt Würzburg im herrlichsten Flore blüht und den süßesten Geruch der Tugenden, die ich erst von diesen weißen Lilien gerühmt, zur Auferbauung aller Gläubigen ausgeduftet hat. Dieses ist das prächtige Blumen- und Lilienbeet, das nach dem Beispiele des

heiligen Markus der große Patriarch und Ordensstifter, der heilige Dominikus, in der Kirche Gottes und in seinem für selbe durch so prächtige Lichter der Heiligkeit und Weisheit höchst verdienten Orden angepflanzt, und so unter dem mächtigen Schutze des heiligen Evangelisten Markus so lange Zeiten hindurch geblüht und täglich wieder durch neue aufsprossende Lilien der Jungfrauschaft die Kirche Gottes und unsre Residenzstadt ziert.

Ich wüßte nicht, was ich Größeres zu ihrem Ruhme noch sprechen könnte, als wenn ich meinen Vorspruch zum Lobe des großen Evangelisten wiederhole: Du hast die einsamen Mauern dieses jungfräulichen Klosters in ein himmlisches Paradies der Tugenden, in ein Lilienbeet der Jungfrauschaft, d. i. in einen angenehmen Garten des himmlischen Bräutigams durch deine Fürbitte verwandelt; denn man hört in demselben nichts als Danksagung und Lobstimmen des Allerhöchsten, wie in der Engelsburg des Himmels. Dieses war der Anfang und ist auch das Ende meiner Rede. Amen.

Achte Lobrede.

Von der heiligen Mutter Monika.

Risum fecit mihi Deus. Gen. 21, 6.
Der Herr hat mich lachen gemacht.

Eingang.

Lachen und Weinen sind die mächtigsten Waffen der Weiber. Was sie mit lachendem Angesichte nicht erzwingen können, erringen sie mit weinenden Augen. Der Weltweise glaubt, das Lachen gehe dem zarten Geschlechte gemeiniglich von Herzen, aber ihren Thränen sei nicht allzeit zu trauen; denn, sagt er, die Weiber lachen, wenn sie können, und weinen, wenn sie wollen. Ich lasse es dahingestellt sein; getraue mir aber zu behaupten, daß sie durch Lachen und Weinen manchen Sieg erbeutet haben. Die Rachel hat so viel bei dem Jakob mit ihrem Lächeln,

als die Dalila bei dem Samson mit ihren Thränen vermocht. Beide haben um das Herz gebuhlt; die Erstere hat es mit Lachen, die Andere mit Thränen gewonnen. Die Jahel hat mit ihrer Freundlichkeit so viel bei dem wilden Sisara, als die Esther mit ihren Thränen bei dem strengen Assuerus ausgerichtet. Beide haben das Volk Gottes aus den Händen der stolzen Feinde gerettet; die Eine mit Lachen, die Andere mit Thränen.

Das andere Geschlecht, das die schmeichelnde Welt das schöne nennt, muß es mir nicht verübeln, wenn ich mich heute über ihre Freundlichkeit und Thränen aufhalte; denn aus dem Verfolge meiner Rede werden sie entnehmen, daß ich es zum Ruhme, nicht aber zum Tadel auf die Bahn bringe. Das Lachen ist eine Wirkung der schmeichelnden Freundlichkeit, die als eine Schönheit ihm angeboren; das Weinen ist eine Geburt ihres zarten Gemüthes, das es so angenehm macht.

Hätte Sara nicht gelacht und wäre sie nicht so freundlich gegen den egyptischen König Pharao gewesen, hätte er ihr als einer Fremden die rechte Hand seines Thrones nicht angeboten; und hätte sie nicht geweint, daß er sie zur Gemahlin begehrt, so hätte Abraham sein schönes Weib verloren. Noch zweimal finde ich, daß Sara geweint und gelacht. Sie weinte über ihre Unfruchtbarkeit und hernach über den ungeschlachten Scherz des Ismael mit ihrem kleinen Isaak. Die ersten Thränen erweichten den Himmel, daß er ihren unfruchtbaren Schooß geöffnet und ihr den Isaak geschenkt, welcher der Stammvater unzähliger Völker geworden ist; mit den zweiten Thränen hat sie das Herz des Abraham besiegt,

daß er sein zweites Eheweib, die Agar, mit ihrem Ismael aus dem Hause gestoßen.

Die ersten Thränen haben ihr ein Lachen geboren. **Risum fecit mihi Deus**, sagte sie, als sie den Isaak zur Welt gebracht: der Herr hat mich lachen gemacht. Sie hatte schon zuvor einmal gelacht, als der Engel dem Abraham verkündete, daß seine neunzigjährige Sara ihm einen Sohn und Vater vieler Völker gebären würde; Andere bestrafen dieses Lachen der Sara als einen Zweifel und Mißtrauen, daß der Himmel ein neunzigjähriges Weib mit einem Sohne segnen könnte. Da aber Sara noch nach der Geburt wiederholte, der Herr habe sie lachen gemacht, so sehe ich dieses Lachen für einen Zoll der Freude und Dankbarkeit an.

Also ist denn weder das Weinen noch das Lachen des Weibes als eine Schwachheit zu schelten, weil es den Himmel zu so großen Gnaden und Wundern vermochte. Sara war es nicht allein, die mit ihren Thränen den Himmel bewogen und mit ihrem Lachen demselben die Dankbarkeit gezinst; auch Monika, deren Feier heute von meiner Zunge eine Lobrede fordert, hat geweint und gelacht. Und ich meine, daß ich Monika, der großen Mutter, alles mögliche Lob gesprochen, wenn ich sage, Monika hat wie Sara geweint und wie Sara gelacht. Sie hat geweint, als sie dem Himmel, wie eine andere Rebekka, mit untröstlichen Thränen geklagt, daß es besser gewesen wäre, nicht empfangen als einen ungerathenen Augustinus zur Welt geboren zu haben; und diese ihre Thränen haben ein dankbares Lachen erzeugt, da sie durch dieselben verdiente, nicht nur Augustinus dem

Himmel zu gebären, sondern auch in Augustinus der Kirche einen Vater unzähliger Völker zu geben. **Risum fecit mihi Deus**, konnte sie mit der dankbaren Sara sagen: der Herr hat mich lachen gemacht, da ich eine zweifache Mutter geworden.

Es ist wahr, weinen ohne Grund ist verdächtig, lachen ohne Ursache ist thöricht; aber aus meiner zweitheiligen Rede werdet ihr erkennen, daß Monika billig geweint und billig gelacht, und Beides ihr, wie der Sara, zum Ruhme gereichte. Sie hat geweint, als sie das erstemal Augustinus der Welt, und sie hat gelacht, als sie ihn das zweitemal dem Himmel geboren. Das Weinen Monika's macht den ersten und ihr Lachen den zweiten Theil meiner Ehr- und Lehrrede aus; vernehmet sie!

Erster Theil.

Die weinende Monika.

Daß das Weinen und die Thränen Wirkungen der ersten Sünde seien, lehrt uns die Natur und die Vernunft tritt ihr als Zeuge bei. Hätten Adam und Eva, unsre ersten Eltern, sich nicht so sehr vergangen, ihre Hände gegen eine verbotene Frucht auszustrecken, so wären sie nicht aus dem Paradiese vertrieben und ihre und unsre Leiber den Schmerzen und dem Kummer unterworfen worden. Sind nun die Thränen mitleidige Zeugen unsers Schmerzes und Kummers, so kann die Vernunft ohne Nachdenken schließen, daß wir ohne Sünde keine Ursache zu weinen gefunden hätten, weil wir keinen Schmerzen und Bedrängnissen ausgesetzt gewesen wären; denn die

Thränen und die Wonne des Paradieses hätten sich nicht zusammengereimt.

Nach der Sünde aber sind uns die Thränen so gewöhnlich geworden, daß wir in Thränen geboren werden und in Thränen aus der Welt scheiden. Weinend tritt das Kind in die Welt und weinend gebärt es die Mutter, und die Thränen der Mutter sind Zeugen der großen Geburtsschmerzen; denn die göttliche Schrift, wenn sie die Größe eines Schmerzes ausdrücken will, vergleicht denselben den Geburtsschmerzen der Mutter. Ein unumstößlicher Beweis, daß die Geburt des Menschen nicht ohne Thränen geschehe. Da wir nun wissen, daß es eine Strafe der Sünde des Weibes sei, daß sie in Schmerzen gebären soll, wie das heilige Buch redet, so schließt abermals unsre Vernunft richtig, daß die Erbsünde eine Mutter der Thränen sei. Ist aber deßwegen alles Lachen aus unsern Gesichtern verbannt? Keineswegs; die göttliche Schrift bezeugt es selbst: Wenn das Weib geboren hat, sagt sie, so vergißt es der Schmerzen, es lacht, weil es die Welt mit einem Menschen vermehrt hat; aber ich muß gestehen, daß dieses Lachen öfters von kurzer Dauer und sehr zeitig in die heißesten Thränen verkehrt werde. Bitterlich weinte die Rachel, als sie ihren kleinen Benjamin zur Welt geboren, und sie nannte ihn Benoni, d. i. einen Schmerzenssohn, weil er ihr das Leben gekostet. O wie vielen Eltern pressen ihre Kinder heiße Thränen aus den Augen, ja aus der Seele und aus dem Herzen; nicht zwar, weil ihnen Jene das Leben kosten, denen sie es gegeben, sondern weil sie todte, ungerathene und unwürdige Kinder zur Welt geboren. So viele Thränen muß die

untröstliche Mutter des Tobias nicht vergossen haben, als sie ihn verloren glaubte, als manche Mutter bittere Thränen vergießt, weil sie ihren Sohn auf dem Wege der Gottlosen und des Verderbens verloren sieht, den sie in Schmerzen zur Welt geboren. O wie weinte der alte Jakob, als seine vorwitzige Dina sein Haus mit einem Schandflecken verunehrte und seine rachgierigen Söhne sich und ihn in die Gefahren des Todes stürzten! David schwamm Tag und Nacht in Thränen, weil er so viele Hausübel als Kinder zählte. Die göttliche Schrift stellt uns solche bedrängte Eltern unter dem Bilde der weinenden Rachel vor, die untröstlich geweint, nicht weil sie bei der Geburt ihres Benoni auf der Reise hatte sterben müssen, sondern weil sie ihre geliebten Kinder verloren. Rachel, sagt der heilige Text, weinte und wollte sich nicht trösten lassen, weil sie ihre Kinder verloren hatte.

Doch kann ich euch nicht in Abrede stellen, daß, so viele Thränen ungerathene Kinder ihren Eltern kosten, wohlgeartete und wohlerzogene Kinder ihren Eltern eben so vieles Lachen und so viele Freude bereiten; nicht ich, Gott der heilige Geist versichert uns diese Wahrheit: daß ein wohlgesittetes Kind die Freude der Eltern sei; und er bekräftigt es mit Beispielen, daß Elkana und Anna eben so große Freude an ihrem Samuel, als Heli Herzleid an seinen Söhnen erlebt habe.

Doch was brauche ich aus so alten Zeiten Zeugnisse zu borgen, wenn mir Monika selbst, der ich das Lob zu sprechen im Begriffe stehe, solche überflüssig an die Hand gibt? So lange ich Monika als ein Kind betrachte, so werde ich überführt, daß es für die Eltern eine unaus-

sprechliche Freude sei, gute Früchte in ihrem Stamme zu zeugen; sobald ich aber Monika als Mutter betrachte, so finde ich, daß es der bitterste Kummer der Eltern sei, ungerathene Kinder zu erleben. Wir wollen die Freude und das Herzleid der Eltern über ihre Kinder erwägen.

Der Maler und Alle, die seine Gemälde sehen, empfinden keine geringe Freude, wenn sie sehen, daß das Gemälde mit dem Vorbilde nach dem Leben übereinstimme; hat man nun eine Freude an unbelebten Kunststücken, welche Freude muß durch die Adern der Eltern strömen, wenn sie in ihren wohlgerathenen Kindern ihr tugendhaftes Ebenbild abgebildet sehen!

Die Eltern Monika's müsset ihr fragen, wenn ihr in meinen Worten einen Anstand findet. Monika war das einzige und vollkommene Vergnügen ihrer frommen und gottseligen Eltern, weil sie ihr tugendhaftes Ebenbild in ihrer kleinen Tochter abgebildet sahen. Die Lehrsätze der frommen Mutter waren die Keuschheit und Andacht, und die Grundsätze des gottseligen Vaters waren die Gottesfurcht und Eingezogenheit; Beider Verlangen aber war der Gehorsam.

Ich weiß nicht, ob diese Tugenden die Eltern deutlicher in ihren Lehren und Beispielen, oder Monika lebhafter in ihrer Nachfolge befolgt haben. Die fromme Mutter Monika's war eifrig im Dienste Gottes und eingezogen in ihren Mauern, und Monika, die Tochter, sah man niemals, als an der Seite ihrer Mutter in dem Tempel auf den Knieen oder an der Hausthüre mit Ausspendung des Almosens beschäftigt. Monika war so gottesfürchtig, daß sie auf das einzige Erinnern ihrer Dienst-

magd sich alles Weintrinkens enthalten hat, aus Furcht, ihre Tugend mit dem Schatten einer Unmäßigkeit zu beflecken. Sie lebte so eingezogen und hatte sich also in die jungfräuliche Reinigkeit verliebt, daß sie dieselbe dem Herrn auf ihren Knieen zu verloben gesonnen und auf denselben ihre Eltern mit heißen Thränen gebeten, sie mit den Fesseln des heiligen Ehestandes zu verschonen. Da sie aber ihre Gottesfurcht daran erinnerte, daß der Gehorsam gegen die Eltern das vierte Gebot Gottes sei, und daß der Gehorsam in den Augen Gottes ein wohlgefälligeres Opfer als Schlachtopfer und Rauchwerke sei, so hat sie ihren freien Willen dem Befehle der Eltern unterworfen und ihre Hand einem Manne gereicht, den nicht ihre eigene Wahl, sondern der Wille der Eltern ihr bestimmt hatte.

Jetzt weiß ich nicht, soll ich zuerst den Eltern die gottesfürchtige und tugendvolle Erziehung der Eltern Monika's, oder den Kindern, Söhnen und Töchtern unsrer verderbten Zeiten den Gehorsam, die Eingezogenheit und Keuschheit Monika's zu einem würdigen Beispiele darstellen.

So viel weiß ich, daß die gottesfürchtige Erziehung der frommen Eltern Monika's gewisse Eltern mit Schamröthe überziehen müsse; jene Eltern meine ich, die ihre Töchter und Söhne nicht in der Gottesfurcht und Eingezogenheit, sondern in der Üppigkeit und Weltmode, in dem Stolze und in der Frechheit, in dem Putze und in der Kleiderpracht und vielleicht in noch ärgerlicheren Weltgebräuchen unterrichten; jene Eltern, die ihre Kinder nicht in die Tempel des Herrn und zur Andacht, sondern in

üppige Gesellschaften und Zusammenkünfte, zu Spieltischen und Liebeshändeln, zur Eitelkeit und zum Hochmuth anführen. Und auch den Kindern unsrer Zeiten können die Tugenden zu Vorschriften dienen; jenen Kindern, die sich so widerspenstig den Befehlen ihrer Eltern widersetzen, die aus Frechheit und Bosheit sich und ihre Eltern in Schande und Unglück stürzen, die ihre Reinigkeit so liederlich feilbieten, so vorwitzig wie Dina herumlaufen und so unglücklich nach Hause zurückkehren, und lieber an Fenstern und Thüren, auf Gassen und Strassen mit dem andern Geschlechte scherzen, als mit ihrem Gotte sich in den Tempeln und mit den Hausgeschäften und nützlichen Arbeiten in ihren einsamen Mauern beschäftigen.

Doch meine Sittenlehren entfernen mich zu weit von dem Lobe Monika's.

Monika wurde also ein Opfer des Gehorsams, da sie dem Patrizius, einem an Geburt eben so edlen als an Sitten und Religion rauhen und abgöttischen Ehemanne, ihre Hand auf Befehl ihrer Eltern reichen mußte. Sind jemals die Klagen von Eheleuten eingetroffen, daß der Ehestand ein Wehestand sei, so hat es Monika erfahren; haben wir aber auch jemals ein wahres Muster einer heiligen und vollkommenen Ehegattin gesehen, so ist es Monika gewesen.

Sind die sauern Früchte, die den ganzen Ehestand verbittern, ein unbändiger Ehemann, ungerathene Kinder, unbändiges und widerspenstiges Hausgesinde, und ist der Ehestand eine lebendige Hölle, wenn eine zänkische Schwiegermutter dazu kömmt, wie die Sittenlehrer behaupten wollen, so hat alle diese bittern Früchte Monika gekostet.

Patrizius war trotzig von Angesicht, rauh in seinen Sitten, ungestüm in seinen Reden, streng im Umgange, eigensinnig von Gemüth und halsstarrig in seinem Willen: Eigenschaften, die in Wahrheit einen bösen Ehemann ausmachen; und unter diesem bösen Ehemanne seufzte Monika. Monika, welche die Untugenden und Fehltritte eines trägen, untreuen und ausgelassenen Hausgesindes nicht ertragen konnte, strafte die pflichtvergessenen Hausgenossen, und diese fingen an, Monika zu hassen, ihre Tugenden bei einer zänkischen und argwöhnischen Schwiegermutter zu verkleinern und ihre unschuldigen Sitten zu verschwärzen, und diese suchte die verlassene Monika mit Schelt- und Schmähworten, mit Drohungen und Grobheiten zu verfolgen. O Eheweiber, die ihr unter einem von diesen schweren Jochen seufzet, lernet von Monika solch drückendes Hauskreuz besiegen! Thränen und Sanftmuth, Geduld und Nachgiebigkeit, Stillschweigen und sanfte Worte waren die Waffen, mit denen Monika alle diese feindlichen Gemüther überwunden hat. Die liebreichen Worte, die freundlichen Umarmungen, mit denen sie nach ungestümen Auftritten, die der polternde und zornige Patrizius beim geringsten Anlasse erregte, ihm liebevoll begegnete, oder vielmehr das von ihren Thränen bestärkte Gebet haben das Herz des Patrizius gewonnen und den reißenden Wolf in ein zahmes Lamm verkehrt. Die Sanftmuth, Demuth und Sorgfalt, mit der sie ihrer zänkischen Schwiegermutter entgegenkam, die liebreiche Geduld, die tugendhaften Beispiele, mit denen sie die Unbilden des ausgelassenen Hausgesindes ertragen, haben alle ihre Feinde in Freunde verwandelt und die zarteste Liebe,

Verehrung und Hochschätzung von ihren Herzen errungen. Merket euch diese stattlichen Kunstgriffe, bedrängte Eheweiber! Nicht zänkisches Widerreden, sondern sanftmüthiges Nachgeben bändigen die Wuth eines zornigen Ehemannes; nicht ungestümes Hadern und beschimpfende Verachtung, nein, eine liebreiche Behandlung, eine demüthige Verehrung besänftigen das zänkische Gemüth einer plagenden Schwiegermutter; nicht Schelten und Toben, Schläge und Schmähworte, sondern Geduld und gute Beispiele bessern das unartige Hausgesinde.

Noch Eines war, was Monika ein Meer von Thränen kostete, ach! ihr ungerathener Sohn Augustinus. Jene Eltern rufe ich zu Zeugen auf, welch ein unerträgliches Hauskreuz ungerathene Kinder seien, die ihre grauen Haare solchen verdorbenen Früchten zuschreiben. Monika hatte zwar als eine fromme und gottesfürchtige Mutter schon mit der Milch ihrem kleinen Augustinus die Grund- und Lehrsätze der Frömmigkeit und Tugend eingeflößt, und sie hat auch niemals ermangelt, mit ihren herrlichen Beispielen ihm vorzuleuchten. Aber solche heilige Lehrsätze guter Eltern gleichen oft dem köstlichen Balsam, den man in irdenen Gefäßen verwahrt; werden sie der freien Luft ausgesetzt, so lassen sie ihn verrauchen oder ziehen unnütze und auch schädliche Dämpfe an. Kinder in der Jugend, so lange sie unter der Aufsicht der Eltern leben, sind den zarten Pflanzen und Gewächsen gleich, so lange sie in den Treib- und Glashäusern stehen; werden sie in offene Gärten versetzt, so kann sie der Reif einer einzigen kalten Nacht ihres Schmuckes berauben und eine einzige schädliche Luft erstickt Hoffnung und Blüthe. So ist es

Augustinus ergangen; die übermäßigen Gaben der freigebigen Natur hatten ihn zu einer vortrefflichen Pflanze gebildet, seine von den guten Lehrsätzen seiner heiligen Mutter gefüllte Seele glich einem mit köstlichem Balsam gefüllten Gefäße. Als aber Augustinus auf hohen Schulen in die Freiheit und unter böse Gesellen gerathen, verrauchten die köstlichen Lehren; schädliche Irrlehren hatte er angezogen, der Saame der Tugend erstickte in ihm und der ganze Augustinus war in einen wilden und giftigen Stamm ausgeartet. Um es kurz zu sagen: Augustinus war ein ganz lasterhafter Mensch geworden; keine Wollust und Üppigkeit gab es, die er nicht seinen Sinnen gestattet; kein Laster, in dem er sich nicht verstrickt; keine Irrlehre, mit der er nicht seinen edlen Verstand verdunkelt und seine Seele befleckt hätte.

Er hat es gemacht wie zügellose Jünglinge, die außer den Augen der Eltern auf hohen Schulen in Freiheit herumschwärmen; Würfel und Karten, Romane und Erzählungen sind ihre Schulbücher; und alsdann sind sie die Gelehrtesten, wenn sie Gott verleugnen, die Religion verspotten, den Schweiß der Eltern vergeuden und Schulden aufhäufen, in den Armen frecher Weiber die edle Zeit, ihren Erbtheil, ihre Gesundheit und Seele verprassen und in allen Bosheiten und Bubenstücken Meister sind. Zweischneidige Schwerter sind solche ungerathene Kinder ihren Eltern, sie verwunden das Herz und verletzen die Ehre ihrer Familien. Fraget Monika, wenn ihr noch zweifelt; ihr Herz ist immer in Blut und ihre Augen sind beständig in Thränen geschwommen. Der Gräuel seiner verderbten Sitten und der Tod seiner ketzerischen Seele waren ein

zweischneidiges Schwert, das unaufhörlich das Mutterherz Monika's durchbohrte.

O wie oft hat sie mit Sara ihre fruchtbare Unfruchtbarkeit beweint; denn sie hielt entweder Augustinus für verstorben, weil er eine todte Seele in einem von Wollust faulenden Körper umhertrug, oder sie glaubte, sie habe keinen Sohn zur Welt geboren, weil sie denselben nicht dem Himmel geboren. O wie oft hat sie der Rebekka gleich mit nassen Augen zum Himmel geseufzt: Wozu war es nöthig, daß ich empfangen und gebären mußte, wenn ich einen ungerathenen Augustinus, einen übelgesitteten Esau habe erleben müssen? O wie oft hat sie mit der sterbenden Rachel gejammert und ihren Augustinus als einen Benoni, der ihr das Leben kostete, betrauert! Mit Thränen klagte sie täglich dem Himmel und die beständigen Ermahnungen an ihren Sohn Augustinus waren damit begleitet. Mit diesen Thränen in ihren Augen ist sie immer ihrem flüchtigen Sohne auf dem Fuße nachgefolgt; und da Augustinus, wie alle ungerathenen Kinder pflegen, diese so durchdringenden Warnungen und Thränen seiner Mutter nicht ertragen konnte, und aus Afrika über das Meer nach Rom schiffte und von da nach Mailand geflohen ist, konnten weder die Sturmwinde des Meeres, noch die heißen Sandgebirge von Afrika, noch die brennenden Berge Italiens, noch die Größe der für eine Mutter so beschwerlichen Reise die Thränen in den Augen Monika's trocknen. Monika ist ihrem flüchtigen Augustinus weinend aus Afrika über die ungestümen Wellen bis nach Rom gefolgt, und da er von Rom seiner Mutter bis nach Mailand entwichen, ist sie auch bis dahin dem

Flüchtigen nachgeeilt. Sie hat ihn im Tempel, wohin Augustinus die Beredsamkeit des heiligen Ambrosius gezogen, aufgesucht; und Anna kann nicht so in der Stiftshütte zu Silo um die Erhaltung ihres Samuel, als Monika um die Bekehrung und Wiedergeburt ihres verlornen Augustinus geweint haben.

Heli, der Hohepriester, hat die weinende Anna, nachdem er ihre heißen Wünsche in ihren Thränen erkannt, mit der Weissagung des verlangten Erben getröstet, und Ambrosius, der heilige mailändische Bischof, nachdem er den Grund der vielen aus den Augen Monika's rinnenden Thränen verstanden, trocknete sie mit jener merkwürdigen Weissagung, sprechend: Es ist nicht möglich, daß ein Sohn so vieler Thränen zu Grunde gehen kann. Die Weissagung von Ambrosius ist eingetroffen: die Thränen Monika's haben das steinerne Herz des heiligen Augustinus erweicht; der Saame des göttlichen Wortes, den Ambrosius bisher unfruchtbar von seinem Rednerstuhle auf diesen Felsen gestreut, hat endlich in demselben Wurzel gefaßt; die Strahlen der göttlichen Gnade haben diese kalte Erde durchwärmt; das Feuer der Liebe und die Thränen der Mutter haben ihre Wirkung gethan: Augustinus hat sich bekehrt, er hat sich im Glauben unterrichten und von dem heiligen Ambrosius taufen lassen. So viel haben die Erbarmung Gottes und durch diese in dem steinernen Herzen des heiligen Augustinus die Thränen Monika's vermocht.

Zweiter Theil.

Die lachende Monika.

So freudig muß Rebekka nicht gewesen sein, als ihre so feindseligen Kinder auf die Welt kamen, wie Monika, als sie Augustinus durch ihre Thränen dem Himmel wiedergeboren hatte. So entzückend vergnügt muß die Mutter des jungen Tobias nicht gelächelt haben, als sie ihren verloren geglaubten Sohn frisch, gesund und mit Gütern bereichert aus der Fremde zurückkommen gesehen, als wie sich Monika erfreute, da sie ihren aus dem Lande der Irrthümer zurückkehrenden Augustinus als einen getauften Christen umarmte; und so muß Sara nicht gelacht haben, da sie ihren in ihrem Greisenalter verheißenen Isaak zur Welt geboren, als das Herz Monika's gelacht hat und in Freuden geschwommen ist, wie sie ihren wiedergebornen Augustinus aus dem Taufbade emporsteigen gesehen. Hat sie zuvor mit Sara über ihre Unfruchtbarkeit geweint, so hat sie hernach mit Sara gelacht und kaum vor Freuden sich fassen können, daß sie in ihrem grauen Alter Christus noch einen erwachsenen Sohn geboren. Hier hat sich das große göttliche Wort, das Nikodemus nicht hat fassen können, nach dem Buchstaben erfüllt, daß der Mensch, ohne in den Leib seiner Mutter zurückzukehren, in Christus wiedergeboren werden könne; und gewiß, wenn nach dem nämlichen göttlichen Worte die Mutter sich erfreut, wenn sie der Welt einen Menschen geboren, so muß die Freude einer Mutter unaussprechlich sein, wenn sie dem Himmel einen Sohn und der Kirche einen Christen wiedergebärt.

Merket es doch, ihr Eltern! und lernet von Monika, wann ihr über eure Kinder zu lachen und über selbe zu weinen Ursache habet.

Lachet nicht, wenn dieselben mit Augustinus so schöne Blüthen der Gelehrsamkeit, dagegen so reiche Früchte der Irrthümer zeigen; nein, alsdann habet ihr Ursache, mit Monika zu weinen. Lachet nicht, wenn sie so klug und witzig in der thörichten Weisheit der Welt glänzen, dagegen so finster und unwissend in den Wissenschaften des Heils und des Glaubens sind; nein, da weinet mit Monika. Aber alsdann lachet und erfreuet euch mit ihr, wenn eure Söhne wie Augustinus anfangen, eingezogen, keusch, fromm und heilig zu werden. Lachet nicht, wenn eure Kinder mit Augustinus den Rednerstuhl besteigen und als große Lehrer in Pracht und Eitelkeit leuchten; nein, da weinet mit Monika. Aber wenn sie mit Augustinus von den pestilenzischen Kathedern des Unglaubens fliehen, die Bande der Eitelkeit zerreißen, die Einsamkeit lieben, die Tempel Gottes besuchen, in den Gesellschaften der Frommen erscheinen, oder sich gar in die engen Mauern der geheiligten Versammlungen verschließen, alsdann lachet; ja, lachet alsdann.

Als Sara in ihrem hohen Alter von den bewirtheten Fremdlingen, die Engel waren, hörte, daß sie den Isaak, der ein zukünftiger Vater so vieler Völker werden sollte, gebären würde, lachte sie darüber. So ist es Monika ergangen: Ambrosius, der von dem prophetischen Geiste Gottes entflammte Bischof, sagte zu Monika, als er ihre Thränen so untröstlich fließen sah: Weine nicht, fromme Mutter! deine Thränen werden nicht nur dem Himmel

deinen verl ren geglaubten Sohn wieder gebären, sondern sie werden auch der Kirche einen großen Diener Gottes und einen Vater vieler Heiligen geben. Sara lachte, weil sie bei sich selbst dachte, wie es möglich sein könne, daß sie in ihrem neunzigjährigen Alter, in einem erkalteten und kraftlosen Körper, von dem greisen und hundertjährigen Abraham einen Sohn, der ein Vater zahlloser Völker werden sollte, empfangen und gebären könne. Die Schriftsteller wollen aus dem Lachen der Sara ein Mißtrauen und einen Unglauben argwöhnen; wenigstens, sagen sie, wurde ihr Lachen von dem Herrn bestraft, und da sie es verhehlen wollte, verdoppelte sich die Strafe, weil ihr Lachen, wie sie meinen, kein wahrer Ausbruch der Freude war. Auch Monika lachte in ihrem Herzen, so wie die Mütter über die Hoffnung auf Kinder lachen, über die Weissagung des heiligen Bischofs, nicht aus Mißtrauen; denn die Kräfte der Gnade Gottes waren ihrer Belesenheit nicht unbekannt, daß sie einen reißenden Wolf in ein sanftmüthiges Lamm, einen Verfolger in einen Apostel der Kirche, einen Saulus in einen Paulus verwandeln werde. Sie lachte, und ihr Herz schwamm in Freuden, daß nach der Weissagung des Heiligen aus einem Manichäer ein Christ, aus einem Ketzer und Verfolger der Kirche ein Lehrer derselben, aus einem üppigen und wollüstigen Weltkinde ein frommer, ein keuscher Diener Gottes, aus einem Lehrlinge der Irrgeister ein Vater der Heiligen werden würde.

Das Versprechen Gottes hat sich in Sara erfüllt. Sara hat den Isaak zur Welt geboren, und sogleich hat sie vor Freude ausgerufen: **Risum fecit mihi Deus —**

in Wahrheit, Gott hat mich lachen gemacht, da er mir einen Sohn gegeben; und auch die Weissagung des heiligen Ambrosius hat sich in Monika und Augustinus erfüllt. Augustinus hat schon in Mailand gleich nach der empfangenen heiligen Taufe ein einsames, ein geistliches Leben zu führen angefangen; er hat seinen prächtigen Lehrermantel mit dem dunkeln und schwarzen Ordenskleide eines Dieners Gottes und frommen Einsiedlers verwechselt; er hat seine Lenden mit einem schwarzledernen Gürtel als ein Nachfolger der Apostel umgürtet. Augustinus hat im Gebete, in Betrachtungen der ewigen und himmlischen Güter und in der Erforschung des göttlichen Wortes ein keusches, ein heiliges, ja himmlisches Leben zu führen angefangen.

O wie hat Monika das Herz gelacht, wie hat sich die getröstete Mutter erfreut, als sie ihren Augustinus als einen Diener Gottes im schwarzen Buß- und Einsiedlerrocke gesehen! Anders als jene thörichten und kindernärrischen Eltern, denen das Herz blutet und die sich die Augen aus dem Kopfe weinen wollen, wenn sich ihr Benjamin oder ihre Rachel entschließt, aus der Welt zu entfliehen, in einsamen Mauern eines Klosters ihrem Schöpfer zu dienen und ihre Jungfrauschaft dem himmlischen Bräutigam zu opfern.

O so muß der über seine Unbesonnenheit billig betrübte Vater der armen Jephte nicht geweint haben, wie diese Unbescheidenen trauern, wenn sie ihren Samuel, ihre Jephte verlieren sollen, eben als wenn sie, wie dieser unglückliche Vater, eines ihrer bis zum Sterben geliebten Kinder als blutiges Schlachtopfer zu dem Scheiterhaufen

gehen sehen würden. Sie denken nicht, daß sie Gott nur wieder geben, was er ihnen zuvor gegeben, und daß ihre Kinder mehr Gott als ihnen selbst eigen seien. Unbescheidene Liebe von Eltern, die sich betrüben, wenn sie ihre Kinder aus den gefährlichen Netzen der Welt in die Freiheit der Kinder Gottes treten sehen, und die lachen, wenn sie die Hände und Füße ihrer Kinder in die Sklavenbande und Fesseln der Laster schlagen sehen; die weinen, wenn ihre Lieblinge den Schiffbruch drohenden Wellen der Welt entrinnen, und die lachen, wenn sie sich in die Wirbel und Schlünde des Abgrundes stürzen. Kurz, sie lachen, wenn ihre Kinder gottlos, sie weinen, wenn sie heilig zu werden anfangen. Welche verkehrte Elternliebe in unsern Zeiten! So hat Monika nicht geweint, so hat sie nicht gelacht. Sie weinte, als sie Augustinus als ein ausgemachtes Weltkind, und sie lachte, da sie ihn als einen Diener Gottes sah.

Höret, was Monika vor Freuden, und gleichsam außer sich gebracht, gesprochen, wie sie ihn als einen Diener Gottes im Bußkleide erblickte: Gütigster Gott! rief sie mit Inbrunst und mit der Dankbarkeit ihrer gerührten Seele aus, woher habe ich diese Gnade verdient? Ich habe Augustinus nur als einen Christen zu sehen verlangt, und siehe, du hast deine Gnaden in meinem Sohne und die Freuden im mütterlichen Herzen deiner Magd verdoppelt, da ich Augustinus nicht nur als einen Christen, sondern auch als einen Diener Gottes vor mir sehe.

Und damit ihr nicht zweifeln könnet, daß diese freudevollen Worte Monika von Herzen gegangen, so begleitet sie auf ihrer Rückreise. Doch stellet euch erst den greisen

Simeon vor, als seine prophetischen Augen das Heil der Welt gesehen, als er auf seinen Armen den mit so heißen Thränen erflehten Messias getragen und denselben an die vor Freuden klopfende Brust gedrückt, wie er unter Thränen zu seinem Gotte aufseufzte: Nun, o Herr! lasse deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben gesehen, was sie verlangt, den Gesalbten des Herrn. Dieses war der Schwanengesang des vor Freuden sterbenden Simeon. Höret Monika seufzen und saget mir, ob die Seufzer dieser seraphischen Mutter jenen des sterbenden Simeon ungleich gelautet haben!

Sie war mit ihrem neubekehrten Sohne Augustinus auf der Rückreise nach Afrika begriffen; dort wollten Augustinus und seine Freunde in einer heiligen Einöde die Fehltritte büßen, mit denen ihre ausschweifende Jugend ihr Vaterland geärgert hatten. Als ein Weltkind war er den frommen Thränen seiner Mutter aus Afrika entflohen, als ein Diener Gottes wollte er von ihren Freudenthränen begleitet dahin zurückkehren. Das Schiff, welches diese fromme Gesellschaft über die Wellen des Meeres in ihr Vaterland überführen sollte, lag einige Meilen von Rom bei dem sogenannten Ostia, wo sich der stolze Tiberfluß in das mittelländische Meer verliert. Monika stand in diesem segelfertigen Schiffe an einem Fenster und unterredete sich mit Augustinus von den zukünftigen Süßigkeiten der himmlischen Freuden, zu welchen ein frommes Leben den Weg bahnt; und da sie Augustinus wie einen entzückten Paulus vom Himmel sprechen hörte, sagte sie: Was habe ich denn nothwendig, länger auf dieser mühseligen Erde zu leben? Was hält mich in diesem Thale

der Thränen noch auf? Herr, rief sie mit Simeon voll des innern Vergnügens und schmelzend von himmlischen Tröstungen, Herr, lasse nun deine Dienerin in Frieden fahren; meine Augen haben gesehen, was sie verlangt, ja mehr, als ich gehofft, hast du deiner Magd verliehen; ich habe verlangt, Augustinus als einen Christen zu sehen, und ich höre ihn als einen Knecht Gottes von dem Ewigen so himmlisch reden. Der Liebe, die ihr Herz entzündet, wurde dasselbe zu eng, das Feuer ergoß sich in die äußern Theile, und ich stehe an, ob sie mehr von der Hitze des sie befallenen Fiebers, oder von dem Feuer der göttlichen Liebe verzehrt, ihre fromme Seele ausgehaucht hat. So viel weiß ich, daß sie theils vor Freuden über die Bekehrung ihres Sohnes, theils vor Entzücken über die himmlischen Süßigkeiten zerschmolzen, ihre heilige Seele in die Hände ihres Schöpfers übergeben. Sie wollte nicht mehr Afrika, ihr Vaterland, nicht mehr ihre Freunde auf Erden sehen; keinen Augenblick wollte sie mehr leben, weil sie Augustinus, einen gottverlobten Diener Gottes, gesehen. So heilig ist Monika gestorben; sie hat in Thränen gelebt, und lachend, d. i. voll der Freude, ist sie gestorben.

Also hat sich in Monika die Weissagung des heiligen Bischofs, wie in Sara das Verheißen Gottes, erfüllt. Augustinus, ihr Thränensohn, nachdem er ihre entseelten Gebeine mit kindlichen Thränen beweint und sie im gemeldeten Ostia begraben hatte, ist nach Afrika übergeschifft; dort ist er Priester, ein Patriarch und Ordensstifter, in Hippo Bischof, in der Kirche ein Lehrer und Vater, ein büßender Priester, ein heiliger Vater der Einsiedler, ein eifriger Hirt, ein allgemeiner Lehrer der Kirche

geworden. Wie Isaak zu einem Patriarchen unzähliger Völker erwachsen, so haben sich die Söhne des heiligen Augustinus in alle Theile der Welt verbreitet. Wie die Abkömmlinge von Isaak sich in viele Stämme vertheilt, so streiten unter der goldenen Regel dieses heiligen Patriarchen zahlreiche von der Kirche Gottes gebilligte Ordensstände. War Augustinus zuvor ein Ketzer, und zwar ein manichäischer Ketzer, so wurde er hernach und ist bis heute noch ein Hammer der Ketzer, der allen Irrgeistern, die bisher ihre Häupter aus der Hölle emporgehoben und bis an das Ende der Zeiten emporheben werden, mit seiner von Weisheit und Stärke bewaffneten Feder ihre Köpfe zerschmetterte und ihre Lehren vernichtete. War er zuvor ein Saulus, d. i. ein Spötter der christlichen Kirche, so ist er hernach ein Paulus, d. i. ein allgemeiner Lehrer derselben, geworden. Die Kirche und ihre unter der Leitung des heiligen Geistes versammelten Räthe und höchsten Hirten bestimmen nichts, was nicht in Augustinus gegründet ist; die Lehrer der Schule behaupten nichts, was sie nicht aus Augustinus erlernt; die Gelehrten schreiben nichts, was sie nicht aus seinen Büchern geborgt; die Redner tragen nichts von ihren Rednerstühlen vor, das sie nicht mit seinen erhabenen Sprüchen gewürzt hätten. War Augustinus zuvor ein üppiger Wollüstling, ein ausschweifender Irrgeist, so wurde er hernach der strengste Büßer und der heiligste Lehrer, weil nach Petrus und Magdalena Keiner unter den Büßern mehr Gott geliebt, als Augustinus.

Und sollte nicht das Herz Monika's, das in prophetischem Geiste in die Zukunft gesehen, vor Freuden mit

Sara lachen, weil sie durch ihre Thränen dem Himmel einen so großen Heiligen der Kirche Gottes, einen so allgemeinen Vater und der ganzen Welt einen so allgemeinen Lehrer geboren? Sind wir Augustinus so vielen Dank um die Kirche Gottes schuldig, so sind wir den ganzen Augustinus den Thränen Monika's schuldig. Nun schließet selbst, ob die Thränen Monika's eine Schwachheit des andern Geschlechts und ihr freudenvolles Lachen eine Unvollkommenheit des Leichtsinns, oder jene eine glückliche Mutter der Liebe und dieses ein unschuldiges Kind des Trostes sei.

Andächtige! ach, wie oft ist unser Augustinus, unsre Seele meine ich, mit Augustinus gefallen und unter den Lastern und Irrthümern flüchtig umhergeirrt oder unter denselben todt und begraben gelegen! Oder liegt sie vielleicht bis heute noch dort? Lernet doch von Monika, dieselbe zu bekehren und wieder zu einem neuen Leben zu erwecken. Lernet von ihr weinen, denn die Bußthränen sind das andere Taufwasser, das uns zum ewigen Leben wiedergebärt. Verlanget ihr mit Monika im Tode zu lachen und die Bäche der himmlischen Wonne zu kosten, so weinet mit Monika im Leben; denn die Thränen verwandeln sich in Ströme, die durch das obere Jerusalem fließen, und die Thränen sind die Thautropfen des Himmels, die sich in diesem salzigen Weltmeere in Perlen zur Krone der Glorie durch die Sonne der Liebe verwandeln. Amen.

Neunte Lobrede.

Von der heiligen Mutter Monika.

Ponam te in exemplum. Nahum 3, 6.
Ich werd dich zum Beispiele aufstellen.

E i n g a n g.

Die Heiligkeit ist ein Glanz, den weder die irdischen Menschen, die wie blinde Maulwürfe in dem Zeitlichen wühlen, sehen, noch die triefenden Augen der Unreinen, die von den schädlichen Säften der fleischlichen Begierlichkeit verdorben, ertragen können. Ich will sagen, die Sünder und Weltkinder hassen die Vollkommenheit der Heiligen, weil sie ihren Sitten widerspricht. Es gibt noch eine Art von Menschen, die zwar als Liebhaber der Tugend geehrt sein wollen, aber den Namen eines Heiligen verhöhen, weil sie ihn mit ihren Aftergründen nicht

zusammenreimen können; sie meinen, es sei genug, ein ehrlicher Mann genannt zu werden, nach dem Beispiele von Heiligen könnten immer die trübsinnigen Mönche und Einsiedler geizen. Wir wollen die Sünder und Irrlehrer auf ihren Wegen nicht stören, wir haben heute mit einer ganz besondern Art von Menschen zu sprechen; es sind gewisse Geister, die den Glanz der Heiligkeit mit verehrungsvollen Augen ansehen, ja denselben mit offenen Augen so wenig als die im Glanze des Mittags strahlende Sonne anzuschauen sich getrauen. Sie setzen den Grad der Vollkommenheit und Heiligkeit beinahe über die Gränze der menschlichen Kräfte, und besonders wenn man von der Heiligkeit des weiblichen Geschlechts zu reden beginnt, so erwarten sie, lauter Ausnahmen des menschlichen Lebens zu vernehmen; sie glauben nicht daß man einer wahren heiligen Frau oder Jungfrau auf öffentlicher Kanzel das Lob sprechen könne, wenn nicht ihr Haupt mit dem Glanze von Wunderwerken umkrönt und ihr Leben nicht mit Kleinodien der wunderbarsten Thaten geschmückt ist; sie meinen, sie müßten entweder wie eine tapfere Judith oder Jahel über die Feinde des Vokes Gottes Siege davon getragen, oder sie müßten sich durch mächtige Hülfeleistung bei dem Volke Gottes, durch Fürbitte, wie Esther, oder durch Belehrung der Unwissenden, wie eine Prophetin Holda zu den Zeiten des Josias, berühmt gemacht, oder sie müßten mit unüberwindlicher Standhaftigkeit auf den blutigen Kampfplätzen der Martyrer Wütheriche und Tyrannen, wie eine heilige Thekla, eine heilige Agnes und unzählige Andere, besiegt oder in versperrten Klostermauern und einsamen Klüften von Ein-

öden durch erstaunliche Entzückungen, Bußwerke, Enthaltsamkeit und engelreine Keuschheit und andere unnachahmliche Tugendwerke den Sieg über Welt, Fleisch und Teufel davon getragen haben.

Diese müssen sich nicht erinnern, daß das Kleid der Braut Christi, der Mutter unsrer christkatholischen Kirche, mit tausend verschiedenen Blumen durchwirkt sei; sie müssen nicht eingedenk sein, was der göttliche Lehrer versichert, daß in dem Hause seines himmlischen Vaters viele und verschiedene Wohnungen seien, die nur die Heiligen Gottes besitzen werden, deren demnach eben so viele sein werden, als Stände auf dieser Erde anzutreffen sind; denn kein Stand ist auf Erden, den nicht Gott erwählt, und keiner ist, in welchem nicht die Menschen heilig werden können.

Es sollte mir keineswegs an Beweisen fehlen, wenn es mir Ort und Zeit vergönnte; aber um nicht von meinem Vorhaben zu weit abzuschweifen, führt uns nicht heute mein heiliger Orden, ja die ganze Kirche Gottes eine heilige Frau auf, die nichts als die gemeinen Pflichten ihres Standes erfüllte und dadurch zu den höchsten Stufen der Heiligkeit gelangte? Sie war eine heilige Jungfrau, eine heilige Ehegattin, eine heilige Mutter. Könnet ihr größere Titel für die Heiligkeit fordern, wenn sie euch auch noch so gemein scheinen? Ohne daß ich euch ihren weltgepriesenen Namen sage, werdet ihr merken, daß ich von der heiligen Mutter Monika rede. Ja, diese ist es, die nichts als die Pflichten einer heiligen Jungfrau in der Jugend, einer heiligen Ehegattin im Ehestande und einer wahren Mutter in ihrem betagten

Alter nach der Vorschrift des heiligen Paulus erfüllte und dadurch zu einem so großen Grade der Heiligkeit gelangte, daß sie niemals eine ihres Gleichen, wenn auch nicht an Verdiensten, wenigstens nicht an der sonderbaren Art derselben gehabt, noch haben wird, also daß ich heute meine Lobrede auf diese wenigen Worte zu ihrem unauslöschlichen Ruhme der Heiligkeit beschränken kann: Gott hat Monika zu einem Beispiele der Heiligkeit für die Jugend, den Ehegatten und Eltern gesetzt, wie ich wirklich zu erweisen im Begriffe stehe, wenn ihr mir die einer so wichtigen Abhandlung würdige Aufmerksamkeit schenken werdet. Ich fange an, um keinen Augenblick Zeit zu verlieren.

Erster Theil.

Monika war ein Beispiel für die Jugend.

Die Hand der Allmacht hat den Menschen in der Unschuld erschaffen, und da die Sünde diesen Zustand zerstörte, vertritt die Gnade die Stelle der Allmacht, den vernichteten Menschen wieder zu erschaffen. Ein Wort wäre genug gewesen, den Menschen aus seinem Nichts wie Himmel und Erde zu erheben; aber es hatte also Gott, dem Schöpfer aller Dinge, gefallen, den Menschen mit einem von Erde gebildeten Körper und mit einer vom göttlichen Hauche gestalteten Seele zu erschaffen; der Hand der Allmacht ahmt die göttliche Gnade nach, die aus der staubigen Erde Gefäße der Gnade bildet; sie erschafft dieselben nicht in einem Augenblicke und jählings, sondern nach und nach errichtet sie ein Meisterstück ihres göttlichen Fleißes. Sie wollte Jungfrauen, Frauen und

Müttern, der Jugend, den Verehelichten und Eltern ein Beispiel geben, nach dessen Vorbild die Jugend ihre Sitten einrichten, Ehegatten das Joch des Ehestandes tragen und Eltern ihre Kinder heilig erziehen sollten, und sehet, nach und nach hat die Gnade Gottes ein so großes Meisterstück verfertigt, und schon in der Kindheit hat sie den Grund zu einem so herrlichen Werke gelegt. Es scheint, Monika habe schon aus dem Mutterleibe jenen Geist der Unterscheidung des Guten von dem Bösen mit zur Welt gebracht, indem der Mangel davon die einzige Quelle der ungesitteten und verdorbenen Jugend in unsern Zeiten ist. Die Jugend, von den schmeichlerischen Gelüsten des Fleisches gereizt, von dem betrügerischen Scheine empfindlicher Vorwürfe verführt, von dem anzüglichen Gifte eines schädlichen Umganges angesteckt, weiß das Wahre vom Falschen, das Ehrbare vom Schändlichen nicht zu unterscheiden, und aus dieser verdammlichen Quelle fließen alle die Unordnungen unsrer heutigen verdorbenen Jugend.

Unsre noch kleine Monika war gleich bei dem Aufgange ihres Vernunftlichtes so eingezogen, so sittsam, so behutsam und wachsam auf ihre äußern Sinne, und sie war so aufmerksam auf die Bezähmung ihrer Sinnlichkeit, daß alle Handlungen ihrer Kindheit eine natürliche Unschuld begleitete. Augustinus, ihr würdiger Sohn, hat uns eine einzige Handlung ihrer Jugend umständlich aufgezeichnet, die alles jenes überflüssig bestättigt, was ich diesem noch kleinen Kinde zum Ruhme gesprochen. Ich würde straffällig werden, diesen kleinen Fehltritt Monika's anzuführen, wenn ihn nicht Augustinus zum Beispiele für die schlüpfrige Jugend aufgezeichnet, und wenn nicht der-

selbe die Heiligkeit Monika's in ihrer Jugend wie der Schatten das Licht erheben würde. Folgendes war also der ganze Fehltritt in ihrer Jugend: sie hatte als ein Kind die Magd, wenn sie Wein aus dem Keller holte, begleitet, und die sträfliche Nachsicht der Dienstmagd war Schuld daran, daß Monika durch das öftere Verkosten den Wein zu lieben begann; kaum aber hatte die undankbare Magd, wie es das herrschsüchtige Hausgesinde gewöhnt ist, der kleinen Monika diesen unbehutsamen Fehler einmal zum Vorwurfe gemacht, so ist Monika schamroth geworden, und hat diesen sonst unschuldigen Trank als ein wahres Gift der Jugend verdammt und sich eine ewige Enthaltsamkeit von jenem Getränke auferlegt, welches sie nach und nach mit einer verführerischen Trunkenheit der Gelüste hätte berauschen können.

Dieses ist der einzige Fehltritt, den Augustinus in der Jugend Monika's finden konnte, der aber eben so großmüthig verbessert, als unbehutsam begangen wurde. In den übrigen Handlungen ihrer Jugend war Monika eben so unsträflich als unschuldig. Ihre Frömmigkeit, ihre Eingezogenheit, ihre Sittsamkeit und die einsame Beschäftigung mit ihrem Gotte machten sie fähig, daß sie vor der Zeit, als damals üblich war, zu der heiligen Taufe aufgenommen wurde, in welcher geistlichen Wiedergeburt sie sich durch ein noch engeres Band mit ihrem Schöpfer verband. Die offenen Plätze und Zusammenkünfte, die zur Ergötzlichkeit der adeligen Jugend bestimmten Säle und die Tanzböden hat Monika als Schulen der Laster und Sammelplätze der Ausschweifungen geflohen; sie hat den Schmuck und Putz des Körpers für

einen Beweis der Frechheit und Eitelkeit, die Locken der Haare für Fallstricke der Seele und die Pracht der Kleider für ein Netz der Hölle angesehen; sie hat ihre Stunden in den Dienst ihres Gottes, ihrer Hausgeschäfte, ihrer Eltern und der armen Dürftigen eingetheilt. Sie war eingezogen in den Sitten, brennend in der Andacht, ehrerbietig gegen ihre Eltern, mitleidig gegen die Armen, sorgfältig in den Hausgeschäften; gegen Alle war sie demüthig und liebreich, nur gegen sich selbst streng; streng in der Bewachung ihrer Sinne, streng in der Abtödtung ihrer Leidenschaften, streng in der Beobachtung ihres jungfräulichen Standes, also daß sie ihre Geburtsstadt Tagaste als ein Muster der Tugend bewunderte und liebte.

Sie liebte die Reinigkeit ihrer Seele wie die Jungfrauschaft ihres Leibes; doch hatte sie sich also dem göttlichen Willen überlassen, daß sie denselben in dem Willen ihrer Eltern anbetete und ihre Befehle als Merkmale des göttlichen, ihr noch unbekannten Berufes verehrte. Sie hat sich mit der gelassensten Demuth den Bestimmungen der göttlichen Weisheit ergeben, die sie zur Gattin eines Ehemannes und zur Mutter eines Sohnes bestimmte, zu deren Bekehrung nicht die Sorgfalt eines Weibes, sondern der unermüdete Eifer eines Apostels nöthig war. So lebte Monika in ihrem ledigen und jungfräulichen Stande; euch überlasse ich es, zu beurtheilen, ob sie nicht in demselben zu einem wahren Muster und Beispiel des ledigen Standes von Gott aufgestellt zu sein schien; wenigstens Jenen, die das Kleinod ihrer Unschuld in den Versammlungen und Zusammenkünften frecher Gesellschaften feil tragen, die auch verdächtigen Ergötzlichkeiten zu ihrem

Untergange nachrennen; die eben so üppig in Kleidern, als frech in ihrer Aufführung und ihrem Umgange sind; die in den Tempel Gottes kommen, nicht ihrem Gott zu dienen, sondern gesehen und bewundert zu werden und Steine des Anstoßes zu sein; die unter der Last der Haushaltung ihre entkräfteten und gebeugten Eltern schmachten sehen können, ohne dieselben mit der äußersten Berührung ihrer zarten Finger zu erleichtern; die hart und grausam gegen die Dürftigen und Nothleidenden, die unehrerbietig, ja öfters barbarisch gegen ihre Eltern, halsstarrig gegen deren Befehle sind, und die in der Wahl ihres Standes weder die innere Stimme ihres Berufes, noch den gutmeinenden Rath und Willen ihrer Eltern, sondern ihrer Eigenliebe, der blinden Begierlichkeit und dem lüsternen Triebe des Fleisches folgen. Für diese verderbte Jugend, sage ich, ist Monika als ein Vorbild und Muster aufgestellt, die nicht den reinsten Trieben ihres eignen Willens, ihre Jungfrauschaft unversehrt zu erhalten, folgen konnte, sondern dem Willen ihrer Eltern Folge leistete, die ihr befohlen, den Kranz der Jungfrauen mit dem harten Bande der Ehe zu verwechseln.

Zweiter Theil.

Monika war ein Beispiel für die Verehelichten.

Und wem meinet ihr, daß zur Ehegattin eine so tugendhafte Jungfrau, wie Monika, bestimmt war? Ich habe es schon erwähnt, daß nicht die blinden Triebe der Begierlichkeit sie bestimmten, sondern die Begierde, ihren

Willen als ein Opfer des Gehorsams gegen ihre Eltern zu schlachten, ihre Hand zu dem Bande der Ehe zu reichen; und wer war es, dem sie ihre keusche Hand gereicht? War es ein höflicher, ein freundlicher und ein liebreicher Ehemann, der den gerechten Forderungen seiner Ehegattin mit seiner Dienstfertigkeit zuvorgekommen? Alle Gesetze, die natürlichen, die göttlichen und bürgerlichen, erfordern, daß, ehe zwei Leiber durch das heilige Band der Ehe in Ein Fleisch vereinigt werden, erst zwei Seelen durch das Band der Liebe in Einen Geist sollen verknüpft werden. Es soll zwischen ihnen Ein Wille, Eine Neigung, Eine Meinung und Eine Treue sein, sonst würden sie nicht das große Sakrament und Geheimniß der Vereinigung Christi mit seiner Braut, der Kirche, wie Christus nach der Anweisung von Paulus erfordert, sondern die gotteslästernde Zwietracht und den unversöhnlichen Widersprechungsgeist, den der Satan gegen die Kirche Gottes hegt, in ihrem Ehestande vorstellen. Aber leider, es war in dem Ehestande Monika's, wie es öfters zu geschehen pflegt, ganz umgekehrt. Ein Fall, der unglaublich scheinen wird, wenn man bedenkt, daß die Eltern Monika's, die dieses Band geknüpft, nicht eigensinnige und unbarmherzige, sondern gerechte und gottesfürchtige Eltern waren. Es war also eine Fügung des Himmels, die unsern Menschenaugen so unbegreiflich in ihren Rathschlüssen scheint, bis wir die Züge und Absichten der göttlichen Vorsehung in unsern eignen Begegnissen entdecken.

Patrizius war der Bräutigam, dem die Eltern ihre fromme, geliebte Tochter übergaben. Er war edel von

Geburt und Geblüt, aber der unedelste Mensch von Sitten, von Ansehen und Religion. Er hatte nicht das Mindeste von der Unschuld, von der Sanftmuth und von der Heiligkeit seiner Ehegattin Monika. Doch in einem so finstern Körper glimmten noch einige Funken der Vernunft; die vielen Tugenden und das einnehmende Wesen Monika's bestrickten also seine wilde Seele, daß sie von einer heftigen Liebe gegen sie entbrannte; doch wie er wild von Sitten und unbändig von Neigungen war, ebenso war er unbeständig in seiner Liebe, und er hat nicht allzeit jene Ehrerbietung und jene Sanftmuth, welche die Pflichten der heiligen Ehe und die Verdienste seiner tugendhaften Ehegattin erforderten, gegen Monika beobachtet.

Patrizius war einer von jenen rauhen, von jenen ungesitteten Männern, die häufig nicht glauben, daß sie eine Gehülfin zur Seite, sondern nur eine Dienstmagd unter ihren Füßen hätten. Patrizius, so malt uns Augustinus seinen noch unbekehrten Vater, war ruchlos und ehebrecherisch, er verachtete die Gesetze des heiligen Ehestandes durch seine Untreue und erkannte aus Irrthum das Gesetz des Schöpfers nicht. Nun schließet, wie es in einem Hause und in einer Familie aussah, deren Haupt ein Aufrührer gegen Gott, ein Untreuer gegen seine Ehegattin und ein Feind der guten Sitten war! Ein unruhiger, ein hartnäckiger und eigensinniger Kopf, der öfters zu der Menge seiner Schmähworte die Faust hinzusetzte. Was sollte Monika thun — ein unschuldiges Lämmchen in dem Rachen eines reißenden Wolfes, eine einfältige Taube in den Klauen eines wilden Raubvogels? Wie

soll sich die Finsterniß mit dem Licht, die Einfalt mit der Tyrannei, die Eingezogenheit mit der Untreue und das lebendige Bild der Tugend mit der ausgemachtesten Bosheit vertragen, die mit ihrem vergifteten Hauche auch die Nachbarschaft ansteckt?

Wie? wie meinet ihr? Kommet, kommet, ihr bedrängten Ehegattinnen, die ihr, wie Monika, mit einem wilden und unbändigen Löwen hausen müsset; kommet, sehet und bewundert ein wahres Muster einer heiligen Ehegattin, und lernet, ihrem Beispiele zu folgen. Habet ihr nicht gesehen, daß der Weinstock, wenn er schon an einem harten Holze aufgebunden, die süßesten Früchte gibt, und die Blumen, wenn sie schon an eine rauhe Stütze gelehnt, den angenehmsten Geruch von sich hauchen? So war Monika, sie hat den süßesten Geruch der Sanftmuth und die lieblichsten Früchte der Geduld und Demuth gegeben. Sie war einem Wütherich von einem Manne übergeben, sagt ihr würdiger Sohn, und sie hat ihm als einem Herrn gedient. Sie hat über seine Untreue und seinen Unglauben in der Stille geseufzt, aber ihm dieselbe niemals mit bitteren Worten verwiesen oder mit zornigem Munde vorgeworfen. Sie hat nicht nur seine Ausschweifungen mit Treue, sondern auch seine Unarten mit der Demuth einer Magd erwiedert; sie kam mit ihrem Gehorsam seinen Befehlen, mit banger Ergebenheit seinem Verlangen und mit dienstwilliger Geschicklichkeit seinen Neigungen zuvor. Jedes Wort war ihr ein Befehl, sie widersprach niemals seinen Anordnungen, sein mürrisches und zänkisches Poltern

beantwortete sie mit Stillschweigen und seine Schmähungen und Unbilden mit gelassener Geduld.

Wenn auch Patrizius wie ein erzürnter Löwe ergrimmte, war Monika gelassen und sich allzeit gleich, und ihre Waffen, andere Waffen als die der Weiber in unsern Zeiten, waren das Stillschweigen und Ausweichen; hatte sich Sturm und Ungewitter gelegt, so erschien sie mit ihrer angebornen Leutseligkeit, und mit lächelndem Munde gab sie Rechenschaft von ihrer vernünftigen Flucht; niemals ist die Sonne untergegangen, ohne daß Monika mit ihrem Barbaren zu seiner Beschämung ausgesöhnt war. Das Haus Monika's, wo nicht nur der wilde Ehemann und eine zänkische Schwiegermutter, sondern auch das von der Tugend Monika's ernsthaft bestrafte Hausgesinde Wetter auf Wetter, Sturm auf Sturm über ihrem Haupte erregten, wurde durch die Liebe und Sanftmuth Monika's in ein stilles und ruhiges Paradies verwandelt.

O daß doch alle Weiber, die ihre Häuser wie eine lebendige Hölle und ihre unbändigen Ehemänner als Teufel beklagen, diesem prächtigen Beispiele Monika's folgten, vielleicht, vielleicht würden sie bald die süßen Früchte eines heiligen Ehestandes vergnügter kosten.

Auch die Nachbarinnen Monika's konnten nicht begreifen, wie sie mit einem solchen Barbaren so freundschaftlich leben könnte; sie wußten die Kunstgriffe Monika's nicht, ihre angeborne Schönheit ließ auch in der Mitte ihres unglücklichen Wehestandes ein immer fröhliches Antlitz sehen, sie wußte mit unschuldiger Eingezogenheit, mit nachgiebiger Einfalt und mit dienstwilliger Ergebenheit

das ergrimmte Herz eines Barbaren einzunehmen und seine Wuth zu brechen. Ambrosius hörte von diesem Wunder der Sanftmuth, von Monika, reden, und er wünschte Augustinus Glück, daß er eine so große Mutter erhalten.

Patrizius selbst, so wild und grausam er war, warf sich als ein sanftmüthiges Lamm zu ihren Füßen, er wollte ein Lehrling ihres Glaubens, ihrer Tugend und ihrer unvergleichlichen Sitten werden. Und hier hat sich die Weissagung von Paulus erfüllt, daß ein heiliges Weib ihren ungläubigen Mann durch die Heiligkeit ihrer Sitten bekehren werde; sie hat Patrizius bekehrt, sie hat ihn fromm, sie hat ihn heilig gemacht; und dieses wäre Lob genug für Monika, wenn sie nicht auch eine Mutter gewesen wäre, die Mutter eines Sohnes, den die Kirche Gottes als einen Vater verehrt und die ganze Welt als einen Lehrer bewundert; und was mehr ist, sie war nicht eine ein-, sondern eine zweifache Mutter, sie hat ihn einmal aus ihrem Blute und einmal aus ihren Thränen geboren.

Soll ich vielleicht bedrängten Ehegattinnen Monika erst als ein Beispiel des ehelichen Standes anpreisen, ehe ich den Eltern zeige, daß Monika ihr vollkommenes Muster sei? Der Ehrentag verbietet mir, in Sittenlehren einzugehen. Genug, wenn ich sage, habet ihr unbändige, habet ihr grausame und unartige Ehegatten, so fehlt es nur an dem, daß ihr den angerühmten Tugenden des großen Beispiels Monika's nicht folget. Lasset uns nun Monika als eine heilige Mutter betrachten, da wir sie so eben als eine heilige Ehegattin bewundert haben.

Dritter Theil.

Monika ist ein Beispiel für die Eltern.

Eine Mutter zu sein, ist eine Gabe des Schöpfers, so bezeugen mir die Schrift und ihre heiligen Ausleger. Monika war eine Mutter, es war eine Gnade des Himmels, aber die Quelle unzählbarer Thränen. Ihr Sohn, ihr erster Sohn war Augustinus; und da habe ich euch eine Seltenheit der Natur, des Verstandes und großen Geistes genannt. Die fromme Mutter hat nichts verabsäumt, auf ein so fruchtbares Feld die guten Lehren des Christenthums und der Religion zu säen; mit der Muttermilch hat sie ihm den Namen Jesus eingeflößt, und daß die Lehren der frommen Mutter in ihm Wurzel gefaßt haben, bezeugt die Begierde des heiligen Augustinus, als er einmal als Kind erkrankte, mit dem heiligen Wasser der Taufe gewaschen zu werden. Kaum aber gelangte er zu seiner vorigen Gesundheit, kaum merkte er die Stärke seines flüchtigen Verstandes und die Fähigkeit seiner Alles durchdringenden Vernunft, so eckelte ihn die heilige Einfalt des heiligen Glaubens an. Er suchte, wie alle unsre heutigen Klüglinge, in einer aberwitzigen Weltweisheit die Kunst, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden, und da er dem dunkeln Lichte des Verstandes in den Geheimnissen des Glaubens folgte, verirrte er sich von der Wahrheit und eilte dem trügerischen Scheine und Schatten nach.

Die bezaubernden Lehrsätze des betrügerischen Manes, der, wie unsre heutigen überklugen Weltweisen, alle Wahrheiten aus dem Lichte der Vernunft und aus den Beweisen

einer sinnlichen Wissenschaft erproben wollte, und die Wollüste des Fleisches und alle Quellen der Sünde nicht unserm Willen, sondern einem uns angebornen, aber ohne unsre Schuld wirkenden Zunder zueignete: diese verdammlichen Lehren, die auch heute in unserm Christenthume unbemerkt so tiefe Wurzeln gefaßt, diese, diese hatten Herz, Sinne und Gemüth des Augustinus eingenommen. Welches schmeichlerische Gift! Es sprach Augustinus los von der Sünde und eröffnete ihm die breite Straße zur Ausschweifung und wozu ihn seine Gelüste reizten.

Diese Irrthümer des heiligen Augustinus waren ein Stein der Ärgerniß des gläubigen Volkes und also ein zweifach schneidendes Schwert für das fromme Mutterherz Monika's; und sollte dieser Gedanke nicht das Innerste der Seele Monika's durchbohren? Sie sah ihn als einen Sohn und erblickte an ihm ein Scheusal, einen Feind der göttlichen Gnade, sie, welche täglich für ihren ungerathenen Sohn an den Altären flehte.

Euch, Mütter! euch rufe ich zu Zeugen auf, wenn ihr jemals eure Söhne geliebt; erwäget es: Augustinus, ein von Monika so geliebter Sohn, ist aus dem Schooße seiner so frommen Mutter, aus ihrem Hause, aus der Stadt, ja aus dem Lande entflohen, um die treuen, die gutherzigen Warnungen seiner Mutter nicht zu hören. Habet ihr noch einen Funken mütterlicher Liebe, so müßt ihr wissen, was Monika ausgestanden, als Augustinus entflohen war. Sie ist ihm nachgefolgt, am Ufer des Meeres hat sie geglaubt, ihren Flüchtling einzuholen, und denket, was für ein neuer Dolch ihr Mutterherz durch-

bohrte, als der Undankbare, der aller mütterlichen Liebe und kindlichen Pflichten vergessene Augustinus sich in einem Tempel des heiligen Cyprianus verkrochen, um die sorgfältigen Augen seiner Mutter zu betrügen. Er hat sie betrogen; in der Nacht ist Augustinus mit einem segelfertigen Schiffe abgereist; Monika, die bange, die liebende Mutter, wollte den unglaublichen Reden nicht glauben, sie wollte mit Augen das Schiff sehen, welches das Pfand ihrer Liebe und ihrer betrogenen Hoffnung davongetragen. Sie eilte zum Ufer, sie sah das unglückliche Schiff und halb todt, ohnmächtig sank sie in den nassen Sand. Die Fluten, die die Quelle ihrer Betrübniß waren, erweckten sie von den Todesschmerzen, mit denen sie gerungen; ihre von Thränen nassen Augen erhob sie zum trüben Himmel; er schien ihr trüb, weil er eine so unverschmerzliche Flucht beglückte. Sie seufzte: O ihr Himmel! o ihr Sterne! o du Gott der Güte! was ist dieses? Mußte ich deßwegen empfangen, damit ich meine unglückliche Geburt beweinen könnte? Felsen und Steine hätten sich erweichen mögen, so flehte sie um einen einzigen Strahl des göttlichen Lichtes, der ihren in der Finsterniß flüchtigen Augustinus erleuchten möchte: Ach, daß ein einziger Thautropfen der Barmherzigkeit auf diesen unwegsamen Felsen fallen und ihn erweichen möchte! Sie würde mehr Klagen ausgestoßen haben, wenn nicht ein Thränenguß ihre Stimme erstickt hätte.

Monika kehrte also nach Hause zurück, so wie eine betrübte Mutter, welcher ein grimmiges Thier ihren Sohn aus dem Schooße gerissen und in eine weite Wüste wie mit einer Beute geflohen ist. Stellet euch ein Schiff vor,

das in der Mitte der Nacht von einem fürchterlichen Sturme und Ungewitter überfallen wird; bald meinen die Unglücklichen, sie würden von den thurmhohen Wellen zu den Sternen erhoben und jetzt in den Abgrund der Hölle versenkt; stellet euch einen solchen schrecklichen Wechsel vor, und vielleicht könnet ihr euch den lebendigen Schmerz einer betrübten Mutter vorstellen, einer Mutter, deren Herz zuerst die süße Hoffnung, Augustinus, ein Kind so vieler Thränen, könne nicht zu Grunde gehen, bis an die Wolken des Himmels erhoben, und nachher die bange Furcht, Augustinus, der verlorne Augustinus, möchte bei all ihren Thränen zu Grunde gehen, bis in die Tiefe der Hölle niedergedrückt hatte.

Und haben diese Hoffnung, diese Furcht das Herz Monika's beruhigt? Beruhigt sage ich? als wenn ich nicht wüßte, daß Monika ihrem Augustinus, ihrem ungerathenen, ihrem verlornen Sohne, aus Afrika in unser Europa bis nach Rom nachgeschifft und von Rom bis nach Mailand nachgefolgt sei. Ich möchte euch gern die so unerhörte Heldenthat eines Weibes, die so unbegreifliche Liebe einer Mutter erzählen, wenn mein erstaunter Geist sich sammeln könnte, ein solches Wunder eines starken Weibes zu überdenken und noch mehr die thörichte Liebe gewisser Mütter mit der Liebe Monika's zusammenzureimen.

Monika schifft aus dem weit entfernten Welttheile Afrika nach unserm Europa, um ihren verlornen Sohn selig zu machen; und unsre Eltern können mit gleichgültigen Augen in ihrer Gegenwart es ansehen, wenn ihre Kinder mit geraden Füßen der Hölle zueilen! Ja, wenn sie dieselben am Rande des Abgrundes, ja schon in denselben

lebendig stürzen sehen, mögen sie keinen Fuß bewegen, keine Hand ausstrecken, ihr Fleisch und Blut vom Untergange zu retten.

O Eltern, o Eltern! gehet hin nach Mailand und sehet das Beispiel der würdigen Mutter des so großen und weltgepriesenen Sohnes Augustinus. Die Sonne hat sie bei ihrem Untergange in Thränen verlassen und bei ihrem Aufgange in Thränen wieder angetroffen; und warum? Weil sie Augustinus auf Irrwegen gesehen; und ihr lachet, ihr scherzet, wenn eure Söhne mit Irrthümern spielen? Und ihr haltet es für eine Ehre, wenn sie durch Zeugnisse des Unglaubens als Kinder des Verderbens sich erklären?

O wie weit seid ihr von dem Muster wahrer Eltern, von unsrer Monika, abgewichen! und wie lang meinet ihr, daß Monika geweint, bis sie ihren Sohn auf dem Stuhle der Ehre glänzen oder durch ein eigennütziges Band der Ehe im Schooße des Glückes sitzen gesehen? O wie weit seid ihr noch von dem Vorbilde einer wahren Mutter entfernt! So lang hat Monika geweint, bis sie nicht mehr gewußt, ob Augustinus durch das Wasser der Taufe oder durch die Flut der Thränen zu einem neuen Leben geboren worden sei.

Ambrosius hatte sie versichert, daß ein Sohn so heiliger, so fruchtbarer Thränen nicht zu Grunde gehen könnte. Ein Engel hat sie durch ein Gesicht versichert, daß sie ihren Sohn Augustinus auf der nämlichen Höhe des Glaubens und der Heiligkeit sehen würde, auf welcher sie ihn erblickt. Aber alle süßen Weissagungen konnten ihr in bitteren Thränen schwimmendes Herz nicht trösten,

bis sie ihren Sohn Augustinus als einen Christen, als einen Diener Gottes und als Ordensstifter gesehen.

Allein die auf so heiße Thränen erfolgte Freude konnte ihr zartes Mutterherz nicht ertragen. Was ist mir übrig auf Erden, rief ihre Seele aus der Tiefe mit ersterbender Stimme, da ich Augustinus, meinen Sohn, als einen Christen und als einen Diener Gottes sehe? mehr als ich verlangt und um was ich geseufzt! Sie verlangte aufgelöst und mit Christus vereinigt zu sein, und ihr im Vorgeschmacke der himmlischen Süßigkeiten schwelgender Geist ist unter die Chöre der Engel auf ewig versetzt worden, die sich über die Wiedergeburt eines so großen Lehrers der Kirche erfreuten; und auf Erden wird so lange der Ruhm Monika's bleiben, als das Andenken an ihren zweifach gebornen Sohn blühen, und so lang Monika als ein Muster, als ein Beispiel für die Jugend, als ein Beispiel für die Ehegatten und als ein Beispiel für die Eltern verehrt und bewundert werden wird. Und wie lang meinet ihr, daß das Ziel dieser Zeit ausgesteckt sei? Dieses wird der Fall sein, um kurz zu antworten: So lang, als das Wort des heiligen Geistes verbleibt, der uns versichert, daß ein weiser, ein heiliger Sohn die wahre Ehre und der wahre Ruhm seiner Mutter sein wird. Amen.

Zehnte Lobrede.

Von der heiligen Mutter Monika, da ihr feierliches Andenken auf den Tag der Himmelfahrt Christi gefallen.

Si tamen compatimur, ut et conglorificemur. Rom. 8, 17.

Wenn wir auch mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlicht werden.

Eingang.

Eine Lehre, die den Juden zum Ärgerniß und den Heiden zum Gelächter geworden, die aber dennoch der von Gott seinem himmlischen Vater auf die Erde geschickte eingeborne Sohn desselben gelehrt, viele tausend heilige Martyrer bekannt, und bis auf diese Stunde die ganze christliche Kirche glaubt und verehrt.

Ich kann es nicht leugnen, daß auch unter Christen Einige noch bis heute anzutreffen sind, welche die geheimen Grundsätze dieser Lehre verlachen; aber sie dürfen sich auch nur des Namens von Christen rühmen, weil sie in ihrem Glauben weniger als Juden und in ihren Sitten mehr als Heiden sind. Ich fürchte unter meinen Zuhörern keine solche Unchristen, und deßwegen kann ich ohne Scheu die größten Geheimnisse unsers Glaubens öffentlich vortragen. Christus hat den ersten Satz gemacht: also, sagt er, mußte der Sohn Gottes leiden, damit er in seine Glorie einginge. Paulus, der seine Lehren in der Schule des Himmels erlernte, fährt also fort: Wenn wir auch mit Christus leiden, so werden wir auch mit ihm verherrlicht werden.

Die heiligen Väter, die Lehrlinge der Apostel, ziehen aus diesen Worten den bündigen Schluß: Wer mit dem zum Himmel aufgestiegenen Sohn Gottes ein Erbe des Reiches der Himmel sein will, muß erst auf Erden ein Mitgenosse seines Leidens sein. Wer mit Christus, wollen sie sagen, auf dem Ölberge gen Himmel fahren will, muß von dem Ölberge an bis auf den Kalvarienberg in seine blutigen Fußstapfen getreten sein; denn so groß, sagt Augustinus, wird unsre Freude und Glorie im Himmel sein, als auf Erden nach dem Beispiele des leidenden Sohnes Gottes unser Leid gewesen ist.

So viel hat noch kein Sohn Adams auf Erden gelitten, noch wird jemals Einer zu leiden haben, als der Sohn Gottes, und deßwegen wird auch Keiner den Thron im Himmel besteigen, der dem Sohne Gottes zubereitet war. Aber nichtsdestoweniger wird jedem der Heiligen

seine Krone der Glorie nach der Größe des Leidens auf Erden abgemessen sein; denn wer mit Christus leidet, wird mit Christus verherrlicht. Monika, die seraphische Mutter des heiligen Augustinus und meines ganzen Ordens, hat nach dem Beispiele Christi auf Erden gelitten, also konnte sie nicht anders nach der Verheißung Christi im Himmel verherrlicht werden. Dieses ist der ganze Inhalt meiner heutigen Ehren- und Lobrede. Sie hat auf Erden nach dem Beispiele Christi gelitten, und also wird sie auch nach seiner Verheißung im Himmel verherrlicht; merket auf meine Beweise!

Erster Theil.

Monika hat nach dem Beispiele Christi gelitten.

Wir müssen das Leiden der Gerechten nicht mit dem Leiden der Gottlosen vermengen. Jene leiden aus Unschuld, und diese leiden aus verdienter Strafe. Wir werden nicht so ungerecht in unsern Urtheilen sein, daß wir uns beifallen lassen, das Leiden der Gottlosen verdiene seinen Lohn im Lande der Freuden. Doch was brauche ich euch an das zu erinnern, was ich euch schon in meinem Vortrage erklärte, daß nur Jene sich die Verherrlichung mit Christus zu versprechen haben, die nach seinem Beispiele gelitten.

Der Sohn Gottes war die Unschuld selbst, und doch mußte seine Geburt, ja seine Empfängniß mit Leiden anfangen; alle Tage seines heiligsten Lebens bildeten eine Kette von Leiden, die sich nicht anders als mit seinem

schmerzlichen Tode am Kreuze endigten. Ihr wartet umsonst, wenn ihr glaubet, daß ich euch ein Bild von unserm leidenden Heilande schildern werde; die Stunden seines Lebens würden nicht hinreichen, auch einen Abriß von seinem immerwährenden Leiden zu machen; jeder Augenblick müßte noch in viele Theile zergliedert werden, und wenn wir diese Augenblicke mit Jahrhunderten vergleichen, ja in halbe Ewigkeiten ausdehnen könnten, so würde doch das Leiden der Menschen durch halbe Ewigkeiten mit einem einzigen Augenblicke des leidenden Sohnes Gottes nicht in Vergleich gesetzt werden können.

Ich will euch diese Wahrheit nur in einem kurzen Abrisse darstellen. Sokrates, als er den mit Gift gefüllten Becher an den Mund setzte, hat ihn zwar freudig ausgetrunken; aber doch sagt sein Lebensbeschreiber, er habe in jenem Augenblicke viel gelitten, ja mehr als Menschen, die durch den grausamsten Tod niedergemetzelt werden; denn eine große Seele, ist seine Anmerkung, leidet empfindlicher, wenn sie unschuldig gekränkt wird, als ein in Stücken zerfleischter Körper. Ist es mir erlaubt, von Menschenanmerkungen zu göttlichen Wahrheiten aufzusteigen? Doch warum soll es nicht erlaubt sein, da Paulus selbst bekennt, daß wir das Göttliche nur in Gleichnissen und Räthseln errathen können. Was soll ein Menschenverstand gegen die allwissende Gottheit sein! Wir können nicht anders, als der mit der Gottheit vereinigten Menschheit Christi die höchste Weisheit und Allwissenheit zugestehen. Haben nun erhabene, reine Menschenseelen die Größe ihrer Unschuld und ihres Leidens fühlen können, wie groß, wie bitter muß ein einziger Blick

der menschgewordenen Gottheit in die Größe seines Leidens in jedem Augenblicke gewesen sein!

Sein blutiger vom ganzen Leibe in den Garten träufelnder Schweiß muß uns ein untrügliches Zeugniß für diese Wahrheit sein. Haben wir dergleichen jemals in der Geschichte eines Menschen gelesen, daß ein Schmerz blutigen Schweiß und zwar aus allen Gliedern preßte? Und wem können wir dieses Wunder zueignen, als der Größe des Schmerzes, der seine ganze Seele ergriffen hatte, weil sie die ganze Größe seines Leidens empfunden! Der Schmerz muß groß gewesen sein, sagt mein in Thränen zerfließender Mitbruder Thomas von Jesu, der auch die Seele Christi bis in den Tod betrübte. So groß, sagt er, war das Leiden des blutschwitzenden Sohnes Gottes, daß, wenn es möglich gewesen wäre, seine Seele an der Größe seines Schmerzes gestorben wäre: denn seine Seele war betrübt bis in den Tod.

Und ihr müsset nicht glauben, als habe die Seele Christi nur ein einziges Mal die Größe dieser Schmerzen empfunden; nein, es hat diese bittere Todesangst des Sohnes Gottes der Evangelist nur ein einziges Mal aufgezeichnet; aber daß er sie jeden Augenblick erlitten, davon überzeugt mich seine Allwissenheit, die immer die Größe seiner Unschuld und an dieser auch die Größe seines ganzen Schmerzes ermessen konnte.

Noch einmal sehe ich den Sohn Gottes den auf das Höchste steigenden Schmerz fühlen. Mein Gott! schrie er mit lauter Stimme am Stamme seines Kreuzes, hast du mich verlassen? Der müßte unempfindlich sein, der nicht in diesen thränenvollen Worten das bitterste Leiden

des Sohnes Gottes finden würde. So groß war der Schmerz seiner leidenden Menschheit, daß er glaubte, er wäre von Gott verlassen.

Ich muß eingestehen, diesen Weg des Leidens kann kein Geschöpf auf Erden betreten und seine Fußstapfen kann kein Gerechter erreichen; aber nichtsdestoweniger fordert der Sohn Gottes wie alle seine Apostel, daß die Menschen nach seinem Beispiele den Weg des Leidens antreten und ihm sein Kreuz nachtragen sollen.

Das Kreuz, das die Menschen tragen, sagt hierüber Augustinus, ist nicht dem Kreuze des Sohnes Gottes gleich; aber sie können doch dem leidenden Sohne Gottes gleich werden, wenn sie auch mit ihrem geringern Kreuze ihm nachfolgen und mit christlicher Standhaftigkeit den Weg des Kreuzes wandeln.

Jeder, wie bei uns zu reden es zur Gewohnheit geworden ist, Jeder meint, sein Kreuz sei das größte; doch sagt der Weltweise, das größte Kreuz der Eltern sind ungerathene Kinder. Daß Augustinus zu Karthago allen Gelüsten freien Zügel gelassen, war ein Kreuz für die tugendreiche Monika; daß er von Karthago in Afrika nach Rom geflüchtet, um den heilsamen Warnungen seiner frommen Mutter zu entgehen, war ein neues Kreuz für die liebende Mutter; ihre Thränen bezeugen es, mit denen sie von Afrika bis nach Rom geschifft war und von den Fluten des bittern Meeres ihren großen Heldengeist nicht zurückschrecken ließ; aber daß Augustinus auch von Rom bis nach Mailand seine Flucht fortgesetzt, um den Warnungen seiner weinenden Mutter zu entfliehen,

das waren lauter Dolchstiche für die liebende Mutter, die ihr Mutterherz durchdrangen.

Wollen wir nach der gewöhnlichen Liebe der Mütter schließen, so müssen wir eingestehen, daß der Schmerz Monika's fast unermeßlich war, einen so ungerathenen, einen so unbändigen, einen so übel gesitteten, einen so flüchtigen und aller mütterlichen Warnungen spottenden Sohn erzogen zu haben. Mütter, saget ihr, wie groß der Schmerz über ein ungerathenes Kind sei. Aber wenn ihr über eure Kinder klaget, klaget ihr mehr über ihre verderbten Sitten und eure verlornen Warnungen, oder aus mütterlicher Liebe über ihren ungerathenen Körper? Aber euch aufrichtig zu gestehen, das ist das Maß nicht, an dem ihr die Schmerzen Monika's abmessen müsset.

Die erhabene, fromme und heilige Seele Monika's sah die Seele ihres Augustinus in dem Schlamme der Sünden versenkt; sie sah dieselbe in der finstern Nacht der manichäischen Irrthümer begraben; sie sah denselben mit einem Fuße schon am Rande der Hölle und mit dem andern schon im Rachen des ewigen Todes stecken. Dieses war es, was die Thränen Monika's vermehrte und ihre Seele mit einem Meere von Schmerzen und Bitterkeit umgab. Und dieses war ein Leiden, das nach dem Beispiele des leidenden Sohnes Gottes eingerichtet war. Die Größe der Schmerzen des leidenden Sohnes Gottes, sagt der heilige Chrysostomus, verursachte seine Allwissenheit, daß er sein so kostbares, sein so schmerzliches Leiden an so vielen tausend Seelen verloren sah. Und dieses waren auch die Thränen der frommen Mutter Monika; sie weinte, ja untröstlich weinte sie, daß alle ihre

Mutterthränen an der in Irrthümern verwickelten Seele von Augustinus verloren sein sollten; sie weinte, daß nicht ein einziger Strahl der göttlichen Gnade in die finstere Nacht der manichäischen Irrthümer eindringen sollte.

Die Schmerzen der Rachel, sagt Augustinus selbst, als sie ihren Benoni geboren und dabei das Leben verloren hatte, waren nichts gegen die Schmerzen Monika's; tausendmal ist Monika vor Schmerz in ihrer Seele gestorben, ehe sie ihren Schmerzenssohn dem Himmel geboren. Die Schmerzen der Rebekka, als sich ihre unartigen Kinder in dem Leibe der Mutter gerauft, sind nichts gegen die Schmerzen Monika's, als sie Augustinus, den Manichäer, als einen wilden Esau, und Augustinus, den Bekehrten, als den neutestamentischen Jakob in ihrem Herzen getragen. Monika floß immer in Thränen wie Rebekka, und Ambrosius konnte ihre Thränen nicht mehr ertragen; mit prophetischem Geiste tröstete er sie: Es ist nicht möglich, daß ein Sohn so vieler Thränen zu Grunde gehe. Denn das Verheißen des Sohnes Gottes mußte erfüllt werden.

Zweiter Theil.

Monika ist nach den Verheißungen Christi im Himmel verherrlicht.

Wer mit und nach dem Beispiele Christi leidet, muß auch mit ihm verherrlicht werden.

Sterbliche Augen können nicht durch die verschlossenen Himmel dringen, jene unaussprechliche, ja unbegreifliche

Glorie zu entdecken, welche dem leidenden Sohne Gottes von seinem himmlischen Vater im Himmel zubereitet worden sind. Der Glaube lehrt uns diese mit wenigen und sehr dunkeln Worten. Der Sohn Gottes, der leidende Sohn Gottes ist an dem Tage seiner Himmelfahrt zur Rechten seines himmlischen Vaters erhöht worden. Nun werdet ihr erwarten, daß ich euch diese himmlische Glorie des göttlichen Sohnes darzustellen versuche; aber Paulus hat mich längst entschuldigt. Diese Glorie, sagt er, besteht in Freuden, in Pracht und Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menschen Herz gekommen; und ich soll mich erfrechen, euch einen Abriß von dieser Herrlichkeit zu geben? Kann ich euch etwas Anderes vorbringen, als was Augen, Ohren und menschlichen Gedanken gemein ist? Und wenn ich euch all diese Herrlichkeit mit lebendigen Farben schilderte, so würde ich euch betrügen, wenn ich sagen wollte, daß dieses die Herrlichkeit des Himmels sei, denn es sind Freuden, die unsre Sinne übersteigen; wir müssen also den sterblichen Körper ausziehen, ja unsre Seele selbst muß zu einem höhern Grade der Vollkommenheit erhoben werden, wenn sie dieselbe zu begreifen fähig sein will.

Lasset uns demnach mehr in tiefer Betrachtung die Verherrlichung des Sohnes Gottes bei seiner Himmelfahrt anbeten, als dieselbe mit leeren Worten und Gedanken ausdrücken. Und Monika, die nach dem Beispiele des Sohnes Gottes gelitten, sollte nicht in gleicher Verherrlichung zu dem Reiche und Erbe der Himmel erhoben sein? Ich gestehe es, ich habe zu viel geredet, ich habe für Monika zu viel begehrt; als ein Sohn Monika's

kann ich euch eigennützig scheinen, aber Paulus hat den Ausspruch gethan: Wer mit Christus leidet, wird mit ihm verherrlicht, und zwar als ein Miterbe aller jener Herrlichkeit, die der Sohn Gottes seinen Nachfolgern versprochen hat.

Ist die Verherrlichung der Gerechten auf Erden ein Schatten der Verherrlichung der Auserwählten im Himmel, so kann die Verherrlichung Monika's im Reiche Gottes nicht klein sein, weil die auf Erden so groß ist. Monika hat nicht nur ihren Augustinus bekehrt und getauft, sondern ihn auch noch als einen frommen Diener und Einsiedler auf Erden gesehen. Sie hat ihn wie in einem Triumphzuge mit nach Afrika geführt. Aber die Freuden des Himmels, die ihrer nach dem Beispiele Christi leidenden Seele zubereitet waren, haben ihr den Weg nach ihrem Vaterlande abgekürzt. Sie stand mit ihrem Sohne Augustinus unweit Rom auf einem Schiffe, ein Vorgeschmack jener Freuden, welche die menschlichen Sinne nicht fühlen, die himmlischen meine ich, hatte also ihre Seele angefüllt, daß sie ein Eckel an dieser irdischen Welt überfiel; eine Krankheit, die wir noch bei keinem Gerechten gefunden. So groß war ihr Eckel über die Freuden dieser irdischen Welt, in welchen damals Monika geschwommen, weil sie ihren Augustinus bekehrt und geistlich sah, daß sie vor Liebe zu dem Himmlischen schmachtete und Jenes erhalten, wornach so sehnlich Paulus geseufzt: Ich verlange aufgelöst und mit Christus vereinigt zu sein.

Monika wurde von den Banden der Sterblichkeit befreit, und ihre schon mit himmlischen Süßigkeiten entzückte Seele ging zu Christus, um mit ihm jenes Erbe zu

genießen, in welchem sie verherrlicht werden sollte, weil sie nach dem Beispiele des Sohnes Gottes als eine Miterbin verherrlicht werden sollte.

Sterbliche Augen, folget nach, wenn es euch möglich ist; Paulus hat mich abgeschreckt; Augen können die Verherrlichung nicht sehen, es müssen also nur von dem Körper getrennte Seelen sein, die sie begreifen wollen. Folget nach, sage ich, um zu eurer Aufmunterung die Verherrlichung Monika's zu sehen; denn wer mit Christus leidet, der wird mit ihm verherrlicht werden.

Hebe deine Augen gen Himmel, mein Sohn! sagte die standhafte Mutter der sieben machabäischen Brüder, die alle vor ihren Augen erbärmlich niedergemetzelt wurden. Der grausame Tyrann fürchtete sich, daß das vergossene Blut der Brüder den kleinsten machabäischen Enkel abschrecken und also alle seine Grausamkeit mit den übrigen verlachen würde; er bot demnach dem unmündigen Kinde Schätze, Reichthümer, Kronen, Freude und Lust an; der Kleine schwieg, die Mutter, aus Furcht, daß er von dem Schimmer und Glanze der Schätze oder von der Größe der Qualen abgeschreckt und gereizt werden möchte, schrie: Sieh, mein Sohn, den Himmel an, den Himmel, die Wohnung der Gerechten, den Pallast aller Herrlichkeit, das Land der Freuden und der Glorie. Diese wenigen Worte der frommen Mutter machten so viel Eindruck auf das kleine Herz, daß er großmüthig ausrief: Ich verachte die Worte des Wütherichs und folge dem Befehle des Gesetzes, und sodann seinen unschuldigen Hals hinstreckte.

Ich bitte euch, Zuhörer! hat die einzige Erinnerung an den Himmel in dem Herzen eines Kindes so viel

Nachdruck gehabt, daß es mit eiligen Schritten dem Schwerte des Wütherichs entgegenging, was soll das Andenken an die versprochene Herrlichkeit in dem Herzen eines erwachsenen Christen vermögen? Und ihr wisset, daß euch der Sohn Gottes die Krone der Glorie im Himmel zubereitet; denn deßwegen sagte er vor seiner Himmelfahrt: Ich gehe dahin, euch die Glorie zuzubereiten; und ihr leidet noch nicht großmüthig nach seinem Beispiele?

Die Juden, zu denen dieser kleine Machabäer gehörte, hatten noch keinen wahren Begriff vom Kreuze und noch kein Versprechen der Verherrlichung im Himmel; und zu eurer Beschämung sehet ihr das kleine Kind mit einem Wütherich bis zu seinem Tode um den Himmel ringen, und dieses Beispiel bewegt euch noch nicht, für die Glorie des Himmels zu leiden, da ihr wisset, daß euch eine Krone der Glorie zubereitet ist? Denn wer mit Christus leidet, wird mit ihm verherrlicht! Amen.

Eilfte Lobrede.

Am Festtage der Erfindung des heil. Kreuzes.

Si quis vult venire post me . . . tollat crucem suam.
Matth. 16, 24.

Wer mir nachkommen will, der nehme sein Kreuz auf sich.

Eingang.

Schon oft, und zwar schon sehr oft habe ich in meiner einsamen Zelle und auch auf öffentlicher Kanzel über die Blindheit und Sorglosigkeit der Menschen, der mit einer vernünftigen Seele begabten Menschen geweint. Waren sie jemals der Thränen eines Redners würdig, so sind sie es in unsern Zeiten.

Saget selbst, kann eine Blindheit beweinenswerther sein, als jene, daß vernünftige Menschen das letzte Ziel

und Ende, zu dem sie von der unendlichen Güte und Allmacht Gottes erschaffen sind, nicht erkennen wollen? Saget, kann eine Sorglosigkeit beweinenswerther sein, als dieses letzte Ziel und Ende der Erschaffung erkennen und sich dennoch nicht bemühen wollen, solches zu bewirken?

Fraget die Kleinen in den Kinderschulen, welches das letzte Ziel sei, zu dem sie von Gott erschaffen und zu Bewohnern dieser Welt gesetzt worden, und sie werden euch theils von dem Lichte der Vernunft, theils von dem Unterrichte der Eltern und Schullehrer erleuchtet, zur Antwort geben, daß solches kein anderes sei, als der Übergang aus diesem zeitlichen Leben in ein ewiges, oder der Übergang aus diesem Thale der Thränen in das Paradies der ewigen Glückseligkeit, wo wir ewig in der Freude und Glorie die seligmachende Anschauung Gottes genießen, und mit ihm ewig herrschen und uns erfreuen werden. Diese uns in der Kindheit eingeprägte Kenntniß unsers letzten Zieles und Endes sollte mit unsern Jahren aufwachsen und uns immer kenntlicher und deutlicher werden, und alle unsre Schritte und Tritte des ganzen menschlichen Lebens sollten nichts anderes als Bemühungen sein, dieses unser letztes Ziel und Ende zu erreichen.

Allein schauet euch untereinander selbst um, betrachtet das Thun und Lassen und die Handlungen der Menschen und eure eignen, und saget mir, ob wir nicht so leben, als wären wir nur erschaffen, auf dieser Erde zu leben, nimmermehr aber in das Reich und in die Glorie Gottes überzugehen? Wir sind demnach entweder blind, daß wir dieses letzte Ziel und Ende nicht erkennen, oder wenn wir es erkennen, so sind wir sorglos, daß

wir dieses letzte Ziel zu erreichen uns nicht bemühen wollen.

Und ist diese Blindheit und Sorglosigkeit nicht ein würdiger Gegenstand meiner Thränen, ja auch all der eurigen? Mich dünkt, als weckten diese meine gerechten Thränen und Klagen eure Seelen wie von einem tiefen Schlafe auf, und sie brennten von Verlangen, dieses ihr letztes Ziel zu kennen, oder doch die sichersten und nächsten Mittel zu wissen, unfehlbar in dieses erwünschte Reich der ewigen Glorie und Freude einzugehen. Ich lobe euern Eifer, und ich würde meine Pflichten nicht erfüllen, wenn ich demselben nicht sogleich genugthäte.

Ich thue es demnach, und zwar mit zwei Worten: Der nächste, der sicherste und leichteste Weg in das Reich Gottes überzugehen, ist das heilige Kreuz Christi; den heiligen Paulus nehme ich zum Zeugen meiner Lehre. Also, sagt dieser Weltlehrer, mußte der Sohn Gottes am Kreuze erhoben werden, auf daß er in die Glorie seines himmlischen Vaters eingehen konnte. Nun höret diese nämliche Wahrheit auch aus dem Munde eures Gottes selbst: Wer mir in das Reich der Glorie nachkommen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Ist nun der Sohn Gottes durch sein geheiligtes Kreuz in das Reich der Glorie eingegangen, und kommen wir ihm dahin nach, wenn wir ihm mit dem Kreuze folgen, so ist der richtigste Schluß, daß das Kreuz der nächste, der sicherste und leichteste Weg zu dem Reiche Gottes, zu dem wir erschaffen sind, oder zur Erreichung unsers letzten Zieles und Endes sei.

O daß alle nach ihrem Heil begierige Menschen hier

zugegen wären, aus meinem unwürdigen Munde diese nothwendige Wahrheit zu erlernen, daß der nächste, sicherste und leichteste Weg zu unserm letzten Ziele und Ende, nämlich zu dem Reiche der Glorie Gottes, das Kreuz sei.

Ich habe vor zwei Jahren von diesem Rednerstuhle dem heiligen Kreuze Christi das Lob gesprochen, daß es eine Kanzel der göttlichen Weisheit, ein Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit und das Mittel unsrer Erlösung sei; nun lasset mich heute unserm nach seinem Beispiele auf die Schultern genommenen Kreuze das Lob zu unsrer Belehrung sprechen, daß es das sicherste und leichteste Mittel zum Reiche Gottes sei. Ihr kennet nun den Inhalt meiner Rede; merket auf!

Erster Theil.

Das Kreuz ist der sicherste Weg zur Glorie.

Wir waren in dem irdischen Paradiese nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und zwar in der unendlich gütigen Absicht unsers Schöpfers, daß wir nach einem kurzen, aber doch lustvollen Aufenthalte in diesem irdischen Paradiese aus demselben in die ewige Freude und Glorie versetzt würden. Aber die Sünde, die unheilbringende Sünde hat uns mit unserm ersten Vater aus dem Paradiese gejagt, sie hat uns den Weg zum Himmel verschlossen, unsre Seele so mit Blindheit und Unwissenheit geschlagen, daß wir den Weg zu diesem ewigen Paradiese nimmermehr hätten finden können, wenn nicht der eingeborne Sohn Gottes selbst auf die Erde gekommen wäre, uns den Weg zu diesem verlornen Paradiese gezeigt hätte und

selbst vorangegangen wäre, uns zurufend: Folget mir nach, wenn ihr in das Reich Gottes und in die Glorie meines himmlischen Vaters einzugehen verlanget.

Aber, Andächtige! welches war der Weg, den der Sohn Gottes gegangen, womit hat er uns denselben gezeigt, und was verlangt er von uns, auf daß wir ihm in das Reich Gottes nachfolgen können? Durchblättere ich seine heilige Lebensgeschichte, welche die heiligen Evangelisten uns aufgezeichnet haben, so finde ich zwar eine Menge von Geboten und Lehrsätzen, die er uns zu halten und zu erfüllen vorgeschrieben hat, um in das Reich Gottes mit ihm einzugehen; allein betrachte ich unsre Schwachheit, erwäge ich unsre Armseligkeit und unser Unvermögen, so muß ich ausrufen: Welch ein harter, ein schwerer, ja gefährlicher Weg zu dem Reiche Gottes ist der Weg seiner Gebote und seiner evangelischen Gesetze! und mit Bangigkeit muß ich mich umsehen, ob es keinen sicherern und leichterern Weg zum Reiche Gottes als den Weg der Gebote gebe.

Ich durchblättere die Schriften des alten und neuen Bundes, die Auslegungen der Väter und die Lehrsätze der Gottesgelehrten, und ich finde einen. Paulus zeigt mir ihn: Der Saame der Glorie, sagt dieser im Himmel selbst unterrichtete Lehrer, ist die Gnade. Er will sagen: Wer auf dem Wege dieses zeitlichen Lebens die Gnade aussät, der wird unfehlbar die Glorie einärndten.

Ihr werdet denken, der Lehrsatz ist richtig, wer in der Gnade Gottes steht, der ist der Glorie und des Reiches Gottes versichert; aber die Gnade Gottes erhalten, in der Gnade Gottes allzeit stehen, ist eben so hart und

schwer, wo nicht härter und schwerer, als den Weg der Gebote Gottes wandeln; denn ohne die Erfüllung der Gebote Gottes erhalten wir die Gnade Gottes nicht, und ohne die Gnade erfüllen wir seine Gebote nicht. Ihr habet recht, Zuhörer! mich erfreuen diese eure erleuchteten Begriffe. So lasset mich dennoch einmal in die Lebensgeschichte unsers göttlichen Lehrers schauen, um zu sehen, ob ich keinen andern Weg finde, den er uns gezeigt, um seine Gnade zu finden und durch dieselbe in die Glorie einzugehen.

Tröstet euch, Andächtige! ich habe ihn gefunden; der Sohn Gottes ist auf dieser Erde den Weg des Kreuzes gegangen, er hat uns den Weg zur Glorie mit seinem Kreuze gezeigt, und er verlangt nichts Anderes, wenn wir ihm in das Reich der Glorie nachfolgen wollen, als daß wir das Kreuz auf unsre Schultern nehmen und ihm nachfolgen sollen. Das Kreuz ist also das sicherste Kennzeichen seiner Gnade und das sicherste Pfand der ewigen Glorie, und folglich ist das Kreuz der sicherste Weg zu unserm letzten Ziele und Ende und zu dem Reiche der Glorie.

Könnet ihr an meiner glücklichen Entdeckung noch zweifeln, könnet ihr einen Anstand nehmen, daß das Kreuz das sicherste Kennzeichen der Gnade Gottes sei, die der Saame der Glorie ist, so merket auf meine Erwägungen und Beweise. Wer sind die glückseligen Menschen, denen Gott seine Gnaden ausspendet? Frage ich den heiligen Apostel Jakobus, der in der Schule Christi selbst gelernt, so antwortet er mir: Den stolzen und hochmüthigen Menschen versagt er die Gnade, aber den Demüthigen

theilt er sie mit. Wenn nun nach der täglichen Erfahrung das Kreuz die stolzen Menschen demüthigt und die aufgeblasenen Geschöpfe vor ihrem Gotte beugt, so ist folglich auch das Kreuz die sichere Ausspenderin der göttlichen Gnade, weil dasselbe die Mutter der Demuth ist.

Frage ich die Gottesgelehrten, was uns die Gnade unsers Gottes zuwege bringe und dieselbe vermehre, so antworten sie mir, daß es unsre Verdienste seien; ist es nun abermals richtig, daß der Mensch auf Erden sich keine größern Verdienste sammeln könne, als wenn er unter der Last des Kreuzes seufzt und sein Kreuz dem kreuztragenden Sohne Gottes nachschleppt, so ist es abermals eine unumstößliche Folge, daß das Kreuz die Ausspenderin der Gnade sei, weil es die Mutter großer Verdienste ist.

Da sehet ihr also durch einen unwiderleglichen Schluß erwiesen, daß das Kreuz das sicherste Kennzeichen der Gnade Gottes sei. So wie Medaillen oder Orden, die Fürsten und Monarchen ihren Lieblingen an goldenen Ketten um die Brust hängen, das unfehlbare Kennzeichen ihrer Gnade sind, also ist das Kreuz auf den Schultern der Christen das sicherste Merkmal der göttlichen Gnade.

Wundert euch demnach nicht, daß, wenn ich ein Kreuz auf euern Schultern, auf eurer Brust, in euerm Herzen wahrnehme, ich euch nicht nur verbiete, kleinmüthig und trostlos zu werden, vielweniger gestatte, den kleinsten Seufzer, die geringste Klage auszustoßen; denn so großmüthig waren auch die Heiden, daß sie bei Kreuz und Leiden die Empfindungen zu ersticken und zu unterdrücken wußten; sondern erwartet vielmehr, daß ich von

euch fordere, daß ihr die Saiteninstrumente von den bittern Weidenstämmen an den Gewässern Babylons herabnehmen, selbige fröhlich anstimmen und unter den freudigsten Lobgesängen mit euerm Kreuze auf den Schultern, wie David mit seiner Harfe vor der Bundeslade, aus vollem Herzen fröhlich sein und euch einer allgemeinen und vollkommenen Freude überlassen sollet.

Wundert euch nicht, sage ich, denn nicht ich, sondern Jakobus, ein Apostel Christi, fordert euch zu dieser Freude auf. Brüder! sagt er, empfanget ihr ein Kreuz auf eure Schultern, — omne gaudium existimate — erfreuet euch und frohlocket, und zwar so, als wenn ihr alles Vergnügen, alle Freude, alle Lust der ganzen Welt empfinden würdet. Und nicht ohne Grund; denn was ist die Freude? Die Freude, sagt der Sittenlehrer, ist eine Geburt des Besitzes eines Gutes; an der Größe des Gutes muß die Größe der Freude abgemessen werden. Ist nun das Kreuz, wie ich erwiesen habe, die Mutter der Gnade, ist die Gnade der Besitz unsers Gottes, ist unser Gott das höchste und beste Gut, so muß unsre Freude am größten und stärksten sein, wenn uns dieser Gott ein Kreuz zusendet, weil er uns das größte Merkmal seiner Gnade gibt. Woher kömmt es nun, Christen! daß wir kleinmüthig, betrübt und trostlos werden, wenn ein Kreuz auf unsern Schultern liegt? Warum erfüllen wir die Erde mit Thränen und den Himmel mit Klagen, wenn uns ein kleines Kreuz drückt? Ich will es euch sagen: weil wir die Gnade unsers Gottes nicht zu schätzen wissen.

Sage mir und meinen Andächtigen, du armes Herz! was ist die Gnade? Was die Gnade der Menschen

sei, können wir leicht errathen, wenn wir sehen, wie die Menschen laufen, rennen, schwitzen, arbeiten, sich bemühen, leiden und Alles erdulden, um die Gnade, Gunst und Gewogenheit eines Monarchen, Fürsten, Großen und Mächtigen zu erringen, zu erhalten, zu vergrößern und zu vermehren.

Wir dürfen nur die Marterbücher dieser Welt aufschlagen und die Listen der Hofleute durchschauen, mit welchem Erstaunen werden wir sehen, was die elenden Sterblichen um ein irdisches Gut, um die Gnade eines Mächtigen ausstehen! Wie viele Antoniuse ganze Königreiche und Staaten aufopfern, um die Gunst eines Weibes zu erhaschen! Wie viele Periander ihr Angesicht mit Messern um den Besitz eines Athens zerschneiden! Wie viele Alexander ein ganzes Macedonien verschleudern, um ein persisches Reich zu erobern! Wie viele Jakobe, die um die Liebe einer Rachel vierzehn und noch mehr Jahre Frost und Hitze ertragen! Wie viele Hofleute, die an den Kaminen der Vorzimmer rösten und braten, um den günstigen Blick eines Fürsten zu erbetteln! Wie Viele, die sich niederträchtig beugen und kriechen, und wohl noch zu niederträchtigeren Dingen sich herablassen, um die Gunst eines Mächtigen zu erschnappen!

Und was thut der Mensch um die Gnade seines Gottes? Lasset mich erst anders fragen: Was ist die Gnade Gottes? Ein einziger Grad der göttlichen Gnade, antwortet mir der Engel der Schule, Thomas, ist ein größeres und mächtigeres Gut, als alle Güter der ganzen Welt. Denn die Gnade, sagen mir mit einstimmigem Munde alle heiligen Väter, ist eine Theilhaftmachung

der göttlichen Natur und Wesenheit; sie ist ein Erbrecht an dem ewigen Reiche Gottes; sie ist ein Freundschaftsband des Menschen mit Gott dem Allerhöchsten; sie ist eine Annahme des Menschen an Kindesstatt bei dem himmlischen Vater. Und was thun die Menschen um dieses höchste und beste Gut? Ach! darf ich es sagen, oder kann ich es zu unsrer äußersten Beschämung sagen? Sie mögen keinen Fuß aufheben, keine Hand bewegen, keinen Seufzer ihres Herzens ausstoßen. Und warum? Ist es denn so schwer, die Gnade Gottes zu erhalten? Kostet es denn eine unüberwindliche Arbeit, ein Kind und Liebling Gottes zu werden?

Beinahe sollte ich es glauben; denn Paulus seufzt auf meine Frage. Allen, allen, sagt Paulus, die Gott an Kindesstatt annimmt, legt er ein Kreuz auf die Schultern. **Flagellat Deus omnem filium, quem recipit**, so schreibt er an die Hebräer. Wie, Allen, Allen legt er ein Kreuz auf, die er zu Kindern annimmt? Ich glaubte, wir könnten Kinder Gottes werden, wir könnten das Ziel unsrer Erschaffung erreichen, wir könnten seine Gnade erwerben, wenn wir ihm nur auf Erden dienten, ihn lobten, verehrten und anbeteten, und ich meinte, dieses könnten wir unter heiterm Himmel, in einer mit Blumen bestreuten und dornenfreien Einöde thun, wo kein einziger Stamm eines Kreuzes wächst? Du irrst, sagt Augustinus; Alle, Alle, die er zu Kindern annimmt, denen hängt er das Kreuz als ein Kennzeichen seiner väterlichen Gnade an; und damit du erkennst, sagt der heilige Vater, daß er keinen Einzigen ausnehme, so sieh: er hatte einen einzigen und eingebornen Sohn, der sünden- und schuldenfrei auf

Erden wandelte, und auch diesem legte er ein Kreuz auf, ehe er ihn in das Reich der Glorie aufnahm. Ihr habet Recht, sagt Augustinus, Gott hat euch erschaffen und zu Bewohnern dieser Erde gemacht, auf daß ihr ihm dienen, ihn loben und anbeten und durch dieses Mittel euern Endzweck, welcher das Reich der Himmel ist, erreichen sollet. Wisset ihr aber auch, wie ihr ihn loben sollet? Der Prophet hat euch die Vorschrift gegeben: in tubis ductilibus, ihr sollet ihn loben und ihm Gesänge anstimmen, aber in gezogenen und nicht in gegossenen Posaunen. Welches sind nun die gezogenen Posaunen? Dieses, antwortet euch der heilige Vater, sind die Posaunen, die durch die Hammerschläge verfertigt werden; diese sind es, auf deren starken und zugleich süßen Klang die Mauern des himmlischen Jericho zusammenstürzen und die uns den Eingang in das Reich Gottes öffnen.

Wollet ihr eine solche von dem Kreuzeshammer verfertigte Posaune sehen, ich will sie euch zeigen; sie ist zwar nur auf einen Misthaufen geworfen, aber es ist in Wahrheit eine köstliche Posaune, welche die verschlossenen Himmel geöffnet. Aus meinen Reden werdet ihr merken, daß ich von dem heiligen Kreuzträger Job rede. Diesen lasset euch zu einem wahren Muster der göttlichen Kreuzkinder dienen. Schaarenweise kamen die Kreuzboten auf ihn zu; aber höret, welchen süßen und starken Klang diese von den Kreuzhämmern gedehnte Posaune von sich gegeben. Dort kam ein Kreuzbote und überbrachte die betrübte Nachricht, daß die Chaldäer eingefallen und ihm seine Rinder, Pferde und Kameele davongetrieben hätten; der Herr hat es gegeben, stimmte diese Posaune das Lob

Gottes an, und der Herr hat es auch wieder genommen. Welch gleichgültiger, welch zwischen Himmel und Erde, zwischen dem menschlichen und göttlichen Willen schwebender Ton! Dieser Bote hatte noch nicht ausgeredet, als schon ein anderer hinzutrat und dem gerührten Job verkündete: Das Feuer ist vom Himmel gefallen und hat deine Heerden und Schafe sammt den Hirten verzehrt. Nackt, antwortete Job, bin ich aus dem Schooße der Erde gestiegen und nackt werde ich in denselben zurückkehren. Welche Tiefe dieser Posaune, die bis in den Abgrund der Gräber steigt! Dieser traurige Bote hatte noch nicht den Mund geschlossen, als schon wieder ein anderer denselben öffnete, erzählend, daß Sturmwinde und Ungewitter die Palläste zusammengestürzt und unter dem Schutte alle seine Kinder begraben hätten. Dem Herrn hat es gefallen, war die sich erhebende Stimme, wie er es gethan, so ist es gut gethan. Seuchen und Beulen überfielen seinen eignen Körper, sein Fürstenthron verwandelte sich in einen Misthaufen, zerbrochene Scherben waren seine Pflaster; es schmähten ihn seine Freunde, es verhöhnte ihn sein zänkisches Eheweib. Der Name des Herrn, erscholl diese unter dem Hammer des Satans, wie ihn der Prophet Jeremias nennt, gezogene und geschlagene Posaune, sei gepriesen, und also drang ihr reiner Klang durch die Wolken bis zu dem Throne Gottes.

So, Christen! so und nicht anders geht Gott mit seinen Kindern um, die er liebt, die er zu Lieblingen und Günstlingen seines himmlischen Hofes annimmt; und so und nicht anders wird die Krone der Glorie für die Kinder Gottes im Reiche der Himmel durch den Kreuzes-

hammer geschmiedet; so und nicht anders müssen die Kreuzträger das Kreuz aus der Hand des himmlischen Vaters annehmen, wenn sie verlangen, mit dem eingebornen Sohne Gottes in das Reich der Glorie einzugehen. Denn ein so sicheres Kennzeichen der göttlichen Gnade das Kreuz ist, ein eben so leichtes und unfehlbares Mittel ist dasselbe, um in das Reich der Glorie einzugehen.

Zweiter Theil.

Das Kreuz ist der leichteste Weg zu der Glorie.

Wir werden von dieser Wahrheit durch so viele Stellen der Schrift und durch so viele leuchtende Beispiele überzeugt, daß wir daran nicht zweifeln können, oder mit dem Beifall den Glauben ausziehen müssen. Der durch den Stab des Kreuzes seine Feinde besiegt, dem werde ich die Krone der Glorie auf die Stirne setzen, sagt der Erbe des Reiches der Himmel durch seinen Liebling Johannes in der Offenbarung; der nach dem Beispiele des ersten Kreuzträgers Christi sein Kreuz auf die Schultern nimmt und großmüthig den Weg des Kreuzes wandelt, der wird den Scepter des Reiches Gottes in seine Hände empfangen und mit Christus herrschen, versichert Paulus seinen Timotheus; der mit dem kreuzschleppenden Christus den Berg Kalvaria besteigt, betheuert der heilige Apostel Jakobus, der wird die Krone der Glorie davon tragen. Noch deutlicher erklärt dieses Paulus seinen Korinthiern, und zeigt zugleich, wie leicht es sei, durch das Kreuz die Krone der Glorie zu erringen. Sehet, sagt er, was die

Kämpfer auf der Lauf- und Rennbahn bei den olympischen und delphischen Spielen ausstehen, um eine Krone zu erringen, die nur aus verwelklichen Lorbeern oder abdorrenden Kürbisblättern geflochten ist. Welche Bedrängnisse sollten nun die Christen auf der Laufbahn des Kreuzes ertragen, um die unverwelkliche und ewige Krone der Glorie zu erringen, da es weit leichter ist, auf der Kreuzesbahn die Krone der Glorie zu erringen, als auf der Rennbahn der olympischen Spiele einen verwelklichen Palmenkranz zu erkämpfen!

Was redet Paulus? Es soll den Christen leichter sein, das ausgesteckte Ziel der Krone der Glorie mit dem Kreuze zu erreichen, als den ausgesteckten Preis der delphischen Kämpfe zu erringen? Ich glaube es nicht, und Niemand wird es glauben, den die schwere Last eines Kreuzes drückt.

Und es ist doch nicht anders, antwortet mir der große Augustinus, und er beweist seiner Gewohnheit nach seinen Ausspruch mit einem so schönen als scharfsinnigen Gedanken. Dort sehet hin, sagt er, und betrachtet die zwei Abgeordneten, die aus dem gelobten Lande mit Wahrzeichen zurückkommen — den Josue und den Kaleb meint er —; sie tragen auf ihren Schultern ein Holz, an dem eine Traube hängt, die einen ganzen Weinberg vorstellt; aber sehet, mit welchem Unterschiede Beide dieses reiche Zeichen tragen: dem Vorangehenden träufeln die Tropfen des Schweißes vom Angesichte und seine Lippen sind trocken vor Durst, denn ihm liegt die Last sammt der Lust auf dem Rücken; betrachtet dagegen den Nachgehenden, die durchsichtigen Trauben überschatten und vergolden

ihm die Stirne, und er pflückt immer eine süße Beere nach der andern von den Trauben und stillt seinen Durst. Was ist das Querholz? Es ist das Kreuz, das Gott allen seinen Kindern aufbürdet. Wer ist die Traube, die daran hängt? Es ist der an das Kreuz geschlagene Sohn Gottes, die gebenedeite Frucht des jungfräulichen Leibes. Der voran geht, ist der Ungläubige, der ungeduldige Kreuzträger, auf seinem Rücken trägt er sein Kreuz und auch die süße Lust des Kreuzes, deßwegen schwitzt er, und durstig ächzt er unter der Last des Kreuzes; der aber nachgeht, ist der fromme Christ, der dem Sohne Gottes mit seinem Kreuze folgt; er hat seine Augen auf die an dem Kreuzholze hängende Frucht, auf seinen Heiland, gerichtet; dieser wirft ihm unter der Last seines Kreuzes den kühlenden Schatten zu, und er pflückt unaufhörlich die süße Beere der himmlischen Tröstungen ab und stillt seinen brennenden Durst.

Da sehet, welches das leichteste Mittel sei, durch das Kreuz die Krone der Glorie zu erringen. Christen, die wie die Ungläubigen und Juden das Kreuz nur auf ihren ungeduldigen Schultern nachtragen und unter der Last des Kreuzes ihr Augenmerk nicht auf die an demselben hängende Frucht, auf den für uns gekreuzigten Sohn Gottes, richten, diese schwitzen, ächzen, seufzen und lechzen, und ihr Kreuz, so unerträglich es ist, so unverdienstlich bleibt es ihnen; aber wahre Christen, die unter der Last des Kreuzes auf ihren vorausgehenden Heiland ihre Augen wenden, ihm zu Liebe die Last ihres Kreuzes nachschleppen und ihr Augenmerk auf das Reich der Himmel richten, zu dem, wie Augustinus sagt, das Kreuz der

goldene Schlüssel ist, diese werden noch auf Erden auf der Mitte ihres härtesten Kreuzweges mit himmlischen Tröstungen gelabt, und ihnen bleibt die Krone der Glorie gewiß, weil sie durch den Weg des Kreuzes unfehlbar zur Krone der Glorie eingehen werden; denn wer mit dem Kreuze dem Sohne Gottes folgt, geht mit ihm unfehlbar in das Reich der Glorie ein. So weit Augustinus.

Was Augustinus mit Worten gelehrt, haben die ersten Christen mit ihren glorwürdigen Beispielen bestättigt. Freudig, frohlockend sind sie zu den Richterstühlen getreten, freudig und frohlockend sind sie auch von denselben auf die Richt- und Marterplätze zurückgekehrt, und unter heißen Küssen haben sie das Kreuz und den Kreuztod umarmt; die glühenden Kohlen waren ihnen kühlende Rosen, die Kreuz- und Folterbänke schienen ihnen beblümte Ruhebetten, und die blutigen Wunden waren ihnen köstlicher als Kleinodien und Edelsteine; und woher solche süße Tröstungen, solche himmlische Entzückungen? Sie freuten sich, sie frohlockten, erzählen die Geschichten der Apostel, weil sie würdig waren, für den Namen ihres christlichen Kreuzträgers Marter und Pein, Kreuz und Leiden zu ertragen. Sie richteten ihr Augenmerk, sagt der Heidenapostel zu den Hebräern, auf den Urheber und Vollbringer des Glaubens, der für sie am Kreuze gehangen; deßwegen freuten sie sich noch mit dem Kreuze und spotteten unter den Qualen und beim Tode über die Henker.

Lasset euch nur im Vorbeigehen den Heldenmuth eines so getrösteten Kreuzträgers schildern. Barachisius meine ich; er wurde von den Henkern auf eine Kreuzfolter ge-

spannt; peiniget, kreuziget, plaget noch mehr mein gekreuzigtes Fleisch! rief der großmüthige Kreuzträger; mit brennenden Fackeln sengten und brannten sie die ausgespannten Glieder; peiniget, kreuziget noch mehr! rief der Heilige; sie zerrissen und zerfleischten die verbrannten Glieder mit eisernen Hacken und Kämmen; peiniget, kreuziget noch mehr! rief der starke Kreuzträger; mit beißenden Salzen und Essig, mit siedendem Öle und geschmolzenem Blei quälten sie die blutigen Wunden; peiniget, kreuziget noch stärker! rief der unüberwindliche Held; mit Schwertern und Säbeln, mit Dolchen und Messern zerschnitten sie Fleisch, Adern und Gebeine, und der standhafte Kreuzträger schrie noch immer: peiniget, kreuziget noch stärker — tentate plura, tentate plura! Aber, unüberwindlicher Blutzeuge! was verlangst du? Es ist dir ja nichts mehr, als nur der schmerzhafteste Tod noch übrig. Ganz recht, sagt der siegreiche Kreuzträger, diese und noch unzählig mehr Qualen ist das Reich der Himmel und die Krone der Glorie werth, zu dem ich durch das Kreuz eingehen werde.

Wisset ihr, Andächtige! warum es uns so schwer fällt, unsre kleinen Kreuzsplitter dem kreuztragenden Sohne Gottes nachzuschleppen und mit ihm auf dem Kreuzwege in das Reich Gottes, in die Glorie einzugehen? Da habet ihr die Ursache: Wir richten unter der Last des Kreuzes unsre Augen nicht auf die Frucht, die an dem Kreuze hängt, und erheben unsre Augen nicht zu dem Reiche der Glorie, zu dem uns unser Kreuz unfehlbar führen soll.

Sind wir denn zarter, sind wir empfindlicher, als die kleinen unschuldigen Kinder? Und wenn diese das An-

schauen des Himmels und die Frucht des Kreuzes zu einer unüberwindlichen Standhaftigkeit und großmüthigen Kreuztragung entflammt hat, sollen diese weniger in unsern erwachsenen Seelen vermögen?

Höret diese großmüthigen Beispiele, alsdann schließe ich meine Kreuzrede. Ihr werdet ohne mein Erzählen euch an die Grausamkeit des Königs Antiochus erinnern, als er die sieben machabäischen Brüder im Angesichte ihrer standhaften Mutter erbärmlich tödten ließ. Scheiterhaufen waren aufgerichtet und eiserne glühende Kessel voll siedenden Öles und flammenden Harzes hingen über denselben, und in diesen sollten die unschuldigen Opfer gesotten werden. Es wurde den heldenmüthigen Söhnen einer so würdigen Mutter einem nach dem andern die Zunge aus dem Halse gerissen, das Haupt geschunden, Hände und Füße abgehauen, und also blutig und verstümmelt wurden sie in die siedenden Kessel geworfen. Schon lag der sechste Bruder im siedenden Öle, als der Wütherich aus Scham seine Gedanken änderte, indem er von dem jüngsten, einem Kinde, trotz all seinen Qualen beschämt und besiegt zu werden fürchtete; er schmeichelte und liebkoste den zarten Knaben und versuchte mit goldenen Versprechungen und köstlichen Geschenken die Unschuld zu verführen. Mein Sohn! rief die großmüthige Mutter dem zarten Jüngling zu, ich verlange nichts Anderes, als daß du den Himmel anschauest und die in demselben von Sternen dir zubereitete Krone der Glorie betrachtest. **Peto, nate, ut aspicias ad coelum.** Lächelnd sah der kleine Knabe seine Mutter an, wendete seine Augen gen Himmel, kehrte sie auf die Erde zurück und fragte die um-

herstehenden Henkersknechte: Worauf wartet ihr? Nicht dem Befehle des Tyrannen, nein, dem Gebote meines Gottes gehorche ich. Er hatte die Worte noch nicht ausgeredet, als sie rasend und tobend ihn anfielen, zerfleischten und zerrissen und seine verstümmelten Glieder in die siedenden Kessel warfen, und seine großmüthige Seele trugen die Schaaren der Engel in den Schooß seines Ahnherrn Abraham.

Hat der einzige Anblick des Himmels und die einzige Erinnerung an die Krone der Glorie ein machabäisches Kind zum Kreuz und zur Marter so großmüthig anfeuern können, saget nicht, daß ihr Christen seid, wenn es euch nicht leicht fällt, durch die Anschauung des Himmels und durch die Hoffnung auf die Krone der Glorie, die das letzte Ziel und der Endzweck eurer Erschaffung ist, nicht die blutige Marter und den grausamen Tod, sondern ein jedes kleines Kreuz, das euer Gott euch als ein Zeichen seiner Gnade und Liebe an die Brust hängt, großmüthig dem gekreuzigten Sohne Gottes nachzutragen und also sicher und leicht in das Reich der Himmel einzugehen — dem gekreuzigten Sohne Gottes, sage ich, dessen geheiligtes Kreuz allein hinlänglich sein sollte, all euer Kreuz und Leiden euch nicht nur erträglich, sondern süß, leicht und angenehm zu machen.

Dieses war wenigstens das Feuer, welches das zarte Geschlecht entflammte, mit ausgestreckten Armen Kreuz und Leiden zu umschlingen und mit unerschrockenen Herzen den bittersten Bedrängnissen entgegen zu eilen. Niemals sah die heilige Katharina von Bononien das Bildniß des kreuztragenden Sohnes Gottes an, ohne daß sie von

heiliger Liebe und von himmlischem Geiste entflammt ausrief: Entweder mehr leiden oder aus Liebe zu deinem Kreuze sterben.

Gehet und sehet, kleinmüthige Christen! die ihr unter einem jeden kleinen Kreuze verzagen und verzweifeln wollet, sehet eure Mutter, die christkatholische Kirche, heute wie die machabäische Mutter dastehen, wie sie mit einer Hand gen Himmel zeigt und mit der andern euch das Kreuz eures Heilandes darreicht, sprechend: Mein Sohn! meine Tochter! ich fordere von dir nichts Anderes, als daß du das Kreuz deines Erlösers unter der Last deines Kreuzes ansiehst und gedenkest, daß es das sicherste Kennzeichen und Merkmal der Gnade Gottes sei; ich verlange nichts Anderes, als daß du den Himmel anschauest, zu dem das Kreuz der sicherste Weg und zu dessen Krone und Glorie das Kreuz das leichteste Mittel ist, nämlich zu deinem letzten Ziele und Ende. Amen.

Zwölfte Lobrede.

Vom heiligen Johannes, dem Vorläufer Christi.

Ego vox. Joan. 1, 23.

Ich bin eine Stimme.

Vox Domini in virtute, vox Domini in magnificentia, vox Domini confringentis cedros. Psalm. 27, 4. 5.

Eine Stimme des Herrn in Kraft, eine Stimme des Herrn in Herrlichkeit, eine Ceder zerquetschende Stimme.

Eingang.

Ich habe eine Kanzel bestiegen, die einen kriegerischen einen bewaffneten Redner erfordert. Seine Stimme sollte Donner, seine Worte sollten Pfeile, seine Vorträge Geschütze und Bogen sein. Ich soll in einem Gotteshause reden, das die Helden und Ritter dem Herrn der Heer-

schaaren geweiht, deren Thaten schreckbar den Feinden und siegreich für die Kirche sind. Sie sind die lebendigen Vormauern der Kirche Gottes und des heiligen Stuhles zu Rom, den der wahre Statthalter Christi auf Erden inne hat. Wie oft hat das von den Schiffen der Barbaren und der Feinde der christlichen Kirche befahrene Meer vor dem siegreichen Geschütze dieser Helden gezittert! Wie oft haben sie das mittelländische Meer mit schwarzem Türkenblute gefärbt! Wie oft haben sie sich mit den verstümmelten Leichen dieser Feinde Brücken bis an die Raubnester Algier, Tripolis und Tunis gebaut!

Welcher unchristliche Seeräuber hat je mit feindlichen Segeln die christlichen Ufer bedroht oder den Schiffen räuberisch nachgejagt, oder auch nur die Wasserstrasse bestrichen, den sie nicht mit ihrem Geschütze in den Grund gebohrt, oder dessen Schiff sie nicht mit dem Degen in der Faust bestiegen und die wilden Muselmänner überwunden zu ihren Füßen gelegt hätten? Der Großherr des türkischen Reiches gibt ihnen selbst das Zeugniß ihrer unüberwindlichen Tapferkeit, da er in unsern Tagen so unzählige Schiffe erbaut, die er mit Segeln, Geschützen und Mannschaften ausrüstet und gegen den unüberwindlichen Felsen von Malta loszusegeln droht, um diesen festen Adlerhorst zu ersteigen, an dem der türkische Mond schon so viele Hörner abgestoßen; Adler, welche die ottomanische Pforte so oft überflogen; Adler, die der Türken Wuth im Zaume halten und ihre unchristlichen Unternehmungen entkräften und vereiteln!

Kurz, ich soll in dem heiligen Tempel dieser tapfern

und unüberwindlichen maltesischen Ritter sprechen; fordert nicht ihre Tapferkeit einen Helden zum Redner?

Und fordert nicht solchen der Vortrag selbst, der mir auf die Zunge gelegt worden? Ich soll dem großen Schutzpatrone dieses erlauchten und tapfern Ritterordens an dem heutigen von der Kirche Gottes so feierlich angeordneten Gedächtnißtage seiner Welt erfreulichen Geburt das schuldige Lob sprechen. Einem wahren, tapfern und unüberwindlichen Helden der Kirche Gottes, einem Helden, der zwar nach seinem eignen Bekenntnisse nur eine Stimme war, aber eine Stimme, die wie ein fürchterlicher Donner die stolzen Cedern, die aufgeblasenen Pharisäer, in der Wüste niedergestürzt und die bewaffneten Kriegsknechte reumüthig zu seinen Füßen gelegt; eine Stimme, die wie ein Blitz das stolze Herz der ehebrecherischen Herodias durchdrang und das harte Herz des Königs Herodes wie ein Donner zerschmetterte; eine Stimme, die noch sterbend im Kerker einen solchen Widerhall von sich gegeben, daß Herodes an seiner Tafel bei Vernehmung der im Blute erstickten Stimme erblaßte und erstarrte.

Und wer das Lob einer so mächtigen Stimme sprechen will, muß er nicht eine gleich starke, eine gleich mächtige Stimme haben? Doch nein, ich habe keine Pharisäer, keine Kriegsknechte, keinen Herodes oder Herodias zu meinen Zuhörern, lauter christliche Verehrer einer so bewunderten, einer so verehrten Stimme um meine Kanzel; ich darf also schon mit friedfertigen Gedanken, mit sanfter Stimme jenes Lob von Johannes, dem Größten unter den Menschenkindern, wie Christus seinen Täufer getauft, zur Vergrößerung seiner Ehre und

zur Erbauung und Belehrung seiner hier versammelten Verehrer vortragen.

Und könnte ich einen würdigern, einen lehrreichern Grund zu seinem schuldigen Lobe legen, als wenn ich ihn nach seinem eignen in meinem Vorspruche aus dem Evangelium angeführten Worten eine Stimme nenne und ihn mit den Worten des Psalmisten als eine Stimme bezeichne; eine mächtige Stimme, welche in der Wüste die stolzen Cedern, die Sünder, gedemüthigt; eine Stimme, die mit Kraft die Laster an dem Hofe bestrafte und verfolgte; eine Stimme, die mit Stärke die evangelische Wahrheit im Kerker sterbend bestättigte und predigte?

Da habet ihr den Stoff für das Lob des heiligen Vorläufers Christi, da habet ihr den Inhalt meiner Lobrede; sie wird nach dem göttlichen Beispiele zu eurer Erbauung und Belehrung dienen; vernehmet sie!

Erster Theil.

Johannes eine mächtige Stimme in der Wüste.

Wie gerecht und wie leicht spricht der Mensch dem Heiligen das Lob, den der Mund Gottes selbst gelobt, und mit einem so entzückenden Ausdrucke gelobt hat: Es ist kein Größerer von einem Weibe geboren worden, als Johannes der Täufer! Könnte das Lob von Johannes größer sein? Er war unter allen Patriarchen und Propheten des alten Bundes, sagt Christus, dem ersten Lobredner von Johannes, mein heiliger Vater nach, an Würde, Amt und Heiligkeit der Größte.

Welches war das Amt und die Würde der Heiligen des alten Bundes? Habet ihr nicht in den göttlichen Schriften gelesen, daß, ehe das Manna vom Himmel gefallen, allzeit eine sanfte Luft vorausgegangen, um die Erde vom Staube zu reinigen, auf welche dieses Himmelsbrod fallen sollte? Die freigebige Hand des himmlischen Vaters hatte nach dem Falle des unglücklichen Adam bestimmt, das göttliche Manna, sein wesentliches Wort, auf die Erde zu senden; darum mußten so viele Patriarchen und Propheten vorhergehen, um die Herzen zu reinigen, in welchen dieses lebendige Himmelsbrod ruhen sollte. Dieses war das Amt, dieses die Würde der Heiligen des alten Bundes: sie sollten Vorläufer, sie sollten Wegbereiter dieses göttlichen Wortes sein, und unter diesen allen war Johannes der Größte.

Die stumme, durch die Kraft seines Namens gelöste Zunge seines Vaters weissagte es voraus: Du, mein Sohn! sagte er, wirst der größte Prophet des Allerhöchsten genannt werden. Ja, was mehr ist, sagt der heilige Ambrosius, andere Propheten mußten erst zu großen Heiligen in der Schule Gottes aufwachsen, ehe sie ihr Amt angetreten, aber Johannes hat den Weg zuzubereiten angefangen, ehe er noch geboren worden war. Sein wunderbares Aufhüpfen im Leibe seiner Mutter, was war es anders, als eine Verkündigung dieses göttlichen Wortes? Es war die Ungeduld, weil er eingeschränkt war und doch alle Welt hätte durchlaufen mögen, um die Ankunft des so lange ersehnten Erlösers zu verkündigen.

Schon im dritten Jahre seines im Mutterleibe

geheiligten Alters eilte er in die Wüste, um als eine mächtige Luft diesem himmlischen Manna den Weg zu reinigen. Er war eine Stimme dieses göttlichen Wortes, eine mächtige Stimme, die einem mit Blitz vermischten Donner glich; ein Blitz, der die ganze Welt erleuchtete, um diesen Mensch gewordenen Gott zu erkennen; ein mächtiger Donner, der die Cedern des Hochmuths zu den Füßen dieses Boten niederlegte; ein starker Sturmwind, der das Unkraut der Sünde aus den Herzen der Menschen riß, wo dieses Manna hinfallen sollte; eine Stimme in der Wüste, die durch Thäler und Klüfte sich wie ein Echo vervielfältigte. Ganz Jerusalem eilte in die Wüste, um diese mächtige Stimme zu hören; alte Greise vergossen Freudenthränen, daß sie würdig waren, Jünger eines so großen Propheten zu sein, und die Mütter sprachen sich und ihre Kinder selig, daß sie Johannes hören könnten.

Allein, warum wollte Johannes Jünger haben, warum ist er nicht ein Jünger des vom Himmel gekommenen Lehrers Christus geworden? Denket nicht, sagt mein heiliger Vater, als wäre es ein Trieb des Hochmuths gewesen, und als hätte er Schule gegen Schule aufgerichtet; der so demüthig zeugt: Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen; er ist vor mir gewesen, der nach mir kömmt, kann keinen Hochmuth besitzen. Er sollte also erst die Herzen zubereiten, damit sie in der Schule Christi zum Verständnisse seiner erhabenen Geheimnisse fähig wären. Und wie mächtig hat er dieses sein Amt mit diesen Worten: er ist vor mir gewesen, der nach mir kömmt, erfüllt!

Welches sind die großen Geheimnisse der Ankunft des göttlichen Sohnes auf Erden? Die heiligen Väter, die Schulen der Gottesgelehrten sind einstimmig, daß es die Kenntnisse sind, daß Christus wahrer Gott, daß er wahrer Mensch, und daß zwei Naturen, die göttliche und menschliche, in einer Person verbunden seien. Ein unbegreifliches Geheimniß, das vor Johannes kein einziger Patriarch noch Prophet der Welt verkündet; bald haben sie ihn als einen Gott, bald haben sie ihn als einen Menschen geweissagt; aber niemals haben sie zwei Naturen zugleich erwiesen. Aber merket auf, wie klar, wie deutlich, während Andere im Dunkeln geredet, Johannes dieses Wundergeheimniß in das Licht gesetzt. Ist Christus, den Johannes verkündet, vor ihm gewesen, so mußte er Gott sein; ist er nach ihm geboren, so mußte er ein Mensch sein; ist er zugleich vor und zugleich nach ihm gewesen, so mußte er die menschliche und göttliche Natur haben und also zugleich Gott und Mensch sein. So mächtig hat Johannes von dem göttlichen Worte gezeugt, und mit diesem mächtigen Zeugnisse hat der erleuchtete Augustinus den Feinden der Gottheit und Menschheit Christi, den Arianern, Nestorianern und Eutychianern, den Mund gestopft.

Dieses ist also die mächtige Stimme, die in der Wüste erschollen; dieses ist die Stimme, sagt der heilige Chrysologus, die allen Propheten Stillschweigen aufgelegt, weil er mit dem Finger das Lamm Gottes gezeigt, welches Andere unter Bildern geweissagt. Diese Stimme hat allen Aposteln den Mund geöffnet, weil Johannes den Grund zu der Kirche gelegt, welche hernach die Apostel

erbaut, weil er den Saamen ausgestreut, den sie hernach eingeärndtet und in Garben gebunden haben.

Habe ich also nicht recht, daß ich Johannes eine Stimme genannt; eine Stimme, die wie ein Donner mit Blitz vermischt; ein Blitz, der die ganze Welt erleuchtete, daß sie erkannte, daß unter dem menschlichen Fleische der wahre Gott verborgen liege; ein Donner, der die hochmüthigen Pharisäer gedemüthigt. Welches wunderbare Schauspiel, wenn man sieht, wie die Cedern von Jerusalem unter den Predigten von Johannes ihre Häupter beugen, wie die steinharten Herzen der Juden in Thränen der Buße zerfließen, wie wilde Kriegsknechte unter ihrem Harnische als büßende Kinder schluchzen, wie Männer und Weiber, Kinder und Greise unter Thränen und Seufzern aus der Hand des heiligen Johannes die Bußtaufe empfangen!

Was hat die Stimme des heiligen Johannes so mächtig, so durchdringend gemacht? Was? frage ich. Eine Stimme, die nicht mit Beispielen begleitet ist, rauscht zwar um die Ohren, aber sie dringt nicht in die Herzen; Worte ohne Werke fliegen vorüber und sie machen keinen Eindruck auf die Herzen der Zuhörer; aber wo Beispiele mit der Stimme begleitet, wo die Worte in den Werken ausgedrückt, da ist die Stimme ein zweischneidiges Schwert, das bis in die Seele dringt, und die Worte sind Pfeile, die das Herz durchbohren. So war die Stimme, so waren die Worte des heiligen Johannes. Habet ihr niemals in den Psalmen Davids die Gemälde der Büßer gesehen? Welch trauriger, welch fürchterlicher Anblick! Ihre Kleider sind härene Bußsäcke, ihr Brod ist

mit Asche bestreut, Thränen sind ihr Trank, und Seufzer sind ihre Nahrung; ihre Ruhestätte ist die Erde und ihr Kopfpfühl ein Stein; ihre Hände sind mit Ruthen und Geißeln bewaffnet, ihre Augen sind an die Erde geheftet und mit Thränen geschlossen, damit sie keine reizenden Gegenstände sehen; die Zunge klebt vor Trockenheit an ihrem Gaumen, und ihre heisere Stimme stößt lauter fürchterliche Seufzer aus und rollende Thränen sind ihr Labsal. So schildert David die Büßer in seinen verschiedenen Psalmen; nur dies zu hören ist schrecklich für die Ohren, wie fürchterlich muß es den Augen scheinen, wenn sie solche Büßer zu Gesicht bekommen!

Gehet hin in die Wüste und suchet Johannes auf. Was seid ihr gekommen zu sehen, ihr Männer von Babylon? fragt Bernardus, Menschen, die in Seide und Purpur gekleidet, die von Speise und Trank verweichlicht sind? Die müsset ihr an den Höfen der Könige suchen; aber in der Wüste, im Lande der Buße sehet ihr ein zerquetschtes Rohr, das die Sturmwinde hin- und hertreiben, das bald die Sonne verbrannte, bald Frost und Reif erstarrte, bald Regen und Schnee bedeckte; so findet ihr Johannes. Die Wüste ist seine Wohnung, der offene Himmel sein Dach; bald starrt er vor Frost und Sturmwinden, bald brennt ihn die Sonne, bald bedeckt ihn Schnee und Regen; seine Speisen sind wilder, bitterer Honig, unschmackhafte Heuschrecken; sein Trank ist Wasser, das der Regen in den Klüften der Steine gelassen, und dieses in so kleinem Maße, daß der göttliche Sohn von ihm zeugen darf: Johannes ißt weder in der Wüste, noch trinkt er. Seinen bloßen Leib bedeckte eine Kameelhaut,

die einem härenen Bußsacke nicht ungleich; sein Lager ist die mit groben Wurzeln durchwachsene Erde und sein Kopfpfühl der Felsen. Kurz, die Wüste, wo er wohnt, das Kleid, das ihn bedeckt, die Speisen, die ihn nähren, die Erde, auf der er schläft, muß ich mit Chrysostomus sagen, predigen die Buße; und eine Stimme aus einem solchen getödteten Körper, Worte aus einem so verdorrten, heisern Munde sollen keinen Eindruck in den Gemüthern der Zuhörer machen?

Wer ist dieser große Büßer? fragen die in die Wüste eilenden oder von da bußfertig zurückkehrenden Juden, Soldaten und Schriftgelehrten einander. Ist dieses nicht Johannes, der in dem Schooße seiner Mutter schon geheiligt, mit dem die Hand Gottes von seiner Geburt an war? Ist dieses nicht das Kind, das seine Mutter mit dem Geiste der Weissagung erfüllt und die stumme Zunge seines Vaters gelöst hat? Ist dieses nicht Johannes, der im dritten Jahre seines kindlichen Alters schon in die Wüste geflohen, und von allen Menschen abgesondert unter den wilden Thieren aufgewachsen? Ist dieses nicht Johannes, von dem der große Wundermann Christus von Nazareth zeugt, daß er von Gott gesendet, daß er ein anderer Elias, ein Engel Gottes im Fleische, ja mehr als ein Engel sei? Und dieser Heilige, dieser Unschuldige lebt so streng in der Wüste, peinigt sein Fleisch so fürchterlich und wirkt so erstaunliche Buße.

Ja, ja, sagt Bernardus, Worte mit solchem Nachdrucke an Werken, Stimmen mit einem so mächtigen Beispiele sollten in das Innerste dringen; Eindruck und Wirkungen sollten sie in den Herzen der Christen machen,

die in einem so feindlichen Lande, unter einer so giftigen Luft, wie die in unsern Städten ist, wohnen; und diese bedecken ihre Leiber mit Seide und verweichlichen ihren Leib mit wollüstigen Speisen und berauschenden Getränken. Doch meine Rede soll keine Sitten-, sondern eine Lobrede sein. Nach Hof muß ich dieser Stimme folgen, wohin sie Gott berufen hat.

Zweiter Theil.

Johannes eine herrliche Stimme bei Hof.

Ruhig lag Elias in der Wüste von Bersabea und zählte heitere Tage unter den schattigen Bäumen. Plötzlich erschallte die fürchterliche Stimme Gottes in den Ohren des Propheten: Was machst du hier, Elias? Heißt das meine Ehre befördern und das Heil Israels besorgen? Die falschen Propheten vermischen die Offenbarung mit ihren lügnerischen Träumen, die Altäre sind niedergerissen, der Tempel ist zerstört, die Synagoge liegt ohne Lichter, Lehrer und Anführer; und da so viele Gräuel Israel überschwemmen, ruht dein feuriger Eifer unter dem Schatten der Bäume. Stehe auf, gehe hin an den Hof des abgöttischen, lasterhaften Achab und rette meine Ehre.

So, so schallte ebenfalls die Stimme Gottes in den Ohren des heiligen Johannes in der Wüste: Siehst du nicht, Johannes! das Ärgerniß, das am Hofe des Herodes gekrönt geht; siehst du nicht, wie ein blutschänderisches Weib den von Gott eingesetzten heiligen Ehestand entweiht?

Und du kannst gelassen meine Ehre und die eheliche Treue geschändet sehen?

Stellet euch einen Löwen vor, der im Dickicht der Wälder sich lange mit dem Raube von kriechenden Thieren genährt; er muntert sich selbst auf, aus den finstern Wäldern zu treten und reichere Beuten auf Feldern und Fluren zu suchen; großmüthig eilt er aus dem Gebüsche, und seine fürchterliche Stimme setzt die Heerde in Schrecken und Entsetzen und macht die Wächter derselben erzittern. So, so stellet euch Johannes vor. Er hatte bis hieher in der Wüste die Sünden der Kriegsknechte bestraft und an den Ufern des Jordans den gemeinen Pöbel von seinen Unreinigkeiten gewaschen; darauf mit dem feurigen Geiste Elias entflammt, eilt er nach dem Hofe des Herodes, das Laster auf dem Throne anzugreifen und in der Mitte seiner Wachen zu bekämpfen.

Ein wichtiges Unternehmen! sagt der heilige Chrysostomus; an den Höfen der Fürsten werden schmeichlerische Lügen mit lachendem Munde aufgenommen, aber Wahrheiten und Lehren des Heils mit finstern Gesichtern abgewiesen; es bedarf Muth und Stärke, Königen ihre Laster zu verweisen. Als Gott dem Könige Baltassar eine wichtige, aber mißfällige Wahrheit bekannt machen wollte, ließ er ihm dieselbe nicht durch den Mund des Propheten in die Ohren sagen; nein, eine unbekannte Hand schrieb sie an die Mauern. Die Brust, die gehässige Wahrheiten einem Fürsten sagen will, muß stark wie eine Mauer, wie eine eherne Mauer sein. So stark war die Brust des Johannes. Herodes hatte seinem Bruder Philippus sein Weib mit blutschänderischen Armen aus

dem Ehebette gerissen; würdig, daß er mit Nabuchodonosor in ein unvernünftiges Thier verwandelt würde; denn, wer sich vom Hochmuth erheben läßt, sagt der heilige Bernardus, sündigt mit dem gefallenen Engel; wer sich vom Geiz beherrschen läßt, sündigt als ein Mensch, weil es menschliche Begierden sind; wer aber ein fremdes Ehebett besteigt, sündigt als ein Vieh, weil auch das verstandlose Vieh sich von diesem Laster enthält. Der Mensch, sagte der heilige Geist, als er auf dem Throne der Ehren gesessen, hat es nicht verstanden; bis zu den Gelüsten des Viehes hat er sich erniedrigt und ist ihm gleich geworden. So schändlich war das Laster des Herodes; aber wer sollte sich getrauen, ein so viehisches Laster an einem Könige zu bestrafen?

Johannes getraut es sich; er geht nach Hof, er tritt vor den Thron des Königs; weder der Glanz der Majestät, noch der Schimmer der Krone, noch die Gefahr für sein Leben machen ihn zittern und sein Angesicht erblassen; mit Unerschrockenheit des Herzens, mit Freiheit des Geistes erhebt er seine Stimme, und mit majestätischem Tone sagt er ihm in das Angesicht: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zur Ehe zu haben. Meinst du, dein Königsthron gebe dir das Recht, dein und deines Bruders Ehebett mit Blutschande zu beflecken? Du irrst; Fürsten müssen die Gesetze zuerst erfüllen und nicht ihr Volk mit Ärgerniß in Sünden reißen; und du brichst das Gesetz der Natur, der bürgerlichen Rechte und die ersten Befehle deines Gottes! Siehe, in seinem Namen muß ich dir sagen:

König! es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zur Ehe zu haben.

Ich erstaune ob der majestätischen Freiheit dieser Stimme; ich finde viele Propheten, die vor den Thron von Königen und Fürsten treten mußten, um ihre Laster zu bestrafen; aber welcher hat gleiches Feuer und gleichen Eifer wie Johannes gebraucht? Auch Nathan mußte vor den Thron Davids treten, ihm seinen Ehebruch, seinen Todtschlag vorzuwerfen. Aber Nathan hat seinen Befehl in ein reizendes Gleichniß verhüllt; er hat die Strenge mit ausgesuchten Worten versüßt; er hat den Ärzten nachgeahmt, die das Bittere versüßen. Nicht also Johannes, sagt Augustinus; er hat die leuchtende, die brennende, die schneidende Wahrheit geliebt; er hat die eiternden Beulen nicht mit zarter Leinwand abgestrichen, wie zaghafte Personen thun; er ist mit brennendem Feuer in die Wunde gedrungen; er wußte, daß Herodes, wie die verrückten Versucher der Susanna, in solcher Blindheit gefesselt war, daß er den Himmel nicht sehen konnte; er hat also das Schwert des Daniel ergriffen, um ein ehebrecherisches Herz in der Mitte zu durchbohren. Er meinte, wo Könige wie der gemeine Pöbel sündigen, müßten Könige wie der Pöbel mit Feuer, mit Eifer und mit Freiheit getadelt werden. Er hat also niemals Herodes gesehen, wo er nicht ungescheut ihm in das Angesicht gesagt hätte: Non licet — es ist nicht erlaubt, die Gesetze zu brechen, Gott zu beleidigen und das Volk zu ärgern.

Ochozius erkrankte; er hatte in seinem Leben die Götter angebetet, und auch sterbend wollte er noch nicht den wahren Gott erkennen; er schickte Abgeordnete mit

Opfern ab, um den Mückengott in Akkaron um Rath zu fragen, ob er von diesem Krankenbette aufstehen würde. Elias begegnete ihnen auf der Strasse; feurig schrie er ihnen entgegen: Habet ihr keinen Gott in Israel, daß ihr zu den todten Götzen der Philistäer gehet? Gehet hin, saget euerm König in meinem Namen, daß er nicht von dem Bette steigen werde, bis man ihn wird zu Grabe tragen. Elias wußte wohl, was für eine fürchterliche Prophezeiung er dem Könige zugeschickt habe; seinem mächtigen Zorne zu entfliehen, ist er davongegangen. **Abiit Elias**; der feurige Elias ist davongegangen.

Nicht also Johannes; er war in eigener Person dem Herodes unter die Augen getreten; er hat ihm ungescheut mit freien und deutlichen Worten seine Laster vorgeworfen; er sah die Gefahr, das entflammte und rachekochende Angesicht der beschimpften Ehebrecherin Herodias; er sah in prophetischem Geiste die üppige Tänzerin, die, wie ihre Mutter, in seinem Blute ihre frechen und geilen Hände zu waschen suchte: aber er entfloh nicht vom Hofe, er entfernte sich nicht aus dem Angesichte des Herodes. Er predigte den Hofleuten die Gesetze Gottes, wie sie mit ihrem Solde sich begnügen, wie sie einem auch lasterhaften Fürsten gehorchen, und wie sie die Laster fliehen sollten, die sie bei Andern verabscheuten, um also auf die Gemüther der Unterthanen zu wirken, da er seine Mühe bei dem Fürsten vergeblich sah. Und Herodes hörte ihn gern, bezeugt das Evangelium. Er besserte Vieles, nur das Laster nicht, in dem er versunken lag. Aber Johannes floh nicht wie ein Miethling; wie ein treuer Hirte verließ er die ganze Heerde Israels, um das einzige

verlorne Schäfchen der Hölle aus dem Rachen zu reißen; konnte seine durchdringende Stimme nichts vermögen, so sollte seine Gegenwart das Gewissen des Schuldigen mit strafenden Blicken geißeln.

Aber Herodes, oder vielmehr sein blutschänderisches Kebsweib, konnte diese so mächtig und herrlich predigende Gegenwart nicht mehr ertragen; der finstere Kerker sollte sie bedecken und seine durchdringende Stimme ersticken. Die Unschuld wurde also auf Anstiften des rachgierigen Weibes in den schwarzen, finstern Kerker geworfen, Johannes wurde mit schweren eisernen Ketten belastet; dort sollten entweder Furcht und Schrecken, Kummer und Nothdurft seinen ausgemergelten Körper tödten, oder der langsame Hunger den absterbenden Büßer verzehren. Aber Geduld, der finstere Kerker wird sich in eine Schule des heiligen Geistes verwandeln; Herodes und Alle, die mit ihm zu Tische sitzen, werden die letzte Kraft und Stärke dieser sterbenden Stimme hören.

Dritter Theil.

Johannes eine starke Stimme in dem Kerker.

Die Stimme eines evangelischen Predigers ist allzeit verdächtig, wenn sie nicht wie das Gold in dem Feuer des Widerspruches und der Verfolgung geprüft wird. Es muß eine mächtige, eine feurige Stimme sein, sie muß Kraft haben, das Innere zu treffen, wenn sie Widerspruch, Bedrohungen, Elend, Kerker und Tod zu erdulden hat. So war die Stimme des heiligen Johannes. Niemals

wäre sie in den finstern Kerker gesperrt worden, wenn sie nicht das Innerste der ehebrecherischen Herzen durchschnitten hätte. Ihre Stärke sollte also durch die Stärke des Schwertes und des Todes noch geprüft werden.

Der Tod, sagt der Apostel Paulus, hat ein ganz anderes Gesicht bei den Christen, als bei den Heiden; die Heiden erschracken und trauerten, wenn sie diesem allgemeinen Menschenfeinde entgegensahen, weil sie an keine Auferstehung glaubten; aber die Christen eilen ihm mit heiterm Angesichte und mit freudigen Schritten entgegen. Wie der Seefahrer, wenn er nach langer, beschwerlicher Reise das Ufer sieht, aller ausgestandenen Gefahren und alles Ungemaches vergißt, und vor Freuden entzückt ausruft: Land! Land! so sind die Christen, wenn sie ihre Schifffahrt vollendet und den Hafen des Todes sehen; freudig rufen sie: Hier ist das Vaterland! hier ist die Ruhestatt! hier sind die Wohnungen Gottes! In dem Gesetze der Unschuld, sagt Augustinus, mein heiliger Vater, war der Tod eine Drohung gegen die Sünde; in dem Stande des Falles war er eine Bestrafung der Sünde, und im Stande der Gnaden ist er ein Opfer für die Sünde; nachdem der Sohn Gottes durch sein kostbares Opfer den Tod geheiligt, ist der Tod nicht mehr fürchterlich, noch schreckbar.

Keine einzige Art, kein einziges Bild des Todes, sagt der heilige Cyprianus, ist nach dem Tode Christi mehr fürchterlich. Es sei auf brennenden Scheiterhaufen, es sei auf schmerzlichem Krankenbette, es sei auf blutiger Folter oder grausamen Richtstätten, es sei an Kreuz und Galgen oder unter dem Schwerte, unter Geißeln und

Ruthen, unter den Klauen und Zähnen der wilden Thiere, unter dem Hagel von Steinen, in Kerkern oder Gefängnissen. Die Christen haben ihren Lehrer und Meister mit standhaftem, mit unerschrockenem, freudigem und entschlossenem Angesichte nach Jerusalem zu seinem Leiden und zu seinem Tode hinaufpilgern sehen, und von dieser Zeit an sieht man zarte und unschuldige Kinder und Jungfrauen mit freudigen Schritten zu den Scheiterhaufen eilen; man sieht alte Greise auf die Richtstätte kriechen und dem Schwerte Hände und Hals entgegenstrecken; man sieht schaarenweise die Blutzeugen mit glühenden Kohlen wie mit Rosen scherzen, auf feurigen Rosten wie auf Flaumenbetten sich ergötzen; man sieht sie die abgeschundene Haut auf ihren von Geißeln zerfleischten und mit eisernen Kämmen zerrissenen Armen freudig dahintragen. So viel vermag das Beispiel des Meisters in den Gemüthern der Jünger.

Heiliger Vater! deine Anmerkungen sind treffend, reizend und rührend; daß ich Kriegsfürsten und Obristen, Hauptleute und Helden mit der Axt in den Händen beschäftigt sehe, die Bäume auf dem Berge Selmon niederzuhauen und sie zu dem Thurme Sichems auf ihren Schultern zu schleppen und in einen Scheiterhaufen zu verwandeln, wundere ich mich nicht, denn Abimelech, ihr Fürst, war der Erste, der das Beil ergriffen, einen hohen Baum gefällt und denselben auf seine Schultern genommen und ihnen zugerufen: Was ihr sehet, das ich thue, thuet auch. Also wundere ich mich nicht, daß der Haufen der Martyrer, die das herrliche Beispiel gesehen, wie der Sohn Gottes den schweren Kreuzblock auf seine Schul-

tern genommen, und wie ein stummes Lamm geduldig zur Richtstatt gegangen, unter Ruthen und Geißeln, unter dem Hagel von Steinen und Pfeilen, durch Schwert und Scheiterhaufen, ohne eine Thräne in den Augen, ohne einen Seufzer im Munde zur Richtstatt des Todes geeilt sind; aber daß Johannes in dem Kerker mit so unerschrockenem Geiste, mit freudigem Angesichte, muthig dem Scharfrichter entgegengetreten ist, und ohne Widerrede, ohne Klage, ohne Seufzer oder Thräne sein unschuldiges Haupt vor dessen blutdürstendem Schwerte gebeugt und, ohne nach der Schuld und dem Verbrechen zu fragen, den Streich empfangen hat und sein heiliges Haupt zum Lohne einer frechen Tänzerin, zur Abkühlung einer rachgierigen Ehebrecherin, zur Entbindung von einem lasterhaften Eidschwure in die Schüssel gelegt wurde, ohne daß er zuvor das prächtige Beispiel oder Vorbild des gekreuzigten Sohnes Gottes gesehen, dieses ist es, was mir seine Stärke, seine unüberwindliche Großmuth also leuchtend vor meine Augen stellt, daß ich Johannes, den Größten unter den Menschenkindern, auch als den Größten unter den Blutzeugen und Martyrern des alten und neuen Bundes bewundern, erheben, loben und preisen muß.

Es werfen die Gottesgelehrten die Frage auf, welches die leuchtendste Tugend, das glänzendste Kleinod an der Krone der Martyrer sei, ob es der Glaube, die Liebe oder die Stärke sei. Einige meinen, dem Glauben gehöre der Preis, weil der Glaube der Beweggrund für den Blutzeugen war, sein Leben auszusetzen; Andere geben den Vorzug der Liebe, die alle Pein und Qualen versüße;

Andere der Stärke, welche den Glauben und die Liebe belebe und wirksam mache. Ich will die Tugenden den Blutzeugen nicht streitig machen; aber ich meine mit Recht in der Marter des heiligen Johannes seiner Stärke das Verdienst und den Preis der Glorie zueignen zu können. Diese werden Alle bewundern, die in den evangelischen Geschichten das Ende seines unschuldigen Lebens lesen werden; diese werden alle Zungen preisen, die das Evangelium bis an die äußersten Grenzen der Welt tragen und verkündigen werden; diese werden alle Herzen verehren, deren Ohren diesen standhaften Tod vernehmen und anhören werden: Wenn ich den Tod wegen der Wahrheit, wegen der ehelichen Reinigkeit, wegen der Unschuld einen Tod und nicht vielmehr einen Sieg, einen Triumph nennen muß.

Aber wie ist dir zu Muthe, unmenschlicher Herodes! der du einem blutschänderischen Weibe zu Gefallen den Heiligsten, den Unschuldigsten nach deinem eignen Bekenntnisse tödten ließest? Schaue hin auf die mit Blut gefüllte Schüssel, eine würdige Zierde deiner blutschänderischen Tafel und deiner wollüstigen Gäste. Haben die Speisen deinen Hunger nicht sättigen und die Weine deinen Durst nicht stillen können, so trinke jetzt von dem unschuldigen Blute, das von dem vom Rumpfe abgehauenen Haupte träufelt. Aber warum wendest du deine Augen von diesem Schauspiele deiner Grausamkeit? Warum erblassest und erschrickst du? Die Augen sind geschlossen, sie bestrafen nicht mehr deine Blutschande; die Zunge ist verstummt, sie wirft dir dein königliches

Laster nicht mehr vor. Doch ich irre, eine Stimme, die von den engen Schranken und Fesseln des Fleisches aufgelöst, redet nur desto stärker, desto heftiger, sagt der heilige Chrysologus; sie läßt sich nicht ersticken. Die Stimme des Ermordeten dringt durch die Wolken; die Augen und Zungen Verstorbener reden viel kräftiger und mächtiger.

Andächtige! auch zu euch reden sie, auch euch ruft diese mächtige Stimme aus der Wüste zu, ihrer unschuldigen Buße mit schuldigen Werken nachzuahmen und die Eitelkeit und Verweichlichung eures Leibes zu hassen und zu fliehen. Euch ruft sie vom Hofe zu, Blutschande, Ehebruch und Unzucht als viehische Gelüste zu verabscheuen. Euch ruft sie aus dem Kerker und von der Tafel zu, mit Großmuth und Starkmuth Alles wegen des Glaubens, wegen der Wahrheit und Tugend zu ertragen und euch Kronen der Glorie aus den Drangsalen dieser Welt zu flechten.

Noch eine Bitte sei mir erlaubt, vor dem Schlusse die mächtige, herrliche und starke Stimme vorzutragen.

Mächtige Stimme, die du die hohen, stolzen Cedern zerschmettert hast, zertrümmere die stolzen Schiffe des christlichen Feindes, der tobenden Muselmänner; du hast schon einmal bei der Insel Rhodus zum Schutze der maltesischen Helden den Mond von ihrer stolzen Flotte herabgeschlagen und ihre Schiffe und Segel in den stürmischen Wellen des Meeres vergraben; sichtbar hast du mit Blitz und Donner die belagernden Muselmänner

von den Mauern und Felsen in die mit ihrem Blute gefärbte See gestürzt; zertrümmere nun ihre Schiffe, die dem unter deinem mächtigen Schutze stehenden Adlerfelsen Malta drohen; schütze diese mächtige Vormauer der Kirche Gottes, und so wird geschützt sein die ganze Christenheit! Amen.

Dreizehnte Lobrede.

Von dem Marianischen Skapulier.

Statim, ut sensit vestimentorum illius fragrantiam, benedicens illi, ait: Ecce odor filii mei, sicut odor agri pleni, cui benedixit Dominus. Gen. 27, 27.

Sogleich, als er den lieblichen Geruch seiner Kleider empfunden, segnete er ihn und sprach: Siehe, der Geruch meines Sohnes gleicht dem Geruche eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet.

Eingang.

Wie erfreut bin ich, daß ich mit meinem verehrten und geliebten Vaterlande ein paar Worte vertraulich zu reden die Gelegenheit erhalten habe. Ich habe Thränen von dessen Augen fließen sehen, ich habe bange Seufzer aus der beklommenen Brust aufsteigen sehen und ausstoßen gehört; Thränen, welche die dringenden Kriegsgefahren

beweinen; Seufzer, welche die drückenden Ungemächlichkeiten beklagen. Mein Herz wurde von Mitleiden bewegt, wie das Herz eines treuliebenden Kindes, das seine Mutter trauern und weinen sieht; es möchte die betrübte Mutter trösten, wenn es in seinen Kräften stünde. So habe ich gewünscht, mein niedergeschlagenes Vaterland zu trösten, und nun ist mir die Zeit vergönnt, meinen Trost anzubringen. Das Schicksal gleich Bedrängter ist ein allgemeiner Trost für die Betrübten; aus diesem Grunde will ich meinem Vaterlande Trost zusprechen.

Du weinst, geliebtes Vaterland! da die verwüstende Kriegsflamme, die Europa in Glut, Brand und Asche gesetzt, auch einige deiner Häuser ergriffen, und wo nicht in Asche gelegt, doch mit dem beißenden Rauche geschwärzt hat; du klagst, daß ganze Heere bewaffneter Kriegsknechte in deinen friedlichen Schooß gedrungen und deine Ruhe gestört haben. Ich weiß, du bist billig, du bist gottesfürchtig, du wirst dich darein finden, wenn du siehst, daß dein Schmerz nicht einmal in einen Vergleich mit dem zu setzen ist, welchen deine Nachbarn fühlen. Trockne ein wenig die Thränen von deinen Augen, sieh hin auf die angrenzenden Länder: du siehst ihre Felder mit Christenblut überschwemmt, mit todten und verstümmelten Leichen übersät; du siehst ihre Städte und Flecken halb unter Brand und Schutt begraben, halb vom Donner des Geschützes zerstört; du siehst die verwaisten Bürger von Haus und Hof vertrieben, hungrig und schmachtend in unfruchtbaren Wildnissen umherirren, und feindliche Kriegsheere in ihren ausgeplünderten Häusern wirthschaften; du siehst ihre Gärten und Äcker ungepflügt, mit Unkraut

überwachsen, trauern, oder vom Troß der Pferde und Wägen zertreten daliegen; du hörst ergraute Eltern die entrissenen Stützen ihres Alters, die mit kriegerischer Gewalt dahingeschleppten Söhne und geschändeten Töchter beweinen; du hörst die nahrungslosen Bürger ihren zerstörten Handel und Wandel beklagen; du hörst die verarmten und am Bettelstabe wandernden Unterthanen ihr durch Plünderung, Brandschatzung und unerschwingliche Steuern und Auflagen erschöpftes und ausgesogenes Eigenthum bejammern; du siehst ganze Dorfschaften ausgeplündert und entvölkert veröden.

Wie finden deine Augen diese blutige und rauchende Schaubühne des verderblichen Krieges? Was sagst du zu diesem kummer- und nothvollen Anblicke? Du seufzest und sagst: Dieser allgemeine Land und Leute verderbende Krieg ist eine allgemeine Strafe des über die Sünden der Welt erzürnten Gottes. Ich nehme dich bei deinem Worte; erwäge es selbst.

Es sind diese bittern Früchte des Krieges Wirkungen des Zornes Gottes; weil die Sünden überhand genommen, sind die Strafen allgemein. Aber warum, geliebtes Vaterland! warum hast du diese sauern Früchte noch nicht wie andere Länder verkostet? Warum hast du diese allgemeine Strafe noch nicht gleich deinen Nachbarn empfunden? Ist die Zahl deiner Verbrechen geringer; ist das Gewicht deiner Sünden leichter; ist nicht der Glaube zu einer Mode und wohl zum Gespötte der Frevler in deinen Mauern geworden; ist nicht die Liebe zu deinem Gott und gegen den Nächsten, wie in den von Christus geweissagten Zeiten, wie das Eis des Winters erkaltet?

Hat nicht Hochmuth und Kleiderpracht alle Grenzen der Stände überstiegen und dein Volk verarmt? Haben nicht die Sünden des Fleisches alle Menschenalter wie eine Sündflut überschwemmt? Hat nicht Prasserei und Schwelgerei wie ein Fieber deinen Körper ausgezehrt? Werden nicht Priester und Altäre von deinen afterklugen Kindern verlacht und entheiligt? Kurz, gibt es eine Sünde, die den Zorn Gottes reizen kann, die nicht dein Kleid befleckt? Soll nicht Gott über dich wie über deine Nachbarn erzürnt sein? Ist er erzürnt, warum straft er dich nicht wie Jene, die seine Rache empfinden? Sind dir vielleicht die Feinde geneigter? Diese Ohren haben es mit Entsetzen gehört, welchen Grimm und welche Verwüstung sie deinen Staaten gedroht, wie hungrig sie auf deine fetten Äcker und auf dein Eigenthum ihre lüsternen Augen richten; und du hast es mehrmals erfahren, als sie nur deine Grenzen betreten hatten, wie zornig sie nach dir das Schwert des Krieges gezückt, und wie verderblich ihre Kriegesflammen nach deinen Gebäuden gegriffen. Ich muß schweigen, daß ich dir die Wunde nicht aufreiße, die du erblassend und zitternd gefühlt. Aber sage mir, wer hat die feindlichen Schaaren aus deinen Grenzen vertrieben? Wer hat ihnen die zu deinem Untergange verschwornen Hände gebunden, daß sie dieselben nicht weiter ausgestreckt haben? Wer hat dich gegen so nahe drohende Gefahren geschützt? Wer hat dich erhalten? Wer? Ich will es dir sagen, wenn du dich vor Schrecken nicht gleich erinnern kannst. Deine mächtige Schützerin und Fürsprecherin, deren Bildniß auf den Thürmen deiner festen Burg und wohl verwahrten Stadt für deine dem Feinde ausgesetzten

Staaten wacht, die göttliche Mutter, die du mit so vielfältiger Verehrung und Andacht als eine allgemeine Schützerin verehrst; diese ist in den schon gegen dich ausgestreckten strafenden Arm des erzürnten Gottes gefallen. Und damit ich dir diesen mächtigen Schutz, diese wunderbare Rettung deutlicher zu erkennen gebe, ein gewisser lieblicher Geruch, der aus den von deiner liebevollen Mutter dir angelegten Kleidern gegen den Himmel unaufhörlich aufsteigt, hat den gerechten Zorn Gottes über deine Sünden ausgesöhnt, daß er, anstatt dich nach deinem Verbrechen zu züchtigen, dich mit Segen und Schutz beglückte. Ich will nicht lange ausschweifen, diese himmlische Rebekka, diese liebevolle Mutter hat dir die wohlriechenden Kleider des Erstgebornen, das heilige Schulterkleid oder Skapulier angelegt, und niemals trittst du in demselben vor das Angesicht Gottes, wie Jakob vor das Angesicht des Isaak, daß er nicht, von diesem lieblichen Geruche eingenommen, dich mit Vaterliebe segne. Er segnet dich in den allgemeinen Gefahren, er segnet die in dieses Schulterkleid gekleideten Bürger in allen besondern Angelegenheiten, und er segnet sie am allermeisten in und nach der Stunde des Todes; denn dieses karmelitanische Skapulier oder Marianische Schulterkleid haucht einen Geruch wie ein blüthe- und früchtevoller Acker, den der Herr gesegnet, von sich. Könnte ich dem Marianischen Skapulier mehr Vorzüge beilegen, als daß es eine Rettung des Vaterlandes in der allgemeinen Noth, ein Schutz der Bürger in allen leiblichen Gefahren und Angelegenheiten, und ein Heil der Seelen in und nach dem Tode sei? Meine Beweise werden euch von diesen drei Wahrheiten überzeugen; vernehmet sie!

Erster Theil.

Das Marianische Skapulier ist eine Rettung in der allgemeinen Noth.

Daß die Kleider, die ein Zeugniß der Sünde der ersten Eltern und eine Bedeckung ihrer durch die Sünde verwirkten schamvollen Blöße sind, endlich zu einem Zeichen der Ehre, zu einem Schutzmittel gegen die Unbilden der Jahreszeiten und zu einem unterscheidenden Vorzugs- und Freiheitsmittel geworden, sehen alle Menschen ein, wenn sie ihre Augen auf den menschlichen Umgang werfen. Könige und Fürsten kleiden ihre Diener und Hofleute, und es unterscheidet sie nicht nur von den übrigen Bürgern, sondern sie bringen auch denselben Ehre und Vorzug. Daß die Kleider unsern Leib und unsre Blöße gegen die Unbilden der Jahreszeiten schützen, gegen die Kälte verwahren und die Hitze mäßigen, braucht keiner Erinnerung, da uns die Erfahrung davon überzeugt.

Welchen Vorzug müssen aber jene Kleider verdienen, mit denen die Königin des Himmels und der Erde ihre Günstlinge und Lieblinge bekleidet und sie nicht nur vorzüglich vor andern Menschen unterscheidet, sondern sie auch so angenehm und wohlgefällig in den Augen Gottes macht, daß er bei Erblickung derselben nicht nur seinen gerechten Zorn über Staaten und Bürger in Liebe und Segen verwandelt, sondern auch dieselben mit der Hand seiner Allmacht in allen leiblichen Gefahren schützt und sie zu Kindern seines Reiches aufnimmt und in die Glorie

übersetzt? Welchen Vorzug müssen die Kleider vor andern verdienen, die nicht nur ein Schutz gegen die Unbilden der Jahreszeiten, sondern auch ein unüberwindlicher Schild gegen alle Gefahren, gegen Schwert und Dolch, gegen Kugeln und Geschütz, gegen Feuer und Wasser, gegen Krankheiten und Unfälle, gegen Mord und Tod sind? Achtung und Verehrung verdient das Kleid, mit welchem die sorgfältige und liebevolle Mutter Rebekka ihren Liebling, den Jakob, angethan, daß er durch den aus demselben kommenden lieblichen Geruch den Segen des Vaters davongetragen. Die Liebe ist sinnreich und sie hat Rebekka belehrt, den Segen des erstgebornen Esau ihrem zweitgebornen Jakob zu verschaffen. Sie hat dem Jakob ein wohlriechendes Kleid angelegt, und kaum hat Isaak den lieblichen Geruch empfunden, so ist er in den mächtigen Vatersegen ausgebrochen: Mein Sohn ist wie ein blüthen- und früchtevoller Acker, den der Herr gesegnet; er wird an allen zeitlichen Gütern gesegnet und ein Schrecken seiner Feinde sein; die ihn segnen, werden gesegnet sein; die ihn schmähen, werden den Fluch davontragen. So ist es Rebekka gelungen, durch den Geruch des Kleides den Segen dem Jakob zu verschaffen. In Wahrheit ein gesegnetes Kleid!

Doch es ist lange nicht so segensvoll wie das Schulterkleid, welches die himmlische Rebekka ihren Marianischen Kindern anlegt; denn der Schatten und das Bildniß ist allzeit weniger wirkend, als das Abgebildete und die Wahrheit. Das Kleid, das Rebekka dem Jakob angelegt, ist das Bildniß des Schulterkleides, das Maria ihren karmelitanischen Söhnen angezogen. Jenes hat den zeit-

lichen Segen des Isaak erhalten, und dieses den zeitlichen und geistlichen Segen Gottes erlangt.

Ich muß euch auf den Ursprung führen, damit ich euch deutlich belehre.

Elias, der heilige Prophet und Einsiedler, der auf dem Berge Karmel unweit Nazareth, der Geburtsstadt der göttlichen Mutter, diese Jungfrau in der Gestalt einer lichten Wolke gen Himmel steigen gesehen, hatte seine Jünger wie seinen Geist auf diesem Berge zurückgelassen. Sie haben dieses strenge Einsiedlerleben bis zur Ankunft und Erlösung des Sohnes Gottes fortgeführt; kaum hatten sie ihre heiligen Gesetze mit den evangelischen Räthen vertauscht, so haben sie bei dem Brunnen ihres Stifters Elias der göttlichen Mutter einen Altar und Tempel aufgerichtet und die Ehre jener göttlichen Mutter zu verbreiten gesucht, deren Ansprache sie während des Lebens dieser göttlichen Mutter so oft gewürdigt wurden. Die zur Glorie aufgenommene Königin hat ihren Eifer nicht unbelohnt gelassen; sie hat diesen neuen Orden in ihren mütterlichen Schutz genommen und dessen Söhnen den Ehrennamen ihrer Brüder beigelegt.

Es sollte dieser wunderbare Orden auch andere Reiche und Länder beglücken und auferbauen; er hat sich durch Italien und Deutschland und bis über das britannische Meer in England ausgebreitet. Es gibt immer unter den Menschen Esaus, die dem Jakob den Segen des Isaak und die Liebe der Rebekka beneiden. Spötter und Frevler in England verfolgten diese von dem Berge Karmel nach England übergeschifften Marienbrüder; sie schalten einen so leuchtenden Namen Träume und Hirngespinnste,

so wie Witzlinge sich noch heute erfrechen. Aber so hatte Isaak den Jakob gesegnet: Wer Jakob flucht, soll den Fluch ertragen. England hat es erfahren; um die aus gerechter Rache des Himmels dieses Reich zerrüttenden Unglücksfälle abzuwenden, wallten die Bußfertigen in einer feierlichen Procession in London umher, und als die karmelitanischen Marienbrüder, die diese Procession begleiteten, ein ausgesetztes Marienbild ehrwürdig grüßten, hat es zum Erstaunen des anwesenden Volkes mit Neigung des Hauptes diese entgegen gegrüßt und sie mit dem Finger bezeichnend dreimal zu ihnen gesprochen: Dieses sind meine Brüder. So wurde der Neid in England besiegt, und so wurde auch durch Wunderwerke derselbe zu Rom überwunden. Neidische und mißgünstige Feinde lagen Honorius dem Dritten, römischem Haupte der Kirche, in den Ohren, diesen Brüdern den prächtigen Ehrennamen zu verbieten, ja den Orden in seiner damaligen Blüthe zu ersticken; allein die liebevolle Mutter erschien dem Honorius in einem Gesichte und befahl ihm mit ernsthaften Blicken, diesen heiligen Orden ihrer Brüder zu bestättigen, und die früh Morgens in ihren Betten todt gefundenen Feinde mußten Zeugen dieses wahren Gesichtes sein. Simon, der von dem ausgehöhlten Eichenbaume, in welchem er zwanzig Jahre lang ein einsiedlerisches oder vielmehr englisches Leben geführt, Simon vom Stocke genannt wurde, und den die göttliche Mutter, die er mit inbrünstiger Andacht verehrte — ich weiß nicht, zur Verherrlichung dieses Marianischen Ordens oder zur Verherrlichung ihres Lieblings Simon —, diesen Orden anzunehmen befohlen, klagte, da er zum Oberhaupte

desselben ernannt wurde, mit bittern Thränen diese so vielfältige Verfolgung desselben dieser seiner liebreichen Mutter, und flehte sie um Schutz und Erhaltung ihres Ordens an. Vier ganze Jahre hatte er auf dem Berge Karmel in Fasten, Wachen, Beten und Thränen zugebracht, bis ihm endlich die Königin Himmels und der Erde erschienen und zwar von einer leuchtenden Schaar englischer Geister umgeben, und diesem Engel im Fleische, dem heiligen Simon vom Stock, das wunderthätige Skapulier oder Schulterkleid mit diesen trost- und liebevollen Worten überreichte: Nimm hin, geliebtester Sohn! dieses dein Ordensskapulier, das Zeichen meiner Bruderschaft, dir und allen Karmeliten ein unterscheidender Vorzug; wer in demselben andächtig sich kleiden und sterben wird, soll den Flammen der Hölle entgehen. Sieh das Zeichen des Heils, das Heil in den Gefahren, den Bund des Friedens und des ewigen Vertrages.

Sehet, Andächtige! so hat diese himmlische Rebekka ihrem mehr als Jakob geliebten Simon und seinen Söhnen, ihren Brüdern, das von dem Geruche der himmlischen Gnaden und Vorzüge erfüllte Schulterkleid angelegt. Und niemals ist mit demselben ein Bruder oder eine Schwester angethan, in den Augen Gottes erschienen, der nicht wegen diesem Zeichen des Heils den Segen Gottes davon getragen.

Kaum war dieses himmlische Gesicht und Kleid der Welt bekannt, haben sich Könige und Fürsten mit ihren ganzen Königreichen in dieses von himmlischem Geruche erfüllte Marianische Schulterkleid gekleidet. Der heilige König Ludwig von Frankreich mit seinem ganzen

königlichen Hause haben dieses Marianische Skapulier höher als den königlichen Purpur geachtet; in gleichem Werthe stand es bei Eduard, König von England, bei Königen und Fürsten von Schottland, Irland und Holland und andern Reichen. Sie achteten es für eine grössern Ehre, in diesem Marianischen Schulterkleide, als im fürstlichen oder königlichen Purpur zu erscheinen. Ich habe gefehlt, sie hielten dieses für einen sichern Schild und für ein Zeichen des Heils in den allgemeinen Angelegenheiten ihrer Reiche und Staaten, als die Waffen und Harnische ganzer Kriegsheere. Ludwig, den seine Verdienste noch der spätesten Nachwelt als den Großen verewigen werden, hatte größeres Zutrauen zu diesem Marianischen Schulterkleide, als zu der Macht seiner Waffen und zu der Stärke seiner Bundesgenossen, und dankbar hat er diesem Marianischen Skapulier den Schutz und das Wachsthum seiner Staaten, die Siege über seine Feinde und die Rettung seiner Länder in allgemeinen dringenden Gefahren zugeschrieben. Geldern war von den Feinden umringt; das Marianische Skapulier hat dieselben in die Flucht getrieben, und ihr Geschütz und ihre Waffen haben sie als Zeichen des Sieges zurückgelassen.

In der ganzen Kirche Gottes wird dieses heilige Skapulier als eine Rettung in allgemeinen Angelegenheiten geheiligt und gepriesen. Zu Zeiten des Johannes, des Zweiundzwanzigsten dieses Namens, römischen Oberhirten der Kirche, drohten derselben die gefährlichsten Zerrüttungen und Spaltungen, die Ludwig IV. angezettelt hatte und unterhielt; ja es schlugen schon die Wellen und Fluten gegen das Schifflein Petri, als Johannes mit

weinenden Augen vor den Altären lag, und besonders die göttliche Mutter um Schutz, Hülfe und Beistand anflehte. Die Trösterin der Betrübten erhörte das Gebet ihres Dieners; sie erschien mit dem Marianischen Schulterkleide angethan, sie ermahnte ihn zur Bestättigung der unter ihrem karmelitanischen Namen errichteten Bruderschaft und derselben verliehenen himmlischen Gnaden und Freiheiten. Und kaum hatte diese feierliche Bestättigung die Herzen mit der Andacht zu dieser göttlichen Mutter entzündet und die Gläubigen in das karmelitanische Skapulier gekleidet, so legten sich die drohenden Fluten und Stürme der Spaltungen und das Schifflein Petri setzte sich in die ersehnte Ruhe. Was Johannes und die ganze Kirche Gottes durch dieses Marianische Schulterkleid erfahren, haben viele Länder und Königreiche, die von den Feinden der Kirche und Staaten verfolgt worden, zu ihrem Troste in allgemeinen Angelegenheiten ebenfalls gefunden.

Weißt du nun, geliebtes Vaterland! wer den sowohl gegen dich als die benachbarten Länder unsers Deutschlands wegen der allgemeinen Sünden entzündeten Zorn Gottes besänftigt? Weißt du, wer die drohenden Feinde und die schon über deinem Haupte hängenden allgemeinen Gefahren, denen du so erschreckt und furchtsam entgegengesehen, von deinen Grenzen gewiesen? Weißt du, wer dich bis hieher unter dem Schatten des friedlichen Olivenbaumes unversehrt erhalten? Der liebliche Geruch der Marianischen Andacht, den das Marianische in deinem ganzen Lande so zärtlich verehrte Schulterkleid ausgehaucht, hat den Zorn Gottes wie ein Rauchopfer ausgesöhnt und Gott bewogen, dich in deinen Feldfrüchten, in deinen

Gärten und Weinbergen vom Fette der Erde und von dem Thaue des Himmels, wie der Segen Isaaks den Jakob, zu segnen. Jene mächtige Frau, die einem wohlgeordneten Kriegsheere gleicht und die zu einer Schützerin auf die Thürme deiner Burg und Stadt gestellt ist, diese hat mit dem karmelitanischen Kleide, von welchem tausend Schilder des Heils herabhängen, deine Feinde in Verwirrung und Schrecken gesetzt, so daß sie deine Grenze flüchtig verlassen. Jene mächtige Mittlerin, die zu dem Versöhnungsaltare nicht als eine Dienstmagd, sondern als eine Frau, nicht als eine bittende Fürsprecherin, sondern als befehlende Mutter, wie Petrus Damianus sagt, hinzutritt, hat durch den wohlriechenden Geruch dieses Kleides des Heils den erzürnten Gott für dich ausgesöhnt und seine schon abgedrückten Zornpfeile aufgefangen.

Ich habe es gesagt, und ich widerrufe mein Wort nicht wieder, tausend Schilder hängen von diesem Marianischen Schulterkleide herab, weil es tausend Gefahren sind, für welche das mütterliche Auge für seine Kinder wacht, die mit diesem Kleide angethan sind.

Zweiter Theil.

Das karmelitanische Skapulier ist ein Schutz in allen besonderen Gefahren und Angelegenheiten der Brüder und Schwestern, wie es eine Rettung und ein Zeichen des Heils in der allgemeinen Noth ganzer Reiche und Länder ist.

Ich kann mit Recht von der zarten Liebe dieser göttlichen Mutter preisen, was mein heiliger Vater von der

vorsichtigen Liebe ihres göttlichen Sohnes gesprochen. Sie sorgt für Einen, als hätte sie für Alle zu sorgen, und sie sorgt für Alle, als hätte sie nur für Einen zu sorgen. Kaum hatte Jakob dem Esau durch die sinnreiche Liebe seiner Mutter Rebekka den mächtigen Segen des Isaak entzogen, entflammte Neid und Haß das Bruderherz des Esau; er drohte dem gesegneten Jakob mit Pfeilen und Schwert, mit Rache und Tod, und die liebende Mutter sendete Jakob nach Haran, um ihren Sohn diesen Gefahren zu entziehen. So wurde Jakob den drohenden Gefahren entrissen; denn dieses war eine von den Wirkungen des Segens, daß Jakob unüberwindlich sein sollte. Und auch dieses ist eine Wirkung des göttlichen Segens, den die Marianischen Kinder in den angelegten karmelitanischen Schulterkleidern erhalten, daß sie in allen leiblichen Gefahren unüberwindlich werden. Nicht nur der neidische, höllische Esau, sondern fast alle Geschöpfe drohen dem menschlichen Leben, und die himmlische Rebekka hat nicht nothwendig, ihre gesegneten Kinder von den drohenden Gefahren zu entfernen; nein, ihr Marianisches Schulterkleid ist hinlänglich, dieselben auch in Mitte der Gefahren zu retten und unversehrt zu erhalten. Wer wird all die Gefahren zählen, denen das menschliche Leben ausgesetzt ist? Gefahren zu Lande, Gefahren zu Wasser, kann ich mit Paulus sagen, Gefahren von Mördern, Gefahren von falschen Brüdern umgeben das menschliche Leben. Nachdem die unglückliche erste Sünde unsern Eltern das Kleid der Unschuld ausgezogen, wurde über sie das Urtheil des Todes und der Fluch der Mühseligkeit gesprochen. Von jener Stunde an haben sich gegen das

Leben der Nachkommenschaft des Adam alle Geschöpfe und Elemente verschworen. Thiere, die schon durch ihre fürchterliche Gestalt einen Todesschrecken einjagen können, lagen zahm und gehorsam zu den Füßen des Adam; da aber Adam dem Gesetze des Herrn ungehorsam geworden, drohen auch die zahmsten Thiere dem Menschen den Tod; Feuer, Wasser, Luft und Erde sind durch die Sünde des Adam in solche Verwirrung und Unordnung gebracht, daß sie den armen Menschen auf allen Seiten verfolgen. Der Krankheiten und Gebrechen nicht zu gedenken, denen unser sterblicher Körper in allen Menschenaltern unterworfen ist; auch den höllischen Geistern selbst sind die menschlichen Leiber unterworfen, und sie machen dieselben häufig gewaltthätig zu ihren Wohnungen. Andächtige! ihr werdet von meiner Erzählung keinen Beweis fordern, da die täglichen traurigen Merkmale in allen Welttheilen und zu allen Zeiten dieselbe bestättigen. Job hat also recht gesagt, daß das menschliche Leben ein ewiger Kampf und Krieg sei; wir kämpfen mit Thieren und Elementen, mit leiblichen und geistigen Feinden, und der arme Mensch muß auf tausend Arten die betrübte Niederlage seines mühseligen Lebens erfahren. Die Verhängnisse der Gefahren und des Todes sind so vielfältig, daß oft Wunderwerke nicht hinlänglich sind, unser Leben aus all denselben zu erretten.

Wie aber, Andächtige! wenn ich zu euch von einem unüberwindlichen Schilde gegen alle diese Gefahren eures Leibes und Lebens redete, würde ich euch nicht aufmerksam und begierig machen, dieses allgemeine Zeichen des Heils kennen zu lernen? Und sehet: dieses karmelitanische

Schulterkleid, sagte die Königin Himmels und der Erde zu ihrem treuen Diener Simon vom Stock, wird dir und allen Marianischen Kindern ein unfehlbarer Schutz in allen Gefahren sein. Was die göttliche Mutter versichert, haben unzählige Wunder bestättigt. Nicht ein einziger Bruder oder eine einzige Schwester war in dieses Marianische Skapulier gekleidet, der nicht sichtbar und augenscheinlich aus drohenden Gefahren und Unglücksfällen errettet worden wäre. Der fürchterliche Donner und seine tödtlichen Schwefeldämpfe, die auch Gebäude und die höchsten Thürme in Trümmer niederwerfen, haben jene Leiber nicht berührt, und in der Mitte der andern, die von ihm erstickt und getödtet worden, diejenigen unversehrt und unverletzt gelassen, die mit diesem Wunderschilde des Marianischen Skapuliers bedeckt waren. Ein Weingärtner zu Aqua Sextia und ein Knabe zwischen zwei Brüdern in einem Bette geben das Zeugniß mit ihrem durch dieses Wunderschild geretteten Leben. Das fressende Feuer, das ganze Städte und Wälder wie leichte Strohhalme in Asche legt, hat seine Kraft verloren, als zu Salerno die Gemahlin des Hereanus ein Skapulier in das in Flammen stehende Haus geworfen; und das unweit Lüttich gelegene Kloster Gifhand, als es schon in völligem Brande gestanden, ist wie von einem Regen gelöscht worden, da in denselben das Marianische Skapulier geworfen wurde. Ja, Raynaudus bezeugt, daß die schon Alles verzehrenden Flammen ihre Wuth gebrochen, als sie eine Frau im allgemeinen Brande ergriffen, die mit diesem Wunderschilde bedeckt war: unversehrt, ja nicht einmal vom Rauche geschwärzt, ist das Weib aus

dem Feuer getreten. Montigny, als er, nach Toulon schiffend, von Sturm und Winden überfallen und das Schiff gescheitert, Soldaten und Schiffleute von den Meereswellen verschlungen worden waren, hat durch das Marianische Skapulier glücklich das Ufer erreicht. Und der Ritter Morin, der schon eine Viertelstunde mit den schäumenden Wellen eines wilden Wassers gerungen, ist glücklich durch dieses Segel des Heils an das Ufer gelangt. Ja, Valerion, als er in einen reißenden Bach gefallen und unter dem Wasser begraben gelegen, ist glücklich herausgeschwommen, ohne daß das Marianische Skapulier, das er getragen, mit einem Tropfen benetzt worden ist. Montagne, als ein Bösewicht viele Kugeln auf seine Brust abgedrückt, hat sie wie von einem Hammer geschlagen von dem Skapulier gelöst, das dieselben wie ein undurchdringlicher Schild aufgefangen hat. Spirith und Fontanus, beide von dem feindlichen Geschütze verfolgt, haben das mörderische Blei aus ihrem Busen gezogen, das von dem Marianischen Skapulier, auf welches es angeprellt war, wie weiches Wachs zerschmolzen worden. Und Ludwig XIII. war ein Augenzeuge, wie bei der Belagerung von Montpellier eine feindliche Kugel einem Soldaten durch die Kleider bis auf die Brust gedrungen und an dem auf derselben hängenden Skapulier seine tödtliche Kraft verloren hatte. Einem Könige setze ich einen römischen Kaiser Leopold an die Seite, der die Kugel voll Ehrerbietung aufbewahrt, die bei Ypern einem Soldaten auf das unverletzte Skapulier geflogen und das Marianische Bildniß eingedrückt erhielt. Und was die Wunder vergrößert, eine Stückkugel, die Alles zerschmettert,

ist, als sie auf das an der Brust hängende Skapulier des Aniellus prellte, kraftlos auf die Erde gerollt. Anna Mesta hat kaum dieses Kleid des Heiles der Kranken angelegt, als sie gesund von dem Krankenbette aufstand. Ja, damit wir recht erkennen, wie weit sich die Gewalt dieses karmelitanischen Heilmittels erstreckte, hat es auch die Verstorbenen zum Leben erweckt. Zu Astraconat hatte kaum ein betrübter Vater seinem todt zur Welt gebornen Kinde dieses Kleid des Lebens angelegt und auf dem Altare der göttlichen Mutter geopfert, als es lebendig in die Hände der Eltern zurückgestellt wurde. Und der durchlauchtigste österreichische Fürst Leopold ist Zeuge, daß der Strang einen Übelthäter nicht zu ersticken vermochte, der dieses karmelitanische Schulterkleid getragen.

Habe ich nun recht gesprochen, daß tausend Schilder von diesem Skapulier herabhängen, die gegen alle Gefahren des Lebens schützen? Lasset mich deutlicher sprechen; habe ich nicht recht geredet, daß dieses Heil in den Gefahren, wie es die göttliche Mutter genannt, allen Elementen und Geschöpfen Grenzen setze, die dem Leben des unglücklichen Menschen nachstellen? Nennet mir ein Geschöpf, das dem menschlichen Leben gefährlich, welchem dieses Marianische Schild nicht Schranken gesetzt! Feuer? Es hat rasende Feuersbrünste gedämpft und in der Mitte flammender Scheiterhaufen die mit diesem Wunderkleide geschützten Leiber unversehrt erhalten. Wasser? Es hat die Stürme des Meeres gestillt und die Menschen aus Schiffbruch und Wellen an das Ufer geleitet. Luft? Blitz und Donner sind kraftlos verraucht, als sie auf dieses Wunderschild getroffen. Die Erde? Ihre finstern

Kerker haben sich geöffnet, die Felsen sind zersprungen und die armen Gefangenen sind in Freiheit getreten, die ihre Zuflucht zu diesem Heilmittel genommen. Krankheiten? Fieber, Wassersucht, Pestbeulen und Schlafsucht sind durch dieses allgemeine Heil der Kranken geheilt worden. Wilde Thiere? Wie oft hat dieses heilige Skapulier unglückliche Menschen aus dem Rachen und aus den Klauen der wilden Thiere gerissen! Der Tod? Diesem sind zu allen Zeiten die Pfeile abgestumpft, und auch die Todten sind zum Leben erweckt worden; und Kindbetterinnen, die schon in den kalten Armen des Todes gelegen, sind gesund und glücklich entbunden worden. Höllische Geister? Diese hat die Marianische Wundergeißel aus den Leibern der Besessenen in die Hölle gepeitscht.

Doch was erfreche ich mich, die Wunder zu erzählen, die ganze Bücher nicht fassen und das umfassendste Gedächtniß nicht merken kann? Es ist eben so viel, wenn ich die Wunder dieses unüberwindlichen Schutzes des karmelitanischen Skapuliers in eine Zahl zu bringen gedächte, muß ich mit dem heiligen Basilius von Seleucia bekennen, als er von den Wundern der heiligen Thekla gesprochen, als wenn ich einen Tropfen Wasser in das Meer tragen wollte. Was ich erzählt, ist nicht ein Theil derselben; nicht die Erzählung, sondern der Gedanke kann nur die Zahl derselben erreichen. Ich müßte die Meere durchschiffen, die Erde durchmessen, wozu die Tage meines Lebens nicht hinreichten, und ich würde kaum die Hälfte der Wunder aufzeichnen können, welche dieses karmelitanische Wunderkleid in den Gefahren des menschlichen Lebens gewirkt.

Ich weiß es, werfet es mir nicht vor, daß wir in unsern Zeiten solche Klüglinge und Witzlinge zählen, die solche unerhörte Wunder unter die Zahl der Fabeln rechnen. Allein was wollen wir solchen Kindern der Finsterniß bezüglich der noch nicht erklärten Natur derselben antworten, wenn ich sage, tausend Augenzeugen gelten mir mehr, als eine Million auf grundlosen Leugnungsgeist trotzende Frevler? Wenn eben so viele beredte Zungen, als unzählige in den karmelitanischen Tempeln aufgehängte Gelübdetafeln und Gemälde mir von diesen unleugbaren und durch einen feierlichen Eid bestättigten Wundern erzählen, soll ich mehr den von stolzem Dünkel, der Einbildung und dem Schwindelgeiste des Unglaubens umhergetriebenen Witzlingen, als einem dankbaren und demüthigen Bekenntnisse der durch die Erfahrung belehrten Marianischen Kinder Glauben beimessen? Verzeihet mir diese Abschweifung, wovon ein gerechter Eifer zu einer passendern Zeit die klugen Kinder dieser Welt deutlicher zu belehren wünschte! Ich kehre zu meinem Marianischen Wunderskapulier zurück, und ich frage alle Anwesenden, da ich ihnen so Vieles von den mächtigen Wundern erzählt, ob ich nicht mit Recht gesprochen, daß dieses karmelitanische Wunderkleid ein allgemeines Heilmittel in allen Gefahren des Leibes sei? Ob sie es nicht mit Händen greifen müssen, daß der Segen Gottes, den dieses himmlische Kleid aus den mächtigen Händen der Allmacht erzwingt, sich nicht auf alle Gefahren des Leibes erstrecke? Vielleicht glauben Einige, daß ein körperliches Kleid keine Wirkung auf unsre Seele habe? Ich habe mich anheischig gemacht, meinen Andächtigen zu erweisen, daß es niemals mehr

Wirkung und Schutz über unsre Seelen habe, als in und nach der Stunde des Todes; dieses ist, was mir zu erweisen noch erübrigt.

Dritter Theil.

Das Marianische Skapulier schützt die Seelen in und nach der Stunde des Todes.

Die Größe der Wohlthaten messen wir billig an der Größe der Hülfe, und diese an der Größe der Gefahren ab. Die Gefahren des Lebens, so wie sie die fürchterlichsten, sind auch in der Meinung der Menschen die größten. Erwägen wir die Ursache, warum uns der Tod so fürchterlich und schreckbar vorkomme, so finden wir keine andere, als weil der Tod die Pforte der Ewigkeit ist. Der Glaube und die Vernunft überzeugen uns, daß wir entweder nach diesem Leben ein ewig glückseliges in der andern Welt zu hoffen oder ein ewig unglückseliges zu fürchten haben. Wir haben aus dem Evangelium erlernt, daß unser zukünftiges Leben von den Werken des zeitlichen abhänge. Alle Väter und Schriftgelehrten predigen uns unaufhörlich, daß, wer gottlos gelebt, nicht heilig, und wer heilig gelebt, nicht unglücklich sterben werde. Der Glaube sagt uns noch mehr, daß wir bei dem ersten Eintritte in die Ewigkeit vor dem strengsten Richterstuhle uns stellen müssen, wo alle unsre Werke von einem allwissenden Auge auf das Genaueste durchforscht, auf das Gerechteste abgewogen, und wir nach denselben entweder zum ewigen Leben berufen oder zum ewigen Tode werden verdammt werden. Wie wir aus-

gesät haben, werden wir einärndten. Haben wir in den Tagen unsers Lebens den Waizen der guten Werke ausgesät, so werden wir die Früchte des Heils sammeln und von den Händen der Engel in die himmlischen Scheunen übergetragen werden; haben wir aber mit dem Unkraute der Sünde unsern Lebensacker überwachsen lassen, so wird entweder dieses Unkraut durch die reinigende Flamme des Fegfeuers von dem Waizen abgesondert, oder wenn das Unkraut den Waizen übertrifft, in Büschel gebunden und in das ewige, höllische Feuer geworfen werden. Bedenken wir diese unfehlbaren Glaubenswahrheiten, haben wir nicht Ursache, uns vor dem Tode zu fürchten und mit Zittern der ungewissen Ewigkeit entgegenzusehen? Und muß uns nicht die Stunde des Todes die fürchterlichste und gefährlichste unter allen im menschlichen Leben scheinen? Wie glücklich, wie getröstet könnten wir auf unserm Sterbebette diese Stunde erwarten, wenn wir uns erinnern könnten, daß unser Leben ein blüthen- und früchtevoller Acker von guten Werken gewesen; aber wie Viele sind, die nicht mehr Unkraut der Sünden, als Waizen der guten Werke auf ihrem Acker sehen! Wie trostreich würde es für uns sein, wenn wir wüßten, daß wir bei dem strengsten Richterstuhle Gottes einen mächtigen Fürbitter antreffen würden, der den mit Recht über unsre Sünden erzürnten Richter aussöhnen, den Abgang unsrer guten Werke ersetzen, uns von dem verdienten Todesurtheile freisprechen und uns die Glorie des Himmels zuwege bringen, oder, wenn wir zu den heißen Flammen des reinigenden Feuers verdammt werden sollten, uns in wenig Tagen oder Stunden aus denselben

erretten und unter die Zahl der Auserwählten versetzen könnte! Saget, Andächtige! wäre dieses nicht die größte Wohlthat, die wir wünschen, die wir hoffen könnten?

So vernehmet mich denn, ihr glücklichen karmelitanischen Brüder und Schwestern! Ihr, ihr seid es, denen diese untrügliche Hoffnung in und nach der Stunde des Todes leuchtet; ihr seid es, die ihr mit frohem Angesichte vor dem schrecklichen Richterstuhle des strengsten Richters erscheinen könnet; diese himmlische Rebekka hat euch ein Kleid angelegt, das den lieblichsten Geruch wie ein blüthen- und früchtevoller Acker von sich haucht; ihr seid es, die ihr bei diesem Richterstuhle die mächtigste Fürsprecherin, weil sie die Mutter des Richters selbst ist, antreffen werdet, die entweder den über euch gerecht erzürnten Gott aussöhnen, oder durch ihre unzähligen Verdienste den Abgang eurer guten Werke in der Waagschale der göttlichen Gerechtigkeit ersetzen, oder, wenn ihr zur Abzahlung der noch haftenden Schulden in die reinigenden Flammen geworfen werden solltet, euch in wenigen Tagen oder Stunden aus dem Feuer erretten und in die Zahl der Kinder Gottes versetzen wird.

O unendliche Gnade! o unbegreifliche Wohlthat! Das karmelitanische Schulterkleid ist der segensvolle Acker, der euch mit reichlichen Früchten von guten Werken bereichert; denn ihr werdet durch dieses heilige Skapulier all der guten Werke theilhaftig, die in diesem Elianischen heiligen Orden von so unzähligen heiligen und frommen Geistlichen täglich verrichtet werden. Ja, ihr werdet theilhaftig aller Verdienste und guten Werke, die in allen Erzbruderschaften, geistlichen Versammlungen, Gottes-

häusern und Tempeln in der ganzen Christenheit täglich und stündlich verrichtet werden. Überleget es, wie viel nur heilige Messen täglich von diesem heiligen Orden auf den Altären geopfert, wie viel Fasten, Wachen, Beten, Buß- und andere gute Werke in der ganzen Christenheit verrichtet werden, und alle diese guten Werke legt die mächtige Fürsprecherin in die Waagschale der Gerechtigkeit. Und ihr wollet euch fürchten, vor dem Richterstuhle zu erscheinen, da euer karmelitanisches Skapulier einen lieblichen Geruch von guten Werken aushaucht, wenn ihr es andächtig auf Erden getragen habet?

Ja, andächtig! seufzt ihr, und dieses ist es, was uns furchtsam macht, weil wir Menschen sind, die täglich dieses Marianische Kleid mit Sünden und Unvollkommenheiten beflecken. Zaghafte Menschen! kennet ihr denn die Vorzüge dieses Marianischen Schulterkleides noch nicht? Ist euch denn unbewußt, wie mit unzähligen Gnaden, Freiheiten, Abläßen und Wohlthaten von so vielen Oberhäuptern der Kirche Gottes aus dem ihnen anvertrauten Schatze der Verdienste Christi, seiner göttlichen Mutter und aller Heiligen es bereichert worden ist? Wisset ihr denn nicht, daß ihr von den karmelitanischen Ordensgeistlichen an allen Festtagen des Herrn, der göttlichen Mutter und eines jeden großen Heiligen dieses Ordens von all euern Sünden, und zwar jedesmal mit vollkommener Nachlassung aller zeitlichen Strafen losgesprochen werden könnet? der unzähligen übrigen Abläße und Freiheiten nicht zu gedenken. Und da ihr so leicht von den Banden der Sünde befreit werden könnet, sollen euch die Sünden die Stunde des Todes noch furchtbar machen?

Ja, furchtbar, antwortet ihr, weil der Tod uns unvorbereitet überraschen und ohne Beicht und Genuß der heiligen Sakramente dahinreißen kann. Wenn ich euch aber antworte, daß dieses eine der größten Wohlthaten und Gnaden des Marianischen Skapuliers sei, daß Jene, die es andächtig tragen, ohne den Genuß der letzten heiligen Sakramente nicht dahinsterben, wenn ich euch diesen Trost mit Wundern und Beispielen bestättige? Dulage hatte ein tödtliches Blei die Brust in dem Flusse Ticino, den er durchschwommen, durchdrungen, und er gab erst nach drei Stunden, nachdem er nämlich zuvor seine Sünden gebeichtet und seinen letzten Willen verordnet, seinen Geist auf, weil mit der Kugel das Marianische Skapulier in der Wunde lag. Ein Räuber in Lothringen, obschon er unzählige tödtliche Wunden und Hiebe empfangen, konnte nicht eher aus diesem in das andere Leben übertreten, bis er erst seine Seele durch die Beicht von Sünden gereinigt hatte. Und Calpe aus Spanien, wenn schon gleich der Blitz und Donner seine Kleider verzehrt und Fleisch und Gebeine versengt hatte, konnte doch so lange nicht aufgelöst werden, bis erst seine Seele mit den heiligen Sakramenten gelabt war. Sind diese prächtigen Beispiele eines so unerhörten Schutzes gegen den Tod der Seele nicht hinlänglich, euch von der Furcht eines unversehenen Todes zu befreien?

Und wie werden wir uns von der Furcht des Todes entschlagen können, werdet ihr mir mit bangem Schrecken entgegnen, da wir so oft von den Kanzeln gehört, daß jener Höllenfeind, der wie ein grimmiger Löwe auf Erden umherirrt, um die Seelen zu verschlingen, in jener letzten

Stunde gegen den Sterbenden seine Klauen ausstrecken und wie ein verzweifelter Feind alle Kräfte und Bosheit sammeln wird, durch Angst und Versuchung uns in den Abgrund zu stürzen? Welcher Schrecken, von so fürchterlichen Höllengespenstern noch auf dem Sterbebette geängstigt zu werden! Kleinmüthige Seelen! habet ihr denn noch niemals gehört, daß jene mächtige Königin, die von den unsichtbaren Geistern wie ein mächtiges Kriegsheer gefürchtet wird, in der Stunde des Todes euch an der Seite steht? Habet ihr nicht gehört, daß die höllischen Geister aus den Leibern der Besessenen gerufen: Wehe uns, wehe uns, das Marianische Skapulier peinigt und jagt uns in den Abgrund? Habet ihr niemals erzählen gehört, daß zu Zeiten des heiligen Simon vom Stock ein Unglücklicher auf seinem Sterbebette von den höllischen Geistern, die ihn mit so grausamer Wuth verfolgt, daß er schäumend und rasend getobt, sobald man ihm das heilige Skapulier angelegt, augenblicklich befreit worden, und mit freudigem Angesichte den nahenden Tod erwartete? Verlanget ihr eine stärkere Probe, daß das Marianische Skapulier ein sicheres Zeichen des Heils, ja ein Zeichen der Auserwählung sei? Was ist es denn endlich, was euch die Stunde des Todes so furchtbar, so schrecklich macht? Ist es der göttliche Richter, bei dem ihr nach dem Tode erscheinen müßt?

Fürchtet ihr das erzürnte Angesicht des Richters, weil der unfruchtbare Acker eures Lebens mit so vielem Unkraute von Sünden überwachsen ist? Habe ich euch nicht schon gesagt, daß eure karmelitanische Mutter an der Seite des strengen Richters stehen werde und bald mit

ihrem mütterlichen Herzen, unter welchem sie den Richter getragen; bald mit ihren mütterlichen Brüsten, mit welchen sie ihn gesäugt; bald mit köstlichen Thränen, mit welchen sie sein Leiden und seinen Tod beweint, ihn auszusöhnen und durch ihre Verdienste der Gerechtigkeit für eure Sünden genugzuthun sich bemühen werde, und kann der göttliche Richter seiner bittenden Mutter etwas abschlagen? Wenn Salomon seiner Mutter und Assuerus seiner bittenden Esther nichts versagen konnte, wird Gott seine Mutter nicht erhören? Der Schutz dieser Jungfrau, sagt der heilige Germanus, ist größer bei diesem Richterstuhle, als der Verstand jemals denken und begreifen kann. Habet ihr nicht aus dem Munde dieser göttlichen Mutter selbst gehört, daß das Skapulier ein Denkzeichen des Heils und der Seligkeit sei, und daß diejenigen, die dieses Kleid andächtig tragen, nicht vom Angesichte Gottes auf ewig verstoßen und zu den Flammen der Hölle verdammt werden? Habet ihr nicht aus dem Munde eines heiligen Petrus Damianus gehört, daß der nicht ewig zu Grunde gehen könne, für welchen diese göttliche Fürsprecherin auch nur ein einziges Vorwort bei dem göttlichen Richter einlegt? Kurz, wer dieses Marianische Schulterkleid andächtig trägt, kann nicht zur Hölle verdammt werden, wenn seine Sitten mit der Vorschrift der Heiligkeit und Andacht, die dieses Kleid fordert, übereinstimmen werden.

Und wenn wir dem ewigen Feuer der Hölle entgehen, haben wir nicht Ursache, werdet ihr sagen, die heißen Flammen des reinigenden Fegfeuers zu fürchten, die nur von den höllischen an Dauer, nicht aber an Strenge ver-

schieden sind? Wer wird nur einen Augenblick in diesen schrecklichen Qualen es aushalten können? Und wie, wenn wir zur Abzahlung unsrer so unzähligen Sünden viele Jahre in denselben brennen sollen? Seid getröstet, Marianische Brüder! die göttliche Mutter hat von ihrem göttlichen Sohne, in dessen Händen Leben und Tod steht, die unerhörte Gnade und den in Wahrheit erstaunenswerthen Ablaß selbst vom Himmel gebracht, daß alle Brüder und Schwestern dieser Marianischen Skapulierbruderschaft, die dieses heilige Skapulier andächtig tragen und verehren, die ihrem Stande gemäße Keuschheit halten und täglich die kleinen Tagszeiten von unsrer lieben Frau beten oder anstatt dessen jeden Mittwoch vom Fleischessen sich enthalten, den ersten Sonnabend nach ihrem christlichen Hintritte aus den Flammen des reinigenden Feuers errettet und zu den Schaaren der Auserwählten versetzt werden würden. Sie hat diesen großen Ablaß Johannes **XXII.**, römischen Oberhirten der Kirche, zu verkünden selbst aufgetragen; derselbe Pabst, Klemens **VII.**, Pius **V.**, Gregorius **XIII.** und Paulus **V.** haben diesen großen Ablaß bestättigt und bekräftigt.

Mehr sage ich heute nicht; dieses sind überflüssige Zeugnisse, daß Maria, die himmlische Rebekka, euch, ihren Brüdern und Schwestern, ihren Kindern, ein Kleid angelegt, das wegen seines lieblichen Geruches der himmlischen Gnaden und Wohlthaten, mit denen es wie ein blüthen- und früchtevoller Acker angefüllt ist, den allmächtigen Gott bewege, euch allen Segen zu ertheilen: Segen und Schutz in der allgemeinen Noth; Segen und Schutz in allen Angelegenheiten und Gefahren des Leibes; Segen und

Schutz in allen Gefahren und in aller Noth der Seele, in und nach der Stunde des Todes. Euch überlasse ich, welche Liebe, Andacht, Verehrung und welches Vertrauen ihr dieser göttlichen Mutter schuldig seid, da sie euch mit einem so sichern Zeichen des zeitlichen und ewigen Heils in diesem Marianischen Schulterkleide begnadigt hat. Euch überlasse ich es, welche Liebe und Ehrerbietung ihr dem ganzen karmelitanischen Orden, der die Kirche Gottes mit so unzähligen heiligen Männern, Aposteln, Blutzeugen, Beichtigern und Jungfrauen erleuchtet, sie gegen die allgemeinen und besondern Gefahren und Feinde jederzeit geschützt, ja sie noch am Ende der Welt mit seinem heiligen Stifter Elias gegen die Wuth des Antichrist unüberwindlich schützen und vertheidigen wird, schuldig seid, da er auch euch zu seinen Brüdern und Schwestern aufgenommen und euch dieses Marianische Schulterkleid zu euerm zeitlichen und ewigen Heile mitgetheilt hat. Ich überlasse es eurer Dankbarkeit und Andacht, die in Marianischen Brüdern und Schwestern nicht anders als groß sein kann. Amen.

Vierzehnte Ehrenrede.

Zum Lobe des heiligen Norbertus, Erzbischofs und Ordensstifters.

Paulus servus Jesu Christi vocatus apostolus. Rom. 1, 1.
Paulus, ein Diener Jesu, der Apostel genannt.

Eingang.

Die Mächtigen dieser Welt messen die Größe und Würde der Menschen an den Namen und Ehrentiteln ab. Könige und Fürsten, wenn sie zum Throne der Mächtigen Abgesandte schicken, legen ihnen Ehrennamen bei, welche die seltenen Eigenschaften und Vorzüge derselben ausdrücken sollen, und in dem Namen selbst muß die Größe desjenigen hervorleuchten, der sie abgeordnet hat.

So handeln die Monarchen der Erde, und so finde ich es auch im Reiche Gottes. Paulus, der ein Apostel

und Abgesandter Jesu Christi, des Königs Himmels und der Erde, war, setzte, wenn er durch Sendschreiben seine Ehre und Würde ausdrücken wollte, allzeit seinen Ehrennamen an den Anfang derselben. Er schrieb den Römern, einem Volke, das eben so hochmüthig als mächtig war, und dieses war der Titel, den er sich beilegte: Paulus, ein Diener Jesu Christi. Menschen, die nach dem Fleische und nach den Sinnen urtheilen, finden zwar mehr Niedriges als Erhabenes in diesen Worten; aber Jene, die nach dem Geiste denken und richten, finden mit einem heiligen Chrysostomus in dem Ehrennamen eines Dieners Jesu Christi alle Hoheit und Würde, die Paulus vor den Augen Gottes und der Welt nach seinen Eigenschaften und nach der Würde seines Amtes, das er im Reiche Gottes begleitet, verherrlichen können.

Die in der Schule Christi die Gesetze der Vollkommenheit erlernt, halten einstimmig dafür, daß Jener die größte Ehrenstelle im Reiche Gottes begleite, der durch seine Werke verdient, der größte Heilige genannt zu werden. Ist dieser Begriff von den Ehrenstellen richtig, so wie ihn der Mund Gottes selbst bestättigte, als er Johannes als den Größten unter den Menschenkindern gerühmt, weil er schon im Leibe der Mutter geheiligt war, so müsset ihr mir beistimmen, daß jener Ehrenname die größte Würde im Reiche Gottes ausdrücke, der den Heiligsten unter den Freunden Gottes bezeichnet; und dieses ist der Name eines Dieners Jesu Christi. Mir wird Niemand in Abrede stellen, daß der Sohn Gottes der Heiligste aller Heiligen sei, und daß er angebetet werden müsse. Suche ich in den göttlichen Schriften die Ehren-

Namen, die Heiligkeit Christi auszudrücken, so finde ich sie in den Paulinischen Sendschreiben an die Philipper also abgefaßt: Er hat sich selbst erniedrigt, als er die Gestalt eines Dieners angenommen und bis zum Tode gehorsam gewesen ist. Hugo von St. Viktor findet in diesen Zeugnissen des heiligen Paulus alle jene Werke Christi, die ihn zu dem Heiligsten aller Heiligen gemacht. Er findet in den Worten: er hat sich selbst erniedrigt, die tiefste Demuth; in dem Ausdrucke: er hat die Gestalt eines Dieners angenommen, die erstaunliche Liebe; und in den Worten: er ist gehorsam geworden bis zum Tode, die unüberwindliche Geduld. Dieses sind die Werke, die einen wahren Heiligen bilden. Hat sich nun Paulus einen Ehrennamen mit Recht beigelegt, der diese Werke ausdrückt, so muß ich aus denselben die wahre Würde des heiligen Paulus im Reiche Gottes abnehmen, nämlich daß er einer der größten Heiligen sei. Und brauche ich viel nachzusinnen, um diese Wahrheit zu entschleiern? Der Name Paulus drückt mir seine Demuth, der Name eines Dieners Jesu Christi seine Liebe, der Name eines Apostels seine Geduld, und diese drei zusammen einen der größten Heiligen aus. Es ist mir also eins, ob ich höre, Paulus ist ein Diener Jesu Christi und sein Apostel, oder ob man mir sagt, Paulus begleitet eine der größten Ehrenstellen im Reiche Gottes, weil er einer der größten Heiligen ist. Ich sage noch mehr: es ist das nämliche Lob des heiligen Paulus, daß er einer der größten Heiligen, oder daß er ein Diener Jesu Christi sei. Ja, ich sage noch mehr: dem hat man in wenigen Worten die größte Ehrenrede gehalten, von dem man mit Recht rühmt, daß

er ein Paulus, ein Diener Jesu Christi und ein Apostel sei.

Wie habe ich mir meine heutige Arbeit erleichtert! Ich soll einem großen deutschen heiligen Erzbischofe und Ordensstifter, dem Norbertus, von dieser Kanzel das schuldige Lob sprechen; und könnte ich ihm einen kürzern, zugleich aber auch einen würdigern, und eben deßwegen einen ansehnlichern Ehrentitel beilegen, als wenn ich ihm das ganze Lob des Heidenapostels zueigne und sage: Norbertus war ein Paulus, er war ein Diener Jesu Christi, er war ein Apostel? Er war ein Paulus in seiner Bekehrung, ein Diener Jesu Christi in der Stiftung seines schneeweißen Ordens, ein Apostel in seiner bischöflichen Würde. Hieraus müssen meine Andächtigen schliessen, daß Norbertus eine der höchsten Ehrenstellen im Reiche Gottes begleite, und daß er einer der größten Heiligen sei. Macht dieses das wahre Lob des heiligen Paulus in den Augen Gottes und der Welt aus, so wird es auch das ächte Lob des heiligen Norbertus in den Augen Gottes und meiner Zuhörer sein. Wenn aber nur die Werke dem Namen ein Gewicht geben, so werden auch die Werke des heiligen Norbertus seinem ihm beigelegten Lobe Nachdruck geben. Die Werke der Demuth, der Liebe und der Geduld haben Christus nach der Meinung des heiligen Hugo zu dem Heiligsten aller Heiligen gemacht. Diese nämlichen Werke haben Paulus zu einem der größten Heiligen erhoben, und sie werden auch Norbertus für einen solchen heute erklären. Da habet ihr nun den Inbegriff meiner heutigen, in drei Abschnitte getheilten Rede; vernehmet sie!

Erster Theil.

Norbertus war ein demüthiger Paulus in der Bekehrung.

Die ganze Absicht der unbegreiflichen Menschwerdung des Sohnes Gottes war nach der einstimmigen Lehre der heiligen Väter die Heiligung der Menschen. Gott, der uns ohne uns erschaffen, ist der Denkspruch des heiligen Augustinus, will uns ohne uns nicht heiligen, damit er unserm freien Willen keine Bande des Zwanges anlege, und also die Wesenheit eines vernünftigen Geschöpfes zerstöre. Wenn er uns aber gleichwohl nicht ohne uns heiligt, so hat doch seine weise Vorsicht solche Mittel uns gegeben, durch welche wir mit seiner mitwirkenden Gnade sehr leicht die höchsten Stufen der Heiligkeit erreichen können. Er hat uns die Fußstapfen ausgetreten, auf denen wir unfehlbar zum Gipfel der Heiligkeit gelangen können. Sein heiligstes Leben ist uns ein Vorbild, welches, wenn wir ihm von Zug zu Zug nachahmen, nothwendig das unsrige heiligen muß. Die Fußstapfen, die uns der Sohn Gottes auf dem Wege des Heils ausgetreten, sind die Fußstapfen der Demuth, der Liebe, der Geduld, nach den Worten des heiligen Bonaventura. Es sind die nämlichen, die Hugo die Werke der Heiligkeit nennt. Beide sagen, die ersten Fußstapfen, die zur Heiligkeit führen, seien die Werke der Demuth. Wer ein hohes Gebäude aufführen will, sagt der heilige Lehrer der Demuth, gräbt einen tiefen Grund; und wer auf den

Gipfel der Heiligkeit gelangen will, muß von der Tiefe der Demuth aufzusteigen anfangen.

Die Fußstapfen der Demuth Christi sind so leuchtend, daß wir Menschen mit Gewalt die Augen zudrücken müssen, wenn wir sie nicht sehen sollten. Nichts ist der Heiligkeit mehr entgegen, als der Stolz; er steckt auch sogar, ist die Anmerkung meines großen Ordensstifters in seiner goldenen Regel, die Werke der Heiligkeit wie die Fäulniß die besten Früchte an. Der Hochmüthige kann niemals heilig werden. Die Werke der Welt zerstören die Werke der Heiligkeit, und die Werke der Welt sind, nach der Lehre des heiligen Johannes, der Hochmuth des Lebens, die Begierlichkeit der Augen und des Fleisches. Der Hochmuth des Lebens entwickelt sich aus den Gaben des Glückes und des Verstandes, denselben unterhalten die Werke des Fleisches. Wer also demüthig sein will, muß den Hochmuth des Lebens mit Füßen treten und die Begierlichkeit besiegen.

Es fehlt uns nicht, ich habe es schon gesagt, an den Fußstapfen der Demuth Christi; seine Werke wären hinlänglich genug, uns auf diese erste Stufe der Heiligkeit zu ziehen. Da er Gott war und sich bis zu dem verächtlichen Staube des Menschen erniedrigte; da er der Beherrscher und Urheber aller Güter und Schätze war und in einem Stalle arm und bloß geboren werden wollte; da er der eingeborne Sohn Gottes war und als ein niedriger Zimmermannssohn auf Erden erschienen, welche Größe der Demuth! Sollte dieses prächtige Beispiel nicht hinlänglich sein, dem größten Monarchen Triebe der Erniedrigung und Verdemüthigung einzuflößen? Aber,

wie schon gesagt, der Glanz der Ahnen, der Schimmer der Ehre, das Licht der Schätze, die Ketten der Begierlichkeit binden uns Augen und Füße, daß wir in diese Fußstapfen Christi zu treten vernachlässigen. Es ist oft ein göttliches Licht vonnöthen, um unsre verblendeten Augen zu erleuchten und diese Fußstapfen Christi zu erkennen. Paulus kann uns zum Beispiele dienen.

Stolz, vom Hochmuthe eines Eiferers für das jüdische Gesetz eingenommen, wanderte Saulus von Jerusalem nach Damaskus. Er war einer von Jenen, von welchen Christus gesprochen, daß sie, mit Blindheit geschlagen, glaubten, dem Herrn einen Dienst zu erweisen, wenn sie die Jünger und Nachfolger Christi verfolgten und auf den Richtplätzen tödteten. Von diesem vermeinten Dienste seines Gottes aufgeblasen, war Saulus auf dem Wege nach Damaskus. Gott, der ihn zu einem Gefäße der Heiligkeit erwählt, stürzte mit einem himmlischen Blitze den stolzen Saulus zu Boden. Kaum hatte dieses göttliche Licht die sinnlichen Augen geblendet und die inneren erleuchtet, fragte der gefallene Paulus demüthig: Herr! was willst du, daß ich thun soll? Mit welchen bewunderungswürdigen Schritten ist er hernach, da er bekehrt aufgestanden, dem demüthigen Sohne Gottes gefolgt! Er wurde in den Himmel verzückt; er wurde von Christus selbst zu einem Apostel bestellt; er erlernte sein Evangelium nicht von den Menschen, nein, aus dem Munde Gottes, im Himmel selbst; und dennoch, wenn Paulus von sich sprach, so nannte er sich den Geringsten der Apostel und unwürdig, ein Apostel genannt zu werden. So, so ist Paulus, nachdem ihm der Himmel die Fuß-

stapfen der Demuth Christi gezeigt, in dieselben getreten; so hat er den Werken der Demuth seines Herrn nachgeahmt; so hat er die erste Stufe der Heiligkeit erreicht.

Ich habe den heiligen Norbertus einen Paulus genannt, und billig, weil ihn der Himmel wie Paulus gedemüthigt. Der Glanz der Ahnen — denn er war durch Heribert, einen Grafen von Genep, mit Kaisern verwandt, und durch Hedwig, seine Mutter, hatte er das Blut von dem Geschlechte der Könige von Burgund geerbt —, der Glanz der Ehre — denn er leuchtete wie ein Stern der ersten Größe an den Höfen Friedrichs, Erzbischofs zu Köln, und Heinrichs des Jüngern, römischen Kaisers —, der Schimmer der Reichthümer — denn seine fürstlichen Erbgüter vergrößerten die geistlichen Pfründen eines Chorherrn von Köln und Santen —, der Hochmuth des Geistes — denn sein Verstand war mit den edelsten Wissenschaften und sein wohlgebildeter Körper mit den prächtigsten Gaben der Natur geschmückt —, die Kette der Begierlichkeit — die ihn sogar mit Gott geweihten Jungfrauen zu Freten in eine verbotene Freundschaft verwikkelte —, haben Norbertus, den so edeln Jüngling, mit solcher Blindheit geschlagen, daß er die Fußstapfen der Demuth Christi, in die er doch als Stiftsherr hätte nachtreten sollen, nicht einmal erkannte. Er hat, wie die Mächtigen dieser Welt pflegen, die heiligsten Geheimnisse des Glaubens als Hirngespinnste träumender Mönche verspottet.

Er hat mit der heiligen Würde eines geistlichen Chorherrn, wie die ungeistlich lebenden Weltkinder gewohnt, das zügellose Leben eines wollüstigen Weichlings im Ver-

borgenen geführt, um desto freier und ungestrafter seinen Begierden nachzuhängen. Gott, der ihn wie Paulus zu einem Gefäße der Heiligkeit bestimmt hatte, stürzte ihn jählings, als er eben auf verbotenem Wege nach Freten wandelte, mit einem Blitz und Donnerschlag von dem stolzen Pferde und vergrub ihn bis zur Hälfte in die sich öffnende Erde. Kaum hatte ein himmlisches Licht die Augen seiner Seele geöffnet, so fragte er mit dem gestürzten Saulus: Herr! was willst du, daß ich thun soll? Und eine innere Stimme sagte zu ihm: Meide das Böse und wähle das Gute. Wie verändert, wie gedemüthigt stand der stolze Ritter auf! Wie zerknirscht kroch er in die Klostermauern zu Siburg! Wie erniedrigt warf er sich zu den heiligen Füßen des Abtes Conon, wie Paulus zu den Füßen des Ananias! Wie verändert beichtete er sein unreines und eitles Leben mit thränenvollen Augen dem Erzbischofe von Köln und bat um die heilige Priesterweihe! Wie großmüthig vertauschte er seine von Gold und Kleinodien strotzenden Kleider mit einem Rocke von schlechten Schafsfellen! Wie geistreich, wie durchdringend verdammte er die Eitelkeit dieser Welt in jener Rede, die er unter seiner ersten heiligen Messe zu Santen gehalten! Wie unerschrocken bestrafte er häufig in den öffentlichen Versammlungen die ausschweifende Lebensart seiner geistlichen Chorbrüder! Mit welcher Erniedrigung ertrug er die Schimpfworte, ja den unflätigen Speichel eines ausgelassenen, von ihm bestraften Geistlichen! Wie erniedrigt erschien er in dem zu Fritzlar versammelten Kirchenrathe, wo sie ihm vorwarfen, daß er mit seinen verächtlichen Kleidern die Würde der Chorherren verdunkle und beschimpfe!

Wie demüthig entschuldigte er sich, daß er ohne erhaltene Gewalt die Kanzeln besteige und das Wort Gottes predige! Was waren diese Werke anders, als Nachahmungen der Demuth des göttlichen Sohnes, der von den Kriegsknechten stillschweigend die Beschimpfungen und den Spott ertragen, der die Vorwürfe und Fragen der Hohenpriester, wer ihn zum Lehrer des Volkes gemacht, mit göttlicher, doch demüthiger Kraft beantwortete?

Noch in Einem sah sich Norbertus dem göttlichen Sohne in seinem angefangenen Predigtamte nicht gleich. Arm, von allen Gütern und Gemächlichkeiten entblößt, wandelte der Sohn Gottes in Palästina umher; auch in diese demüthigen Fußstapfen wollte Norbertus treten. Er übergab seine geistliche Pfründe in die Hände des Erzbischofs, er verkaufte seine reichen Güter und theilte all das Seinige unter die Armen aus. Also, von allen Gütern und aller Gemächlichkeit entblößt, in einem Rocke von Schafsfellen, mit bloßen Füßen trat er nach dem Beispiele des demüthigen Sohnes Gottes die Reise und sein apostolisches Predigtamt an. Welcher Anblick von Demuth, einen so reichen, einen so weichlich erzogenen, einen so mächtigen, einen so ansehnlichen Hofherrn arm, mit Bußkleidern umhüllt, verachtet, mit bloßen Füßen in der rauhesten Winterkälte über die mit Schnee bedeckten Gebirge dahinpilgern sehen! Ihr wundert euch; ihr haltet sein Beispiel für unnachahmlich? Verzogene Weltkinder! ich verlange nicht, daß ihr wie Norbertus eure Güter und eure Habe verkaufen und sie unter die Armen vertheilen sollet; ihr sollet nur eure Güter nicht mehr als euern Gott und die Armen lieben. Ich spreche euch nicht

zu, daß ihr verachtet und mit bloßen Füßen dem heiligen Norbertus nachpilgern sollet; ich will nur, daß ihr die Unbilden demüthig und die Ungemächlichkeiten großmüthig ertragen sollet. Verlange ich unmögliche Dinge von euch? Bekennet es nur und schämet euch, daß ihr noch den ersten Fußstapfen des demüthigen Sohnes Gottes nicht erreicht und noch nicht das erste Werk der Heiligkeit ausgeübt habet. Ich wundere mich über eure Lauigkeit, aber nicht über Norbertus; denn er war auf dem Wege, ein Diener Jesu Christi zu werden.

Zweiter Theil.

Norbertus war ein liebender Diener Jesu Christi in der Stiftung seines Ordens.

Einen wahren Diener des Herrn kennt man an der Nachfolge. Folget mir nach, sagte der Sohn Gottes, als er seine Jünger zu Aposteln wählte. Ich bin vorausgegangen, wollte er damit sagen, tretet in meine Fußstapfen, wenn ihr meine Diener sein wollet. Wenn ihr den Gipfel der Heiligkeit erreichen wollet, so übet die Werke der Liebe, die ich euch gezeigt habe. Wie ein Hirt, der ein Schaf verloren, bin ich den Sündern nachgegangen, um sie von dem Wege des Verderbens zurückzurufen; wie ein Diener habe ich ihnen die Füße gewaschen; ich habe alle Landstriche, die ich durchwandert, mit Wohlthaten ausgezeichnet; ich habe meine Seele wie ein treuer Freund für sie ausgesetzt; ich habe die Unwissenden belehrt, die Gefallenen aufgehoben; ich bin den Blinden ein Auge, den Tauben ein Ohr, den Stummen eine Zunge, den

Lahmen ein Fuß gewesen. Wollet ihr meine Diener sein, so tretet in meine Fußstapfen. Fußstapfen der Liebe! Werke der Liebe!

Kennt man nach dieser evangelischen Lehre einen wahren Diener Jesu Christi an der Liebe, so hat sich Paulus mit Recht seinen Diener genannt. Wie ein Blitz ist er vom Aufgange zum Niedergange, von einem Welttheile zum andern gelaufen, aber allzeit in den Fußstapfen seines liebenden Meisters; die erstaunlichen Werke seiner brennenden Liebe und seines apostolischen Eifers geben uns das kenntlichste Zeugniß davon. Er ist Allen Alles geworden, bekennt er von sich selbst, die Heiden zu erleuchten, die Sünder zu bekehren, dem Himmel Seelen zu gewinnen; er hat alle Städte und Länder mit Wunderwerken und Wohlthaten angefüllt; er hat mit seinen Handarbeiten sich und die Dürftigen ernährt; ja, so groß war die Liebe gegen seine neu bekehrten und im Evangelium neu gebornen Brüder, daß er gewünscht, für dieselben in den Bann geworfen, wie einstens Moses für Israel aus dem Buche der Lebendigen ausgelöscht zu werden. Könnet ihr ein größeres Zeugniß der Liebe denken, ich will nicht sagen, von einem Diener Christi fordern?

War der bekehrte Norbertus Paulus in der Demuth, so war er auch diesem Diener Jesu Christi in der Liebe gleich. Lasset mich verständlicher meine Absichten kund geben. War Norbertus in der Bekehrung ein Paulus, so war er auch nach seiner bewundernswerthen Bekehrung ein liebender Diener Jesu Christi; war er mit Paulus in die Fußstapfen der Demuth Christi getreten, so wandelte er

nun auch mit Paulus in den Fußstapfen der Liebe Christi; arm, verachtet, mit bloßen Füßen haben wir ihn über die mit Schnee bedeckten Gebirge von Languedoc in das Kloster des heiligen Ägydius, zu dem Pabste Gelasius II. pilgernd verlassen. Kaum hatte er von diesem heiligen Vater die Erlaubniß zum apostolischen Predigtamte erhalten, so hat er mit bloßen Füßen die Provinzen Languedoc, Poitou und Orleans durchreist, und ich weiß nicht, ob er mehr Seelen durch sein Beispiel oder durch seine unermüdeten Predigten von den Wegen der Sünde zu Gott zurückgeführt hat. Sein Leben war ein beständiges Fasten, ein schlafloses Wachen, ein unaufhörliches Gebet. Fleisch hat er niemals, Kräuter, Wein und Fische hat er selten, und nur im Nothfalle, gekostet. Seine Liegerstatt war eine Höhle oder Gruft, sein Ruhesitz war die Erde, sein Tisch seine zusammengebogenen Kniee; er hatte nach den Warnungen und dem Beispiele seines göttlichen Lehrers weder Geld noch Taschen, weder Schuhe noch Kleider. Ein abgenutzter Rock von Schaffellen war seine Kleidung und jede Hütte sein Obdach. So arm, so verlassen, so demüthig lebte Norbertus. Predigte er das Wort Gottes — und er predigte es an allen Orten, Flecken und Städten, die er durchzogen, ja er predigte öfters mit der Zunge der Apostel, d. i. zu dem Volke, dessen Sprache er nicht, sie ihn aber wohl verstanden, wie zu Valenciennes am Palmsonntage —, so begleitete er immer seine feurigen Reden mit heißen Thränen.

Ungescheut verfolgte er die Laster, und wenn alle seine Mühe es nicht dahin brachte, die durch Haß und Feindschaft entzweiten Herzen zu vereinigen, so beugte er

die Kniee vor den Verstockten und erweichte ihre Herzen mit fließenden Thränen. Er hat ganze Ströme Blutes, von denen das feindselige und durch innere Kriege und Aufstände zerrissene Languedoc überschwemmt war, durch seine friedliche Stimme aufgehalten; er hat mit seinen Thränen das rachesprühende Feuer der Fürsten gelöscht; er hat dem Unversöhnlichen mit prophetischem Geiste die Strafen des Himmels verkündet und einen aus Ungeduld fliehenden feindseligen Kriegsmann durch sein Gebet mit seinem Pferde unbeweglich zurückgehalten, bis er sich zu seinen Füßen geworfen und seinem Feinde verziehen. Welche herrliche Werke der Liebe eines Dieners Jesu Christi!

Doch so lange glaubte er nicht ein wahrer Diener Jesu Christi zu sein, bis er nicht in die vollkommenen Fußstapfen der Apostel getreten. Er war in den Schriften der ersten Väter der Kirche bewandert, er wußte und hatte aus selbigen erlernt, daß ein wahrer Diener Jesu Christi nach dem Beispiele der Apostel mit den heiligen Banden der drei geistlichen Gelübde zu der Nachfolge Christi verbunden sein müsse; denn ein Diener Gottes und ein mit den Ordensgelübden unter einer geistlichen Regel in einer Gemeinschaft verbundener Geistlicher zu sein, war in den ersten Zeiten der Kirche Eines. Ich weiß wohl, daß dieser Satz gewissen Ohren eine anstößige Rede ist; aber niemals habe ich denselben deutlicher als in den Zeugnissen des Lebensbeschreibers von Norbertus, nämlich des heiligen Hugo, auseinandergesetzt gefunden.

Norbertus hatte sich vorgesetzt, nach den evangelischen und apostolischen Gesetzen zu leben, die nach seiner zu Prämonstratum gehaltenen Rede nichts Anderes enthielten,

als Verächter der Welt, freiwillige Arme, zu einer ewigen Enthaltsamkeit verbunden und den Satzungen und Vorschriften der ersten heiligen Väter und Ordensstifter gehorsame Geistliche zu sein; und wer sind diese apostolischen Männer anders, als die durch die feierlichen Gelübde verbundenen Ordensgeistlichen? Von dem heiligen Leben dieser unter einer Regel unter sich verbundenen Ordensgeistlichen war die Seele des heiligen Norbertus schon lange eingenommen; er kam zu dem Rheimsischen Kirchenrath, um von dem daselbst anwesenden Pabste Kalixtus die erneuerte Erlaubniß seines bisher selbst verrichteten apostolischen Predigtamtes zu erbitten. Der Geist Gottes, der aus seinem Munde und aus seinen Augen redete, bewog den heiligen Vater, Norbertus zu ersuchen, bei und um ihn zu verbleiben; da er aber seinen Beruf bemerkte, gab er dem Laudunischen Bischofe den Rath, Norbertus nicht aus seinem Kirchensprengel zu lassen. Norbertus gab den Bitten des Bischofs Gehör, und wählte die Einöde Prämonstratum zu seinem Aufenthalte. Er hatte zu Cammerich bei dem Bischofe Burchard den heiligen Hugo und den heiligen Evermondus, und zu Nivell den seligen Antonius, ja in kurzer Zeit dreizehn Jünger durch sein Predigtamt angeworben. Nun war noch übrig, seine Jünger unter eine Regel zu verbinden und ihnen ein unterscheidendes Ordenskleid anzulegen.

Er war gewöhnt, alle seine Handlungen unter Gebet zu vollbringen, und niemals hat ihm der Himmel seinen Rath entzogen. Mein heiliger Ordensvater, der große Lehrer der Kirche, überreichte ihm selbst in einem Gesichte seine für meine Brüder aufgesetzte Ordensregel mit gol-

denen Buchstaben geschrieben, mit der Versicherung, daß, wenn unter selbiger seine Söhne treulich streiten würden, sie an dem schrecklichen Gerichtstage sicher vor dem Richterstuhle Gottes stehen würden.

Auch der Himmel wollte ihm anzeigen, in welchem unterscheidenden Kleide seine neue apostolische Gesellschaft der wahren Diener Jesu einhergehen sollte. Als er um Erbauung einer Ordenskirche den Himmel anflehte, sah er auf einem unbequemen Orte das Bildniß des Gekreuzigten schweben, zu welchem eine große Menge weiß gekleideter Männer aus allen Welttheilen pilgerte; ja, als er in der Kapelle des heiligen Johannes betete, würdigte ihn die Mutter des Herrn und überreichte ihm ein weisses Kleid, in welches sich seine Söhne kleiden sollten. Und wie hätte es ein geschickteres Kleid für Norbertus und seine Söhne als das weiße Kleid geben können! Sie sollten nach seiner eigenen Auslegung Zeugen der Auferstehung des Sohnes Gottes, d. i. Diener und Apostel Jesu Christi sein, wie die Engel, die bei dem Grabe erschienen. Wie nun diese in weißen Kleidern erschienen, war es nicht billig, daß sie in weiße Gewande sich kleideten?

Nun hatte Norbertus, der wahre Diener Jesu Christi, seinen so lange im Herzen verborgenen Endzweck erreicht; er hatte nach dem Beispiele Christi und der Apostel eine neue Gesellschaft von Dienern Jesu Christi ins Leben gerufen; er hatte sie unter der Regel des heiligen Augustinus, deren ganzer Inhalt die Liebe Gottes und des Nächsten ist, zu drei besondern Werken der Liebe verbunden, Werke, die eigentlich einen Diener Jesu Christi ausmachen,

nämlich zu dem reinsten Dienste Gottes, weil er wußte, daß die Liebe Gottes durch die reinste und glühendste Andacht befördert und standhaft gemacht wird; zu der beständigen Reinigung ihres Gewissens, weil er glaubte, daß die Liebe seiner selbst in der Reinigung des Leibes und der Seele bestehe; und dann zu der liebreichen Aufnahme der Fremden und Nothleidenden, weil er in derselben die wahre Liebe des Nächsten erkannte; er hatte ihnen auch einen allen Augen einleuchtenden Vorzug, nämlich weiße Kleider gegeben, ihnen die Reinigkeit der Sitten wie der Seele einzuprägen, weil er erkannte, daß wahre Diener Jesu Christi so rein an der Seele als an Sitten erscheinen müßten. Ich weiß es, klügelt nicht, ihr Mißgünstigen, daß Gelehrte das von der göttlichen Mutter dem heiligen Norbertus überreichte Kleid, wie die von Augustinus ihm überreichte goldene Ordensregel in Zweifel ziehen; soll aber ein von Muthmaßungen und vielleicht von Neid verdunkeltes Auge für eine mehr überzeugende Probe als die Erblehre eines so reinen Ordens gelten? Dargelegte Proben in Zweifel ziehen ist zwar die Kunst eines Klüglers; aber so lange kann sie der Wahrheit nicht schaden, bis sie nicht durch klare Gegenbeweise aus den Schriften und Geschichten der Alten die Erblehren, die wir besitzen, entkräftet. Doch ich habe nicht die Kanzel bestiegen, meine Ordensregel und den Ursprung des weißen Prämonstratenserkleides zu vertheidigen; solche Kleinigkeiten lassen sich auf den Bänken der Schulen abthun.

Norbertus als einen wahren Diener Jesu Christi auf den Fußstapfen des Sohnes Gottes zu zeigen, ist mein Endzweck. Ich würde keinen mächtigern Beweis

anführen können, als das schnelle Wachsthum des so reinen zu Prämonstratum von Norbertus gestifteten Ordens. Ich dürfte nur hinzufügen, daß die erste von Norbertus auf einem unbaubaren Sumpfe errichtete Ordenskirche mehr durch die Hände der Engel bei Nacht, als durch die Hände der Bauleute bei Tag zu einer geschwinden Vollendung gelangte; ich könnte nur sagen, daß in wenig Jahren der Prämonstratenserorden in verschiedenen Provinzen so zugenommen und angewachsen, daß Norbertus allein in vier Jahren achtzehn Äbte seinen Klöstern vorsetzte; wäre aber das nicht eben so viel, als wenn ich die Diener Jesu Christi in die engen Mauern der Klöster einschränken wollte? Ich weiß, daß selbe unsre heutigen Klüglinge dahin verweisen wollen, weil sie entweder aus Unwissenheit nicht weiter gesehen, oder ihre von Neid verblendeten Augen nicht weiter sehen wollen.

Ich habe als eine besondere Eigenschaft der wahren Diener Christi und der dem Sohne Gottes und seinen Aposteln zustehenden Liebe die Wohlthaten und Wunderwerke gehalten, und aus dieser erprobe ich, daß Norbertus ein dem Apostel Paulus in den Werken der Liebe gleichkommender Diener Jesu Christi sei; denn wohin der apostolische Eifer des heiligen Norbertus gedrungen ist, hat er immer einen solchen Ort mit Wundern und Wohlthaten verherrlicht. Wo Norbertus den Saamen des Wortes Gottes ausstreute, war er ein Vater der Armen, ein Arzt der Kranken, eine fürchterliche Geißel der höllischen Geister, ein Stifter des Friedens, ein Prophet der zukünftigen Dinge, ein allgemeiner Ritter der Nothleidenden. Ich würde nicht Zungen und ihr nicht Ohren genug haben,

wenn ich die vielfältigen mit Wundern begleiteten Werke seiner wohlthätigen Liebe nach der Ordnung erzählen wollte. Lasset mich nur im Vorbeigehen einiger gedenken. Er hatte zu Würzburg, als er in der hohen Domkirche im Beisein einer erstaunlichen Volksmenge das Hochopfer der heiligen Messe verrichtete, einer vor dem Altare kriechenden blinden Frau das Licht der Augen gegeben, als er mit seinem von dem göttlichen Blute geheiligten Munde sie anhauchte; er hat wie sein göttlicher Lehrer den Fiebern, dem Winde und den Wellen geboten. Stehe auf, sagte er zu einem seiner vom Fieber zur Erde gestreckten Söhne, und du Fieber, verlasse ihn! Gesund hat Jener sich aufgerichtet. Er hat in Westphalen, als er es durchzogen, die schwere Theuerung und den darauf folgenden Hunger voraus verkündet und durch hiedurch veranlaßte Vorsichtsmaßregeln unzählbare Menschen dem Rachen des Todes entrissen. Durch seinen bloßen Namen hat einer seiner Söhne einem hungrigen Wolfe befohlen, das von der Heerde geraubte Lamm zurückzugeben, und er hat es nicht nur zurückgebracht, sondern selbst die Heerde bewacht und in den Stall begleitet. Die bösen Geister haben aus den Besessenen auf seinen bloßen Namen und auf sein Gebet gerufen: Norbertus! du peinigest uns; und auf seinen Befehl haben sie die Körper verlassen, die sie bewohnt, und mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes hat er den Satan aus einem Brunnen vertrieben.

Dritter Theil.

Norbertus war ein geduldiger Apostel in Ertragung der Verfolgungen.

Wenn man nun nach dem Zeugnisse der göttlichen Schriften einen wahren Diener Christi und von Christus berufenen Apostel an den Zeichen und Wundern erkennen muß, muß ich auf so herrliche Wunder nicht von Norbertus rühmen, daß er eben ein so großer Apostel als Diener Jesu Christi gewesen? Sie werden in meinem Namen, sagte Christus bei Markus, als er seine Apostel in alle Welt sendete, die Teufel austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden, sie werden die Schlangen vertreiben, sie werden Gift ohne Schaden trinken, sie werden die Kranken heilen; diese Wunder werden als Zeugen ihres Apostelamtes vor ihnen hergehen. Zuerst haben wir vernommen, daß die bösen Geister aus ihren Herbergen entflohen, wenn Norbertus erschienen. Als er, der französischen Sprache nicht mächtig, zu Languedoc predigte, verstand das Volk seine deutsche Predigt. Er hat aus Ehrerbietung eine in den Kelch gefallene giftige Spinne ohne Gefahr des Lebens mit dem göttlichen Blute ausgetrunken; er hat die Höllenschlange aus dem verunreinigten Brunnen vertrieben; er hat Fieber und Krankheiten mit bloßen Worten und Befehlen geheilt. Soll ich also nicht sagen, Norbertus war ein von Christus unserm Deutschland erweckter Apostel?

Solches bezeugt sein apostolisches Predigtamt, in welchem er unzählige Seelen von dem Wege des Ver=

derbens auf den Weg des Heils geführt; solches bezeugt sein apostolischer Eifer, mit welchem er zu Antwerpen den schändlichen Ketzer Tanchelinus wie Paulus den Zauberer Elymas überwunden. Viele hundert Seelen hatte dieser wollüstige Fleischmensch mit den gefährlichen Irrthümern, daß die Bischofs- und Priesterweihe eine Menschenerfindung, daß der göttliche Leib in der heiligen Hostie nicht zugegen, und daß die fleischlichen Wollüste erlaubte Ergötzungen seien, verführt; diese Alle hat Norbertus mit seinen vom Geiste Gottes entflammten Predigten wieder zum wahren Glauben zurückgeführt, Tanchelinus mit seinem Anhange besiegt, überwunden und beschämt über die Grenzen getrieben. Sind dieses nicht Werke eines wahren Apostels?

Doch nein, die wahre Eigenschaft eines Apostels ist die unüberwindliche Geduld, mit welcher die Apostel die Verfolgungen, die Verhöhnungen, die Gefahren, die Drohungen, die Marter und den Tod selbst besiegen und überwinden.

Dieses sind die kenntlichen Fußstapfen, die der göttliche Sohn gleich beim Eingange in die Welt mit seinem vergossenen Blute getreten; dieses sind jene Fußtritte, die geraden Weges auf den Berg Kalvaria, ich will sagen, auf den höchsten Gipfel der Heiligkeit führen; dieses sind die Werke, die den Schein der Heiligkeit ausmachen, mit welchen wir die Diener Jesu Christi, die Apostel, als Blutzeugen des Reiches Gottes gekrönt bewundern und verehren; dieses ist der Weg, der zu der höchsten Stufe der Ehre im Reiche Gottes führt. Deßwegen, als die Mutter der Söhne des Zebedäus für sie die höchsten Stellen

im Reiche Gottes forderte, gab der König der Martyrer zur Antwort: Könnt ihr auch den Kelch trinken, den ich trinken werde? Als wenn auf dem Throne der Ehre im Reiche Gottes sitzen und mit unerschrockener Standhaftigkeit den Kelch des Leidens trinken eins wäre; als wenn ein Apostel und Martyrer zu sein eins wäre; als wenn wir nur an Verfolgungen und Ertragung derselben einen wahren Apostel erkennen könnten!

Wenigstens scheint dieses der Gedanke des heiligen Paulus zu sein; als er an die Korinthier von den Aposteln und Dienern Christi schrieb, redete er also: Redet ihr von Aposteln und Dienern Christi? Wer ist ein grösserer als ich? Höret, woran wir es erkennen sollen: Meine Mühseligkeiten waren größer; ich war öfters in Banden und Kerkern; ich habe mehr Wunden ertragen als sie; ich war öfters in der Gefahr des Todes; ich bin dreimal mit Ruthen gegeißelt, einmal gesteinigt worden; ich habe dreimal Schiffbruch gelitten; ich bin lebendig in den Wellen des Meeres Tag und Nacht begraben gelegen; ich habe unzählige Gefahren ertragen, Gefahren zu Land, Gefahren zu Wasser, Gefahren auf der Reise, Gefahren von Mördern, Gefahren von falschen Brüdern; ich habe Kummer, Arbeit, Hunger, Durst, Blöße, Hitze und Kälte ertragen. Wenn dieses die Kennzeichen eines Apostels sind, will Paulus sagen — wie sie es denn wirklich sind —, wer ist ein größerer als ich, weil keiner mehr mit Geduld ertragen als ich? Nur der Sohn Gottes hat mehr ertragen als Paulus; doch so mußte er leiden, sagt er an einem andern Orte, damit er in die von seinem Vater zubereitete Glorie und Herrlichkeit eingehen

könnte; als wollte er sagen, die Glorie der Heiligen, die Größe ihrer Heiligkeit und der Ehrenthron im Reiche Gottes wird nach den Verfolgungen und ihrer standhaften Ertragung abgemessen. Wer in diese blutigen Fußstapfen des Sohnes Gottes nicht tritt, ist kein Heiliger und erlangt keinen Ehrenplatz im Reiche Gottes.

Wie herrlich und prächtig muß nun der Ehrenstuhl des heiligen Norbertus im Reiche Gottes sein; wie glänzend muß der Schein seiner Heiligkeit sein, da er mit so unerschrockenem Muthe, ja mit so unüberwindlicher Geduld die grausamsten Verfolgungen, die schrecklichsten Gefahren des Todes unüberwindlich ertragen und nach dem Beispiele Christi auf dem Berge Kalvaria den Gipfel der Heiligkeit in den blutigen Fußstapfen Christi erstiegen? Sind euch die Werke seiner Geduld noch unbekannt, so lasset euch dieselben in der Kürze schildern.

Der Geist Gottes führte Norbertus von Prämonstratum nach Deutschland, wohin er Theobald, den Grafen von Champagne, begleiten wollte; er kam aus Fügung Gottes nach Speyer, wo der Kaiser sich aufhielt und eben mit den Abgeordneten von Magdeburg in Berathschlagung war, dem verwaisten erzbischöflichen Stuhle von Magdeburg ein neues Haupt zu wählen. Die einstimmige Wahl fiel auf den erstaunten heiligen Abt Norbertus. Norbertus wollte dieser Würde sich widersetzen und entfliehen, allein die Abgeordneten eilten mit dem heiligen Manne nach Magdeburg; mit bloßen Füßen, in seinem weißen Ordenskleide wurde er in die Stadt, in die Kirche und in den Pallast geführt; der Pförtner wollte ihm den Eingang versagen und ihn als einen Bettler

abweisen; lächelnd sagte er: Freund! du thust wohl, ich bin arm, diese Ehre verdiene ich nicht. Kaum hatte er den bischöflichen Thron bestiegen, so legte er die Hände an die Wiederherstellung der durch Sünden, Mißbräuche und Laster zerstörten Kirchenzucht. Er sah, daß die Kirchengüter in räuberische Hände gefallen; er fand das Leben der Geistlichen durch Unordnungen und durch das Band unerlaubter Ehe entheiligt; er sah das Volk in tausend Ausschweifungen versunken; kurz, er fand die Kirche zu Magdeburg in einem beweinenswerthen Zustande. O hättet ihr den Hirten, den Apostel auf der Kanzel gesehen, wie er mit dem zweischneidigen Schwerte des Wortes Gottes die Laster und Sünden ausgerottet; wie er mit feurigem Geiste die Tugenden eingepflanzt; wie er die Klöster und Stiftsgeistlichen an ihre Pflichten ermahnt, die ungeistlichen Ehen abgeschafft, die Keuschheit und Reinigkeit eingeführt; wie er als ein Schützer der geistlichen Güter und Freiheit gegen die Frevler und Räuber derselben gedonnert; wie er mit dem Schwerte des Eifers Gottes die geraubten Kirchengüter aus den Händen der Mächtigen gerungen; wie er sie in den Fluch und Bann geworfen; wie unerschrocken er sich ihrer weltlichen Gewalt widersetzt hat! Würdet ihr euch dann wundern, daß er verfolgt, verachtet, gehaßt, verspottet, ja mit dem Tode bedroht wurde? Ja, er ist nicht nur bedroht, sondern auch wirklich dem Tode geweiht worden.

Es war an einem Gründonnerstage Abends, als er mit Beichthören in der Kirche beschäftigt war; wer sollte es glauben? ein von den verschwornen Feinden des heiligen Norbertus mit Geschenken erkaufter Jüngling suchte

sich zu dem Beichtstuhle hinzudrängen, um den heiligen Bischof mit dem unter seinem Kleide verborgenen Dolche zu durchstoßen. Wie verlangte Norbertus in derselben Nacht, in welcher der Sohn Gottes am Kreuze gestorben, als ein Opfer des apostolischen Eifers in die Hände seiner blutdürstigen Feinde zu fallen! Wie wehmüthig beklagte er sich über seine treuen Bedienten, die den Mörder entwaffnet, daß sie ihm die Martyrerkrone entzogen! Doch sie war ihm schon auf ein Neues bereitet. In der Mitte der Nacht ging er aus seinem Pallaste in die Kirche, nach seiner Gewohnheit den unter den Gestalten des Brodes verborgenen Gott anzubeten. Die göttliche Vorsehung wachte für ihn, da eine mörderische Hand den auf ihn gezielten Stoß auf einen seiner Geistlichen führte und ihn zu Boden stürzte. Meinet ihr, bei so augenscheinlichen Todesgefahren, bei so mörderischen Verfolgungen hätte der Muth des heiligen Norbertus gewankt? Ihr irret, mit unerschrockenem Eifer hat er fortgefahren, den Gefahren zu trotzen, die Laster zu bestrafen und seine ihm anvertraute Heerde zu weiden, die Tempel Gottes zu reinigen, die Klosterzucht zu erneuern, seinen heiligen Orden einzupflanzen, die Mißbräuche auszurotten, die Güter der Kirche herzustellen; kurz, je tobender und rasender das unbändige Volk und die Mächtigen gegen ihn schmähten und lästerten, ihn verfolgten und drohten, desto großmüthiger, geduldiger und standhafter widersetzte er sich ihrem gottlosen Beginnen und ihren Unternehmungen.

Ein Bösewicht hatte eine Kirche in Magdeburg entheiligt; der heilige Bischof wollte durch eine neue Weihe den Schandflecken abwaschen; diesem heiligen Beginnen

widersetzte sich der rasende Pöbel; mit unerschrockenem Muthe trat er Nachts mit andern berufenen Bischöfen in den Tempel und fing die Weihe desselben an. Es versammelten sich um den Tempel die mit Schwertern und Dolchen bewaffneten Bürger und suchten den heiligen Bischof zu ermorden; auf die furchtsame Bitte seiner Geistlichen bestiegen sie den hohen Thurm, wohin endlich nach Erbrechen der Kirchenthüre der rasende Pöbel gedrungen. Unerschrocken ging er den Mördern entgegen und zwar in seinen bischöflichen Kleidern; liebreich, wie ein Vater seine Kinder, redete er sie an: Ihr suchet Einen, der bin ich; verschonet die Übrigen, die den Tod nicht verdient. Eine so unerhörte Standhaftigkeit konnte die Wuth der Bürger selbst nicht ertragen; sie wichen zurück und entsetzt standen sie in der Ferne. Endlich führte ein Bösewicht mit dem noch von dem Blute eines Dieners des heiligen Norbertus gefärbten Schwerte einen mörderischen Hieb auf den Hals des heiligen Bischofs; allein die mächtige Hand Gottes, die über Norbertus wachte, prellte das Schwert zurück, als wenn es auf einen Diamant getroffen, weil Norbertus Herz stark und unzerbrechlich wie ein Diamant war. Das war nicht die letzte Bosheit, welche die unbändigen Bürger gegen ihren heiligen Bischof ausgeübt. Von Tobsucht und Wein trunken und berauscht haben sie ihn zu einer andern Zeit bis nach Halle verfolgt. Endlich hat seine Standhaftigkeit ihre Bosheit besiegt, seine liebevollen Worte haben ihre Wuth gebrochen und der Glanz seiner Heiligkeit hat die Wolken der Verfolgung zertrennt und das Ungewitter gelegt. Er hat seinen Feinden wie Christus am Kreuze vergeben, er

hat sie mit liebreichen Vaterarmen im Tempel umarmt, und mit einem purpurfärbigen Angesichte, auf welchem Liebe und Großmuth geglüht, ist dieser neue Blutzeuge, dieser Engel des Friedens siegreich nach seinem Pallaste zurückgekehrt, und diese Marterfarbe hat man noch nach seinem heiligen Tode auf seinem Angesichte bewundert.

Habe ich recht gesprochen, daß Norbertus ein wahrer Apostel sei, der mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit die Verfolgungen, die Marter und den Tod selbst überwunden? Nach menschlichen Kräften wäre er demselben nicht entgangen, allein die Vorsehung Gottes hatte sein köstliches Leben zu einer noch weit herrlichern apostolischen Handlung vorbehalten. Petrus Leonis, Pabst Anakletus genannt, hatte unrechtmäßig den römischen Stuhl bestiegen und von demselben Innocentius verdrängt. Diesen fürchterlichen Antichrist sollte Norbertus von dem heiligen Sitze Petri stoßen und Innocentius, den rechtmäßigen Nachfolger, auf denselben setzen. Welche herrliche That! Er zog also mit König Lothar nach Rom; er verdrängte den Afterpabst, stillte den Aufruhr und unterwarf die Aufrührer den Füßen des heiligen Vaters.

Ausgezehrt von dem Eifer Gottes, ausgemergelt von den unaufhörlichen Werken der Buße, entkräftet von den Beschwerlichkeiten der Reise kam er nach Magdeburg zurück. Ein vier Monate lang anhaltendes abzehrendes Fieber legte ihn endlich im achten Jahre der Regierung in den Schlaf des natürlichen Todes. Die Umstehenden mit der ganzen Fülle seines Geistes segnend, hauchte er seine heilige und verdienstvolle Seele aus. Denn der konnte nur heilig sterben, sagt mein heiliger Vater, der

heilig gelebt. Ja, heilig ist er gestorben, und wie er in der Kirche Gottes als einer der größten Heiligen die würdigste Stelle begleitet, also ist er im Reiche Gottes zu einem der höchsten Throne der Heiligen erhoben. Hugo, sein erster heiliger Jünger, hat in einem Gesichte mit ihm in einem wie die Sonne glänzenden Pallaste gesprochen und die Stimme Christi gehört: Komme, meine Schwester! und ruhe. Ein anderer seiner Söhne hat ihn in der nämlichen Stunde in einem weißen Ordenskleide gesehen, wie er in eine Lilie verwandelt und von den Engeln in das Paradies versetzt worden ist. Ein Anderer hat ihn mit einem Palmzweige in der Hand nach Prämonstratum wandeln sehen.

Untrügliche Zeugnisse, daß Norbertus ein demüthiger Paulus in seiner Bekehrung, ein liebender Diener Jesu Christi in der Stiftung seines heiligen Ordens, ein unüberwindlicher standhafter Apostel in seinem Hirtenamte gewesen, daß er nach dem Beispiele des heiligen Paulus in die Fußstapfen der Demuth, der Liebe und der Geduld Christi getreten, daß er als einer der größten Heiligen in der Kirche Gottes gelebt und in das Reich Gottes versetzt worden ist.

Andächtige! habe ich euch nicht Zeugnisse, nicht Beweise genug von diesem wahren Apostel Norbertus auf die Kanzel gebracht, so ist es nicht der Mangel an seinen Werken, welche die Verfasser seines wunderbaren Lebens häufig zusammengetragen, sondern die Schuld trägt meine Unvermögenheit, die Schwäche meines Gedächtnisses und meine Unwissenheit, zu denken und zu reden, und die Kürze der Zeit. Verlanget ihr stärkere, deutlichere und

kenntlichere Proben? Ich will euch nicht zu Büchern, sondern zu sichtbaren Zeugen verweisen. In allen Theilen der Christenwelt findet ihr eine Menge der prächtigsten Stifter des lilienreinen von Norbertus in die Kirche Gottes gepflanzten Ordens; in allen Klöstern werdet ihr eben so viele demüthige, für den Eifer Gottes brennende Paaluse, eben so viele von der Liebe Gottes und des Nächsten entflammte Diener Jesu Christi, und eben so viele standhafte und großmüthige Apostel, als Söhne des heiligen Norbertus antreffen. Ihr werdet glauben, ihr sehet eben so viele Norbertuse, weil auf ihnen der Geist Norbertus, wie auf Elisäus der Geist Elias ruht. Doch ich fordere zu viel von euch, da ich euch zu so unzähligen Klöstern und Stiftern verweise; denn wenn kaum in hundert Jahren nach der Stiftung des heiligen Ordens schon 1080 Klöster dieses heiligen Ordens gezählt worden, rechnet, wie seit jener Zeit dieser apostolische Orden sich vervielfältigt habe.

So lasset also nur dieses Gotteshaus, wo ihr versammelt seid, als einen Zeugen gelten. Norbertus, als er durch unser glückliches Vaterland reiste und aus Furcht, auf den erledigten Bischofsstuhl berufen zu werden, von Würzburg entfloh, hat dieses Gotteshaus durch drei adelige Brüder, die er durch seine Heiligkeit mit dem Geiste Gottes erfüllte, selbst gestiftet und errichtet. Diese Ruhestätte Gottes, diese wahre und geliebte Tochter von Prämonstratum, dieser in das Kleine gezogene ganze Prämonstratenserorden, dieses Ebenbild des schneeweißen apostolischen Ordens wird euch Zeugniß geben, daß Norbertus sie nichts anderes gelehrt und ihnen vorgeschrieben, als demü-

thige Paulufe, liebende Diener Jesu Christi und standhafte Apostel zu sein. Ihr sehet sie Alle in den Fußstapfen der Demuth, der Liebe, der Geduld Christi wandeln; und können die Werke des Vaters andere als die Werke der Söhne sein? Oder wenn es diesem apostolischen Orden ein unsterblicher Ruhm ist, daß seine Söhne Paulufe, Diener Jesu Christi und Apostel sind, habe ich nicht Norbertus das ächte Lob gegeben, da ich ihn einen Paulus in der Demuth, einen Diener Jesu Christi in der Liebe, einen Apostel in der Standhaftigkeit genannt?

Erwartet ihr noch Sittenlehren, um so herrliche Beispiele der Heiligkeit zu euerm Nutzen zu verwenden? Würde es nicht von mir ein Frevel sein, Jenes zu unternehmen, was diese Söhne des heiligen Norbertus euch beständig von dieser Kanzel predigen und mit ihrem täglichen Beispiele lehren, nämlich in den Fußstapfen der Demuth, der Liebe und der Geduld Christi zu wandeln? Folget ihren Lehren, folget ihren Beispielen, und ihr werdet auf diesen Fußstapfen in das Reich Gottes gelangen. Amen.

Verzeichniß der Lob- und Ehrenreden.

Erste Lob- und Ehrenrede. Seite

Von der göttlichen Mutter Maria, unter dem Titel vom guten Rathe 11

Zweite Lobrede.

Vom heiligen Sebastianus, Blutzeugen und Schützer wider die Pest 43

Dritte Lobrede.

Vom nämlichen heiligen Blutzeugen am Sonntage unter der Oktav 76

Vierte Lob- und Ehrenrede.

Vom heiligen Vater und Patriarchen Benediktus 104

Fünfte Ehrenrede.

Am Festtage des heiligen Patriarchen Benediktus 134

Sechste Lobrede.

Vom heiligen Hermann Joseph. 157

Siebente Lobrede.

Seite

Vom heiligen Evangelisten Markus 181

Achte Lobrede.

Von der heiligen Mutter Monika 210

Neunte Lobrede.

Von eben dieser heiligen seraphischen Mutter 233

Zehnte Lobrede.

Von der nämlichen heiligen Mutter, da ihr feierliches Andenken auf den Tag der Himmelfahrt Christi gefallen 252

Eilfte Ehrenrede.

Am Festtage der Erfindung des heiligen Kreuzes 264

Zwölfte Lobrede.

Vom heiligen Johannes, dem Vorläufer Christi 284

Dreizehnte Lobrede.

Von dem Marianischen Skapulier 305

Vierzehnte Ehrenrede.

Zum Lobe des heiligen Norbertus, Erzbischofs und Ordensstifters 335

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ermahnungsreden auf hohe Festtage und heilige Zeiten. Herausgeg. von dem Verf.: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes." 16 Bändchen, jedes zu 6 Reden. — 1stes (Weihnachten), 2tes (Charfreitag), 3tes (Ostern), 4tes (Pfingsten), 5tes (Dreifaltigkeit), 6stes (Kirchweihe), 7tes (Dankfest), 8tes (Neujahr), 9tes (ChristiHimmelfahrt), 10tes (Peter und Paul), 11tes (Aller-Seelen), 12tes (Allerheiligen), 13tes (Heil. Dreikönige), 14tes (Mariä Himmelfahrt), 15tes (Mariä Geburt), 16tes (Rosenkranz). 8. geh. Jedes Bändchen 36 kr. od. 9 gr.

Gaume, J., Generalvikar, **Rom** in seinen drei Gestalten, oder: Das alte, das neue und das unterirdische Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung. Mit den Planen des dreifachen Roms. Aus dem Französischen. 1ster Bd. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Durch Uebereinkunft mit den Pariser Verlegern liefern wir dieß höchst interessante Werk gleichzeitig mit dem Originale.

Gundinger, die lauretanische Litanei nach Schrift und Tradition gemeinfaßlich erklärt. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

Predigten auf die Feste des heiligsten Herzens Jesu und der allerseligsten Jungfrau Maria. Gesammelt von G. A. Thiem. (Predigten auf verschiedene Feste des kathol. Kirchenjahres nebst Gelegenheitsreden. 3tes Bdchen.) 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

„Der Herausgeber glaubt, daß er dadurch, besonders durch die Mittheilung der Predigten auf das Fest des heiligen Herzens Mariens Vielen willkommene Dienste leisten werde. Das letztere Fest findet nach und nach überall viele Freunde, da der Zweck kein anderer ist, als zur Bekehrung der Sünder durch Gebet zu Gott und durch die Anrufung der heiligen Jungfrau um ihre

Fürbitte beizutragen. Daß diese Absicht bei der Verehrung des heiligen Herzens Mariens edle Früchte bringen werde, möchte nicht zu bezweifeln sein; denn wer um die Bekehrung der Sünder Gebete zum Himmel emporschickt, muß ja doch selbst vor Allem an seiner eigenen Bekehrung arbeiten oder gearbeitet haben."

Sattler, G., kurze und leichtfaßliche **Christenlehrpredigten** auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. Nach dessen Tode zum Druck befördert und mit einer kurzen Biographie versehen von Einem seiner Freunde. 1ster Bd. Von dem Glauben. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. 2r Bd. Von der Hoffnung. 36 kr. od. 9 gr.

Der Vorredner sagt am Schlusse: „Nicht im Gewande der Poesie, sondern in ganz einfacher Darstellung, weil eben nur für das Landvolk berechnet, nicht prunkend mit begeisternden Schilderungen und ganz ruhig gehalten, legen diese Predigten die Lehren der Kirche dem Volke ans Herz und bilden für dasselbe eine ganz kernhafte und gesunde Nahrung. Er hat die rechte Art und Weise eingehalten, das Volk zu belehren. Eben darin liegt auch der Grund, und ganz gewiß auch die Rechtfertigung, daß diese Predigten im Drucke erscheinen. Sie bilden besonders für jüngere Geistliche eine Anleitung zu populären Predigten oder Exhortationen; denn diese stehen mit dem Landvolke in unmittelbarer Berührung, und haben oft nicht Gelegenheit gefunden, den populären leichtfaßlichen Predigtstyl kennen zu lernen. Wir wünschen deßhalb auch, daß diese Predigten eine weite Verbreitung finden möchten; denn das Gute, welches dadurch gewirkt werden kann, wird dann ewig fortleben und die herrlichsten Früchte hervorbringen."

M. F. Jordan Simon,

aus dem Eremitenorden des h. Augustin,
weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag rc.,

sämmtliche Kanzelreden.

Mit einem Vorworte

von

Anton Westermayer,

ehemal. Domprediger von Regensburg u. dermal. Landpfarrer.

Vierter Band.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1847.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Jordan, 1719-1776

M. F. Jordan Simon, aus dem Eremitenorden des h. Augustin, weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag, sämmtliche Kanzelreden
Bd.: 3

Regensburg 1847

Hom. 1487 d-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462152-0